Sch. W. deutsche. pg. 151

L. eleg. m.

450 n [Hommel]

~~om 4405~~ 3

Kleine
Plappereyen.

Leipzig
bey Caspar Fritsch.
1773.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Der Herr Verleger dieser Blätter entdekte mir, daß er meine Begebenheiten und Einfaelle wieder auflegen wolte. Man kan leicht denken, daß ein Gelehrter, welchem der Buch-

führer einen solchem Antrag thut, keine Runzeln ziehen werde.

Indem ich meine Arbeit zu dem Ende wieder durchlaße und einige Stellen verbeßerte, so fande ich, daß ich mehr als die Helfte wegstreichen müße, weil hin und wieder Dinge, so bloß für Gelehrte dienen, darinnen vorkamen. Denn ich sahe lieber, daß mein Buch algemein und auch von dem Geschlechte schönerer Art gelesen werden möchte. Ueber dieses war mein Geist seit dem nicht müßig gewesen, sondern hatte einen oder den andern neuen Einfal ausgebrütet. Ich besanne

mich darauf und schriebe ihn hin. Auf solche Art ward jenes Werk stärker als um zwey Drittheile vermehret. Kurz ich entschloße mich, mit Beybehaltung einiger Stellen des vorigen Buches ein neues zu machen, und so entstanden denn die kleinen Plappereyen.

Aber wie? in meinen Jahren, in meinem Amte, Plappereyen? Ja goldner, bester Leser! es ist nun einmahl nicht anders; ich plappere bis ins Grab, und denke von denen die nicht plappern, daß sie es gerne thäten, wenn sie könten. Ein alzusteifes Wesen ist nicht allemahl natürlich, auch den

Sitten unserer Zeiten nicht satsam angemeßen. Denn seit dem die Alongen Perüken abgekommen, hat sich vieles geändert, wiewohl auch schon damahls ein Christian Thomasius in Zwikelbarthe und in eben dergleichen Perüke sich nicht geschämet, die Rechtsgelahrheit mit der Philosophie zuverbinden, algemeine Vorurtheile zubekämpfen und seine Einfälle herzuplappern, die in der Folge der Zeit viel gutes gestiftet, so sehr man sie Anfangs als atheistisch verfluchete.

Warum solte ich also mich meiner jugendlichen Arbeiten schämen, zumahl da solche

Kenner gebilliget? Sol und muß ich aber ja getadelt seyn, so berufe ich mich im Kleinen auf das große Beyspiel des Cicero, welcher, nachdem er die erste Stelle der Welt bekleidet hatte, doch von der Götter Eigenschaften schriebe und dem freygelaßenen Tyro seine scherzhaften Einfälle sorgfältig samlen liese. Er besuchte die Schauspiele und gönte der kleinen Welt völlige Freyheit ihn deswegen, daß er mit dem Roscius Freundschaft hielte, nach Belieben zuverspotten.

Diese Beyspiele sind meine Entschuldigung, wenn steife Herren das Maul rümpfen, und

es ein Verbrechen ist, daß Centner schwere Rechtshändel die Munterkeit des Geistes zwar geschwächet doch aber, wie ich denke, noch nicht gänzlich erstiket haben.

M * * * Im Frühjahre 1773.

Verzeichniß derer Stüke.

Stük — Seite

I. Ob die Frau des Mannes halber erschaffen? 1

II. Es lebe der Schulze zu Domsdorf. 5

III. Ein Kind ohne Vater gebohren. 8

IV. Die Saducäer leugneten die Unsterblichkeit der Seele und dieneten Got ohne Absicht auf einige Belohnung. 9

V. Das Testament einer schlafenden Seylerin. 12

VI. Von Leuten die zu viel Verstand haben. 15

VII. Der Sadollwisch. 16

Stük Seite
VIII. Geislers vortrefliche Reden. 29
IX. Hat denn die galante Welt auch ihre Heiligen, die sie anbethet? 30
X. Fehler so der Verfaßer an sich selbst bemerket. 30
XI. Ob das Kinderzeugen der oberste Endzwek der Ehe sey. 35
XII. Der unvergleichliche Advocat. 70
XIII. Es komt in der Welt vieles auf den Brustlatz an. 71
XIV. Eine Logik muß kurz seyn. 73
XV. Sey nicht stolz auf deine Tugend. 74
XVI. Etwas von Monaden. 75
XVII. Ist Geld und Gut wohl beßer, als Verstand und Tugend. 75
XVIII. Priscus ein Juriste. 77
XIX. Ein Liebes Brief. 79
XX. Die in diesem Capitel vorkommenden Zahlen und Buchstaben sehen erschrecklich, aber es ist das leichteste unter allen. 82
XXI. Vom eitlen Nichts der Ehre. 98

Inhalt.

Stük Seite

XXII. Mein Schuster. 100

XXIII. Hr. Streideman dem Tode nahe. 100

XXIV. Die Sitten lehrende Kinderfrau oder die geistliche Pfuscherin. 109

XXV. Des Verfassers Grabschrift. 113

XXVI. Die Lippen Tugend. 113

XXVII. Das kleine Rom. 115

XXVIII. Christian Weidling wird durch kayserliche Gnade erschrekt. 124

XXIX. Lächerlicher Rechtshandel. 126

XXX. Weiber sind meist eigennüzig. 127

XXXI. Römische, Griechische und Persianische Perüken. 129

XXXII. Rüdigers götlicher Beruf. 132

XXXIII. Ob zum Gedanken Worte nöthig? 133

XXXIV. Die meisten Wünsche sind unmöglich. 136

XXXV. Das Meisterspiel in Lomber. 140

XXXVI. Ist wohl das Gedächtniß oder die Urtheilungskraft einem Gelehrten nüzlicher? 177

Stük

Stük Seite
XXXVII. Fünf Sinne wollen nicht viel sagen. 179
XXXVIII. Reise zur Hölle. 184
XXXIX. Rang und Titel sind von großen Nuzen. 191
XL. Ein Maulwurf lehret die Optik. 193
XLI. Neuer Katechismus. 194
XLII. Vernunft ist ein gar geringes Kleinod. 198
XLIII. Der Verfaßer wünschet seinen Blättern guten Wind. 203
XLIV. Der Teutschen ängstliche Sorgfalt. 204
XLV. Aemter machen Leute. 205
XLVI. Tugend wo bist du? 206
XLVII. Keine Zeit mehr verlohren, als die ich auf Erlernung der Logik verwendet 209
XLVIII. Eine schöne Predigt. 209
XLIX. Vom Gebethe. 210
L. Ob Themis annoch Jungfer sey. 210

Ande-

Anderes Buch.

Stük Seite

LI. Wie man wil, daß Got mit uns verfahren solle, so hat auch der Mensch sich gegen das Vieh zu verhalten. 215

LII. Eine Frage. 230

LIII. Stolz der Kleinen. 230

LIV. Die Welt ein Schattenspiel. 231

LV. Die Menschen Haut. 250

LVI. Der gestirnte Himmel. 253

LVII. Der Thüringer Wald. 254

LVIII. Vom Almosen. 254

LIX. Ein kleines Bild der Unermeßlichkeit. 256

LX. Der Mann von Autorität. 258

LXI. Von heiligen zehen Gebothen. 261

LXII. Was ist ein treuer Diener? 265

XLIII. Was man nicht siehet und doch glaubet. 265

LXIV. Ob die Welt zu altern anfange? 266

LXV. Von dem heydnischen Gottesdienste unserer Vorfahren. 275

Stük Seite
LXVI. Eine wahre Geschichte. 304
LXVII Oekonomische Regel. 305
LXVIII. Von Schauspielen. 306
LXIX. Werth der Gelehrten zu Geld angeschlagen. 308
LXX. Ob der Mensch unter die zahmen oder wilden Thiere zurechnen? 310
LXXI. Schreiben eines Gelehrten an den Verfaßer. 315
LXXII. Antwort des Verfaßers. 317
LXXIII. Von Docenten. 318
LXXIV. Zur Kentniß des menschlichen Herzens gehörig. 321
LXXV. Der Mensch plaget sich mit Dingen, so seine Kräfte übersteigen. 322
LXXVI. Von erzwungener Größe. 323
LXXVII. Unsere Vernunft kan nur schwache, nicht aber starke Leidenschaften hemmen. 324
LXXVIII. Erklährung des goldnen Horns aus der nordischen Theologie. 332
LXXIX. Von der Kinderzucht. 372

Stük Seite
LXXX. Wäre ich in Rom gebohren, so würde ich katholisch seyn. 372
LXXXI. Tugend entspringet aus Leidenschaften. 374
LXXXII. Ob durch Gelehrsamkeit, oder durch Thaten im Kriege mehr Ruhm zu erwerben? 382
LXXXIII. Was wird man dazu sagen? 384
LXXXIV. Parodie nach Wielands Musarion und einer Stelle in Peter Penniless. 386
LXXXV. Der Buchführer u. Gelehrte. 399
LXXXVI. Der auf das Karten Blat gemahlte Greif. 399
LXXXVII. Die Moral gleichet einem Grabscheide, so das Laster nur obenhin, nicht aber bis auf die Wurzel tilget. 397
LXXXVIII Entwurf zu einer Gemüths und Sitten Apotheke. 400
LXXXIX. Meiner Kaze Staatsklugheit. 435
XC. Der Fürst ist denen Landes Gesezen unterworfen. 436
XCI. Nicht alles, deßen man sich schämet, ist Sünde. 438

Stük		Seite
XCII.	Derer Geistlichen götlicher Beruf.	439
XCIII.	Gleich und Gleich.	443
XCIV.	Alexander von Joch wird widerleget.	446
XCV.	Hebräische Schrift ohne Puncte.	447
XCVI.	Ein Traum.	449
XCVII.	Dreyzehen Gäste an einem Tische kan der Tod nicht leiden.	450
XCVIII.	Unglüklich ist das Land, wo der Fürst die Unterthanen selbst anhöret.	460
XCIX	Was in der Weltweißheit falsch ist, kan in der Theologie wahr seyn.	468
C.	Der Sonderling ein Ehrentitel.	471
CI.	Meine täglichen Gedanken.	475
CII.	Der Verfaßer beschreibet sein Handwerk.	501
CIII.	Ein Hochverrath.	502
CIV.	Wahrer Haupt Inhalt der kleinen Plappereyen.	512
CV.	Der Gottesaker.	526
Zusäze.		544

Erstes Stůk.

Ob die Frau des Mannes halber erschaffen?

Der Mensch hat sich zwar zum Tyrannen über das Vieh aufgeworfen und er herschet über die Thiere; Aber daraus folget nicht, daß Got die ganze Welt, folglich auch die Thiere, um der Menschen Willen hergebracht.

Der Alkoran sagt: Got habe die Weiber bloß zum Vergnügen der Männer erschaffen. Frauenzimmer mögen sich wohl in Acht nehmen zubehaupten, daß die Thiere um der Menschen willen sind, denn sonst weiß ich

nicht wie ich der Weltweisheit des Mahomets begegnen sol, welches ich jezt bloß dadurch thue, daß ich sage: der Man scheine der Frau so nothwendig, als sie ihm, folglich sey es falsch, daß Got die Weiber der Männer wegen erschaffen. Nein, der Man ist eben so gut für das Weib, als dieses für ihn; und der Mensch so gut für die Thiere, als diese der Menschen halber. In der allergrösten Republik, so wir die Welt nennen, sind Thiere und Menschen gleiche Bürger.

Im Hochmuth liegt der Grund von unsern
falschen Schlüßen.
Man frage: wem zum Dienst, in unermesner Höhe,
Weit außer unsern Kreyß, ein Heer von
Sonnen stehe?
Für wen die Erde sey? Der Hochmuth
spricht: Für mich!
Ich war der Schöpfung Ziel und alles
andre wich.

Das

Das Weltmeer schäumt und braust, stolz mich einher zu tragen,
Nur mir zu leuchten, steigt der goldne Himmels Wagen.
Allein du irrest dich, Got ist nichts groß nichts klein,
Es ist kein Unterschied; denn jeder Theil der Welt
Steht so, daß er sich auch zum Ganzen mit verhält.
Ein erster Wesen Grund, der jedem Wesen riefe,
Verknüpfte, stufenweis, die Höhen und die Tiefe,
Den Engel mit dem Wurm, den Menschen mit dem Thier;
Die Dinge dienen uns und ihnen dienen wir.
Nichts steht für sich. Wohin sich nur dein Auge wende,
Geht diese Kette fort. Und wer erblikt ihr Ende?

Mir dient das Thier, so spricht der Mensch.
Jhm aber schreyt
Die dumme Gans zurük mit gleicher Dreistigkeit:
Der Mensch ist mir zum Dienst. Und o! wie viele Wege
Erfordert meine Zucht, erfordert meine Pflege.
Sie schließet gut als Gans; denn ihr ist unbekant
Wozu man sie bestimt. Mit größern Unverstand
Urtheilt der eitle Mensch und spricht in gleichem Falle:
Für mich ist alles da. O nein, du bist für alle!

Anderes Stük.

Es lebe der Schulze zu Domsdorf!

Ein Bauer zu Domsdorf liefe ängstlich zum Schulzen und sagte: Meine Kuh hat die eurige gestoßen. Sie lieget drausen in Graße und ist nicht mehr. Herr Richter was muß ich euch dagegen thun?

Der Schulze antwortete: Du must mir den Werth vergnügen.

Vergebet mir doch, sprach der Bauer, ich einfältiger Man habe bey meinem schwachen Kopfe die Sache ganz verdrehet; es verhält sich umgekehrt. Eure Kuh hat die meinige tod gestoßen. Ja, erwiederte der Schulze, das ist etwas anders.

Diese Geschichte wird täglich gespielet. Als ich in Halle studierte, so liefe alles einem Reformirten Prediger zu, der wegen seiner Beredsamkeit vergöttert wurde, und mein Lutherischer Beichtvater, der zu gleicher

Stunde predigte, erlitte dadurch an Zuhörern einen merklichen Abgang. Ich aber bliebe diesem meinem Herren Beichtvater treu und hörte ihn fleißig.

Am ersten Pfingst Feyertage erwiese er gründlich, daß nicht nur die Katholiken und Reformirten, sondern auch ins besondere die Völker in Asien und America, ob sie gleich in dem heydnischen Glauben gebohren und erzogen wären, folglich von unserer Lehre keine Kentniß hätten und nicht einmahl wüsten, daß es Christen gäbe, dennoch ewig verdammet würden, weil es ein für allemahl doch nicht so schlechterdings * unmöglich wäre, daß sie sich um die christliche Lehre hätten bekümmern können. Es sey eine Schuldigkeit vernünftiger Geschöpfe, die Wahrheit auszuspühren. Prüfet alles, sagt er, und das Beste behaltet!

* Seine Worte waren: Man müße zwischen einer absoluten und hypothetischen Unmöglichkeit einen Unterschied machen. Der Leser mag das überdenken.

Am andern Feyertage trate dieser nehmliche Prediger auf und weil die Stühle leer waren, schmälete er heftig auf diejenigen, so in die reformirte Kirche giengen. Dieses sey eine strafbare Neugier, wodurch man in seinen Glauben irre gemacht werden und die Seele Gefahr laufen könte. Wenn man ein ketzerisches Buch sähe, müße man es nicht einmahl aufschlagen, sondern von weiten dafür fliehen. Dieses waren seine Worte, deren ich mich noch gar wohl erinnere.

Ich war bey ihm denselben Abend zu Tische und nahme mir die Freyheit ihn an seine gestrige Predigt zu erinnern, da er gelehret habe, man müße allenthalben nachforschen und das Beste behalten. Ey, sagte er, das ist etwas anders!

Dürfte ich aber wohl ein Wörtgen wieder diesen goldnen Spruch des Schulzen zu Domsdorf wagen, so getrauete ich mir mit vielen Gründen zu behaupten, daß ein aufsteigender Zweifel für keine Sünde zu achten, wenn man zugiebet, daß es eine Pflicht sey die

Wahrheit zu suchen. Doch nein, ich wage dieses nicht, denn jener goldne Spruch ist algemein verehret, und die ganze Welt schreyet: Es lebe der Schulze zu Domsdorf.

Drittes Stük.

Ein Kind ohne Vater gebohren.

Die Rechtsgelehrten nennen die Bastarte verblümterweise: Kinder so ohne Vater gebohren. Ich hörte einsmals daß zweene Knaben mit einander zankten, und einer, dem andern zum Hohne, öfentlich schrie: Ey! dieser Junge hat keinen Vater! worauf der Beschimpfte sich umdrehete und jenem zurufte: o du Narre! ich habe wohl deren mehr, wie du!

Viertes

Viertes Stük.

Die Saducåer leugneten die Unsterblichkeit der Seele und sagten: daß sie Got dieneten ohne Absicht auf einige Belohnung.

Die Thaten eines Predigers stimmen nicht allemahl mit seinen Worten überein. Dieses ist so gar zum Sprichworte erwachsen. Seneca, Plato, und Sokrates waren voller Fehler. Spinoza hingegen ein durchgehends rechtschafner Mann, ganz voller Tugend, Hobbes der beste Bürger und Niemand mäßiger, als Epikur. Was für ein Geheimniß! Die Pharisåer, Priester und Leviten laßen allesamt den verwundeten auf der Straße liegen, der Samariter salbet ihn. Chrysip lehrte: daß Våter nicht bey ihren Tóchtern schliefen, mache bloß die Gewohnheit; ungerecht, sey es im geringsten nicht, denn es werde dadurch niemand beleidiget. Wenn meine Mutter einen Schmerzen an der Hand håtte, ich

aber nähme meine Hand und riebe damit ihre kranke Hand, um den Schmerzen zu lindern, solte das wohl, sagte er, Sünde seyn? Dieses lehrte Chrysip aber er thate es nicht, sondern war überaus mäßig, so, daß er zu seiner ganzen Bedienung nur eine alte Magd hatte. Pabst Alexander der sechste hingegen, glaubte daß Blutschande eine Tod Sünde sey, würdig mit Feuer zu bestrafen, aber seine Tochter, Lucretia mit Nahmen, war seine Beyschläferin Diese liebte zu gleicher Zeit auch ihren Bruder, den berufenen Cäsar Borgias, daher Sannazar ihr diese Grabschrift sezet:

Conditur hoc tumulo Lucretia *nomine, sed re*
Thais, Alexandri filia, sponsa, nurus.

Durchgängig trift die Erfahrung ein: Wer prächtig von der Tugend redet, lebet schlecht, und wer ohne moralische Prahlerey von der Tugend wenig spricht, ist meisten Theils rechtschaffener, als jene Heuchler.

Ich glaube daß die Ursache davon im Geblüte liege. Milde Gemüther mit flüchtigen Blute sind Verehrer der einfältigen Natur: hingegen rachgierige, zornige und boshafte Menschen sind vermittelst ihrer Säfte und des

Geblüts

Geblüts Liebhaber von gekünstelten Zwange und von einer unnatürlicher Moral.

Leute welche beständig die Tugend und ihre Ehrlichkeit auf der Zunge haben, fürchte ich sehr, aber noch weit gefährlicher sind die Pietisten. Es ist gar sonderbar, sagt Bayle, die Christen handeln nicht nach ihren Grundsäzen, und die Atheisten nicht nach denen ihrigen. Doch vorjezt wil ich nur von denen Saducäern reden. Nie haben selbige schändliche Thaten verübet oder ein unehrbares Leben geführet. Denn was die Tugend und Gerechtigkeit anlanget, nimt Christus allenthalben ihre Parthie offenbar wieder die Pharisäer. Auch ergriffen die großen und Vornehmen zu Jerusalem, wie Joseph in seinen jüdischen Alterthümern bezeuget, die Meinung des Sadoks welche dahin gienge: Daß wenn auch keine künftige Belohnung wäre, man Got nichts destoweniger lieben und aus Hochachtung für ihn seine Gebothe halten müße. Dieses ist ein großer Gedanke. Die meisten Menschen lieben Got aus Furcht für

die

die Höllen Strafe. Das ist keine Liebe sondern knechtische Gesinnung. Brokes sagt von einem solchen:

Du liebst den Schöpfer deinet wegen,
Dich liebest du in Got.

Aber das gemeine Volk hienge sich an die Pharisäer, die unter dem Panzer einer heiligen Lehre Bubenstüke verübten und die Sadducäer verfolgten.

Fünftes Stük.

Das Testament einer schlafenden Seylerin.

Unter allen Menschen ist der selige Doctor S** derjenige, mit welchem ich den grösten Umgang gepflogen. Er war schalkhaft und wir spielten einander mancherley Streiche. Einsmals gienge ich und W-- von einem Schmause des Nachts um ein Uhr nach Hauße. Wir wolten diesen Tag noch mit einer Lust-

barkeit

barkeit bekrönen, und, weil ich wuste daß gedachter Doctor S** mit einer alten Seilers Witbe von 70. Jahren, so am grimmischen Thore wohnete, bekant und in ihren Proceßen bedienet war, so faßeten wir den verrätherischen Anschlag, ihn in dieser Nacht zu beunruhigen. Wir stürmeten mit gewaltigen Schlägen an sein Hauß. Es wolte Niemand hören. Endlich kam der Hausknecht inwendig an die Thüre, und fragte: was das Lermen heißen sollte? Mit kläglicher Stimme antworteten wir ängstlich: Er solle geschwind dem Herrn Doctor sagen, daß die Seilerin am grimmischen Thore jähling krank geworden sey, er solle kommen und ihr Testament machen. Es sey aber keine Minute zu versäumen; denn da wir schon eine gute Zeit lang gepocht hätten, müsten wir besorgen, daß ihr Stündlein schon vorüber wäre. Gut, sagte der Hausknecht, ich wil ihn diesen Augenblik weken. Wir entferneten uns, und es währete nicht lange, so kam unser Betrogener, nebst seinem Schreiber und Diener, welche

welche mit verdoppelten Schritten nach der grimmischen Gaße eileten. Wir aber, erfreut, daß unsere Bosheit geglüket hatte, liesen durch Nebengäßgen sehr geschwind, und stelleten uns in einem Winkel, nicht weit von dem Hauße, wo die Seilerin wohnte. Wir sahen unsere Testamentsmacher angezogen kommen; sie klingelten, sie pochten und stürmeten eine gute Weile, ehe die alte Frau aus ihrem Schlafe erwachte. Endlich sahen wir, daß es in ihrem Fenster helle und die Haußthüre eröfnet wurde. Er gienge mit seinen Zeugen hinein. Was sie aber hernach oben für Gespräche gehalten, weiß ich nicht, denn wir schlichen uns nach Hauße und ich habe ihn niemals deswegen befragen mögen.

Sechstes

Sechstes Stük.

Von Leuten die zuviel Verstand haben.

Wer sich für den Klügsten hält, kan sicher glauben, daß er ein Narr sey. Der Abt Trublet spricht: daß man keinen Verstand hat, erkennet man nur daher, weil man Verstand hat. Die gröste Tumheit kennet sich nicht. Er hat diese Gedanken dem Apuleius abgeborgt: Sanus est, qui scit, quid sit insania. Insania autem se scire potest non magis, quam coecitas se videre.

Sieben-

Siebendes Stük.

Der Sadollwisch.

Man kan die Stoiker mit einem einzigen Worte von Kopfe biß auf die Füße schildern, wenn man sie philosophische Pharisäer nennet, so wie ich die Saducäer unter die Heerde des Epikurs zu zählen mir getraue. Ich treffe diese beyden Secten nicht allein bey denen Juden und Griechen, sondern bey allen Völkern an, und weiß gewiß daß man sie so gar in denen unbekanten Ländern unter dem Süder-Pole dereinst entdeken werde. Denn überal giebet es flüchtige Geister, die einen Gefallen an den leichten Epikurischen Säzen haben, aber auch allenthalben giebet es eine Art Menschen deren Geblüte, mit etwas Galle vermischet. Dieses sind ehrliebende Leute, die auf Ordnung und gute Sitten so erstaunend halten, daß wenn der Koch aus einem Versehen den Braten eher, als den Fisch, auf die

Tafel

Tafel schiket, sie deshalben in Verzweiflung fallen, und alles dergestalt auf das genaueste nehmen, daß sie so gar den Allerhöchsten nach ihrer selbst eigenen Gemüths-Art bilden und ihm die strenge Gerechtigkeit eines Orbilius beylegen. *

Nach einiger Berechnung habe gefunden, daß das schweere Blut der Menschen, der Anzahl nach, jenes leichtere weit übersteige, und wenn man nebst diesen beyden annoch die beyden Gattungen von melancholischen Gemüthern nebst denen phlegmatischen in Anschlag bringet, etwa der sechste Theil des Erdbodens Epikurisch sey, die Helfte aber, folglich die gröste Menge der Menschen ist cholerisch. Biß hieher gehet die vorläufige Anwendung der nunmehro erst folgenden Geschichte.

Bey

* In multis ZENONIS dogmatibus temperamentum eius morosum, acerbum, melancholico-cholericum partes suas habuit. Inde austeritas praeceptorum et morum, hyporritica sanctitas, fucus et phalerae ad populum. Accedit color verbis splendidis quaesitus. BRUCKER *Instutiones Historiae philosopicae.*

Bey den halbverbranten Einwohnern des heisesten Erdstriches gabe es eine strenge Secte von Mönchen, die man mit einem Mauritanischen Ehrentitel, wenn ich mich recht besinne, Sadollwische nante. Ihr Gang, ihre Gesichtszüge, ihre Reden, alles an ihnen war gesezt und ernsthaft, welches ein Vertrauen und große Hochachtung erweket. In ihren Ordens Regeln enthielte die dritte: daß sie nie eine Periode reden solten, in welchen nicht eines dieser Worte: Tugend, Wahrheit, gutes Herz, Religion, Patriot, mit eingeflochten würde, um sich dieser Dinge unaufhörlich zu erinnren, welche Einrichtung vortreflich und aller Welt wohlgefällig war. Sie hatten eine Gegenparthey von ganz stillen und gelaßenen Philosophen, Lalaliten genant, die sich mehr auf die Kentniße der Natur, als auf das Predigen, legten; die der Erfahrung mehr, als Speculationen traueten; ja gar aus Liebe zur Wahrheit die Rhethorik eine Lügenkunst nanten und übertriebene Worte unter die von der Welt

hoch-

Hochgeschäzten und privilegirten Spizbübereyen zehleten. *

Gewißermaaßen nehme ich selbst die Parthey der Lalaliten, zumahl da bereits Plato die Poeten, welche der Redner Stiefbrüder sind, aus seiner Republik verbannet hat. Es ist Blendwerk dabey. Sachen die wahr sind, hat man nicht Ursache unaufhörlich herauszustreichen. Der Natur Lehrer, der Meß Künstler braucht keinen erborgten Glanz um die Gemüther auf seine Seite zu lenken, er suchet keine Affecten rege zu machen, welche allemahl die Vernunft von ihrem Throne verdrängen, und ein schönes Gesichte brauchet keiner Empfehlung, es rühret von selbst, ohne daß es heraus gestrichen wird. Nur saures Bier pfleget man auszurufen. Folglich ist die Anwendung gekrauslete Worte und rednerische Kunstgriffe ein Beweiß daß unsere Sache nicht richtig ist. Unterdessen reißet die Macht des Blendwerks alles dahin und die herzbrechenden Reden sind ein

* Τον σοφον ου ῥητορευσειν καλως ουδε πολιτευσεσθαι. Diogen. Laert. im Leben Epikurs.

ein Theil moralischer Zauberey, der niemand widerstehen kan. Sie überraschen die Sinne eben so, wie die schönen Farben in der Mahlerey; eben so, wie die zärtlichen und betaubenden Töne in der Musik. Und was ist leztere? Ein Schall, ein Schwingen der Luft, vergänglich, ein Zeitvertreib bey müßigen Stunden, der uns zum Weinen zwinget, jedoch nur so lange, als wir solche Töne hören, hingegen wenn sie vorbey, nicht die geringste Spur einer Wirklichkeit hinter sich lassen. Die Lalaliten also suchten keine klingenden Schellen und großen Redner um ihre Säze glaubend zu machen. Sie enthielten sich derjenigen Wortte, welche die Einbildungs Kraft, zum Nachtheile der Wahrheit, erhizen und die Phantasie in Brand steken. Die Einfalt ihrer Lehre ruhete auf einen festern Grund, als daß sie durch Wohlredenheit hätte unterstüzet werden dürfen. Ja sie litten dieses nicht einmahl, sondern entkleideten sogar einsmals einen ihrer Mitbrüder öffentlich und peitscheten ihn, weil er beständig von Freuden-Thrä-

nen,

nen, von mitleidigen Thränen, von zerfliesenden Umarmungen, von aufwallender Brust bey Kleinigkeiten, von süßer Wollust bey Unterdrükungen und was dergleichen mehr, in betäubenden Worten gesprochen, seine Reden mit Zindel verbrämet, und, damit ichs kurz mache, Zwerge ausgepuzet hatte. Alles theatralische, sagten sie, ist weiter nichts als ein blendender Anstrich. Decorationen bezaubern zwar das Auge und küzeln das Ohr, aber ihr Wesen ist Leinewand und Pappe.

Die Lalaliten also, konten nichts übertriebenes leiden. Ihr obrister Grundsaz war; man müße den Menschen nicht nach seinen Worten, sondern nach seinen Thaten beurtheilen. Auswendig gelernte Sittensprüche mit Anmuth auszuströhmen und eine gewiße Hofsprache zu plarren, sey zwar, wie sie meynten, entzükend und hinreißend, aber nicht das Handwerk eines ehrlichen Mannes. Die allergeringste Verstellung sey schändlich und niemand zu dulden, der mit einem unter dem Mantel verstekten Dolche wider die Rache predige.

Beyde obgedachte Secten lebten in beständiger Feindschaft, denn die Sadollwische liesen die Lalaliten nicht in ihren Gärten ruhig leben, wie diese doch sehnlich wünschten, sondern donnerten auf sie, und zwar, wie sie sagten, der Ehre Gottes halber, mit unaufhörlichen Schmähungen.

Es war aber die Brüderschaft der Sadollwische in diesem schwarzen Lande viel geehrter und angesehener, denn sie redeten herzbrechend und kleideten auch Thorheit in prächtige Schabraken. Wegen ihres ernsthaften und gesezten Wesens erwählete man meist Richter aus diesem verklährten Orden. Die Lalaliten hingegen gelangten selten zu dieser Ehre, weil sie, entfernt vom Stolze, sich nur mit dem Baue ihrer Gärten beschäftigten, und öfentlich lehrten, ein Weiser müße sich nicht in weltliche Händel mischen **, dahingegen die Sadollwische ihre heimliche Herschsucht nicht gänzlich verläugnen konten, indem sie sich zu

Ehren-

** Τον σοφον ου πολιτευσεσθαι, ουδε τυραννευσειν. Diogen. Laert. im Leben Epikurs.

Ehrenstellen drangen und den Rang nicht allein über die Lalaliten, sondern sogar über die Minister des Dey künstlich erworben hatten. Ein Weiser, sagten sie, darf sich dem gemeinem Wesen nicht entziehen, denn er kan alsdenn viel Gutes ausrichten. Also muß der Sadollwisch entweder König seyn, oder der König sadollwischiren.

Bey solchen Umständen wurden die armen Lalaliten immer hindan gesezet, zumahl da ihre Lehre und ganzes System weiter nichts als Gelindigkeit, Mitleiden, Barmherzigkeit einflösete, und sie, wenn sie einen Menschen verdammen solten, sich stets erinnerten, daß sie selbst Menschen wären. Der Dey fande bey diesen Leuten seine Rechnung nicht. Sie gaben zu Strafen und Confiscationen gar zu wenig Gelegenheit.

Ganz anders verfuhren die hochgerechten und vortreflichen Sadollwische. Denn wenn schon beschloßen war, daß man den Angeklagten verbrennen solte, überlegten sie annoch, ob es nicht beßer sey, ihn bey langsamen

Kohlen, als bey völliger Gluth zu braten, damit er seine Sünden recht fühlen möchte. Sie glaubten, daß Got der Herr an Hängen und Köpfen einen sonderbaren Gefallen trüge. Ein Weiser dürfe kein Mitleiden hegen, ja sie versagten so gar dem Allerhöchsten ein mildes und erbarmendes Herz, als welches mit der Gerechtigkeit nicht bestehen könne. * Man müße das Land von Blutschulden reinigen, und Tugend gehe über alles.

Götlich sind diese Lehren; bald möchte ich selbst ein Sadollwisch werden. Hingegen das Geschwäze der Lalaliten klinget gar zu plat, zu niedrig, zu gemein. Nur das, sagten sie, ist Sünde, wodurch ich einen andern beleidige, und ihm an seiner Ehre, gutem Leymuthe, an Güthern, oder wohl gar am Leben oder Gesundheit schade. Also wenn Coridon seine Daphnis liebet, so lehrten diese Unverschämten, daß dieses kein Laster sey, weil nirgend eine Beleidigung erhelle; sie behaupteten

* Lipsius Manuduct. ad Stoic. Phil. Lib. 3. Diss. 19

ten ferner, daß Reichthum, Ehre und Wollust ein Etwas wären und griechischer Wein beßer, als Röhrwaßer schmeke. Man siehet, daß diese Säze sehr gemein ausfallen, und nicht das geringste hohe, oder unbegreifliche in sich faßen. Wie konten sie also bewundert werden? Es war gar keine Kunst ein Lalalite zu seyn, man durfte nur ein gutes Herz haben. Denn sie nahmen den Menschen wie sie ihn fanden, und wie ihn der Himmel geschaffen hatte.

Hingegen erhaben und groß war die Lehre der Sadollwischen Schule. Diese erdichteten sich ein überirdisches Bild von einem Weisen, der nicht einmahl im Himmel, geschweige denn auf Erden, zu finden und noch wunderbarer, als der Sphynx und Phönix war. Nirgend wirklich und nicht einmahl möglich, weil Wiederspruch darinne, eben so, als wenn ich eine goldene Rose mir vorstelle, die gleichwohl wachsen, aufblühen, riechen, verwelken und doch golden seyn sol. Beyde Secten hatten nur dieses einzige gemein, daß sie Kazen für heilige Thiere hielten, die sie fütterten,

streichelten und stets mit sich führten, auch legten die Sadollwische, wenn jemand krank war, einige Bart Haare von diesem Thiere denen Sterbenden unter das Kinn, wobey die Kraft der Einbildung zuweilen Wunder thate. Jedoch nahmen wiederum die Lalaliten ihre Kazen, so wie sie waren, nur daß sie solche dann und wann wuschen und in so weit, als es möglich war, zu reinigen suchten; Aber die Sadollwische waren bemühet die Natur der Kazen umzugiesen und sagten: das Wesen einer gereinigten und volkommenen Kaze bestehe darinnen: daß sie nicht stehle, kein nächtliches Geschrey errege, noch weniger aber kraze. Darüber muß man sich nicht wundern, denn einige unter ihnen, haben so gar Bücher geschrieben, worinnen sie denen, so in siedenden Oehle gepeiniget werden, lustige Lieder zu singen, gelehret. Es gabe auch einige unter ihnen, welche in vortreflichen Worten den Fischen das Fliegen, den Sperlinge und Haußhahne aber die Gabe der Enthaltung beyzubringen bemüht waren, und man muß ge-

stehen,

stehen, daß diese Bücher sich überaus wohl lesen laßen.

Die Lalaliten nahmen in ihren Orden nur solche Leute auf, die nicht prahleten, sondern sich geringe dünketen und so gar die Thiere für ihre Brüder hielten. Hingegen die Sadollwische erwähleten sich zu ihren Genoßen Leute, die Ehre liebten und vor der Welt einen unsträflichen Wandel führeten. Die Lalaliten schadeten sich durch ihre Offenherzigkeit, die Sadollwische hingegen waren in ihren Betragen rükhaltend, und wusten ihre Worte so einzukleiden, daß mehr als ein Ausweg jedesmahl offenbliebe. Kurz die Sadollwische redeten mit Vorbedachte, welches doch, wie mir deucht, keinesweges die Sprache des Herzens sondern eine Sprache des Verstandes ist. Künstlich wusten sie ihrer Stimme eine andere Gestalt zu geben. Sie ahmten einigen Frauenzimmern nach, welche, um ihre krummen Beine zu verbergen, lange Röke tragen, und aus Boßheit die Kurzrökigten, welche ihre Beine sehen laßen dürfen, Huren schelten.

Beyde Secten wurden auf öffentliche Kosten statlich unterhalten; doch waren die Klöster der Sadollwische reicher, weil alle rechtschafene Mohren dieser für den Staat so nüzlichen Schule reichliche Geschenke zu machen, sich zur Pflicht anrechneten.

Aber was für ein Ungewitter bedekt den Horizont! Ein neuer Dey hobe beyde Orden auf, weil sie sich beständig zanketen, und zerstörete auf einen Tag so wohl die Palläste der Sadollwische, als auch die Gärten der Lalaliten.

Was war in dieser algemeinen Bestürzung anzufangen? wovon solten diese Mönche beyderley Secten künftighin leben, da sie kein Handwerk gelernet hatten? Die Lalaliten, nach ihrer gewöhnlichen Niedrigkeit, giengen betlen. Nein, sagten die erhabenen Sadollwische, das Betlen ist schändlich. Zu dieser Erniedrigung werden Wir uns nie herablaßen. Ein höherer Enthusiasmus entriße sie den Morästen jenes schlammigen Pöbels. Ihr gerechter Eifer entbrante gegen den abscheulichen Dey, sie verliesen die Stadt, welche ihrer

nicht

nicht werth war, sie legten das Haar von einem Kazen-Barte auf ihre Brust, umgürteten ihre Lenden, zogen in die Wüste und wurden Straßenräuber.

Achtes Stük.

Geislers vortrefliche Reden.

Alhier lebte ein Leichenbitter Namens Geisler, der mit großen Zulaufe Abdankungen hielte, weil jeder die Stärke seiner Beredsamkeit bewunderte. Man hat mir erzählt, daß er, als ein Schuster, mit dem Zunahmen Karl, gestorben war, den seeligen Meister nach Art der Paralelen des Plutarchs mit Kayser Karl den fünften verglichen, und die Leichen Rede, zu aller Menschen Erstaunen, also angefangen habe: Meine Herren! Als Kayser Carolus quintus, der erste dieses Namens, bey Pavia gefangen wurde — — die vier lezten Worte sind unter allen die merkwürdigsten.

Neuntes Stük.

Hat denn die galante Welt auch ihre Heiligen, die sie anbethet?

O ja! Wen denn? Gellerten. Aber er hat keine Wunder gethan? Es wird noch geschehen.

Zehntes Stük.

Fehler so der Verfaßer an sich selbst bemerket.

Was ich gutes an mir habe, mögen andere herausklauben; wenigstens thut es, vielleicht aus vollen Halße, dereinst mein Leichenredner; ich aber habe mir vorgenommen Stükweise meine Fehler zu beschreiben. Etwas Zeit muß ich freylich dazuhaben: Denn es wird wenigstens ein Quartante werden. Jezt erlaube man

man mir nur ein wenig von meinem Geize zu sagen. Ich habe die Natur überwinden und mich durch Bücher umgiesen wollen. Wie viel habe ich nicht gelesen, um von diesem Laster mich zu entfernen. Aber — ich bin geizig. Es ist eine ewige Schande der nur gedachten Regeln und Schriftsteller, daß sie einen armen Sünder, der sich noch dazu Mühe giebet und zur Beßerung darbiethet, zu bekehren auser Stande und daß es bey so vielen moralischen Büchern gleichwohl heutiges Tages nicht einen einzigen Geldgierigen weniger in der Welt giebet, als es zur Zeit des Königs Salomo und des trolligen Plautus gegeben. Gleichwohl haben, seit dem Salomo gelebet, tausend tiefsinnige Weltweisen, und eine große Menge von Canzel-Ciceronen, hierüber auch witzige Köpfe der Poeten in völligen Harnische beständig gegen dieses Laster zu Felde gelegen. Aber es waren leere Scharmüzel ohne den geringsten Sieg.

Ich habe mich vielmahls gewundert, daß man die Thorheit desjenigen, der sich nicht

ſat ißet, damit der Erbe deſto mehr lachen möge, abzumahlen ſich die Mühe giebt, und ein Laſter mit allen Farben ſchildert, das jede Scheuer-Magd ohne alle Unterſuchung, ohne daß ſie den Profeßor der Moral jemahls gehöret, ja ohne daß ſie ihn einmahl kennet, volkommen überſiehet.

Diejenige Moral iſt bey mir unvolkommen, die weiter nichts ſagt, als daß die Tugend ſchön und das Laſter häßlich ſey. Denn wer hat jene getadelt und dieſes jemahls gelobet? Und gleichwohl enthalten dergleichen Bücher weiter nichts, als daß ſie die Tugend ſchön und das Laſter häßlich mahlen. Ich ſuche eine Sitten Lehre, welche mir zeiget wie ich denen Laſtern entgehen könne. Denn daß jedes Laſter häßlich ſey, weiß ich von mir ſelbſt. Ein Buch davon zu ſchreiben iſt, deucht mich, ganz vergeblich. Indeßen hat man doch tapfer geſchrieben, gepinſelt, gemahlet, geeifert, geheulet und wieder den Geiz bald im Baße bald im Diſcante geſungen, gehuſtet, geſchrien. Juden, Franzoſen, Griechen, Araber, alle

Köpfe

Köpfe vom Nord bis zum Süder Pole, an Alpen und Caucasus, haben den Geiz als schändlich vorgestellet. Bourdaloue, Saurin, Tillotson, biß zum Pater von Sanct Clara, vom Plautus biß zum Moliere, vom weisen Mentor biß zum Schulmeister, ja biß zur Kinderfrau, haben sich darwieder ereifert, und gleichwohl wil ich darauf leben und sterben, daß es heutiges Tages nicht einen einzigen Geizigen weniger giebet, als es zur Zeit des Königes Satomo gegeben. Das ist so gewiß, daß ich darauf alle Stunden einen Eyd ablegen wil.

O Geiz! schändliches Laster, wie oft bist du nicht durch den Mund des Harlequins und der Columbine gegangen? In Lustspielen, Trauerspielen, auf den Catheder, am Lombre Tische, bey dem Strikstrumpfe, auf den Bier Bänken bist du abscheuliches Unding mit mancherley Sprüngen und Wendungen, in Lehrgedichten, Stachelschriften, in Geschichten, in Sprüchwörtern, in Predigen, in Mährgen, auf einzelen Duodez Blättern, auf musicalischen Noten Büchern in die Queere gedrukt,

in satyrischen Kupferstichen und was etwan in dem sitlichen Zeughauße die besondern Geschüze, groß und klein, für Nahmen haben mögen, kurz in geschriebenen und gedrukten Büchern von allen Seiten über und über, wechselsweise bejammert, belacht, beweinet bezischet worden, man hat noch hierüber in einer weiten Perspective das Feuer der Hölle gezeiget. Gellert und **Rabner** haben dich geschüttelt, Koch und Madame Döblin biß zum Reibehand, biß zum Marionetten Spieler haben Dich so oft in der Klopfe. Was hilft das alles, wenn man keine Mittel dawieder angiebet und zwar kräftige Mittel? Sol ich wohl einem Schielenden sagen: Schiele ja nicht! und zu einer Jungfer, die ein großes Maul hat: Pfuy! mache kein groß Maul! Es sieht garstig, es ist schändlich; oder zu einen Hinkenden: hinke ja nicht! Dieses alles sind vergebliche Reden, wenn sie gleich noch so wohllautend klingen.

Ich verlange ein solches Buch, welches das große Maul einer Junfer zuspizet, den kurzen

Fuß

Fuß des Hinkenden verlängert, und die unaufhörliche Furcht des Geizigen etwas zu verliehren, aus seinen Adern herausreiset.

Eilftes Stük.

Ob das Kinderzeugen der oberste Endzwek der Ehe sey.

Es ist ohnstreitig die Haupt Absicht und der oberste Endzwek bey einem Hauße, darinnen zu wohnen. Dieses kan Niemand läugnen. Ich aber habe mir ein Lusthauß erbauet, um mich daselbst zu ergözen und dem Garten ein beßeres Ansehen zugeben. Demnach habe ich gesündiget und meine Absicht ist verdamlich, weil ich nur einen Neb n Zwek, nicht aber den hauptsächlichsten und obersten, nehmlich die Bewohnung vor Augen gehabt. Doch nein! ich denke nicht, daß ich deswegen eines Sühn-Opfers werde nöthig haben. Nun auf gleiche Weise wird man mich wohl schwer-

lich für einen Freygeist halten, wenn ich erweise, daß der Mensch nicht sündige, wenn er bey seiner Heyrath denjenigen Zwek vor Augen hat, welchen die Tauben, Caninichen und übrigen Thiere hegen, als welche sich begatten, ohne daß sie von ihrer künftigen Leibes Frucht sich die geringste Vorstellung machen;

Nur derjenige sündiget, der etwas thut, so Got verbothen. Alles, was du mir von Gottes verborgener Absicht vorredest, wo die Bibel mir solche nicht lehret, ist Politische Kannengieserey. Ich fordere einen jeden auf, daß er in der heiligen Schrift mir eine Stelle entdeken möge, woraus, daß man um Kinder zu zeugen heyrathen müße, geschloßen werden könte. Ich finde vielmehr in den Büchern Moses das Gegentheil. Denn als Got die Ehe einsezte, sahe er mehr auf die wechselseitige Hülfe, so Eheleute einander leisten sollen, indem die Mosaische Erzehlung in Zusammenhange zeigt, daß dieses der vornehmste Endzwek gewesen. Denn gleich an-

fangs

fangs und zu allererst sprach er: Es ist nicht gut, daß der Mensch alleine sey, ich wil ihm eine Gehülfin schaffen, alsdenn sprach er erst! Seyd fruchtbar, und mehret euch! Diese leztere Rede ward später ausgesprochen und enthält auf alle Fälle kein Geseze. Es sind vielmehr selbige Worte: Seyd fruchtbar und mehret euch, nur eine Art der Einsegnung, wodurch Got die erschaffenen Eheleute anbliese und ihnen gleichsam glükwünschend Fruchtbarkeit verliehe. Er gabe ihnen den Segen: Seyd fruchtbar, sagte er, und mehret euch! das ist eine schöpferische, nicht aber eine vorschriftliche oder gesezliche Rede. So wie er vorhero gesagt hatte: Es werde Licht! und es ward Licht, also auch, da er sprach: Seyd fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde, so ertheilte er hierdurch die Kraft der Fortpflanzung, wie dieses Castellio in seiner lateinischen Uebersezung wohl ausgedrüket.

Ich kan in diesen Worten kein Geseze finden, und wäre es dergleichen, hilf Himmel!

so müſte jeder Menſch, ſo bald er nur manbar wäre, dieſer götlichen Stimme gehorſam seyn; und die Erde, so viel als ihm nur immer möglich, zu füllen ſuchen, welches wohl noch nie ein Gottesgelehrter zu behaupten gewaget; ja wären dieſe Worte eine dem Menſchen gleich bey der Schöpfung ertheilte Lebens Regel, wie könte wohl der Apoſtel * den ledigen Stand anrathen und ſprechen: **Ich wolte lieber alle Menschen wären wie ich bin. Ich sage denen Ledigen und Witben, es iſt ihnen gut, wenn ſie auch bleiben wie ich.**

Allein ich gehe weiter und behaupte, daß wenn der Beyſchlaf, wobey man nicht die Abſicht hat Kinder zu zeugen, für Hurerey zu achten wäre, Niemand bey seinem ſchwangern Weibe liegen dürfe. Wer iſt aber wohl heutiges Tages ſo übertrieben ängſtlich, daß er dem Manne, ſo bald dieſer ſeines Weibes Schwangerſchaft vermerket, das Ehebette verſchließen wolte. Ich bin überzeugt, daß ſelbſt die ſtrengſten Prediger des Gewißens, wenn

* 1 Corinth. VII, 7 und 8.

wenn sie verehliget, hier keinen Stilstand machen, wodurch sie satsam an den Tag legen, daß bey ihrem Ehestande mehr, als bloßes Kinderzeugen, ihnen im Kopfe steke.

Wer getrauet sich wohl einem jungen Weibe zu überreden, daß sie es für eine Erfüllung der ehelichen Pflicht ansehen müße, wenn ihr der Mann jährlich nur etwa einen Monath lang, biß er weiß daß sie geschwängert, beywohnen wolte. Keine Moral tauget etwas, so der menschlichen Natur entgegen. Denen meisten Sittenlehrern ist aber dieselbe tief verborgen, indem sie vielmehr sich eine übersteigende menschliche Natur erdichten, die nur in dem Lande anzutreffen, wo man den Stoischen volkommenen Weisen findet. Wer die Schwachheit der menschlichen Natur miskennet, schmiedet Regeln, die nicht gehalten werden können. Regeln aber, so nicht gehalten werden, sind abgeschmakt und kindisch. Es läuft verkehrt ab, wenn sich jemand zur Richtschnur machet, zu allen Zeiten wieder den Strohm zu schwimmen. Zwar hat es

Narren gegeben, welche behauptet, daß ein frommer und gottesfürchtiger Mann, so bald er merket, daß bey seiner Frau die monathliche Reinigung ausenbleibe und sie schwanger scheine, sich deren so fort enthalten müße, indem sie sich auf einige Arten der Thiere bezogen, die, so bald sie empfangen, kein Mänlein weiter zu laßen; * Aber, so lustig auch die Antwort klinget, welche in Rom Frau Populia (ein wahrer aber sonderbarer Nahme) diesfals ertheilte, so ist doch mehr Weisheit darinnen, als in obigen. Es fragte nur erwehnte Frau Populien jemand im Scherze: warum die Weiber stets, auch wenn sie schwanger, den Beyschlaf verlangten, die Bestien aber nur alsdenn, wenn sie trächtig werden wolten? **Eben darum, erwiederte sie, sind es Bestien.**

In geistlichen Gerichte wird wegen Unfruchtbarkeit niemals eine Ehe geschieden, aber wohl wegen Unvermögens, wenn Jemand den Ehegatten nicht vergnügen kan. ** Ist das

* Can. 15. C. 32- qu. 7. am Ende.

** Can. 27. Caus. 32: qu. 1.

das nicht ein deutlicher Beweiß, daß selbst das heilige Recht mehr auf das fleischliche Vergnügen, als auf die Befruchtung, bey der Ehe ein Absehen richtet. Denn wenn nur ein Ehegatte dem andern, mit dem heiligen Paulo zu reden, die Brunst zu dämpfen vermögend, so schadet im übrigen eine offenbare und unheilbare Unfruchtbarkeit nichts, vielmehr wird eine verheyrathete Person so fort mit der Klage abgewiesen, wenn sie deswegen geschieden seyn wil, weil sie in der eingegangenen Ehe keine Kinder hoffen könne. Gesezt, daß alle Aerzte eydlich bezeugeten: Es sey unmöglich, daß ein paar Eheleute Früchte der Liebe gewarten könten, was schadet dieses? wenn sie nur sonst tüchtig sind einander zu vergnügen, so kan die Ehe nicht getrennet werden. Man müste aber eine Ehe augenbliklich trennen, wenn die gemeine Lehre, daß das Erfüllen der Erde der einzige rechtmäßige Hauptzwek sey, in der Wahrheit beruhete.

Eben so ist es bey der Vermählung eines bejahrten Greißes mit einem alten Mütterchen.

Alle Aerzte stimmen überein, daß wenn ein sechzigjähriger Mann eine Frau von funfzig Jahren nimt, keine Kinder erfolgen. Gleichwohl werden diese bejahrten Heyrathen (nicht ohne Aergerniß und Verspottung derer vor dem Altar vorgelesenen Verheißung: **Seyd fruchtbar und mehret euch**) erduldet. Dergleichen Ehen bejahrter Leute halte ich zwar für lächerlich, aber nicht für sündlich. Nicht aller Uebelstand ist Sünde.

Ob ich nun gleich behaupte, es sey das fleischliche Vergnügen und nicht das Kinderzeugen, der wahre und ächte Endzwek aller Ehen, so wil ich doch deswegen nicht in Abrede stellen, daß in Ansehung Gottes, als er den Trieb beyderley Geschlechts gegen einander in alle Menschen und Thiere gepräget, die Fortpflanzung seiner Geschöpfe ein Mitendzweck, ja der oberste und vornehmlichste gewesen zu seyn scheine. Denn eben dieses siehet man ja auch bey Bäumen, Graße und Pflanzen; sie blühen, damit der Saame die Erde füllen möge. Hier möchte man mir

sagen,

sagen, es sey ein offenbarer Wiederspruch, daß ich in einerley Sache zwo Hauptabsichten zugleich behaupte und die Meynung hege: daß gleichsam zweene oberste Endzweke, auf welche sich die andern alle beziehen, neben einander bestehen könten. Die Auflösung ist folgende:

Menschen und Thiere denken nur lediglich an ihr Vergnügen, welches Got zwar ebenermaßen, obwohl nicht hauptsächlich, dabey zur Absicht gehabt. Aber bey den Menschen ist das wechselseitige Vergnügen der Haupt Zwek, darum kann ich denjenigen der mich fraget: Was bey den Ehen der oberste Endzwek sey? nicht mit einer einzigen Antwort befriedigen, sondern ich muß mich vorhero erkundigen: Ob er Gottes, oder des Menschen oberste Absicht im Sinne habe? Wird dieses nicht zergliedert, so fallen wir in eine Verwirrung die keinen Ausgang hat und häuffen Irthümer und Wortstreite. Nunmehr also, da man bey dieser Frage theils Got theils den Menschen in Gedanken haben kan, so wird es nicht mehr wiedersprechend scheinen;

wenn

wenn ich zweene Haupt-Endzweke behaupte und sage, daß die Fortpflanzung zwar bey Got die Haupt Absicht gewesen seyn könne, weshalber er die Liebe geschaffen, das heißt, die Ehe eingesezet, hingegen die Befriedigung fleischlicher Begierden, welche Got als ein Mittel ansiehet zu seinem Zweke zu gelangen, bey denen Menschen nicht ein Mittel, sondern der Endzwek selbsten sey.

Jezt wil ich meinen Saz durch Beyspiele bekräftigen, indem ich alle Verheyratheten auf ihr Gewißen frage: Ob sie wohl, da sie Verlöbniß gehalten, an die Kinder gedacht, und bey den Jungfern mich erkundigen: ob sie sich deswegen einen Mann so eifrig wünschen, damit sie mit verstärkten Leibe einhergehen und die Sechswochen öfters halten können, dadurch aber ihre Schönheit mindern und die Lebenskräfte verlieren. Hat wohl seit dem die Welt stehet, jemals eine einzige Tochter des Landes aus solcher Ursache sich nach dem Jünglinge umgesehen? Nein, alle nehmen das beschwerliche

Joch

Joch der Ehe auf sich, bloß um auf eine anständige Art das Feuer zu dämpfen, welches die Natur wieder unsern Willen entzündet, ein Feuer welches von den Säften des Körpers erzeuget und genähret wird. Wer wolte aber die Natur tadeln? Ohne Liebe wäre die Welt längst untergegangen. Denn die meisten Leute sind dürftig, aber arme und bedürftige seufzen nicht nach Kindern, ja sie scheuen sich vielmehr; die Weiber wegen Beschwerlichkeiten der Schwangerschaft und Geburts-Schmerzen, die Männer aber weil es kostbar ist Kinder zu erziehen.

Mich deucht die Erfahrung und die Sache selbst bestätige den Saz, daß bey der Ehe die Absicht Gottes und der Menschen sehr verschieden sey. Also behaupten meine Gegner offenbar etwas wieder ihre eigene Empfindung und ich bitte diejenigen, welche uns zu überreden suchen, als ob die ohne Absicht auf Kinder eingegangene Ehe, eine unerhörte Schandthat sey, daß sie mir doch ungeheuchelt und freymüthig bekennen mögen, warum sie denn

geheyr

geheyrathet? Wenn sie mir antworten werden, daß sie hierbey keine andere Absicht gehabt als Kinder zubekommen, so wil ich ihnen daß sie lügen, daß sie scheinheilige und offenbare Betrüger sind, gerade unter die Augen sagen. Denn ob sie wohl abgeschmakter Weise die Menschheit zu verleugnen suchen, so werden sie doch bey sich bejahen müßen, daß sie wirklich aus eben der Ursache, welche alle übrige Thiere in die Feßeln zwinget, geheyrathet haben. Es ist thörigt, sich einer Sache zu schämen, welche die Natur gebeut. Man hat den Pasquier, welcher Rechtsgelehrte den Teutschen Gelehrten unter den Nahmen Pascasius bekanter ist, niemals verarget, daß er auf sich selbst folgendes Singedichte verfertiget:

Vxores ego tres vario sum tempore nactus,
Cum iuuenis, cum vir, factus et inde senex.
Ptopter *opus* prima est validis mihi iuncta sub annis,
Altera ptopter *opes*, tertia propter *opem*.

Ich

Ich habe selbst angehöret, daß jemand einen Priester, welcher ein blutarmes, aber schönes Weibsbild, so noch darzu weit unter seinen Stande war, vor einigen Jahren geehliget hatte, fragte: Ob er nicht mehr aus Liebe, als aus Begierde zu Kindern, (welche er auch mit einem begüterten Weibe, auch mit einer heßlichen, auch mit einer von gleichen Stande, hätte erzeugen können) sie genommen? Er bejahete, daß er aus Liebe geheyrathet, welzete aber die Schuld auf den Apfel, den Adam gegeßen, und auf die unglükliche Erbsünde; Er hätte diesen wunderbaren Ausweg nicht nöthig gehabt, sondern nur sagen dürfen: er sey ein Mensch, und was er gethan der menschlichen Natur gemäß. Wenn ich behaupte, daß noch nie ein Mensch der Kinder halber sich in die Ehe begeben, so muß man mir nicht Große Herren und Besizer ansehnlicher Rittergüther nennen, welche zu Befestigung ihres Nahmens und damit das Vermögen nicht dem obersten Lehnherren, nicht etwa einem weitläuftigen Vetter, mit dem sie nach Gelegenheit

genheit in Feindschaft leben, anfallen möge, sich Kinder wünschen. Denn das heist nicht der Kinder halber, sondern aus Neid, aus Geiz und um sein Selbstwillen, heyrathen. Folglich ist dieses nicht der in Frage befangene Fall.

Doch ich schreite in meinen Beweiße daß derjenige, so des Vergnügens halber sich eine Gattin wünschet, nicht sündige, weiter fort und sage: Ein allen Creaturen eingeprägeter Trieb könne nicht böse seyn. Es ist vielmehr sündlich und die gröste Blasphemie, ein von Got erschaffenes Vergnügen zu verdammen. Dieser allerhöchste Wohlthäter würde nach seiner Gnade noch vielmehr gutes und Wollust denen Menschen geschenket haben, wenn nur der Zusammenhang der Dinge und Stof dieser Welt es verstattet hätten. Denn Got ist unglaublich milde, er ist die Güte, er ist die Liebe selbst. Vom höchsten bis zum kleinsten wünschet er alles zu beseeligen und selbst die Schöpfung zeiget, daß er Freude, Wollust, Wonne und Vergnügen, so viel als möglich, auszustreuen sich be-

müße und darinnen sein höchstes Vergnügen suche. Es ist also seinem Willen volkommen gemäß, daß wir uns denen von ihm selbst erschaffenen Trieben überlaßen und erlaubte Liebe nicht als Sünde strafen. Dieses zum voraus gesezt schliese ich nunmehro also: Wenn diese wechselseitige Zuneigung beyderley Geschlechter ohne Absicht auf das Kinderzeugen schändlich wäre, so würde deren Schöpfer, so würde der altägliche Erhalter dieses natürlichen Triebes was Böses erschaffen haben, indem er davon der erste Urheber ist, und wir Menschen solchen nicht selbst hervorbringen. Umgekehrt: der Stimme der Natur nicht zugehorchen, heißet wider den Himmel sich auflehnen und der Einrichtung Gottes Gewalt thun. **Marcel Palingenius** läst sich folgender maßen heraus:

Nempe Venus nulli culpae est obnoxia, si sit
Legitima atque modum seruet, si debita fiat.
Nemo quidem caste consueuit viuere, saluis
Inguinibus; nisi quem iam debilitata senectus,
Aut languor grauis, aut animi dolor impedit ingens.

 Omne

Omne superuacuum natura e corpore pellit;
Hinc est, quod Venerem nocturna insomnia soluunt,
Gaudiaque informant veros imitantia lusus.

Also sind alle natürliche Triebe an und für sich gut und wer dieser Stimme der Natur gehorchet, ist volkommen sicher auf keinen Irweg zugerathen. Wie könte Got etwas anstellen und vornehmen, so er nicht wolte? Es ist nicht anders: was er macht, erschaft und thut, das muß er auch wollen. Wäre es also dem allerhöchsten nicht gefällig, daß wir lieben solten, so würde er ja dergleichen Lust nicht erschaffen haben und ewig erhalten. Ich schliese vielmehr, daß die von Got selbst erregten Triebe das sicherste Kenzeichen sind, woraus man Gottes Willen abnehmen kan. Es ist der Natur eines freyen Geistes zuwider, etwas hervorzubringen, was er verabscheuet und nicht wil; Er verhindert es vielmehr. Also wer Liebe empfindet und bey vorhabender Ehe diese allein vor Augen hat, ist auser aller Verantwortung, weil er

Got

Got zum Führer und die Natur zur Gefärdin hat, die selbst den Weg gebahnet, den wir betreten. Got und Natur thun nichts vergeblich: sie würden aber etwas vergebliches unternehmen, wenn sie nicht wolten, daß wir das Verlangen, so sie in uns erregen, auch befriedigen solten.

Ich wil nicht hoffen, daß Jemand behaupten werde, daß der Mensch kein Thier sey. Der Mensch ist ein vernünftiges Thier. Also ist bey dem Menschen nicht die bloße Vernunft, sondern auch zugleich das Thierische in Erwegung zu ziehen. In denen Thieren zeiget sich die unverfälschte Natur auf das deutlichste, und ich glaube mit dem Rechtsgelehrten **Ulpian**: daß was die Natur alle Thiere gelehret, auch bey den Menschen nicht zu tadeln, sondern die Stimme der Natur Gottes Stimme sey, weil ich fast kein sicherers Merkmal weiß, woraus man zuversichtlicher den Willen des ewigen Gesezgebers schliesen und abnehmen könne, als wenn ich etwas bey allen Thieren antreffe. Solte also

Jemand zweifeln, ob eine Ehe, die ohne Absicht auf Kinder, bloß um die Begierden der Liebe zu tilgen, geschloßen worden, heilig und gerecht sey? so führe ich ihn zu diesem hellen Spiegel der Natur. Alle Geschlechter auf Erden und im Meere, sowohl zahme als wilde, und die gefiederten Sånger der Luft stürzen sich, eben so, wie der Mensch, in das Feuer der Liebe; ja bey einigen Thieren ist daßelbe dergestalt wůtend, daß wenn es nicht gelöschet werden kan, Tod oder Raserey erfolget. Bey den Menschen aber überwindet die Heftigkeit dieser Leidenschaft die dem weiblichen Geschlechte angebohrne Schamhaftigkeit, sie achten Geburts Schmerzen, die damit verknüpfte Lebens Gefahr, den Verlust ihrer Ehre und die Strafe des ewigen Feuers für nichts.

Handeln nun aber (um von diesen zeitherigen Beweisen abzukommen und mich zu einigen andern zu wenden) diejenigen nicht überhaupt thöricht und naseweis, welche in Gottes geheime Absichten vorwizig einzudringen sich erkühnen? Ich habe gesehen, daß Schuster

und Apotheker, wenn sie bey einem Kruge Bier von Staats Geschäften sprechen und Absichten der Könige errathen wollen, ausgelachet werden, und so gehöret ja auch derjenige Weltweise offenbar unter die politischen Kannengießer, wenn er einen Blik in Gottes geheimes Cabinet zu werfen sich unterstehet. Was für ein lächerlicher Stolz, sich vorzustellen, als ob wir mit unsern kleinen Gehirne, die Absichten, warum Got dieses oder jenes gewolt, zu begreifen und zu umfaßen im Stande wären.

Der sichtbare Trieb den Got in das Fleisch und Blut aller Menschen und Thiere geleget, gilt bey mir mehr und ist weit überzeugender, als eine lange Kette trüglicher und weit abgeleiteter Vernunft Schlüße. Ich sehe und fühle was Got gewolt. Warum er es gewolt, das ist zu hoch für mich und wie mag wohl ein Wurm sich unterfangen die obersten Zweke und Absichten des Allerhöchsten zu ergründen? Was vor Augen lieget und sich mit Sinnen empfinden läßet, ist ja wohl begreiflicher, als

das spizfindige Gewirre weit hergeholeter und in sich selbst verflochtener Gründe. In denen Thieren und derselben anerschaffenen Trieben hat Got sich am meisten offenbaret. Das Weib siehet nach dem Manne, dieser nach dem Weibe, sie suchen einander, sie vergnügen sich in wechselseitigen Umarmungen. Wer also dieses thut folgt der Stimme der wohlthätigen Natur und mag eine Frau sich wählen, wenn er auch völlig überzeugt seyn solte, daß er mit solcher keine Kinder zeugen dürfte. Die thörigte Hoffarth der Menschen aber wil sich zu einem Mitregenten Gottes aufwerfen und suchet ihn gleichsam in seinen Absichten beyzustehen, gleich als wenn er uns aufgetragen hätte, daß wir ihn helfen möchten, gleichsam als ob er unsers Beystandes benöthiget wäre. O Thore, glaubst du wohl, daß die Natur, damit sie zu ihren Zweke gelange, deiner Unterstüzung bedürfe? Wir müßen uns erinnern daß wir nicht der Natur Geheimde-Räthe, noch viel weniger Reichsgenoßen, sondern Unterthanen des Allerhöchsten sind, welche

die Befehle des Herrn fürchten und ihnen gehorsamen müßen, ohne daß wir im geringsten uns unterfangen dürfen, um die Ursachen, warum er es befohlen, nur einigermasen bekümmert zu seyn. Ein Knecht muß gehorsamen und nicht vernünfteln. Es ist nichts unerträglicher als ein nasenweiser Diener, der alle Geheimniße seines Herrn ergrübeln, und wenn er was ausrichten sol, nicht eher gehen wil, als biß er überzeuget ist, daß auch dieser Gang vernünftig sey. Die Natur rufet zur Liebe. Aber du überaus kluger Mensch vernünftelst zuvor. Ein Herr wil seinen Knecht verschiken; Nein saget dieser, ich gehe nicht, gnädiger Herr. Dieser Gang stimt mit ihrem System, das mir schon bekant ist, nicht überein. Für einen solchen gehöret sich der Stok hinter die Ohren. Schurke! thue was ich dir heise. Wie? wenn bey einem Kriegesheere der Troßbube nicht eher aufbrechen wolte, biß er untersuchet hätte, ob auch dieser Aufbruch, als der gegenwärtige Befehl, mit dem Zusammenhange des Ganzen und der Haupt-

absicht des Krieges übereinstimme? Ich erachte mich für alzu elend, als daß ich Gottes Rathschläge zu ergründen mich unterfangen solte. Diese Hochweisheit wil ich meinen Gegnern überlaßen,

Sie thun, als hätten sie mit Got im Rath geseßen,
Weil sie sich unterstehn nach ihrer Schnur zu meßen,
Was du, Unsterblicher! in dir verborgen hast.

Sie wissen alles, nur daß sie nichts wißen, ist ihnen unbekant.

Nun wollen wir einige Stellen der heiligen Schrift betrachten. Paulus * schreibt: **Es ist beßer freyen denn Brunst leiden.** Warum erwehnet er hier der Brunst? und ferner sagt er: **Um der Hurerey willen habe ein jeglicher sein Weib und eine jegliche habe ihren eigenen Man.** Er gedenket hier nichts von Kinderzeugen. Er saget nicht: damit die Welt nicht untergehe,

freyet.

* 1 Corinth. VII, 2 und 9.

freyet. Nein das wuste er schon viel beßer, als ich es weiß, daß sie nicht untergehen werde. Dafür hat Got schon hinlänglich gesorget, das hat, glaubet mir, nicht die geringste Noth. Aber damit ihr nicht brennet, damit ihr nicht Brunst leidet, damit ihr nicht in Huren Häuser gehet, so heyrahet, dieses saget er.

Ich wolte daß meine Gegner diesen Spruch fleißiger erwegen möchten. Wenn man sie fraget, ob wohl ein Mensch, welcher bloß von Fleische und Blute getrieben die Ehe wünschet, dabey aber im geringsten nicht die Absicht hat, Kinder zu zeugen, heyrathen dürfe? so erschrecken sie nicht anders, als wenn ihnen ein Drache begegnete und der Teufel herauf stiege. Freylich bey einer solchen Gottes Lästerung ist es kein Wunder, wenn es ihnen Eiskalt über die Haut laufet, und wer solte nicht bey einer so atheistischen Frage sich mit drey Creuzen segnen? Allein, ich fürchte mich für solchen Grimaßen, deren ich mehrere in der Welt habe kennen lernen, im geringsten

nicht. Ich handele freylich darinnen nicht politisch; die nakende Wahrheit ist unerträglich, beßer ist es allerdings wenn man ein wenig Falschheit mit untermenget, und bey eingerißenen Vorurtheilen sich zweydeutiger, glimpflicher, erbarer, gemäsigter und absonderlich gewißer, auf geistliche Art gedreheter Worte gebrauchet, denn da kan man in der Welt sagen was man wil. Der Zuhöret giebet, ohne die Sache zu ergründen, bloß auf den Schall wohlklingender Reden acht. In dieser verstelten Sprache zu reden, muß man demnach, wenn man bey meiner vorgelegten Frage, ein frommer Man heisen wil, mit demüthigen Gebehrden vielmehr also sprechen: Ich heyrathe nicht um des Beyschlafes willen, wie fleischlich gesinnete Weltmenschen, dafür solle uns Got in allen Gnaden behüten! sondern, ob wohl freylich nach angebohrner Schwachheit, kein Trieb Kinder zu haben noch zur Zeit sich bey uns geäusert, so glaube man doch beßer zu thun, wenn man dem ohngeachtet sich, und zwar deswegen in eheliche Bande begebe, um die Sünde der

Hurerey

Hurerey zu vermeiden, um nicht etwa in gefährliche Abwege zu verfallen und denen gelegten Falstriken des Satans in Zeiten zu entgehen. So bald man diese Sprache führet, wird man gelobet, es sind aber bloße Worte, die nichts anders als so viel sagen: Ich heyrathe aus Wollust. Denn ich weiß nicht, was zwischen diesen Worten: Ich heyrathe um nicht unzüchtig zu leben oder folgenden: Ich heyrathe fleischlicher Triebe halber, für ein Unterschied sey? Doch es ist allerdings einer, nehmlich daß hier die offenherzige und ungekünstelte Sprache des ehrlichen Mannes redet, dort aber Schein der Heiligkeit eine natürliche Sache mit dem auf jedem Trödel Markte feil stehenden Mantel der Tugend betrüglicher Weise vermummet. Ich bin davon kein Liebhaber; Wahrheit brauchet sich nicht zu verlarven.

Die Absicht des Kinderzeugens, so bey Got der Ehe erster Zwek, und die Sättigung der Leidenschaften so bey dem Menschen die Hauptabsicht, und zwar eine erlaubte und rechtmäsige

Absicht

Absicht ist, laufen durchaus nicht wider einander, sondern sie zielen freundschaftlich beyde auf eben daßelbige. Indem der Mensch sich von fleischlichen Triebe hinreißen läßet, so trift er gerade das Ziel Gottes und erfüllet unwissend, ja zu weilen wider Willen, die Absicht der Natur, indem er bloß die seinige befriediget. Denn wenn gleich das Vieh bey denen Begattungen noch nie an die Erfüllungen der Erde gedacht, sondern bloß der Brunst gefolget, so ist doch, Got sey Dank! noch kein einziges Geschlecht der Bestien unter gegangen. Man siehet also wohl, daß die Natur sich der Pfeile natürlicher Triebe als eines Werkzeuges gebrauche, ihren eigenen Hauptzwek zu erlangen. Wenn daher auch die erste und oberste Absicht Gottes, vornehmlich und hauptsächlich auf die Bevölkerung abgezielet, so handelt doch der Mensch nicht wider des Himmels Anordnung, sondern derselben vielmehr höchst gemäß, wenn er nur Gottes Nebenzwek nehmlich das Vergnügen ergreifet, und mit dem heiligen Paulo zu re-

den, bloß um die Brunst zulöschen, sich ein Weib nimt, gesezt daß er vorher sehe, er werde mit dieser seiner Gattin keine Kinder zeugen, gesezt daß ihm dieses eine Ziegeunerin, deren Prophezeyungen er für Göttersprüche hält und ihr mehr, wie dieses bey gemeinen Leuten täglich die Erfahrung lehret, mehr sage ich, ja weit mehr als seinen Pfarrer glaubet, aus der Hand, daß er keine Kinder haben werde, geweysaget hätte.

Noch eines. Glaubest du nicht, daß wenn Got dafür gehalten hätte, die Welt könne ohne Verlangen nach Kindern nicht ausdauern, glaubest du, sage ich, wohl nicht, daß er nach seiner Weisheit bey Menschen und Thieren eine unbeschreibliche Begierde Kinder zu haben, in ihr Herz gelegt haben würde? Aber davon ist nicht ein Fünkgen im Geblüte weder der Thiere noch der menschlichen Jugend anzutreffen. Es brauchet deßen auch nicht. Denn weil Got sahe, daß der Trieb zum Beyschlafe die Stelle obigen Verlangens reichlich vertrete, also einen besondern Wunsch zu Leibes Früchten einzuprä-

gen,

gen, unnöthig sey, so hat der Mensch des leztern Triebes gar wohl entbehren können.

Aber ich höre schon von weiten manchen Schulmeister mit unterbrochenen Seufzern meine Lehre verdammen und diese Schrift für eine schwarze Geburth des höllischen Geistes ausschreyen: just so, rufen sie, würden die Schweine, Rinder und Sperlinge philosophiren, wenn sie reden könten. O eine viehische Weltweisheit, da man den mit Vernunft begabten Menschen, der einen Hauch götlicher Seele empfangen, zu den Bestien heruntersezet, bey welchen blos Venus die Heyrath stiftet. Diese Anrede ist heftig. Man erlaube mir daß ich dagegen ganz gelaßen fragen dürfe: Meine Herren! schlafen Sie denn des Nachts? Nehmen Sie Sich in Acht dieses zu bejahen, ich bitte Sie höchlich; denn Sie schämen sich ja etwas mit den Thieren gemein zu haben. Sie schlafen des Nachts? Das wil ich nimmermehr hoffen, denn die Schweine und Kamele thun auch dergleichen. Ja, was noch mehr, das unvernünftige Vieh holet

Oden;

Oden; ich auch; aber meinen tiefsinnigen Herren Gegnern muß es nicht erlaubt seyn, Luft einzuziehen; sie, die einen Hauch von himlischen Wesen erhalten, solten sich dergestalt mit denen Bestien in Gemeinschaft sezen.

Hier aber entrüsten sich fromme Seelen aufs neue, heben die Augen gen Himmel und sagen mit erhabenen Gesichtszügen: Der Mensch muß seine Handlungen nach dem Zweke einrichten, zu welchen er geschaffen ist; also da ich selbst hätte eingestehen müßen, daß bey Got, wo nicht die einzige, doch die hauptsächlichste Absicht, welche er bey der Zuneigung beyderley Geschlechter vor Augen gehabt, die Fortpflanzung gewesen, so folge gar natürlich, daß auch der Mensch lediglich bey der Heyrath oder auch bey dem unehlichen Beyschlafe an das Kinderzeugen denken und aus bloßer Ergözlichkeit seinem Weibe nicht beyliegen dürfe.

Dieses beantworte ich also, daß ich zwar zugestehe und willigst einräume, ein Mensch

dürfe nichts thun, so dem Willen des Himmels entgegen läufet und Got beleidiget, aber ich leugne schlechterdings, daß ein mäßiges Vergnügen des Fleisches, so durch rechtmäßige Ehe gesuchet und erhalten wird, dem Willen des Allerhöchsten zuwider oder Got mißfällig sey. Ueberhaupt denket man sehr klein von Got, wenn man glaubet, daß er bey einer einzigen erschaffenen Sache auch nur eine einzige Absicht habe. Das wären sehr enge Grenzen der Vorsehung und des Verstandes. Er hat, da er die Liebe schufe, ohnstreitig dadurch vornehmlich die Unsterblichkeit der Geschlechter vor Augen gehabt, ich gestehe es, aber nur diese nicht allein. Denn durch eben diesen Trieb muste auch die häußliche Geselschaft der Familien erhalten werden, welches die Baumschule von Republiken ist. Auser dem wolte er nicht weniger, daß beyderley Geschlechte durch wechselseitige Liebe sich vergnügen solten und daß besonders der Man wegen der Trübsalen und Beschwerden, so die Ehen mit sich bringen, in den Umarmungen

seiner

seiner Gemahlin gleichsam eine Erquickung fände.

Kurz, da Got bey Erschaffung der Liebe nicht eine, sondern wirklich mehrere Absichten geheget, so kan er unmöglich zürnen, es mag der Mensch diesen oder jenen Zwek ergreifen. Er ergreift allemal was Got wil. Dieser hat den Menschen freye Wahl gegeben einen Zwek zu wählen, welcher ihnen selbst gut dünket. Got, sage ich, gabe ihnen dadurch die Wahl, weil er die übrigen Zweke nicht ausdrüklich verboten hat. Diesen Saz merke man wohl: **Keine Handlung kan Sünde seyn, welche Got nirgend verbothen.**

Ich habe vorhin meine Gegner gefragt: Ob sie des Nachts schlafen? Jezt wil ich von ihnen forschen, ob sie Thee trinken und Tobak rauchen? Nach ihren Lehrsäzen ist dieses Sünde. Denn Gottes Haupt-Absicht und der obriste Endzwek, warum er Kräuter geschaffen, ist offenbar daß sie sich besaamen, sodann daß sie zur Sättigung dienen sollen für das Vieh auf dem Felde. Du aber misbrauchest

deren bloß zum Küzel des Geschmaks und deines Vergnügens. Der Körper wird durch den Tobak nicht ernähret. Also ihn zu rauchen ist sündliche Wollust. Der Haupt-Endzwek Gottes wird verfehlet. Schäferin hüte dich einen Strauß aus Blumen zu winden; denn wenn auch gleich Got die Blumen schön gestaltet, daß man ihre Pracht entzükt bewundern muß, ob er gleich sie wohlriechend gemacht, und ein solcher leichtsinniger Mensch, wie ich und meines gleichen, dafür halten, es sey Got sehr gefällig, wenn ich deren Pracht und Mannigfaltigkeit bewundere und mich an ihren Geruche ergöze, so ist doch die vornehmlichste Ursache, warum Got die Bäume blühen läßet, daß der Saame darinnen erzeuget werden könne, damit die Pflanzen nicht untergehen. Geruch und Schönheit sind ein bloßes Nebending. Schäme dich also, stolzer Moraliste, daß du Blumen in Kränze bindest.

Vielleicht möchte etwa jemand mir bey diesem allen vorwerfen, daß ich das Mittel mit dem Zweke verwechselte, und zu mir also sagen:

Das Kinderzeugen sey der Zwek der Ehe, hingegen das fleischliche Vergnügen bloß das Mittel jenen zu erlangen; Zwek und Mittel aber wären ja verschiedene Dinge. Hierwider habe ich die Ehre aus meinen Schulbüchern gehorsamst zu erwidern, daß selbst das Mittel gar öfters zum Zweke werde, wie man bey einer Leiter erst die mittelste Sproße zu erreichen suchen muß, damit man zur höchsten gelangen möge. In Ansehung Gottes sey die fleischliche Lust immerhin das Mittel. Ich laße mir es gefallen und denke also: Wer den Zwek wil, der wil auch das Mittel. Also kan dem Allerhöchsten dieses Mittel nicht zuwider seyn. Das Mittel nimt die Natur des Zwekes an.

Noch eins. Vernünftige Weisheit pfleget in ihren Einrichtungen öfters bey einem einzigen Mittel verschiedene Absichten zu verbinden, daß wenn auch durch das erwählte Mittel nicht die eigentliche und hauptsächlichste erhalten wird, sie doch wenigstens auf eben dem Wege, zu einer gleichergestalt gefälligen Neben-Absicht gelangen möge. Es zielet öfters eine einzige

Sache auf mehrere Zweke, und der Goldmacher ist nicht mißvergnügt, wenn er eine herliche Arzeney erfindet, indem er Gold suchet.

Sezet, ein Vater sende seinen Sohn auf die Universität und sage ihm bey der Abreise mit deutlichen Worten, seine Absicht dabey sey, er solle etwas lernen um sein Brod zu verdienen. Der junge Student weiß also seines Vaters Willen; dieser hat ihn seinen Haupt-Endzwek deutlich entdekt, warum er in die Schule geschikt werde. Meine Absicht ist, sagt er zu ihm, du solst studiren um Brod zu verdienen. Nun sezet, der Sohn sey zwar äuserst fleißig, er size Tag und Nacht, er übertreffe an Gelehrsamkeit alle seine Mitgesellen, aber er thut es nicht aus Brodbegierde (welches doch des Vaters ausdrüklicher Befehl und deßen erste Absicht war) sondern, wie edle Selen pflegen, treibt ihn bloß ein Vergnügen Wahrheiten zu entdeken und seinen Verstand zu bereichern, zum Fleiße an; er thut es auch aus Ehrbegierde. Dieses ist nun alles des Vaters Absicht nicht. Merket

doch,

doch, er sagte: Ich schike dich, daß du lernen mögest dein Brod zu verdienen. Brod war der oberste Zwek und diesen sezet gleichwohl der Sohn aus den Augen. Allein bey dem allen wird der Vater nicht mißvergnügt sondern sehr zufrieden seyn, wenn er hört, daß sein Sohn aus andern Absichten fleißig sey. Genug daß er fleißig ist. Der Vater weiß doch, daß er zu seinem Zweke gelange, wenn auch gleich der Sohn ganz wo anders hinaus denket. Eben so in der Ehe zeuget der Mensch Kinder, ob er schon bey dem Verlöbniße an nichts weniger, als an dieselben, gedacht hat. Die Körner in Rocken oder Waizen hat Got eben so, wie den Saamen des Menschen, dazu erschaffen, daß dieses Getreyde sich vermehren und fortpflanzen solle. Das ist ohnstreitig der Haupt-Endzwek. Nebenbey aber hat Got gewolt, daß sie uns auch allenfals zur Speise dienen möchten. Denn daß die Fortpflanzung die Haupt-Absicht und hingegen der Genuß zur Speise bloß eine Neben-Absicht sey, ist deutlich und unläugbar,

weil wenn sich das Getrayde nicht vermehrte und fortpflanzte, wir es auch nicht eßen könten. Du gotloser Mensch läßest gleichwohl, ohne die Haupt-Absicht Gottes zu erwegen, Brod aus dem Korne baken und ißest solches. O Sünder! suche künftig Gottes Absicht zu erreichen und iß nicht mehr!

Zwölftes Stük.

Der unvergleichliche Advocat.

Herr Doctor * * * war ein sehr gelehrter Mann und berühmter Sachwalter, aber er sezte alles mit Schärfe durch, und war niemals zu einem Vergleiche zu bringen, darum sagte man von ihm: Er sey ein unvergleichlicher Advocat.

Dreyzehendes Stük.

Es komt in der Welt vieles auf den Brustlaz an.

Mertyl ist ein lieber und leutseliger Mann, Herr Knittel aber ein Grämling. Solte man ihr Inneres sehen, so würde man keinen Unterschied finden. Alle Gemüther der Menschen haben Stacheln, aber der ganze Unterschied ist dieser, Knittel hat sie heraus gekehret, Mertyl hingegen bedeket sie mit Klugheit. Doch was sage ich Klugheit? Weil er ein furchtsames Herz hat, weil es ihm an Muthe fehlet, so getrauet er sich nicht Jemanden zu beleidigen, damit er nicht beleidiget werde. Diese Menschenfurcht hält das blöde Auge des Pöbels für Klugheit, und Verstellung für Sanftmuth. O Tugend, o Tugend! solte man dein Geschlechts Register untersuchen, wo würde die Hoheit deines Namens, wo dürfte dein Adel bleiben?

Man erlaube mir ein Märchen zu erzählen: Jupiter hatte einem Vater, Sohne, Enkel und Urenkel gerade einerley Herz verliehen. Es war nicht etwa ein besonderes Herz, sondern ein gar gemeines, ein Herz wie die Herzen aller Menschen sind. Die Geschichte ist sehr alt und fält ungefähr in den Zeitpunct, da **Momus** die linke Seite des Menschen mit einem kleinen Fenster versehen hatte. Der erste Besizer dieses Fideicommißes ließe sein Herz, dieses Geschenke des Himmels, aller Welt sehen, er truge es bloß und wurde gehaßet. Mein Sohn, sagte er, auf dem Todesbette, du hast ein Herz wie das meinige, ich weiß es wohl, aber ich rathe dir einen Brustlaz zu tragen. Dieser befolgte den Rath seines sterbenden Vaters und bedekte das Herz mit einem leichten Flore, weil er wegen der Hize des Tages, (denn es geschahe vermuthlich in dem Morgenlande) sich alzu sehr nicht bepolstern wolte. Die Leute sagten nichts destoweniger von diesem Sohne: man solle sich vor ihm hüthen, es blike viel Böses hindurch.

durch. Der Enkel verbeßerte daher den Einfal und truge einen Brustlaz von Tuche. Das ist ein ehrlicher Mann! sagte die Welt. Man liebte ihn. Endlich kam der Urenkel, dieser war ein Moralist, welches damals ein noch unbekanter und ganz neuer Nahme war. Er bedekete seine Brust mit einer diken Wulst von glänzender Seide, und webete Gold dazwischen, welches die lieblichsten Farben spielte. Er hatte noch immer des Urgroßvaters Herz, aber er wurde vergöttert.

Vierzehendes Stük.

Eine Logik muß kurz seyn.

Ich hatte neulich eines gewißen Mannes Vernunftlehre in Händen, und fande auf einer Seite folgendes: Bey diesem Saze sind, um nicht zu irren, 86 Hauptregeln zu merken. Gott behüte mich!

Funfzehendes Stük.

Sey nicht stolz auf deine Tugend!

Quartille ist eine unzüchtige Frau. Du sprichst, gerechter Himmel! wie könte ich doch so gotlos leben? Antwort: Wenn du solch Fleisch, dergleichen Blut, dieselben Säfte und eben die Gelegenheit hättest, so wärest du auch Quartille. Aber siehe Peter lebet keusch und wird gelobet. Ich lache darüber. Er kan nicht anders handeln, denn er ist verschnitten. Mein lieber Jüngling du schmähest jezo auf den Geiz, wirst du es auch zu der Zeit thun, wenn ein silberner Schnee dein Haupt bedeket? Was wir Tugend nennen, ist öfters weiter nichts, als eine glükliche Mäßigung der Säfte und des Geblütes.

Sechzehendes Stük.

Etwas von Monaden.

Die Fäden, woraus Leinewand gemachet wird, sind nicht von Leinewand, sondern die Leinewand bestehet aus Fäden. So sind auch die Elemente der Körper nicht körperlich. Die kleinsten Theile woraus das Waßer bestehet, sind nicht naß, sondern so troken als die Theile des Sandes. Die Näße ist nur eine Erscheinung, die durch das Zusammensezen trokener Theile entstehet.

Siebzehendes Stük.

Ist Geld und Gut wohl beßer als Verstand und Tugend?

Die ganze Welt hat sich dahin verglichen, daß man Reichthum, ingleichen Stand und Ahnen-

Ahnen und überhaupt alle diejenigen Güter, so wir uns selbst nicht verschaffet, keinesweges so hoch schäzen dürfe, als Verstand und Tugend. Selbst dieser Meinung zugethan, muß ich doch gestehen, daß den Grund davon einzusehen nicht im Stande bin. Wie so? wird der Leser sagen, die Ursache ist mit Händen zugreifen, weil nähmlich so wohl ererbter Adel als ererbter Reichthum, lediglich vom Glüke und nicht von unsern Verdiensten abhängen. Aber ich sage, daß es eben so wohl ein Zufal sey, mit gutem Gehirne, als von einem Grafen gebohren zu werden, und daß bey einem Gelehrten viel darauf ankomme, in dieser oder in iener Zeit zu leben, und die rechten Lehrmeister erlanget zu haben? Glük oder Schiksal, wie man es nennen wil, herschen in allen, und theilen die Güther an Schlafende aus. Ohne Glük ist man weder gelehrt noch tugendhaft, und es hänget meist von einem Zufalle ab, daß wir gut oder böse sind.

Aber du sprichst: Reichthum ist vieler Gefahr unterworfen, man muß Diebe und Schif-

bruch befürchten; da hingegen, Verstand, Gelehrsamkeit und Tugend uns nicht geraubet werden können. Lieber Freund, wenn des Körpers bößartige Säfte die zarten Fäßergen deines Gehirns verderben und Raserey erfolget, ist das kein Schifbruch?

Achtzehendes Stük.

Priscus ein Juriste.

Plinius schreibt von einem Rechtsgelehrten der Javolenus Priscus hiese: er wäre im Verstande nicht richtig. Denn als ihn ein Poet ersuchet hatte, der Vorlesung eines Gedichts, welches sich anfienge: Wie, Prisce, du befiehlst: beyzuwohnen, und unser Rechtsgelehrter nebst vielen andern Gästen sich eingefunden hatten, so stande der Dichter, da es Zeit war, auf und fienge zu lesen an.

Wie: Prisce, du befiehlst — — —

Priscus

Priscus Javolenus, der in Gedanken saße, dachte er sey gemeynet, und gab lächerlicher Weise zur Antwort: Ich habe nichts zu befehlen, sondern nur gehorsamst zu bitten.

Es gienge ihm iust so, wie dem Pfeifer in den Phädrischen Fabeln, welcher den Nahmen Prinz führete, und von dem Volke seiner Geschiklichkeit halber sehr bewundert wurde. Als dieser geliebte Virtuose nach einer überstandenen Krankheit sich auf der Schaubüne zum ersten male sehen ließe, so war er auser sich, als er das Chor, dem Kayser zu Ehren, die Strophe singen hörte:

Freude dich, Rom, denn dein Prinz lebet!

Mein Pfeifer bükte sich so tief er konte, bis zur Erde, und warfe dem Volke Mäulgen zu.

Ich glaube, daß man in der obigen Stelle die Worte des Plinius nicht anders, als ich gethan habe, erklären könne, ob man schon davon wunderliche Auslegungen zu Markte gebracht; Sie klinget also: Paſſienus Paullus ſcribit elegos. Is cum recitaret, ita coepit dicere: Prisce iubes. Ad hoc Iauolenus

Priscus

Priscus (aderat enim vt Paulo amicissimus) Ego vero non iubeo. Cogita, qui risus hominum, qui ioci. Est omnino Priscus dubiae sanitatis.

Neunzehendes Stük.

Ein liebes Brief.

Ich schäme mich bey mir selbst, daß ich itzo viel magerer und trokener schreibe, als in meinem achtzehenden Jahre. Indem ich meine vorigen Arbeiten durchsuche, finde unter andern einen Brief, den ich im Nahmen eines Edelmanns, als ein Jüngling in die Belustigungen des Wizes und Verstandes sezen lassen. Er lautet also:

Ich möchte vergehen, gnädiges Fräulein, daß zur Zeit nicht anders, als nur in öffentlichen Blättern mich zu Dero Füßen legen darf. Denn es sind noch keine Posten angeleget,

leget, die Wege sind unsicher und die Mütter neugierig, wie Sie selbst wohl wissen. Da ich aber von einer unbeschreiblichen Begierde brenne, Ihnen die Zärtlichkeit meiner Empfindungen zu endeken, so habe ich mich entschlossen, den Brief in ein Buch zu sezen, von dem ich weis, daß Sie es lesen, und auf eine solche Art zu schreiben, daß ich weder einen Verweis verdienen, noch auch Dero Frau Mutter, ia sezen Sie auch die Fräulein Schwester hinzu, den Handel verstehen und das Geheimnis errathen möchten. Aber mein Got! was werden die Leute sagen, die diesen offenen Brief zu sehen bekommen? daran denke ich sehr wenig, gnädiges Fräulein. Denn was geht das der Welt an, wenn ich Ihnen öffentlich zu huldigen entschloßen bin. Man hat lange gnug von der Liebe in geheim geredet und geschrieben. Diese Zeilen sind von einer neuen Art. Ich thue meine Erklärung vor der ganzen Welt und bekenne vor allermänniglichen dieses Briefs ansichtigen, daß ich die Feßeln willig trage, so Sie mir angelegt.

Doch

Doch ich Elender! mit wem rede ich. Es fället mir eben ein, daß ich vielleicht alles dieses in die Luft geschrieben. Denn wenn meine Schöne dieses Stüke der Belustigung nicht lieset, so ist mein ganzes Vorhaben vergeblich. Wie wohl es könte geschehen, daß vielleicht selbst der schön gepuderte Groskopf, welcher keine Gelegenheit mich bey Ihnen zu verkleinern versäumet, dieses Blat, um mir eine Grube zu graben, in Dero Hände spielte. Ich wil nicht eben sagen, daß ich auf diesem vergoldeten Ritter mit dem Ziegeuner Gesichte eifersüchtig wäre; doch das gestehe gerne, daß ich ihm eine Kugel in den Kopf wünschte, damit er doch etwas darinnen hätte. Dieses sind Kenzeichen genug, gnädiges Fräulein, aus welchen Sie den Urheber dieser Zeilen errathen werden. Wollen Sie deren noch mehrere? Sehen Sie, ich bin eben derienige, der in Sorgenflucht auf dem gewölbten Saale so oft Ihr fertiges Tanzen lobete, und welcher, (das ist das alleruntrüglichste Merkmal) die gröste Schönheit

dieser Fluren, bis in das Grab bewundern wird. N. v. Z.

Zwanzigstes Stük.

Die in diesem Capitel vorkommenden Zahlen und Buchstaben sehen erschreklich, aber es ist das leichteste unter allen.

Wer eine algemeine Schrift und Sprache erdächte, die von jedem Volke leicht erlernet werden könte, dieser würde sich das ganze menschliche Geschlechte verbinden, ja sein Nahme würde so berühmt, als der Nahme eines Kadmus und Palemedes werden. Becher, Leibniz, Heuman, Solbrig, Frisch, Wilkins, Kircher haben daran gearbeitet, ein jeder nach seiner Art. Solte mein gegenwärtiger Versuch auch nicht in Erfüllung zu sezen seyn, so kan er doch denen

Gelehrten Anlaß geben, dasjenige was in jeder Sprache wesentlich, daraus zu verstehen, welche allgemeine Regeln ich die philosophische Grammatik nenne.

Der erste Grundsaz ist dieser. Eine algemeine Sprache muß leicht, kurz und natürlich seyn. Diejenige, so ich jezt vortragen werde, hat solche Eigenschaften, weil ich mich keiner Buchstaben, Sylben und Wörter, sondern bloßer Zeichen und Bilder bediene. Nicht wahr, wenn ich ein Pferd male oder ein Hauß, so verstehet der Parther, der Britte und Mesopotamier, daß ich ein Hauß und ein Pferd gemeynet. Also ließt ein ieglicher meine Schrift in seiner eigenen Sprache. Hier brauchet man nichts zu lernen, sondern die Augen nur aufzuthun.

Doch mit blosen Substantivis ist es auch nicht ausgerichtet. Denn wir haben nächst ienen Bindewörtchen, Casus und Tempora, so sich nicht mahlen laßen Folglich sind hier einige Zeichen nöthig, davon iedoch die mehresten schon erfunden. Daß + so viel als

plus oder und; hingegen — so viel als nicht oder weniger sey, wißen die Meßkünstler. Bey eben denselben heißt das Zeichen = so viel als ist gleich, u. s. w.

Die durch Abstractionen entstandenen Wörter anlangend, müßen solche, wie es etwan sonst bey denen Metaphorn zu geschehen pflegt, unter Bildern ähnlicher, in der Natur befindlicher, Dinge vorgestellet werden. Wir glauben, daß für die meisten bereits Zeichen erfunden sind. Man muß die Götterlehre und Münzen, insonderheit die Alterthümer Aegyptens fleißiger durchsuchen, wo Tugenden und Laster durch Bilder ausgedrükt werden. Doch wegen derer Zeichen muß ich mich näher erklären. Wenn zum Exempel ein bloßes Menschen Gerippe ohne einigen Anhang oder Beyzeichen gemahlet wird, so bedeutet auch dieses weiter nichts, als ein Gerippe. Schließe ich aber solches in einen Zirkel ein, so könte dieser Kreiß eine Abstraction andeuten, und wird so dann diese Figur durch Tod zu übersezen seyn. Nunmehro einen Strich darüber gezogen,

gen, heißt tödtend; und wenn der Strich nicht oben, sondern unten darunter gesezet wird, könte dieses so viel als einen Getödteten anzeigen.

Kein Masculinum, kein Foemininum, kein Neutrum, keinen Artikel, und keine Anomala sind in meiner philosophischen Schrift und algemeinen Sprache nirgends. Glaubest du etwa, daß dieserhalben solche Bilderschrift troken, arm und dürftig seyn werde? Du irrest dich sehr; ich versichere vielmehr, daß solche reicher und vermögender als alle andere sey. Denn in denen übrigen Sprachen wil es der Gebrauch nicht alle mal leiden, daß ich aus einem Substantivo ein Verbum machen kan, welches aber in dieser philosophischen Schrift, da man nur auf die Gedanken und Sachen siehet, alle mal vergönnet und erlaubet seyn muß. Wenn zum Exempel das Zeichen ☉ Gold ausdrüket, so darf man nur, um solches in ein Zeitwort zu verwandeln es oben mit einem Striche versehen, dergestalt, daß

⊙̄ einen vergoldenden, oder einen der vergoldet,

hingegen

⊙̲ einen oder so etwas vergoldet ist bedeute. Soll ein Adjectivum draus werden, darf ich nur einen Punct beyfügen, als

⊙· aureus oder gülden.

⊙·· magis aureus, güldner.

⊙··· maxime aureus, güldenst.

Nunmehro will ich auch von denen Conjunctionen derer Zeitwörter einige Anleitungen geben. Wir haben nur dreyer Zeiten von nöthen, des vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen. Denn Imperfecta und Plusquam perfecta sind ein Ueberfluß. Personen aber müssen wir allerdings haben, deren Zeichen folgende seyn könten:

a	ich	aa	wir
b	du	bb	ihr
c	er	cc	sie

Da wir oben angenommen, daß = so viel als seyn anzeige, so wird aus

a = ich bin
b = du bist
c = er ist
aa = wir sind
bb = ihr seyd
cc = sie sind.

Laßet uns ferner für das Vergangene und Zukünftige sorgen und deren Merkmale bestimmen. Wohlan, weil hier alles wilkührlich, so sol $<$ das Vergangene; und $>$ das Zukünftige bemerken. Demnach heißt

a $<$ ich war
b $<$ du warest
c $<$ er ware.

Hingegen

a $>$ ich werde seyn
b $>$ du wirst seyn
c $>$ er wird seyn.

Nun bestehet aber der Saz einer ieglichen Rede aus dreyen Stüken: Dem Vorder-

gliede, dem Hintergliede und dem bekanten Bindewörtchen ist, wodurch die beyden erstern entweder zusammengehänget, das heißt bejahet; oder aber durch ein verneinendes Zeichen getrennet, das heißt verneinet werden. Dieses alles zum Voraus gesezet, wollen wir nunmehro wirklich anfangen in dieser Bilderschrift uns auszudrüken.

Ich wil annehmen Y bedeute so viel als bewegen. Nicht, als wenn dieses das Zeichen selbsten wäre, denn was hätte ein Y mit der Bewegung für eine Aehnlichkeit? sondern weil ich keinen Maler bey der Hand habe, so nehme ich unterdeßen nur an, daß dieser Buchstabe das zur Zeit noch nicht erfundene Bild der Bewegung sey. Wie die Meskünstler, wenn sie annoch unbekante Größen angeben wollen, sich der lezten Buchstaben des Alphabets insonderheit des x. y. z. bedienen, so denke auch hier ja nicht, daß mein Y das hieroglyphische Zeichen sey, sondern stelle dir unter den Buchstaben etwa so ein Bild vor, da ein Man einen großen Stein den Berg

hinauf zu wälzen bemühet ist, so wie die Maler und Dichter den Sisyphus abbilden. Doch genug, man verstehet, daß mein Y keinen Buchstaben, sondern ein Bild und eine gemalte Figur vorstelle; folglich heißt nach meinen vorigen Regeln

$\overline{Y}$ ein Beweger, bewegend.

$\underline{Y}$ einer der beweget ist.

Noch mehr, und wie wir dieses alles schon aus dem obigen verstehen,

$a = \overline{Y}$ ich bewege, eigentlich: ich bin ein bewegender.

$a < \overline{Y}$ ich habe beweget, eigentlich: ich war ein Bewegender.

$a > \overline{Y}$ ich werde bewegen.

$b > \overline{Y}$ du wirst bewegen.

$c > \overline{Y}$ er wird bewegen.

Keinen Infinitiuum und kein Paſſiuum brauchen wir nicht, ſondern wenn ich ſagen wil: bewegen, ſo mahle ich

$= \overline{Y}$ bewegend ſeyn, daß heißt aber: bewegen.

Wil ich ſagen: ich bin bewegt, ſo ſetze ich:

$a = \underline{Y}$

Man ſehe, wie einfach, ſchlecht und natürlich eine ſolche philoſophiſche Sprache ſey. Wird mein Leſer nach Anleitung des vorherſtehenden nun auch wohl begreifen, was das heißen ſolle, wenn ich ſchreibe?

⊙ + ☽ = $\overline{Y}$

es heißt ſo viel als: Gold und Silber ſind viel vermögend;

Hingegen

⊙ + ☽ = $-\overline{Y}$

bedeutet

bedeutet das Gegentheil, weil in der Meskunst das Zeichen — minus oder nicht, bedeutet Ob nun wohl dieses auch gelesen werden könne. Sonne und Mond vermögen viel, so muß doch das Vorhergehende und Nachfolgende die wahre Bedeutung lehren. Denn, wie man in andern Sprachen Wörter hat so vielerley bedeuten, so ist es keine Schande, wenn auch in meiner Schrift ein oder das andere Bild und Zeichen mehr, als eine Sache, bemerket, welches ich zweydeutige Bilder nenne.

In denen würklichen Sprachen sind viele überflüßige Sachen. Von denenselben muß sich die unsrige enthalten. Ueberhaupt wünschte ich, daß man durch dieses Mittel, was eigentlich zu einer Sprache schlechterdings nöthig und in einer ieden andern überflüßig sey, heraus bringen könne. Wie man in einer Mathesin puram hat, so solte ein Philosoph sich darüber machen und eine hohe und ganz reine Grammatik, oder, daß ich mich deutlicher ausdrüke, eine grammatikalische Ontologie

logie verfertigen, wobey man auf keine Sprache insonderheit, sondern nur lediglich auf dasjenige, so alle mit einander gemeinschaftlich haben, zu sehen, hingegen von alle dem, was in einer ieden überflüßig, sich zu enthalten haben würde.

Doch damit ich auf meinen eignen Entwurf zurük kehre, so darf Niemand denken, als wenn diese Zeichen unsere algemeine Sprache schwer machen dürften. O nein! ein Bild läßet sich eher als ein Wort behalten. Die Augen faßen leichter, als die Ohren, und ein Gemählde drükt sich tiefer ein, als der Gedankenlose Schall eines leeren Wortes. Denn bey Erlernung derer Vocabeln ist nur das Gedächtnis, bey einem Bilde aber auch die Urtheilungskraft und Einbildung geschäftig. Beyde helfen dem Gedächtniße zugleich mit arbeiten, so daß die Sache ungemein leicht gefaßet und behalten wird. Man mache die Probe mit einem Knaben oder auch mit einem erwachsenen Bauer. Man sage ihm, daß das lateinische Wort Iustitia Gerechtigkeit

tigkeit heiße. Zu gleicher Zeit mahle man ihm das Bild derselben, und erkläre ihm, was das Schwerd in der einen, und die Wage, in der andern Hand, bey dieser Jungfer vorstelle? Man erzähle auch, warum ihr die Augen verbunden? Einige Tag drauf laße man ihn wieder zu sich kommen, und frage ihn, wie die Gerechtigkeit auf Lateinisch heiße? Ich wette, das leere Wort Iustitia ist längst vergeßen. So bald man ihm aber das Bild mit der Wage vorzeiget, wird er, ohne sich zu besinnen, augenbliklichs und ohne Anstoß zur Antwort geben: Ich sehe die Gerechtigkeit. Also ist die Bilderschrift unter allen möglichen die leichteste. Bey denenienigen Dingen, welche wirklich in der Natur vorhanden, darf man gar nichts lernen, sondern blos die Augen aufthun, um sie zu verstehen. Daß ein Pferd equus und ein Hauß domus heise, kan von sich selbst Niemand wissen oder errathen, sondern das Gedächtnis plagt und martert sich, ehe man es lernet. Endlich faßet man es; dennoch aber ist es ungewiß,

ob man es morgen noch wiße, oder wiederum vergeßen habe. Allein, wenn ich ein Hauß mahle oder ein Pferd hinzeichne, so weis auch einer, so taub und stum gebohren, was dieses sagen wolle. Hier ist nicht einmal ein Sprachmeister oder Lehrer vonnöthen.

Was aber insonderheit meine Sprache vortreflich und bey so wenigen Bildern, überaus Wortreich macht, ist dieses, daß ich aus einem iedem Substantiuo ein Verbum, ingleichen ein Adiectiuum machen kan, welches sich in andern Sprachen nicht thun läßet. Damit aber meine Leser in allen mich deutlicher begreifen, so muß ich noch einige Beyspiele an die Hand geben. Daß = so viel als seyn bedeute, ist aus obigen erinnerlich; schließe ich diese zweene Striche in einen Kreis, so hat man das Wort Existentia. Wenn ich ohne allen Zusatz einen Löwen mahle, so siehet ein Jeder ohne Hülfe eines Sprachmeisters, daß ich blos dieses Thier damit anzeigen wollen. Wenn ich aber einen Kreiß darum ziehe, und es ist meinem Schüler, vermöge einer algemeinen

Regel überhaupt und ein für allemal gesagt worden, daß ich bey dem Zusaze eines Zirkels an die nächste und vornehmste Eigenschaft der Sache denken solle, so fält ihm ohnfehlbar ein, daß dies in Kreis eingeschloßene Bild des Löwen die Stärke anzeigen solle. Eine Kaze blos und schlechthin gemahlet, bedeutet dieses Thier; Schließe ich aber solch Bild, wie voriges, in einen Zirkel ein, so wird hierdurch der Kaze nächste und hauptsächlichste Eigenschaft, nämlich die Falschheit vorgestellet. Seze einen Punct darzu, so wird das Adiectiuum falsch daraus, zweene Puncte sehr falsch, drey Puncte am höchsten falsch. Das Bild eines Menschen in einen Kreis gesezet, wird demnach die Vernunft anzeigen, woraus viele neue Begriffe, als, vernünftig, vernünftiger und höchst vernünftig, ingleichen unvernünftig, vernünfteln und so weiter erzeuget werden.

Aber, wie wird es, verwägner Bilderkrämer! mit denen Namen der Städte, Schlößer,

Flüße

Flüße und Männer ablaufen. Diese können unmöglich in Bildern ausgedrüket werden, weil deren zu vielen tausenden vorhanden sind. Sol man für Adam, Even, Noachen und allen übrigen ein besonderes hieroglyphisches Zeichen ausdenken, so ist es schlechterdings unmöglich, die ungeheure Menge derselben in Gedächtniße zubehalten. Du hast volkommen Recht. Allein, da meine Leser schon oben gesehen haben daß ich die lateinischen Buchstaben a b c bey denen Personen, ich, du, er, beybehalten und mich derselben als Zeichen bedienet habe, so bin ich um so viel mehr der Meynung, daß man die Namen und Vornamen (meiner Bilderschrift in übrigen unbeschadet) mit Buchstaben schreiben müße, wozu sich die lateinischen am besten schiken, weil diese ohne dem bey allen Völkern bereits in Uebung gekommen und algemein worden sind. Auch die arabischen Zifern werde ich, um die Zahlen anzumerken, beybehalten. Epicurus also ordentlich geschrieben, bedeutet diesen Weltweisen. Dies Wort in einen

Zirkel

Zirkel eingeschloßen, bedeutet Epicureitatem, ein Punct dazu Epikurisch.

Wie wird es aber möglich seyn, in dieser Sprache ein Lexikon zu fertigen? Wie sol man die Zeichen und Bilder ordnen, daß sie alsobald und leicht aufgefunden werden können? Wörter, die aus Buchstaben bestehen, kan man bekantermasen nach dem Alphabete in die Reihe stellen; aber was wird man bey den Bildern, stat der Ordnung des Alphabets nehmen? Dieser Einwurf komt ein wenig zu zeitig. Man bringe nur erst die Sprache zu Stande, ich versichere, daß es mit dem Wörterbuche sich überaus leicht geben wird. Rom ist nicht auf einem Tag gebauet, und Kadmus hat nicht alle Buchstaben, so wir heut zu Tage haben, auf einmal erdacht. Die Erfindungen gereichen nur nach und nach zu ihrer Volkommenheit. Es waren längstens Sprachen üblich, ehe man schreiben lernte und man hatte schon Buchstaben, ehe man etwas von Wörterbüchern wuste. Eines nach dem andern und nicht alles auf einmal.

Ein und zwanzigstes Stük.

Vom eitlen Nichts der Ehre.

Es ist gewiß, daß die Ehrbegierde viel unbegreifliches in sich faße. Daß Leute mit Freuden verachtet leben, um nach dem Tode gepriesen zu seyn, und daß andere sich durch Arbeit ihr Leben verkürzen, ist so wunderlich, daß, wenn es einer hören solte, der weit von denen Städten in einer Wüsteney entfernet lebte und niemals Menschen gesehen hätte, er diese alle auf der Stelle für rasende erklären würde. Aber damit die Hochmüthigen diese unsinnige Leidenschaft mit einem goldenen Mantel bedeken könten, so wird behauptet, daß sie ein Antrieb zu vielen vortreflichen Thaten sey. Man vergist aber zu sagen, daß die Ruhmbegierde auch Unglük gebohren habe. Wie oft werden ihrentwegen nicht die heiligsten Geseze des Gewißens übertreten? Ohne selbige würde ich den Menschen glüklicher preisen;

sen; denn die Vögel unter dem Himmel sind weit vergnügter, weil unter ihnen keine Adelbriefe noch Rangordnungen ausgefertiget werden. Sie beneiden Niemanden, und trachten bloß nach ihren Futter, welches die gütige Natur hinlänglich ausgestreuet hat. Also gehöret die Ehrbegierde bloß unter die menschlichen Schwachheiten, die aber zu unterdrüken fast unmöglich ist. Cicero merket an, daß diejenigen, so von Verachtung des Ruhms geschrieben, selbst diesen Büchern ihre Namen vorgesezet. Viele Menschen spotten zwar der Ehre, aber nicht aus Großmuth, sondern weil sie derselben entbehren; So wie es Philosophen giebt, die mit hoher Miene Geld und Gut verachten, nämlich das, so sie nicht haben.

Glaube mir ieder Mensch starret von Hochmuthe, selbst dieienigen nicht ausgenommen, welche die Heimlichkeiten der Stadt ausräumen und denen Schweinen die Manheit benehmen. Wer einmahl stolz ist, bleibet es: und der Hochmuth hänget sich so gut an den Betlerstab, als an der Könige Scepter.

Zwey und zwanzigstes Stük.

Mein Schuster.

Gestern kam mein Schuster zu mir und fragte mich: Ob ich einen Moralisten kaufen wolte? Es war ein schwarzes Thier in einem langen Bauer. Dieser Vogel, sagte mein Schuster, kan vortreflich reden. Das war auch wirklich wahr. Denn wenn er einen Menschen sahe, so schrie er Spizbube, Spizbube! und gleich darauf: Aber ich —— ich bin ein schönes Staarmäzgen.

Drey und zwanzigstes Stük.

Herr Streidemann dem Tode nahe.

Um zu sehen, ob ich ein Geschike zum Theater hätte, unterstande ich mich in meinem zwanzigsten Jahre ein Stüke zu verfertigen. Es heißt:

heißt: Der böße Advocat, ein Lustspiel. Sehr gut, daß solches weder aufgeführet, noch gedruket worden ist. Denn ich bin sehr in den englischen und italiänischen Geschmak verfallen und es sezet in allen Aufzügen erstaunliche Prügel: Meine Hauptperson ist ein Sachwalter von überaus bößen Sitten, den ich Streideman benennet. Er ist in die Junfer Calphurnie entzündet, und ich laße ihn diesen Liebes Antrag machen:

Allerliebste Calphurnie, schönstes Geseze meiner unterthänigen Liebe! Unter denen vielen Casibus, die ich Zeit meiner starken Praxis in der Stadt und auf dem Lande bis anhero in Terminis gehabt habe, hat mich noch kein einziger so verwirret, als der elegante Casus, daß Sie, schönste Calphurnie, einen Raub meines Herzens begangen haben. Wie nun dieses ein furtum nec manifestum ist, und nach decemviralischen Gesezen ein Dieb das Entwendete

doppelt ersezen muß, also fordere ich mein Herze von Ihnen in duplo wieder, merken Sie wohl in duplo! nåmlich mein Herze und so dann das Ihrige. Ich erwarte, wie Sie sub poena confessi et conuicti sich auf mein Vorbringen einlaßen werden, mit gehorsamster Bitte, mich durch keine verzögerliche oder zerstörliche Ausflüchte ungebührend zu behelligen. Mit Vorbehalt.

Ich muß mir die Gerechtigkeit wiederfahren laßen, daß ich die Einheit der Zeit, des Ortes und übrige Regeln des Theaters ziemlich beobachtet. Ich laße keinen Menschen mit sich alleine reden und niemals eine Person ohne Ursache auf und abtreten, auch sind meine Scenen kurz, weil meines Erachtens nichts entsezlicher erdacht werden kan, als ein Auftrit der fünf Minuten dauret. Diese Fehler habe ich in der That wohl vermieden; Nur aber ist in übrigen vieles zu gemein

gemein komisch und zuweilen die Wahrscheinlichkeit verlezet. In dem dritten Auftritte des andern Aufzuges ist so gar mein Held in starker Gefahr gehänget zu werden.

Dritter Auftritt.

Streideman und Rabenstein.

Rabenstein.

Ist es erlaubet, hochedler Gönner, ein Wörtgen mit Ihnen alleine zu sprechen, und das zwar ganz alleine?

Streideman.

Es braucht die Thüre nicht verschloßen zu werden, weil ich die einzige lebendige Seele in meinem ganzen Hauße bin. Sie sind alle ausgegangen der Schreiber, die Magd, der Hund.

Rabenstein.

(Vor sich) Huy! das ist ein vortreflicher Umstand! (Laut) Es wäre doch beßer, daß ihr Schloß abgeschnappet würde.

Streideman.

Um Vergebung, wer sind Sie, mein Herr?

Rabenstein.

Ich heiße David Ambrosius Rabenstein und bin von Geburt ein Straßenräuber.

Streideman.

Ein Strasenräuber sind Sie? o glüklicher Tag! (Er springt für Freuden) Ich weis nunmehro alles. (Er schlüßet die Thüre zu) Was man mir vertrauet, ist so gut, als sagte man es einem Steine. Aber wer waren Ihre Eltern?

Rabenstein.

Mein Vater ruhet in Got und lieget zu Strasburg — — —

Streideman.

Begraben?

Rabenstein.

Nein, auf dem Rade.

Streideman.

Das bedaure ich von Herzen, es müßen daselbst schlechte Advocaten seyn. Sie aber, mein Herr, sind vermuthlich in die Fustapfen ihres Herren Vaters getreten, und verlangen von mir eine Schuzschrift.

Rabenstein.

Ja! hoher Gönner! mit der Nadel getroffen. Ich habe ehrerbiethigst vernommen, daß Sie neulich einen falschen Testamentsmacher, auch einige Kipper und Wipper glüklich durchgebracht, und wil mich daher zu Dero Schuze unterthänigst empfohlen haben.

Streideman.

Es ist sich höchlich zu verwundern, wie Fama meine wenigen Verdienste so geschwind

ausposaunet. Doch das sind bekante Sachen. Crescit fama eundo. Was haben Sie eigentlich verübet?

Rabenstein.

Ich habe einen Juden und nach und nach dreyzehen Christen erschlagen.

Streideman.

Erlauben Sie mir, es fält mir eben ein, daß ich neulich bey dem Caepolla auch in dem Farinacius etwas gelesen habe, so Ihnen vortreflich zu statten kommen sol, wenn Sie nur nicht etwas mehrers begangen haben.

Rabenstein.

Ja wohl! Ich habe meine Mutter mit Gifte hingerichtet.

Streideman.

Dergleichen Exempel finden sich in der Geschichte: Orestes, Scylla — — Ihre Mutter haben Sie vergiftet? Fassen Sie ein

Herz!

Herz! Man muß Sie nicht unter die blutgierigen Hände der Gerechtigkeit fallen laßen. Beichten Sie ferner.

Rabenstein.

Ich habe eine Schäferhütte und vier Dörfer angezündet.

Streideman.

Kleinigkeiten! Cåsar und Alexander haben mehr gethan. Aber haben Sie niemanden weiter erschlagen? oder wollen Sie nicht noch etwa Jemanden in die Ewigkeit verhelfen?

Rabenstein.

Mit der Nadel getroffen! Weitläuftigkeiten bey Seite, ich schreite zur Sache. Kurz! Meine Absicht ist, vernim dieselbe! dich Bösewicht iezt zu erwürgen. (Er sezet den Huth auf und bringet einen Strik hervor.) Zahle diesen Augenblik hundert Ducaten!

Streideman.

Gerechter Himmel, wie geschiehet mir?

Rabenstein.

Hund! wo du schreyest!

Streideman.

(Zittert und fället zu Füße.) O mein Herr Straßenräuber, Gnade, um der schönen Calphurnien halber Gnade! ich bin ein Bräutigam.

Rabenstein.

Erst Geld, dann Gnade. Die Schlinge ist fertig; Nicht viel Umstände, verdamter Schelm! bethe ein gläubiges Vater unser, so lange mag sich der Strik noch gedulten.

Streideman.

O heiliger Justinian, wie schändet man deine Priester. (Er giebet den Beutel hin.)

Rabenstein.

(Macht eine sehr tiefe Verbeugung.) Vergeben Sie, mein Herr, daß ich aus Noth diese Unhöflichkeit habe begehen müßen. Ich danke ergebenst für das erhaltene gütige Geschenke und habe die Ehre mich auf das gehorsamste zuempfehlen. Ich bitte, erinnern Sie sich zuweilen, daß Cäsar und Alexander im Kleinen Ihnen die Aufwartung gemacht!

Vier und zwanzigstes Stük.

Die Sittenlehrende Kinderfrau, oder die geistliche Pfuscherin.

An einer fürstlichen Tafel fiele ohngefär die Frage vor: welches das stärkste Handwerk im Lande sey? Der Hofnarr sagte: daß die Aerzte unter allen die zahlreichsten wären. Man lachte darüber, aber er ergegnete, daß er seinen Saz in kurzen beweisen wolte. Tages darauf sezte er sich ins Vorzimmer, thate

kläglich, hielte den Kopf und hatte sich die Baken verbunden. Jeder von denen Hofleuten, so vorbey giengen, fragete: Clauß was fehlet dir? Dieser erwiederte: ich habe Zahnschmerzen. Du must, sagte der geheimde Rath, Nelken-Oehl nehmen. Der Narr schriebe sich das Mittel auf. Der Landiäger-Meister erschiene und sagte: räuchere dich mit Agdsteine. Der Narr schriebe es auf, so wohl als allemahl den Nahmen desienigen, der es ihm gerathen hatte. Der Hofprediger riethe, er solle sich die Ohren mit Baumwolle verstopfen. Der Stalmeister, der Cammerrath, der Hauptman, der Betmeister, ieder Laqvai riethen ihm was anders. Auf solche Art erhielte Claus ein großes Verzeichniß von Aerzten, die der Fürst nicht dafür gehalten hatte.

Als ein Cammerfräulein dieses hörete, so sagte sie: daß doch die Anzahl der Aerzte noch lange nicht so groß sey, als die Menge der Moralisten. Die alte Großmutter, die Kinderfrau, der Informator, ia so gar die Amme,

der Lieutenant bey seinen Soldaten, der Meister in der Werkstat, — alle lehren die Moral, besonders aber die Advocaten, wenn sie in ihren Säzen den Gegner striegeln. Wie ich denn unter allen keine strengere Catonen weiß, als eben die nur gedachten Rechtsgelehrten, welche die geringsten Fehler ihres Gegners auf das allerhöchste treiben. So ist denn alles voller Prediger. Der elendeste Sclave zu Constantinopel spricht in seinen Ketten von Tugend und Sitten eben so entscheidend, als der Mufti; aber einer so wenig als der andere bringet sie zur Ausübung. Der Gelehrte weiß von der ganzen Sittenlehre nicht ein Wort mehr zu sagen, als der geringste Bauer; bloß der Unterschied zwischen beyden bestehet darinnen, daß der so genante Moraliste die von jederman erkanten Wahrheiten mit rednerischen Blümchen bestreuet, daß er Stern Raqveten in die Höhe steigen läst, daß er Säze, die man albereits in der Kinderstube volkommen begriffen hat, durch Beyspiele aus der Geschichte, durch schöne Wendungen der Perioden, durch Verse aus denen Poeten verzieret, da denn der Unwissende

wissende denket, es sey ganz was Neues. Wenn man unsere moralischen Bücher von solchem Anpuze entkleiden und den wahren Inhalt jeder Abhandlung darüber schreiben wolte, was würde wohl anders heraus kommen, als: **Du solst nicht verleumden, du solst nicht stolz seyn, du solst nicht stehlen, du solst schwächere nicht unterdrüken,** dieses aber wißen Grönländer und Hottentotten. Also ist die Moral ein Kleid, so alle Menschen tragen, aber die feinern Künstler geben ihm einen schöneren Aufschlag, erwehlen angenehme Farben, stiken ein Muster nach der Mode darauf und verbrämen die Näthe.

Und wär die Regel schon, gemein und zweifelhaft,
Gefält doch wenigstens die schöne Stikerey,
Der reiche Stof, der Farben Spiel und Leben.
Du kanst (und nichts verliehrest du dabey)
Ganz sicher um den Puz die Nymphe selber geben.

Fünf

Fünf und zwanzigstes Stük.

Des Verfaßers Grabschrift.

Man kan mir folgende Grabschrift sezen:

Ci git Iureconsulte malgré lui.

Sechs und zwanzigstes Stük.

Die Lippen-Tugend.

Alle Menschen reden von der Tugend; einer mehr, der andere weniger, der Tugendhafte am wenigsten. Jeder trägt sein ehrliches Herz auf der Zunge, nur der wahre Redliche schweiget. Es ist bey mir ein böses Anzeigen, wenn mir jemand seine Redlichkeit heraus streicht. Gesezt, ich könte mit Wahrheit von mir sagen daß ich ehrlich sey, was wäre das für ein Ruhm, wenn ich bin, was ieder zu seyn schuldig ist? Einem solchen, der beständig sein gutes

gutes Herz rühmet, würde ich folgende Grabschrift sezen:

Hier lieget
Ein Mann
der
beständig von sich sagte:
daß er
kein Spizbube sey.

Ich kan auch nicht wohl leiden, wenn Leute alzuviel von ihres Nächsten geringen Fehlern sprechen, und traue solchen nicht, weil ich gar zu oft erlebet habe, daß niemand heftiger, als die Buhlschwestern, auf die Huren schimpfe, daß keine sich über den Kleiderpracht der Nachbarin mehr erhize, als die selbst dem Puze äuserst ergeben, und niemand den Stolz an andern weniger vertrage, als derjenige, so am meisten hochmüthig und herschsüchtig ist.

Sieben und zwanzigstes Stük.

Das kleine Rom.

Daß man die Lateinische so wohl, als andere, Sprachen aus der Uebung lernen könne, wird kein Vernünftiger bezweifeln. Michael Montagne erzählet: daß sein Vater ihm einen Lehrmeister, der vortreflich Latein aber nicht ein Wort Französisch gewust, mit großen Kosten aus Teutschland kommen laßen. Zu diesem ward er als ein Kind auf die Stube gethan, seiner Mutter aber und dem Gesinde entzogen, da es denn geschahe, daß dieser kleine Montagne des Französischen in kurzer Zeit entwohnet wurde, hingegen so fertig lateinisch reden lernte, daß der große Muretus mit diesem Kinde nicht auskommen konte. Morhof erzählet ein gleiches von einem vierjährigen Knaben in Paris, welcher in Gegenwart des Königes so gut Latein gesprochen, daß, als jemand zu ihm gesaget:

vbi ibis a prandio? er so gleich den Fehler getadelt und: quo ibis? dafür gesezet habe. Ein Hofmeister muß fleißig mit dem Kinde lateinisch reden und mit dieser Sprache just so verfahren, wie es die Französin mit der Französischen macht.

Wenn ich zweymal hundert tausend Thaler auf ein Geradewohl auszusezen hätte, und mir ein Fürst irgendwo einen kleinen abgesonderten Plaz, etwa an der Böhmischen Grenze, wo sich ohne dies die Sprache scheidet, einräumete, so wolte ich ein lateinisches Städlein bauen, welches mit der Zeit mehr, als eine ganze Herschaft, einbringen solte. Mein erstes würde seyn, zwey arme, doch annoch junge Weibsbilder aus Spanien zu verschreiben, deren Sprache schon an und vor sich selbst über halb lateinisch ist; eben so viel aus Italien und eine aus Frankreich, alle, wo möglich, von guten Sitten. Mein Vorsaz wäre, durch sie arme Mädgen von sieben biß zwölf Jahren, so viel als man mir nur aufhängen wil, mit Beyhülfe einiger teutschen

Infor-

Informatoren erziehen zu laßen. Einige erwachsene Jungfern, so lateinisch reden können glaubete in Teutschland zu finden, und ehe die Ausländerinnen ankämen, wolte schon noch einige Wendische Mädgen in so weit unterrichten laßen, daß sie in denen nothwendigsten Dingen sich lateinisch erklären solten. Ich würde Bettelmädgen auf der Straße wegnehmen laßen und die Waysenhäuser plündern. An Manspersonen aber würde kein Mangel seyn, da ich aus Ungarn, Pohlen und andern verschiedenen Ländern Jesuitenschüler und Studenten, die gut lateinisch sprächen, in gehöriger Anzahl leicht zusammen bringen könte. Das oberste Geseze dieser Pflanz-Stadt wäre, lateinisch zu reden, zu welchem Ende die Einwohner mit gehörigen Wörterbüchern, ein iegliches in seiner Sprache, versehen werden müsten, und weil so verschiedene Landsleute in eigener Mund Art nicht mit denen übrigen reden könten, so würde sie die Nothwendigkeit zwingen, sich in einer dritten algemeinen, nehmlich der

lateinischen, auszudrüken. Ich gebe ihnen einen Lutherischen Priester teutscher Nation und einen Katholischen, der so wie etwa der Arzt und der Barbier ebenermasen ein Ausländer seyn müste. Ich laße alle Sontage Lateinisch predigen und die Kinder Examen in eben dieser Sprache halten. Wie leicht wäre es nicht einen Katechismus und ein Gesangbuch lateinisch zu verfertigen, da iedoch die schon gewöhnlichen Melodien beybehalten und neue Lieder darnach eingerichtet, oder noch beßer, die schon vorhandenen Hymnen der christlichen Poeten und Kirchen Väter nach der Tonkunst gesezet werden könten. Des Castellio lateinische Bibel hat man schon. So bald meine iunge Zucht in etwas heran wächset, werde ich Heyrathen zu befördern suchen, um die neue Stadt zu bevölkern; sodann die nöthigen Handwerks Leute verschreiben, einen Schneider aus England, einen Schuster aus Schweden, eine Wehemutter aus Böhmen. Solte nicht unter so vielen verdorbenen Gelehrten einen lateinischen

Gerichts

Gerichts Bedienten und Fronbothen anzuwerben möglich seyn?

Diesen Vorschlag werden nun Personen, welche augenbliklichs von einem Aufwande Nuzen ziehen wollen, nicht nach ihren Geschmake finden. Aber ein weiser Fürst, der seine Blike weiter ausschießen läst, der gebohren zu seyn glaubt, denen Menschen zu dienen und Wißenschaften zu befördern, der endlich zukünftige eben so wohl, als gegenwärtige, Vortheile in Betrachtung ziehet, dürfte dieses für eine großmüthige Beschäftigung und ewiges Denkmahl seines Nahmens halten.

Wie viel Aufwand wird nicht erfordert eine neue Akademie anzulegen? Mein Städgen sol nicht das Drittheil kosten, und mit der Zeit viel mehr, als zwo Universitäten einbringen. Gebet mir nur eine leidliche Frist, von ohngefär sechs Jahren, so wil ich schon im Stande seyn, einige Kinder vom Stande in die Kost zu nehmen. Sie sollen alsdenn in einem Jahre dasjenige spielend lernen, wozu ich selbst eine Zeit von funfzehen Jahren nöthig

 gehabt.

gehabt. Man könte mir alsdenn vornehme Knaben etwa im siebenden oder achten Jahre überlaßen, von welchen ich nicht mehr als hundert Thaler stat eines Lehrgeldes nehmen wolte, dafür sie nicht allein das Lateinische durch **Uebung**, sondern das Rechnen, Schreiben, Griechisch, und andere Dinge **durch Unterricht** zu lernen hätten. In zwölf Jahren aber wil ich hundert Schüler halten, welche zehen tausend Thaler nach obiger Rechnung jährlich einbringen, und so werden von Jahren zu Jahren die Einkünfte mit verstärkter Anzahl der Schüler wachsen.

Es sind zwar freylich verschiedene Schwierigkeiten, die ich wohl begreife, zu überwinden: Allein hätte sich Guttenberg durch diese abhalten laßen, wo wäre die Buchdruker Kunst geblieben? Als **Christoph Columbus** die neue Welt entdeken wolte, waren viele Höfe den Nebel verschiedener Zweifel durchzuschauen nicht vermögend, und er bekam überal abschlägliche Antwort. Aber wie haben sie es nicht bedauert, daß sie einen

kleinen

kleinen Aufwand zu wagen, sich gescheuet haben.

Man wird mir unter andern den Einwurf machen, daß ich verzweifeltes Küchen Latein ausbrüten würde. Gedult! Wäre nur das Glük erst so weit günstig, daß mein kleines Volk einigermaßen mit römischer Zunge lallen könte, so solte alsdenn die Reinlichkeit der Sprache mein vornehmstes Augenmerk seyn. Täglich würde ich die geschiktesten Schul Leute zwo Stunden lang wider die Solöcismen donnern laßen und bemühet seyn, die Barbarey zu verbannen.

Mancher große Herr bauet, um seines Namens Gedächtniß zu stiften, einen Pallast der drey Tonnen Goldes kostet, da er doch sicher weiß daß in hundert Jahren dieser Glanz gänzlich erstirbet und wegfält. Aber eine solche Stadt zu bauen wäre ein ewiges, ein unauslöschliches Gedächtnis.

Da ich diesen Einfal gehabt hatte und im Gedanken mich sehr daran ergözete, so muste gleichwohl zu meinem großen Leidwesen erfah-

ren, daß albereits Caecilius Frey, sodann Morhof, ein gewißer Christian Heinrich Gaßer in Königsberg, ingleichen Lubin in der Zueignungsschrift seines Neuen Testaments, und Comoenius bereits darauf gefallen sind. * Allein diese sämtliche Herren würden in Ewigkeit nicht zu Stande kommen seyn. Denn sie wählen zu Lehrmeistern lauter Gelehrte von einer Nation, und wollen sie bloß durch einen Eyd verpflichten, niemals ein ander Wort als Lateinisch zu reden, welches theils unzulänglich, theils lächerlich. Sie verbannen auch die Näther Mädgen und Wäscherinnen vor das Thor und wollen in ihrer Stadt kein Frauenzimmer leiden. Bey mir hingegen sind die Weiber Hauptpersonen, theils wegen der Fortflanzung, theils wegen der Kinderzucht. Es würde wegen Verschiedenheit der Einwohner sich von selbst verbiethen ein ander

Wort

* Siehe Oelrichs Beyträge zur Geschichte und Literatur p. 171. Niceron in 6 Theile p. 185. *Heumanni* Somnium de ciuitate latina condenda in Poecile. *Paschii* noua inuenta p. 124. *Clerc* Bibliothec Universel. v. 295.

Wort als Lateinisch zu sprechen, und wenn ja einer oder der andere mit dem Landsmanne in seiner Muttersprache geredet zu haben überführet würde, dem liese ich sogleich an Pranger stellen.

Was wollen wir aber unserer kleinen Colonie für einen Namen geben? Sie mag Romanula oder Latiolum heißen. Ich würde auf den 21. des Ostermonds im Julianischen Calender, welcher nach des Zonaras Berichte des alten, so wohl als des neuen Roms, nämlich Constantinopels, Geburts Tag ist, sie mit einer ehernen Pflugschare, nach alten Brauche, welcher ein Ochse und eine Kuh vorgespannet, umziehen und ihre Grenze bezeichnen.

Doch fange ich zuerst nur mit einem einzigen großen Hause an; hätte aber die Hofnung, daß solches wenn ein Got mir günstig wäre, in Zeit von 20 Jahren zu einer Stadt erwachsen dürfte, die als das achte Wunder der Welt betrachtet werden könte. Wäre mein Reich bis dahin gediehen, welch ein Vortheil

für

für den Landes Herrn, wenn er an eben diesen Orte eine Universität anlegen wolte, wo schon der Bauer Lateinisch redete. Es würde bloß der Sprache halber, und wenn man nach Würden Profeßoren wehlen wolte, dieses eine hohe Schule für alle Nationen und schlechterdings die berühmteste in ganz Europa werden. Franzosen, Engländer und Schweden würden sie besuchen. Zur Zeit aber ist es noch ein Luftschloß oder, weil ein Versgen eines lateinischen Dichters bey dem Schluße angebracht, sehr artig kleidet,

Paruae ſpes altera Romae.

Acht und zwanzigstes Stük.

Christian Weidling wird durch kayserliche Gnade erschreket.

Christian Weidling war ein lächerlicher Windmacher. Eben zu der Zeit, als er öffentlich in Leipzig das Lehnrecht lehrte, hatte er

sich

sich den Tittel eines kayserlichen Pfalz Grafens erkaufet und erhielte das Diploma auf der Post. Er eröfnete aber solches nicht, sondern gabe dem Briefträger ein Drinkgeld, daß er es den künftigen Tag in der Stunde, da er Vorlesungen hielte, überbringen und nur recht stark an den Hörsaal anpochen solte. Das geschahe. Es bekamen also die Zuhörer einen großen Pakt zu sehen, wobey Herr Weidling mit wunderbarer Verdrehung des Leibes versicherte: er wiße gar nicht was darinnen sey. Es wurde endlich aufgemacht. Als er es angesehen hatte, brache er mit artiger Verstellung gleichsam voller Erstaunen in diesen Worten aus: **Wie, was sehe ich? Ich bin auser mir! So denken denn Ihro Kayserliche Majestät mitten unter Dero Siegen an ihren unwürdigen Diener Christian Weidlingen und ertheilen ihm, aus eigener Bewegnis, ein so wichtiges Amt?**

Neun und zwanzigstes Stük.

Lächerlicher Rechtshandel.

Wenn eine Gewohnheit zu Recht beständig heißen sol, muß sie nicht wieder die guten Sitten laufen. Ein Drechsler in Naumburg hatte unter andern Spielsachen auf dem heiligen Christ Markte einen hölzernen Schneider mit einer Scheere feil, so auf einem Ziegenboke kek einher ritte. Die Schneider wolten dieses nicht leiden und rügeten es. Aber unser Drechsler berufte sich auf eine Gewohnheit und sagete: er habe seit rechts verwehrter Zeit von ein und dreysig Jahren, sechs Wochen und drey Tagen solche Schneider verfertiget, welches er durch Zeugen völlig erwiese. Nichts destoweniger wurde ihm untersagt, ferner dergleichen feil zu haben. Als die Acten eingeschikt wurden, war in einer Schachtel der sichtbarliche Beweis des verübten Schimpfes, nemlich der hölzerne Ziegenboks Ritter beygeleget.

leget. Der Referente nahme es bey dem Vortrage heraus, und weil unten ein Faden war, so zoge er selbigen, da denn der Schneider seine Scheere recht taktmäßig bewegte, welches gar angenehm und lieblich an zusehen war.

Dreyßigstes Stük.

Weiber sind meist eigennützig.

Es fält mir des Pauli Schimpf und Ernst in die Hände, so im Jahr 1593. gedrucket worden. Daß Schimpf in damahliger Sprache so viel als Scherz bedeute, ist bekant. Der Verfaßer nennet sich selbst einen Barfüßer Lesemeister zu Villingen, hernach ist er Prediger zu Thangerode worden. Auf der Seite 219 b stehet folgendes: Avff ein zeyt war ein Reicher Bawr, der sprach zu seiner Frauwen da er sterben solte: Ich verlaße dir Guts genug, vnd will kein Testament

machen,

machen, allein ein Ding bitte ich: den Ochssen, der Mertz heisset, solt du verkauffen, und was du für Geld daraus lösest, das solt du den armen Leuten geben. Die Fraw sprach: Ja ich will es thun. Da nun der siebendt auß war, nam die Frau den Ochssen an ein Seil, vnd band jm einen Hanen auf den Schwanz vnd fuhr damit zu Markt. Die Metzger kamen vnd griffen den Ochssen wie feyst er were, vnd fragten die Fraw, wie sie den Ochssen wolle geben. Sie sprach: Wer den Ochssen kauft, der muß den Hanen auch kauffen, ich verkauff keins ohn das andere. Sie both den Han vmb zwölff Gulden, vnd den Ochssen vmb ein Creützer. Der kauff wurde gemacht, vnd man gab zwölff Gulden vmb den Hanen, vnd ein Creützer, der that fünff Heller, für den Ochssen. Die zwölff Gulden behielt die Fraw vnd die fünff Heller gab sie fünff armen Menschen vmb Gottes willen, wie sie es verheissen hatte.

Ein

Ein und dreyssigstes Stük.

Römische, Griechische und Persianische Perüken.

Als ich mir die erste Perüke machen liesse, fragete mich der französische Meister: ob ich sie Weintrauben förmig liebete, oder ob er mir eine auf Apricosen Art, mit grosen Loken, verfertigen solte? Mir fielen die Worte des Manilius ein

— — Tortos in fluctum ponere crines.

zu welchen man folgende des Juvenals sezen könte:

Tot premit ordinibus, tot adhuc compagibus altum
Aedificat caput.

Rango, ein Rector zu Berlin, hat ein kleines Büchelgen de capillamentis im Jahr 1663. herausgegeben und Herr Thiers ein Franzose eben davon geschrieben. Ersterer erweiset aus einer Stelle des Xenophon, daß die Perser

und Meder falsches Haar getragen. Uebrigens sind die römischen und griechischen Perüken so bekant, daß Niemand an deren Wirklichkeit zweifeln kan. Unter hundert Beweisthümern nur einige anzuführen, so saget Martial:

Iurat capillos, quos emit, suos
FABVLLA. Num quid illa, PAVLE peierat?

Ovidius aber im dritten Buche der Kunst zu lieben:

Foemina procedit densissima crinibus emtis,
Proque suis alios efficit aere suos.

Es liesen aber die Römer dazu das Haar aus Teutschland kommen, weil das gelbliche, so etwas roth ausfället (an welchem man, nach Berichte des Tacitus, teutsche Völker so gleich erkennen konte) in Italien von großen Werthe war; darum saget Ovidius:

Iam tibi captiuos mittet Germania crines.

Ingleichen Martialis im fünften Buche:

Arctoa de gente comam tibi Lesbia misi,
Vt scires quanto sit tua flaua magis.

Ich hätte gerne, um die römischen Perüken der Vergänglichkeit zu entreisen, noch eine Münze des Kaysers Otto beygefüget, von welchen Suetonius erzehlet, seine Perüke habe so gut gepaßt, daß alle geglaubet, er trüge sein eigenes Haar. Unter denen Kupferstichen, welche zu sammlen mir viele Mühe gekostet, finde ich, daß unter allen Rechtsgelehrten der Wittenbergische Strauch, welchen man des heiligen Römischen Reichs Wörterbuch genennet, in Teutschland die erste Perüke getragen. Ich kan von ihr keine beßere Beschreibung machen, als wenn ich sage, daß sie ein ordentliches Vierek sey. In meinen ganzen Leben habe nichts erschreklicheres gesehen. Auf denen teutschen Münzen, erscheinet zuerst Kayser **Leopold** im Jahr 1692. mit einer Perüke.

Ob ein Geistlicher dergleichen tragen dürfe? ist zweifelhaft, und ich bin fast genöthiget diese Frage zu verneinen. Die Bedenklichkeit beruhet in dem Spruche 1 **Corinth.** XI. v. 4. wo es heiset: **Der Man aber sol sein Haupt**

 nicht

nicht bedeken. Denn ein jeglicher Man, der da bethet oder weisaget und hat etwas auf dem Haupte, der schändet sein Haupt. Die denen Perüken das Wort reden, verlaufen in mancherley Schlupfwinkel, verdrehen die Worte und rufen dabey: Es lebe die Hermenevtik!

Zwey und dreyßigstes Stük.

Rüdigers götlicher Beruf.

Andreas Rüdiger, welchen man, (ich weiß nicht warum? vermuthlich in Ermangelung eines andern) einige Zeit lang (denn lange hat dieser Ehren Titel nicht gedauret) den Leipziger Philosophen nante, hatte gefunden, daß aus seinem Namen Andreas Rüdigerus durch Versezung derer Buchstaben arare rus dei dignus heraus gebracht werde. Es ist das allerreinste Anagramma. Dieser Weltweise lernete anfänglich die Gottesgelahrheit

und

und war in Halle bey Christian Thomasen wohl gelitten, dessen Kinder er unterrichtete. Es suchte ihn aber Thomasius von der Gottesgelahrheit abzubringen und sagete: daß er sich beßer zur Arzeneykunst schikete. Rüdiger antwortete: Er verspüre selbst bey sich mehrere Neigung ein Arzt zu werden, trüge aber Bedenken solches zu thun, weil er zur Theologie einen götlichen Beruf in seinen Namen führe, denn er sey arare rus dei dignus. Narrens Possen! sagte Thomasius, das ist eben der götliche Beruf ein Arzt zu werden; denn dei rus heist der Gottes Acker. Rüdiger begriffe dieses und vertauschete so gleich die Gottesgelahrheit mit der Arzeney Kunst.

Drey und dreyßigstes Stük.

Ob zum Gedanken Worte nöthig?

Kan man wohl bey sich in der Stille etwas ohne Worte denken? Ich verstehe durch

Worte, nicht allein durch die Zunge gebildete oder mit der Feder angedeutete Töne, sondern auch iede andere Zeichen. Doctor Löscher hat behauptet, daß dem ersten Menschen Wörter anerschaffen wären, und es gehe ganz und gar nicht an, daß, ohne sich an Worte zu halten, etwas gedacht werden könne. Meistentheils freylich denken wir auch vor uns stillschweigend mit Worten, das machet, weil wir von Jugend auf durch beständiges Reden und Schreiben mit ihnen alzugemein werden. Allein es ereignen sich demungeachtet häufige Gedanken der Seele, ohne daß ihnen die Einbildungs Kraft ein Wort oder Zeichen vormahlet. Die Menschen haben ja die Worte selbst erfunden. Also müßen sie wohl gedacht haben, ehe es Worte gegeben, weil zu dieser Erfindung Gedanken nöthig gewesen, und ein taub gebohrner urtheilet, schlieset und hat so gar von Tugenden und Lastern, deren Nahmen er niemals gehöret, gute Begriffe. Solten wohl die Engel, weil ihnen die Zunge fehlet ohne Gedanken seyn? Zeichen und

Worte

Worte sind zwar ein vortrefliches Hülfsmittel, es in der Vernunft höher zu bringen, sie gehören aber nicht schlechterdings zur Vernunft. Wir denken vielmals Sachen, welche, wenn wir sie ausdrüken wolten, man lange suchen muß, ehe man die Worte dazu findet. Die Sprachen faßen nicht allemal alle mögliche Zeichen, Worte und Gedanken. Auch werden wir zu einer andern Zeit erweisen, daß auch Thiere Schlüße machen, denen es an Worten fehlet. Glaubest du wohl, daß die taubgebohrnen, ehe Ammon sie reden gelehret, vorhero nicht auf menschliche Weise gedacht haben? Dieses wil ich auch von weggesezten Kindern sagen, die in der Wildniß aufgewachsen. Es ist eine Zeit gewesen, wo die Sprachen, die Worte und andere Zeichen noch nicht erfunden waren. Man glaubt nur immer die Buchstaben und die Schreibekunst wären eine menschliche Erfindung, die Sprache aber den Menschen angebohren. Nein das ist nicht. Vor Erfindung der Worte scheint mir der Mensch von andern Thieren

nicht unterschieden gewesen zu seyn. Denn ob man wohl ohne Worte denken kan, so haben doch die Worte das Denken ungemein erhöhet. Der Mensch hatte einen Begriff von der Zahl drey, ehe die Ziffern erfunden waren. Aber ohne Ziffern konte keine Regel De Tri erfunden werden. Ehe diese Zeichen festgestellet wurden, dachten zwar die Menschen, aber nicht viel beßer, als die andern Thiere denken.

Vier und dreysigstes Stük.

Die meisten Wünsche sind unmöglich.

Als die Gräfin von W. anfinge zumerken, daß sie wirklich schwanger sey, bate sie Got die lezten sechs Monate unaufhörlich, er möchte ihr einen Sohn gebähren laßen. Unmöglicher Wunsch, thörigtes Gebeth! Was schon angefangen ist, kan nicht in Mutterleibe umgeschmolzen werden. Gewiß, eines gräflichen

Junkers halber, wird Got den Bau der Natur nicht umstoßen. Ich fürchte aber, daß die meisten Wünsche der Sterblichen, in dem erleuchteten Verstande eines höhern Geistes, eben so seltsam befunden werden möchten. Alles, was geschehen sol, ist bereits im Rathe des Höchsten beschloßen. Man saget im gemeinen Leben vielmals: O das ist wohl möglich. Fürwahr ein hochmüthiges Urtheil! Wir Menschen erblicken allenthalben nur das Zifferblat der Natur, aber die innern Räder und das Ganze sind wir zuübersehen nicht vermögend. Was in dem kleinen Umfange unsers eingeschränkten Wissens keinen Wiederspruch in sich faßet, das sehen wir alles für möglich an. Ich habe kurz vor der andern Ausgabe dieses Werks einen hieher gehörigen Gedanken in dem Wochen Blatte, der Einsiedler, angetroffen, den ich bey gegenwärtiger andern Ausgabe beyzufügen nicht ermangele: Vor einiger Zeit besuchte ein Prälat einen armen weltlichen Priester. Er fande diesen Man betend auf den Knien

 liegen.

liegen. Was betet ihr denn so eifrig? fragte der Prälat, was für ein Anliegen habet ihr den Heiligen im Himmel vorzutragen? Ich wil es Euer Hochwürden nur gestehen, antwortete der Priester: Ich bat den lieben Got, daß er doch eine Quaterne in der Venezianischen Lotterie mir möge gewinnen laßen. Habt ihr denn Geld genug, versezte der Prälat, daß ihr es in Lotterien verthun könt, wie viel habt ihr denn eingeleget? — Eingeleget? Ich habe nichts eingeleget — Wie könt ihr denn hoffen eine Quaterne zugewinnen, wenn ihr nichts eingeleget habt? Ey hochwürdiger Herr, woran denken Sie? Ist denn Got nicht almächtig? Ist wohl bey ihm ein Ding unmöglich? erwiederte der Priester und fuhr voller Eifer fort, jenen auf das heftigste anzugreifen und zu bestrafen, daß er an Gottes Almacht zweifelte, ja er hat sich an den Groß Inquisitor gewendet und ihn diesen Vorfal berichtet. Die

Inqui-

Inquisition nimt sich der Sache ernsthaft an. Der Prälat hat auch einige Anhänger auf seiner Seite. Allein die Inquisition wil keine Einschränkung der göttlichen Almacht gelten laßen. Der Prälat vertheidiget sich. Alles ist darüber albier in Flammen und Feuer gerathen. Der Prälat hat eine weitläuftige Schrift ausgeben lassen. Am Ende derselben ladet er alle einheimische und ausländische Gottesgelehrten ein, ihm beyzustehen und zu erweisen, daß der almächtige Got keinen Menschen, der nichts eingeleget hat, ein großes Looß in der Lotterie könne gewinnen laßen. Der gute Prälat! Wie wird es ihm bey der Inquisition ergehen?

Fünf

Fünf und dreysigstes Stük.

Das Meister Spiel in Lomber,

Ein Helden Gedichte.

Erstes Buch.

Ich wil von dem Schiksale der Vierzigen singen. Erhebet mir, ihr Musen! die Helden, deren Größe mein Gedichte nachahmen sol.

Von Lomber Spiele wil ich meine Stimme erheben; und welche andere Gotheit solte ich hierzu wohl beßer um Beystand anruffen, als eben euch, ihr Fräulein des Parnaßes! euch, sage ich, deren Geselschaft, weil sie aus drey mal dreyen bestehet, dem Lomber Spiele heilig ist. Denn da jeder Schriftsteller eine Ursache haben muß, warum er sich diesen oder jenen zum Schuz Gotte seiner Papiere wehlet, so rufe ich, der Dichter, euch Musen nicht der Gewohnheit halber, sondern aus gründ-

gründlicher Ueberlegung und mit Vorbedachte um deswillen an, weil drey mal drey neune machet.

Steiget also von Himmel ihr Göttinnen und erfüllet mich mit demjenigen Geiste, der den Homer beselete, da er von dem Wuthe der Mäuse und von den Thaten der Frösche sange. Insonderheit verleihet mir Kraft und Stärke die gefährlichen Abentheuer des grosen Caro Bubens nach Würden abzuschildern; wie er in die Hölle gefahren, aber durch einen starken Arm aus den Ketten der Finsterniß wieder befreyet worden.

Drey Stunden waren in einer Geselschaft dreyer Spielerinnen verfloßen, als nach Abwechselung verschiedener Siege nunmehro das Meister Spiel der Sache den völligen Ausschlag geben und den Frieden auf dem Lomber Tische herstellen solte. Die Beutel warfen sich albereits in denen Schubesäken der verspielenden herum und die darinnen gefangenen Silbergroschen erwarteten ihre Erlösung. Man spielete um den lezten Saz, den

den die bestrafte Verwegenheit einer Frevelhaften, derjenigen aufgesezet hatte, die einen gewißern Sieg mit größerer Klugheit erkämpfen würde, als man ein fürchterlich Geschrey, dafür alle Götter zitterten, gleich einem Donner Wetter herauf steigen hörete: Die Sänfte ist da!

Aber, obgleich sonst die Göttinnen sich vor der Stimme dieser Riesen mehr, als vor den Drohworten ihrer Männer zu fürchten pflegen: so hattest du doch, o! eitle Ehre, als Sieger den Kampf Plaz zu verlaßen, die Herzen dermaasen eingenommen, daß man diese Stimme niemals weniger, als jezo, gefürchtet hat.

Unterdeßen nimt der Streit seinen Anfang. Ich sehe die Völker das Feld bedeken und Schaaren von Pappe wider einander aufbrechen. O! welch ein Gewühl! welche Unruhe! welcher Tumult! Die Verwirrung ist gros. Sehet die Blätter, ein leichtes streitbares Krieges Volk, stellen sich in Ordnung; dieser und jener Held rufet seine Spießgesellen

in

in heldenmüthiger Angst, und alle greifen nach den Waffen; sie vertheilen sich in die Leibfarben, dort erfüllet ein dritter die leere Stelle des erstern, da unter deßen jener sich an die äuserste Spize des linken Flügels stellet.

Zweytes Buch.

Verlaßet mich nicht, ihr Gefährten des Phöbus, sondern erzehlet mir treulich die Waffen und die Männer, die sich iezt wider einander rüsten.

Wie seyd ihr so erhizet, ihr Krieger! und ihr Blätter, was raset ihr so? Saget mir, Musen! welcher schrekliche Geist der Uneinigkeit hat sie aufgebracht, daß sie, wider einander gerüstet, sich selbst verderben. In euch, ihr Helden! brennet dasienige Feuer, das der Kartenmahler tief in euer Herze geleget hat. Ihr wafnet euch selbst wider einander, und ihr erreget einen innerlichen Krieg, der vielmals die mächtigsten Staaten zernichtet. Denn es zuket der Karten-Man das Schwerd wider

wider den Karten-Man, eben wie vormals Rom durch seine eigenen Bürger fiele. Blindheit schläget öfters die weisesten Völker, und wir sehen die mächtigsten Reiche durch ihre eigene Größe sinken.

Man puzete das Licht. Unterdeßen waren die Krieges Heere in Bereitschaft. Die Losung ward gegeben: Coeur ist Trumf. Seine Macht ist gros. Zittert ihr Feinde! Coeur wird siegen und sein Triumph die Macht der Herzen erweitern.

Jezt wird mein Geist entzükt biß an die Thaten jener Helden, die den Schimpf an Priams Sohne rächeten, und selbst die Götter in ihre Händel mischeten, ohne welche nichts in der Welt geschiehet. Damals war der goldene Apfel die Ursache des Zwietrachtes, welche jezt der Gewin des lezten Sazes ist. Damals waren drey Göttinnen, die nakete Venus, Juno mit den weißen Armen, und Minerva, schön durch ihre blauen Augen, wider einander entrüstet. Ihr waret es hauptsächlich, o ihr Unsterblichen! die ihr die

Krieger

Krieger anführetet und die Handlungen der verwegenen Söhne aus Griechenland und Troja unterstüzetet. Denn deine Weisheit, Ulysses! rühret so wenig von dir selbst und ist dir so wenig eigen, als die Stärke dem Agamemnon. Sie stammen beyde von den Göttern; durch ihren Schild wurdet ihr be- beschüzet, und mit ihrer Weisheit ordnetet ihr eure Schlachten. Eben also geschiehet es iezo. Die Karten Blätter, das aufgeblasene Volk, führen ebenfals Krieg mit einander, jedoch so, daß alle ihre Thaten durch eine höhere Macht gelenket werden. Drey Göttinnen sind es, deren Weisheit alle ihre Thaten ordnet: Juliane mit der spottenden Mine, Benigne mit dem entsezlichen Reifen Roke, und Florentine die Wirthin sind diese höhern Parzen, welche die Thaten der Blätter bestimmen die gleichwohl frey zu handeln glauben. Sie theilen das Schiksal meiner Helden nach ihrer Weisheit aus, und sind bey meinem Karten Volke eben dieses, was Juno bey den

Griechen, und Venus bey den Trojanern war. Meiner Muse ist nicht gegeben, die Aussprüche dieser Göttinnen zuerzählen und mein Geist nicht im Stande so hohe Worte volkommen nachzusprechen, die hin und wieder geführet wurden. Eine davon redete Florentinen folgender maasen an: Mademoiselle, in Coeur sind sie die die stärkeste Spielerin und sie triumphiren stets hierinnen. Sie aber, scherzhaftes Juliangen, versezete dieselbe, piquiren sehr ofte. Doch wohin? Muse! es ist zu verwegen mehrere Sprüche derselben anzuführen. Denn du solst alleine die Thaten der Helden von Pappiere, nicht aber die Sprache der Göttinnen erzehlen.

Drittes Buch.

Nunmehro war die Krieges Erklärung von allen Theilen geschehen, und nachdem man den Haupt Feind entdeket hatte, so wafnete sich alles wider einen. Die Feld Herren und

Könige

Könige hielten unter den ihrigen Musterung. Ein jeder wehlete sich Spießgesellen, und man sahe Kreuzen, Herzen, Schwarz und Roth. Alle diejenigen, deren Ansehen verdächtig schiene, wurden verjaget, das heißt: man kaufete: Schwache, die mit den Feinden es anzunehmen sich nicht getraueten, erhielten ihren Abschied, und an deren Stelle sahe man neu angeworbene Hülfs Völker hervor steigen; alles Männer, deren Muth den Glanz ihrer Waffen und die Pracht ihrer Kleidung noch weit überstiege. Man konte aber in den Minen der Göttinnen deutlich lesen, ob sie gut oder böse gekauft hatten? Nur alleine Florentine, die das Spiel eingegangen war, erwiese sich gleichgültig und ohne alle Bewegung. Umsonst bemühete man sich in ihren Augen entweder einen Verdruß, oder aber eine Freude zu entdeken, die ihr Glük oder Unglük verrathen könten. Gleich, als hätte sie ihres Spieles ganz und gar vergeßen, sahe man sie mit nachläßigen Gebärden die Schleife des Arman-

des rüken, ob sie schon, die Verschlagene! unterdeßen bey sich selbst die Schlacht anordnete und die Schwäche ihrer Feinde berechnete. Nun stieße man endlich auf einander und das Treffen nahme ohne Kriegs Geschrey und ohne Posaunen den Anfang.

Zu erst trate von Seiten der Feinde ein mächtiger König ins Feld. Er war mit seinen prächtigsten Kleidern angethan, wie dieses der Helden in vorigen Zeiten edle Gewohnheit war, welche sich puzeten, wenn sie zum Streite zogen. Denn sie wolten eben so gerne prächtig sterben, als prächtig überwinden. Ein königlicher Rok hienge an seinen Schultern. Die Krone auf dem Haupte, das Scepter in der Hand und sein blaues Schwerd macheten das Ansehen des Monarchen noch ehrwürdiger. Er also, ob er schon eine Krone truge, scheuete sich nicht die seinigen als Heldherr anzuführen; denn es trate dieser große Beherscher der Reiche von Pique selbst und zuerst auf den Kampfplaz und

forderte diejenigen auf, die zu ihm gehöreten, oder aber man lieferte ihm selbige vielmehr von selbsten aus. Denn, ob wohl diese kriegerischen Reiche in beständigen Streite leben, so verabscheuen sie doch nicht unbillig, auf gewiße Weise den Betrug und beobachten, ich weis selbst nicht was für ein Völker Recht, sehr genau unter einander.

Viertes Buch.

Der Hauptman des Königes, der die Thaten dieses unüberwindlichen sahe, ward alsobald, wie er verwegen ist, zu gleicher Unternehmung angeflammet. Aber weil der Muth vergebens, und alle Nacheyferung thörigt ist, wo nicht der Himmel dieselben unterstüzet, so sahe auch hier der Pique Hauptman, daß es, um zu siegen, nicht genug sey, wenn man auch tapfer ist. Verwegen und hochmüthig genung scheinet er. Denn er trate in einer solchen Stellung auf dem Lomber Tisch, daß es schiene, als wenn die Welt vor ihm er-

schüttern solte. Er stieße alsobald auf einen Gemeinen, und es brauchete keiner Tapferkeit einen Sclaven zu überwinden. Durch solchen Sieg war er auser sich und, trunken vom Glüke, dachte er einzig und allein nur an die Ehre, die er erworben hätte. Elender! du weist nicht, daß dich in eben diesem Streite noch eine Sechse erschlagen wird. Denn so geschahe es. Florentine bedienete sich eines Trumf Blattes, um das vortheilhafte Recht des Ausspielers dadurch zu erhalten.

Es ist zwar wunderbar, daß die sonst schwache und verachtete Sechse von solcher Stärke ist, daß sie auch über einen Hauptman siegete. Jedoch das ist der Lauf der Welt. So lange man Trumf ist, sticht man alles. Das Ansehen stammet nicht von Verdiensten, sondern vom Zufalle, und die weisen Erfinder des Spieles haben dadurch ein großes Geheimnis lehren wollen, indem sie geordnet, daß auch das allerkleinste Trümfgen die würdigsten und größesten Blätter in

einer andern Farbe sticht, so vorjezo nicht Trumf ist.

Florentine also sezete die Sechse ein, wie meine Muse bereits gemeldet hat. Doch was spiele ich nunmehro aus? Wer saget mir, was ich thue? Dieses Spiel ist sehr zweifelhaft, dachte sie bey sich selbsten. Zu der Zeit offenbarete sich ihr Glük durch eine Vorbedeutung. Siehe! zwo Fliegen belebet von Kraft derer Lichter, welche den Tisch erleuchteten, kamen, indem sie etwas erschrekliches sumseten, von der Deke auf die Hand und auf den Finger geflogen, die den Treff König hielten. Seyd meine Führer, und zeiget mir den Weg, wenn einer ist? sagete Florentine und lächelte. Die Fliegen aber, gleich als hätten sie das Verlangen der Spielerin verstanden, nahmen ihren Weg von der Karte geraden Weges nach der Mitte des Lomber Tisches. Hier sezeten sie sich beyde nieder und wuschen sich mit den geschlanken Förderfüßen ihre schönen vortreflichen Augen. Hierauf dreheten sie ihre Beine niedlich in

 einander

einander und beugeten mit den hintern Füßen das zarte Gewebe ihrer bunten Flügel, die sie nach der Forme ihres Leibes mit vieler Anmuth krümmeten. Sie spazireten einige mal neben einander hin und wieder, sie erfaßeten mit ihren Rüßeln ein Bröklein Zuker, das da lag, sie trugen es davon und flogen in die Lüfte. Ja, ja! ihr seyd mir da nicht so umsonst hieher gekommen, schrie sie, ich spiele den Treff König aus! Dieser König, der mit dem Pique Monarchen wider Coeur vor diesmal in Verbindung stehet, gienge triumphirend ein, und dieses war die andere Leiste, deren Florentine sich rühmen konte.

Nachdem nun dieses geschehen war, kame unerwarteter Weise die Coeur Ponte hervor getreten. Sie hatte zwar weder Schwerd noch Schild, aber ihr eigener Muth dienete zu ihrer Bedekung. Sie war ganz Herz. O unbeschreibliche Tapferkeit! so bald sie nur erschiene, überwältigte sie eine Trumf Karte von Julianens Heere. Jedoch die Basta, welche in Benignens Händen saße, die

fürch-

fürchterliche Basta, die schluge auch sie zu Boden.

Fünftes Buch.

Wer neue und alte Geschichte fraget, den werden tausend Exempel lehren, daß, wenn die Sonne des Glükes nur einmal aufgegangen, dieselbige so bald nicht wieder untergehe; daß aber auch Unglük, wo es einmal einbricht, stets mit einander donnere. Dieses bezeuget der Caro Bube. Noch nie ist ein Held in größern Glanze und mehrerer Herlichkeit von der Sonne und dem Monde gesehen worden, so lange nehmlich das Glüke ihm heiter und die Sonne ihm günstig war. Aber in diesem Spiele hatte sich das Schiksal recht vorgesezet, seine Bosheit an ihm zu beweisen, und es schikete sich durchgängig alles zu seinem Untergange. Denn, da Juliane die rosenrothen Finger nach ihm ausstrekete, um ihn zu umarmen, o Himmel! da versahe sie es und man sahe, Unglük über alles! den Caro Buben

unter dem Tische liegen. Wir werden den versunkenen Helden nunmehro in den Gegenden der unterirdischen Welt erbliken, denn er fuhre hinunter bis auf den Abgrund des Lomber Tisches. So bald aber das schöne Karten Kind, verunglüket durch die Hand der unbedachtsamen Juliane, den Boden des Saales berührt hatte, so entstande also bald ein erschrekliches Ungewitter und ein Geräusche, für welchem Hektor selbst gezittert haben würde. Man rükete auf einmal alle Stühle, um den Caro Buben entweder vom Falle zu retten, oder ihn doch eilends aufzuheben. Die Füße scharreten, der Boden des Saales schiene sich zu räuspern, und der eine Stuhl, oder vielmehr der Thron, darauf die spielende Göttin saße, schnaubete.

Es war aber dieser Thron gepflanzet auf vier nusbaumene Löwen Füße, auf welches sich ein rothes Atlas Küßen und eine Rüken-Lehne gründeten, die von Rohre und Löchern künstlich bereitet war. Höret mir zu, denn ich wil von der Lehne singen. O ihr Hände

des Künstlers, die ihr diesen Stuhl verfertiget habet, saget mir, wie war es möglich, daß ihr eine Lehne aus nichts erbauen kontet? Denn ein Loch ist ein Nichts, und aus Löchern bestehet die Lehne, aus Löchern, sage ich, die noch darzu wie Sterne gestaltet und wie Sonnen künstlich gebildet sind. Wenn ein Licht darhinter stehet, fürwahr, so ist dieser Stuhl volkommen den Gewölben des güldenen Himmels gleich, alwo die Sterne, nach Auslegung erhabener Schul Gelehrten, nichts anders, als Oefnungen und Rizen sind, durch welche hin und wieder das götliche Feuer der obersten Kugel blizet.

Bis hieher wuste der Caro Bube noch nicht, in was für öde und betrübte Oerter er versezet worden sey. Denn es herschete hier dichte Finsterniß, ja es lagen Schattier-Pflästergen und sehr viel andere Dinge rings um ihn herum gestreuet, welcher Anblik, auch in einer Helden Seele, Furcht und Bangigkeit erregen konte. Was sol ich von euch singen, ihr bösen Stekenadeln, die ihr wie Schwerter

über

über einander, und überal herum ganz nahe bey den Helden laget. Diese sind die Spiese und Pfeile der Göttinnen. Aber götliche Waffen sind zu fürchten. Was Wunder demnach, wenn der Caro Bube durch diese und viele andere Dinge in äuserste Bestürzung gerathen ist. Aber, was das entsezlichste unter allen, so ihm begegnete, sehet! ein Klumpen von Schnupftobake fiele, wie ein abgerissenes Stüke von einem Felsen, hinunter ihm auf die Brust und kame dem Helden vor die Nase. Ach wie kläglich weinete er nicht! er schrie, er winselte, und seine Klagen durchdrangen die äusersten Gegenden der düstern Finsterniß. So, wie im Merze ein tapferer Kater, wenn er auf unbekanten Dächern in den halb zerfloßenen Schnee gleitet, und durch einen tiefen Fall in den gepflasterten Hof erbärmiglich herunter stürzet, anfangs gleich einen toden Kater die Viere von sich streket, sodann nach und nach erst zu sich selber kommet, den Schwanz ein wenig zuket, den Kopf verdrehet, und erst mit leiser Stimme mauchzet,

zet, sodann aber ein Mordgeschrey und erbärmliches Heulen anstimmet, daß alle Mäuse die stark riechenden Schwarden des edlen Spekes verlaßen und in die Löcher eilen: so waren auch die bittern Klagen und die Thränen-Lieder unsers Helden.

Sechstes Buch.

Ihr wisset, daß Ritter zu auserordentlichen Thaten von Glüke ausersehen, allenthalben Abentheuer finden; was Wunder demnach, wenn sich auch hier, selbst in dem Reiche des schwarzen Pluto und in dem Abgrunde der Hölle (denn hiermit ist der Schatten des Lomber Tisches unstreitig zuvergleichen) ein Liebes Streich mit unterläufet? Man weis nehmlich, daß der Caro Bube ehemals in ein Gebethbuch geleget, in die Kirche getragen und dem Prediger, der eben nicht sein Feind gewesen, gegen über gezeiget worden ist. In eben diesem Gesang Buche hatte ein Schnizbildgen gelegen, so wie man sich dergleichen

als Buchzeichen zu bedienen pfleget. Nur ein einziges neidisches Blat des Gesang Buches hatte verhindert, daß die Heilige auf dem Schnizbilde und der Caro Bube nicht ganz und gar neben einander gelegen hatten. Da nun Florentine eben aus der Beth-Stunde in die Lomber Geselschaft sich begeben hatte, so war es, ich weis nicht wie? geschehen, daß dieses Bildgen aus dem Gesangbuche ebener maasen unter den Lomber Tisch von ungefähr gefallen war. So bald nun der Caro Bube, der eben dieses Unglük hatte, den Boden des Saales berührete, und die papierne Heilige solches inne ward, so fienge sie alsbald zu ihm folgender maasen an:

O Held! sprache das Schnizbild, der du den kühnen Fuß in diese Wüsteneyen zu sezen dich getrauest, du magst seyn wer du wilst, weigere dich nicht, einer Verlaßenen beyzustehen, die dich darum bittet. Unser Caro Bube, der die Stimme eines Frauenzimmers vernahme, die seine Hülfe anflehete, ward sogleich auf das zärlichste gerühret. So fürchterlich,

terlich, sprache er, auch diese Gegenden sind, so raset ihr doch umsonst wider mich, ihr aufgebrachten Götter! und deine Schmerzen, o Hölle! achte ich wenig mehr, da mir das Glüke gönnet, hier eine Schönheit zu finden. Diese unterirdischen Gegenden scheinen mir nunmehro ein Himmelreich; denn warum solte man das keinen Himmel nennen, alwo man Schöne, alwo man Engel und Heilige findet? Doch darf wohl, sprache er, der unwürdige Mund eines der berühmtesten Ritter aus dem Karten Reiche sich unterfangen zu fragen, wer diejenige sey, die meine Dienste verlanget?

Du findest hier, antwortete das Bild, die Unglükseligste unter allen, so die Welt, seit dem sie gestanden, erzeuget hat. Ich habe meinen Buhler verlohren und irre herum, wie eine vom Gatten verlaßene Taube. Gerechter Himmel, was habe ich dir gethan, daß du mich so empfindlich peinigest? Das Schiksal name mir den, welchen ich liebete, aus meinen Armen. Ich habe lange weinend gehoffet, ihn wieder zu sehen, aber umsonst und vergeblich!

Ach erzürnter Himmel, was strafest du mich so? mich, die ich doch die reinesten Flammen hege? mich, die ich dich niemals beleidiget habe?

Durch diese Reden ward der Caro Bube bezaubert und, geschwinder als der Bliz, hatte die betrübte Schöne sich seiner Seele bemeistert. Die Liebe war ihm bis an sein purpurnes Herze gedrungen. Wer war dieser, o Schöne! riefe er aus, wie hiese der glükliche, den der Himmel besonders geliebet haben muß, weil du denselben geliebet.

Seinen Namen, sprache sie, hat mir der Himmel verborgen. Ich habe ihn auch niemals mit Augen gesehen, ob ich ihn schon öfters an diese Brust gedrüket, des Nachts an seiner Seite gelegen, und ihn des Tages umarmet habe. Nehmlich es haben mich die Götter damals beneidet und mir eine Deke vorgezogen, die mich ihm, und ihn mir verhüllet hat. Denn es war ein einziges Blat des Gesang Buches zwischen uns beyden. Ich kenne ihn also nicht, und wenn er selbst hier, o anmuthiger und junger Held! an deiner

Stelle

Stelle stünde, so würde ich doch nicht wissen, daß es derselbige wäre. Jedoch, wer weis, vieleicht führet mich mein Glük, o Himmel gieb es! durch mancherley Gefahren noch dahin, daß ich ihn noch einmal sehen werde. Dieses war nun eine Erzählung die unsern Helden nicht anders, als wohl gefallen konte, ja die ihn ganz entzükete. Was für ein Räthsel? riefe er aus. Was sind das für Betrügereyen der Liebe? Sehen Sie, sprache er, hier lieget der, den Sie beweinen, zu Dero Füßen. Ich bin der Caro Bube, den Sie suchen, ich bin der berühmte und der tapfere Ritter aus dem Karten Reiche, welches Götter and Göttinnen lieben, ich bin derjenige, welcher neben Ihnen in dem Gesangbuche gelegen. Nehmen Sie mich als Ihr Eigenthum weil Sie nach mir geseufzet haben. Hier erröthete das Schnizbild, und die Wangen färbeten sich, gleich dem Rande des Horizontes, wenn bey aufgehender Sonne sich Tag und Nacht vermählet, und eine Rosen Farbe den noch schlaftrunkenen Himmel zur Freude der

Menschen und Vögel bedeket. Weil aber die Heilige unwissend bereits ihr Bekentnis gethan und sich verrathen hatte, so ergabe sie sich dem Ritter willig, wie ein Lam sich ergiebet. O wie vergnügt, sprache sie, lebeten wir nicht damals, da wir uns in dem nunmehro verfallenen Reiche des Gebetbuches zum erstenmale liebeten, ob wir schon einander niemals gesehen hatten. Ja wohl! versezete er, ich verfluche bey mir selbst meine Neubegierde, die mich zur Unzeit antriebe, und die damals die Ursache unsers Scheidens war. Ich konte nehmlich der großen Welt nicht entwohnen, in welcher ich vormals gelebet hatte. Ich sehnete mich, des Tages Licht wieder zusehen, ich stemmete mich dahero und brauchte Gewalt, so viel ich konte. Die Blätter des Gesangbuches, in welchem ich mit Ihnen lage, strozeten; ich strekete die Aerme aus und sprengete die beyden Flügel des Gefängnißes, in welchem wir lagen, von einander; Das Gesang Buch eröfnete sich, und ich sahe den Himmel nebst einer Göttin, die mich dero

Arme entrisse, und als den Vierzigsten aufs neue, unter das Krieges Heer der Neun und dreyssigen stekete.

Nachdem er diese Reden vollendet hatte, umarmeten beyde Verliebte einander zärtlicher Weise und verschworen sich zu unaufhörlicher Treue. Man hörete seufzen und lachen, man sahe entzükende Freude, sanfte Thränen und Zärtlichkeiten süsse wie Honig. Alle Geister unter dem Lomber Tische wurden darüber rege. Staub, Sand und Steine rühreten sich, da sie, von den Liedern dieses Orpheus beseelet, hinzu gerufen wurden. Unter andern kam ein kleines schwarzes Geschöpfe, welches von Blute lebet, mit zwanzig Schritten quer über die Stube gehüpfet, und noch ein anderes, das, wie die cyprische Venus aus fruchtbaren Wasser erzeuget war, zoge die Mäuslein seiner Beine, als wie einen Bogen zusammen, und sprange auf das Blat einer Rose, mit welchem, nebst andern Blumenwerke, der Rähm des geschnizeten Bildgen gezieret, und die papierne Heilige gleichsam besäet war.

Es würde noch viel mehreres in dem Reiche des Pluto vorgegangen seyn, wenn nicht der Diener, der, um den Caro Buben von der Erde aufzuheben, herbey gerufen ward, diesen Orpheus seiner Eurydice aufs neue entrissen und ihn in Florentinens Hände geliefert hätte.

Siebendes Buch.

Jauchze Welt! nun ist unser Held erlöset. Er befindet sich wieder in dem Reiche des Lichtes und in den Händen der Gotheit, die ihn verschüttet hatte. Hier oben aber fande er die Sachen noch in nichts verändert, sondern man bemühete sich, wie vorhin, durch Hinterlist und Verschlagenheit, Sieg, Ehre und Reichthum zu erkämpfen. Man sahe die Spatillie anrüken, durch welche Juliane die Feinde aus zufordern, und mit vier Stichen das Gleich Gewichte zuhalten bemühet war. Die Spatillie muste sich aber durch die Leichname der Ueberwundenen auf den Kampf Plaz drängen, mit welchen bereits alles bedeket war.

Als der Coeur König sie anrüken sahe, so ermunterte er die wenigen, so ihm von den Seinigen noch übrig waren. Wie so feige? wie so verzagt? Wollen wir hier schlafen? schrie er. Siehest du nicht, sagete er zu seinem Hauptmanne, daß sie alle mit dem Degen in der Faust gestorben sind? und hiermit stieße er den Hauptman auf diese; du aber, o unwürdiger — — — hier flog der Coeur Hauptman auf die andere Seite; Was sol diese ängstliche Mine; sprache er, du siehest ja, daß die Palmen erlanget sind, wenn wir nur kämpfen wollen. Ermanne dich also und streite! Siehe diesen meinen Knebelbart, der von meiner Weisheit ein unverwerflicher Zeuge ist. Siehe diesen Degen, diesen Stab und diese rechte Faust. Vor ihnen sind die tapfersten Fürsten, ja ganze Heere gewichen, und bey diesen Worten ergriffe er seine großen Handschuhe, die er unter den Stolpen angriffe, und hobe verwegen gen Himmel.

Da dieses in der einen Hand vorgienge, so rüfete unterdeßen die Coeur Zweye, ein

Trumpf von wenigem Ansehen und von geringer Stärke, der Spatillie entgegen, welche aber also bald von ihr erleget wurde. Denn dem Tode und dieser zuwiederstehen, ist eben dasselbige.

Ein gleiches Schiksal erfuhre dem Coeur Könige, der eben jezo seinen Hauptman, wie meine Muse erwehnet hat, so zu entzünden gesuchet hatte. Dieser alte Herr, stets zu siegen gewohnet, war auch jezt bedacht neue Lorbern zuerfechten, da ihn doch die friedsamen Oliven eben so herlich geschmüket haben würden. Er war mit einem Kleide angethan, das keine Falten hatte. Indem er aber aus dem Händen der Benigne der unüberwindlichen Spatillie entgegen sprange, so klirrete der Harnisch und die Haare flogen ihm hinterwärts.

Achtes Buch.

Nunmehro lasset eure Quellen sich auf einmal ergiessen, und schaffet mir Wasser, o Musen!

sen! denn ich wil Ströhme weinen, und mit dem Salze meiner Thränen Schiffe beladen. O! ich werde von einer graußen Beleidigung singen, woran die unseelige Caro Viere Ursache war. Fürwahr eine Felsen Brust wohnet unter dem Harnische des tyrannischen Königes von Caro. Er hatte es noch nicht vergeßen, daß seine Gemahlin, bereits in vorigen Spiele, die Caro Viere, die verfluchte Caro Viere! getödtet hatte. Denn er liebete seine Soldaten, so gar daß er Willens war seinen Purpur mit dieser Königin Blute nicht zu färben, sondern zubefleken, wenn es nicht die Vorsicht verhindert hätte. Seine Augen funkelten. Er wolte seinen Unterthan selbst an der Gemahlin rächen. Sie sahe diesen Sturm von weiten und bathe zeitig um Gnade. Mich deucht, ich höre sie seufzen: Ja, ja! ich sehe die sehnlichen Blike, die sie nach dem Antlize ihres erzürneten Königes schießen läßet, dessen Feuer der wilden Augen sie zu verschmähen, dessen Mund vor Rache zu schäumen, und dessen umzogene Stirne die

Wuth eines rasenden auszudrüken scheinen.

Sie redete ihn also an: Mein König höre! ach höre mein Gemahl, warum wilst du mich vertilgen? mich, die ich gerne sterben wolte, wenn ich nur als deine Freundin stürbe. Du hast die Hand wider mich gewafnet, die mich ehemals zum Throne führete. Ich Unglükselige! was ist es, das dich Grausamen zum Mörder deiner Gemahlin, und zum Henker deiner Freundin machet? Was sol ich anfangen? Ich wil Rache suchen. Vieleicht kan ich die vorigen Freyer, die sich um mich beworben, vieleicht kan ich den Caro Fürsten, den Treff Hauptman und den Pique Monarchen, die ich Närrin um deinetwillen verachtete, jezt wider dich in Flammen sezen. O daß dein Purpur mich niemals geblendet hätte! Erhubest du mich deswegen, Tyranne, daß du mich tödten und verstosen köntest? Sweige, sprache er, und verehre die Schlüße des Schiksals, so dir aus den Händen der Göttinnen bereitet. Vergebens bemühest du

dich

dich durch Schmeichel Reden meiner Gerechtigkeit Einhalt zuthun. Zur Omphale bist du viel zu wenig, ich aber größer, als daß ich dem Herkules zu vergleichen, der sich ein Weib bezaubern liese. Stirb Sclavin! ich wil, daß der Götter Schlüße an dir erfüllet werden. Sehet, sprache er, zu seinen übrigen Unterthanen, also muß man Gerechtigkeit mit Verehrung des Schiksals verbinden und zukete das Schwerd. Indem er abet also rasete, und die Gemahlin noch weinete, so raffete ihn die Hand, der auch Könige nicht widerstehen können, und warfe ihn dahin in die Vergeßenheit. Also wurde die Königin zu des Caro Buben Unglük annoch erhalten, der, nach dem Buche der Parzen, von ihr bezwungen zu werden, ewig bestimmet war.

Ob nun gleich das Unglük der Caro Königinn ihren Gemahl nicht beugen konte; so saget man doch, daß nicht allein die Göttin, sondern auch die sonst unempfindlichen Wesen von ihren Klagen damals gerühret, und selbst

die Elemente bewegt worden wären. Denn indem eine Karte auf dem Lomber Tische hinfuhre, welchen jüngferliche Hände der Jungemagd mit Wachse zierlich gebohnet hatten, so hörete man einen sehr kläglich langsamen Laut, der spizig in die Ohren gallete, und das Wachs schiene gleichsam zu seufzen. Dreymal sind' die Marquen der Schachtel in die Höhe gesprungen, ja die silbernen Spiel Teller haben ein banges Geklirre von sich gegeben, und sie gleichsam dem Grabe zu geläutet; da unterdeßen selbst der Lomber Tisch gebebet und die Caffee Kanne gezittert hat.

Neuntes Buch.

Die Schlacht schiene heftiger zuwerden; denn es erschiene nunmehro ein fürchterlicher Matador, und es ist nicht zubeschreiben, was für Furcht die siebenflekigte Manilie allen Völkern eingejaget. Sie zittterten alle, aber die Trumpf Dreye und die Trumpf Fünfe fielen. Ach Schiksal! warum liesest du nun die

Fünfe,

Fünfe, und nicht vielmehr die Viere fallen?

Der Geist des Spieles aber, einer von denen Sylphen, welcher die Marquen bewachet, war unterdeßen nicht müßig. Ich hätte deßen eher erwehnen sollen. Seine Arglist schläfet nimmer. Er hatte schon einigemal in die Karte der Juliane gegukets. Wie der Bliz, wenn er von der Wand eines Gewölbes abprallet und in das andere fähret, so geschwind durchläufet er die Karten, und ist gleich wiederum bey seiner Schachtel, die er nicht lange verlaßen kan. Jezt schwunge er sich auf seinen bunten Flügeln in die Höhe, drehete sich dreymal um die Schachtel herum und schrie: das Spiel ist gewonnen! mit einer Stimme, die von ihm ausgienge, so klar, wie die Spize der aller zärtesten Nadel. Darauf fuhre er neunmal für Freuden in die Höhe, und sanke neunmal wiederum zu Boden; er drehete sich in einen Wirbel, er winkete mit seinen schelmischen Augen, er gukete, er lachete und hustete leise, so, wie

die

die Geister zu husten pflegen. Dieses thate er.

Aber unterdeßen entflammete der Muth in dem süßlichen Herze des sonst verzagten Caro Bubens. Zeithero dachte er noch seiner Liebe nach, die er unter dem Lomber Tische gepflogen hatte. Doch, weil er auch tapfer scheinen wolte, so zukete er sein Schwerd, das Blut wallete in seinen Adern, und er tanzete gleichsam auf den Lomber Tisch. Hier war er und schwunge seinen Spies mit solcher Geschwindigkeit, daß alle meynen würden, daß er ihn gar nicht schwünge. Seine Füße so er mit öftern Bliken zierlich bewunderte, waren nach der Tanz Kunst in die vierte Stellung gesezet. Aber ach! wie könte die Furcht von der Herzhaftigkeit eines Weichlings getrennet seyn? Er weinete gar bald, es ward ihm bange, er seufzete, ja er zitterte so gar; aber er zitterte mit einer Annehmlichkeit und nach dem Takte. O ihr Götter, ihr Feinde meines Glükes! schrie er, als ihm sein eigener Schwager, aber ein Todfeind

von ihm, aus den Händen der Juliane entgegen rükete. O Göttinnen, schrie er: helfet mir, schrie er: ich laufe davon, schrie er, und indem sanke er nieder. Ach unglükseliges Karten Kind! welch ein Elend! daß du von allen Schönen verlassen unter der Macht deines Feindes erliegen solst.

Denn an statt daß der Caro Bube hätte von der Coeur Dame Hülfe hoffen können, so war sie es vielmehr selbst, die sich über seinen Fall vergnügete, ja er, nebst seinem Schwager, musten beyde unter diesen hoffärtigen und falschen Weibe darnieder liegen. Denn die Coeur Dame, welche sie beyde überwande, besizet, die Wahrheit zugestehen, wenige Verdienste, wenn man dieses einzige wegnimmt, daß sie sich niemals geschminket hat.

An diesem Falle des Caro Bubens sol der Jüngling lernen, wie falsch und wie veränderlich die Gunst der Frauen und wie verstellet die Blike der Schönen sind. Wer hat bey ihnen je in einen größern Ansehen gestanden,

als

als der Caro Bube? Wer hat eine schönere Nase, als der Caro Bube? Und dennoch, und dennoch fället er durch eine Frau zu Boden, und dennoch wird er zum Beyspiele ihrer Unbeständigkeit und Falschheit. Da lieget nun das arme Caro Bübgen und wird, von Göttinnen und Frauen verlassen, der Rache eines Weibes aufgeopfert. Warlich ihr Hochmuth entrüstet mich und es verdrüßet mich auf sie, daß sie mit solchem Troze zu überwinden suchete. Denn sie erdachte sich, wer solte es meynen? eine noch nie erhörete Art eines Triumphes, indem sie nämlich zwischen die Sclaven, welche sie beyde überwunden hatte, mitten inne trate und die Gesichter dieser Männer, eines nach dem andern, auf eine höhnische Art, mit ihrer Blume, die sie zum Zeichen des Sieges in Händen truge, bald hie bald da bestriche; wie man mit zahm gemacheten Löwen zu spielen und mit Bären zu scherzen pfleget. Dieses pressete nun aufs neue dem Caro Buben Thränen aus. Ach! daß der Caro Bube gefal-

len und überwünden ist! Er ist gefallen. Er ist überwunden. Ach der Caro Bube! Er ist durch eine Frau gefallen, o Himmel! o Erde!

Zehendes Buch.

Bey diesem allen, meynete Juliane ganz gewiß, den vierten Stich zu haben, und der Spielerin die Hofnung des Gewinnes zu entreisen. Vor jezo spielete sie Pique an. Es war aber nur eine schlechte Pöbel Karte, über welche Benigne, welche die Pique Dame mit den kohl schwarzen Haaren annoch in Händen hatte, stechen muste, wodurch dieselbige zwo Leisten bekame, die ihr nichts nüze waren. Die Spielerin aber warfe den Treff Buben hin, der die Fahne seines Reiches in seinen Händen truge, und wünschete Benignen zu diesem Stiche mit freudiger Mine Glük. Wer auf solche Weise sieget, der verliehret. Es hatte aber der Treff Bube seine Füße mit einem blauen Bande gebunden, darinnen

nen die Worte stunden: VALENTIN CLAVDIER.

Also war nunmehro dieser Krieg völlig geendiget, und die Besiegeten musten der Ueberwinderin einen Tribut bezahlen, welches sie trösten nenneten. Als nun Juliane die Schachtel eröfnen und solchen Tribut erlegen wolte, ey sehet! da fuhren kleine Fischgen auf dem glatten Tische, wie auf dem schlüpferigen Waßer, herum und würden unfehlbar etwas geredet haben, wenn sie nicht Fische gewesen wären.

Ich wil nunmehro auch schweigen, weil mein Gesang vollendet. Ihr Musen könnet den Parnaß wiederum besteigen, wenn ihr wollet und es euch gefällig ist. Unterdeßen danke ich euch, Prinzeßinnen! daß ihr mir habet ein Lied bereiten wollen, welches die Odyßee und Ilias, (welche nicht eher, als mit der Welt vergehen werden,) hierinnen übertrift, daß es noch länger, als selbst der Streit, den es besungen, gewähret hat.

Nun kan ich sterben, wenn ich wil, nur daß man den Lomber Tisch alsdenn mit Flohre tief umhänge und daß der Kartenmahler alle Karten mit schwarzen Papiere beklebe. Doch nein, was sol dieses leere Gepränge? Haltet mir keine Gedächtnis Rede, schweiget mit den Sterbe-Liedern und lasset die Gloke ruhen! denn ich habe durch mich selbst mir ein Denkmal aufgerichtet, das der Afrikaner lesen und der in China bewundern wird.

Sechs und dreysigstes Stük.

Ist wohl das Gedächtniß oder die Urtheilungs Kraft einem Gelehrten nüzlicher?

Ich habe angemerket, daß sobald junge Leute aus dem Kefige der Schule entflohen, sie allermeist in den Gedanken stehen, als dürften sie sich weiter nicht mit dem Gedächt-

nisse plagen, sondern nur mit dem Verstande arbeiten, ja man hat den irrigen Wahn, daß Leute von großen Gedächtniße öfters in Urtheilen schlecht bestellet wären, wie diese zum Scherz erdachte Grabschrift zeiget: Hic iacet vir beatae memoriae, qui expectat iudicium. Aber dieses ist grundfalsch und kan mit tausend Beyspielen aus der gelehrten Geschichte widerleget werden. Die grösten Männer hat ihr götliches Gedächtnis auf den Gipfel der Ehre erhoben. Saget mir doch, wo sol der Verstand das Bauholz fällen, um etwas artiges zu zimmern, wenn ihr den jungen Anflug in Gedächtniße zu Grunde richtet und die leeren Pläze nicht besäet. Das Gehirne muß einsamlen. Denn sollen unsere Schriften gefallen, müßen sie mit Blumen bestreuet werden, die nicht die Urtheilungskraft, sondern das Gedächtnis darbietet. **Grundling** denket vernünftig. Ich weiß wohl, spricht er, woher es komme, daß man das Gedächtnis verachtet: Nehmlich, weil es Mühe, Aufmerksamkeit, Fleiß und

Arbeit

Arbeit kostet, wenn man etwas sich tief einprägen und behalten wil: Aber ein Jüngling liebet die Lüste der Welt, Geselschaften und Eitelkeiten. Darum gehet er an die Geschichte, Alterthümer und Sprachen mit sauern und langsamen Schritten. Betrachtungen anzustellen ist lustiger; da kan man, wie ein bunter Schmetterling von einer Gedanke auf die andere schwärmen. Aber seine Sinne nur an eine Sache zuheften, erfordert Zwang. Aller Zwang ist verdrüßlich. Daher bilden sich manche ein, sie hätten ein schwaches Gedächtnis, weil sie solches mit Ernst noch niemals geprüfet haben.

Sieben und dreyßigstes Stük.

Fünf Sinne wollen nicht viel sagen.

Der Herr von Leibniz meynet, daß jede Monade ein Geist sey, die auf gewisse Art und nach Beschaffenheit der Lage, in welcher

sie stehet, sich die Welt vorstelle. Hat nicht vieleicht Heraklit eben das gedacht, da er παντα ψυχων ειναι πληρη behauptet? Got hat so viele Wesen beglüken wollen, als es nur möglich gewesen, und beschloßen, seine Gütigkeit in das Unendliche zuergiesen, welches er auch thun konte, weil er almächtig ist. Kräuter und Thiere haben ihre Sinne und Empfindungen erhalten. Das ist alles noch nicht genung. Jedes Element solte denken, jede Monade empfinden.

Es ist eine prächtige Vorstellung, daß ein Stein oder Erdenklos Myriaden von Seelen in Millionen Menge in sich enthalte. Wenn nun dieser Saz wahr seyn solte, so siehet freylich ein Jeder, daß die Empfindungen dieser Monaden von den Vorstellungen einer menschlichen Seele höchst unterschieden seyn müssen. Denn unser Geist hat Werkzeuge, nehmlich ein Gehirne und äuserliche Sinne Augen und Ohren erhalten, deren er sich als einer Maschine bedienet. Wie man mit einer Brille mehr siehet, als mit

blosen Augen, eben so hat die Seele ihre Brillen und Ferngläser nehmlich die äusserlichen Sinne Daher kan sie weiter um sich sehen, als das Element meines Dinten Faßes, ob sie wohl von gleichen Stoffe und, nach Leibnizischer Meynung, beyde Geister sind.

Unterdeßen, wenn eine schlechte Einheit, die kein Gehirne zu ihrer Werkstat bekommen hat, nicht eben das, was ein Mensch empfindet: so hat sie doch sonder Zweifel andere, Got weis, ob nicht schönere? Vorstellungen. Es giebet unstreitig unzehlige Arten uns unbekanter. Sinne, die wir gar nicht errathen können, wie sie beschaffen sind, weil unsere Erkenntnis nur in die geringe Anzahl derer Fünfe eingeschränket ist. Würdest du wohl denken können, daß die Rose einen so schönen Geruch von sich hauche, wenn du ohne Nase gebohren wärest? Kan wohl ein Blinder sich von Farben eine Vorstellung machen? Seze den Fal, Got habe erstlich weiter nichts als Licht erschaffen, und in dieses Licht ein Thier gesezet, das Ohren, aber keine Augen hätte,

so würde selbiges nicht wissen, daß Got etwas erschaffen habe, wegen Mangel des zum Lichte gehörigen Sinnes. Eben also empfinden gewiße Würmer, Fliegen, Käfer und andere Thiere im Himmel und im Meere verschiedenes, davon der Mensch sich keinen Begrif zu machen im Stande ist, weil ihm dazu die gehörigen Werkzeuge mangeln. Gleichwie ein Zimmer zugleich vom Schalle einer lieblichen Musik erthönen und zu eben der Zeit auch warm, ingleichen helle seyn kan, ob es gleich einem Blinden nur warm und erthönend; einem Tauben nur warm und helle; und einem, der das kalte Fieber hat, nur helle und erthönend vorkommen würde: so sind in der Welt unendliche Dinge, die wir aus Mangel mehrerer Sinnen nicht empfinden mögen. Ueberhaupt erbliken wir von der Natur nur die äusere Schale und das Grobe; das Feine aber ist mit einem diken Nebel umzogen und in Rinden tausendfach eingehüllet, durch welche wir zu schauen nicht vermögend sind. Herr D. Krüger hat diesen meinen Saz sehr

sehr gebilliget und überaus artig sich also erklähret: Ich befürchte, daß wenn wir alles auf fünf Sinne einschrenken, man denen Austern ähnlich werde, welche nachdem sie sich auf die Philosophie geleget hatten, die Frage aufwarfen, ob es mehr als zweene Sinne gäbe? Die Sache war von Wichtigkeit und die Austern fanden für nöthig dieserhalb ein ordentliches Concilium anzustellen. Man stritte heftig (Denn sonst wäre es kein Concilium gewesen.) Endlich aber erfolgte der Schluß: Weil vermöge des Sazes des zureichenden Grundes das nicht seyn kan, was wir nicht begreifen, und wir nichts weniger begreifen können, als wie der dritte, vierte und fünfte Sin beschaffen sey, da alle rechtschaffene Austern nur den Geschmak und das Gefühl haben; So schliesen, wollen und befehlen wir: Daß alle Austern inskünftige nur zweene Sinne glauben, die Uebertreter aber nach Befinden bestrafet werden sollen und dieses

ses von Rechts wegen. Unter dem Entscheidungs Gründen befande sich unter andern auch dieser: daß es darum nur zweene Sinne geben könne, weil die Austern die edelsten Geschöpfe, und die lezte Absicht wären, um welcher willen, die Natur alles übrige hervorgebracht hätte, als woran keine Auster jemals gezweifelt habe, noch zweifeln könne, weil sie ihr eigenes Gewißen sie ihrer Volkommenheit, also gleichsam ein lebendiges Gefühl, davon überzeugete.

Acht und dreysigstes Stük.

Reise zur Hölle.

Beschreibung des Zustandes in Himmel und der Höllen durch Bartholomeum Ringwalt, Pfarrer in Langfeld. Dieses ist ein kleines Buch von ziemlichen Alter, welches ehedem zum öftern gedruket worden,

jezo aber einigermaasen in Vergessenheit gerathen ist. Herr Ringwalt dichtet, als wenn der treue Ekart in Verzükung des Geistes die Hölle gesehen, und nach seiner Wiedergenesung alles, was er daselbst gefunden, erzählet habe. Er berichtet unter andern, die gröste Pein der Verdammeten bestehe darinnen, daß sie einander ihre Verbrechen hönisch vorwürfen;

Wie ich denn hört, daß da ein Weib,
Mit Zorn und großem Herzeleid
Zu einer Manspersonen sprach:
Du bringst mich in dies Ungemach.

Hetstu zur Zeit mich nicht beredt,
Daß ich mein Ehr vergessen het,
Wolt ich nicht sein die Stund alhier.
Das hab ich, Schelm, zu danken dir.

Er sprach: Du hast in jenem Leben
Mir zu dem Handel Ursach geben,
Het Fürwitz und dein Will gethan,
Ich het dich wol zu fried gelan.

Da sich der treue Ekart von einem Engel in der Hölle weiter herum führen und alle Seltenheiten zeigen lässet, trift er daselbst unter andern einen verdammeten Junker, einen verdammeten Hofprediger, auch einen Dorf Pfarren und Juristen an:

Ein Pastor war auch da vorhand,
Des Namen mir gar unbekand,
Und in den Dorf zu Pimpelar
Zwölf Jar in Amt gewesen war.

Der ruft und schrey mit lauter Stim,
Ach Gott wie heftig ist dein Grim
Wider die Priester, so da nicht
Getrewlich warten ihrer Pflicht.

In Bibliis ich selten laß,
Viel lieber in dem Kruge saß,
Gar oft bis in die Nacht da bleib,
Trunk, spielet, und die Kegel scheib.

Einsmals, als ich sehr trunken teufft,
Da het ich bald ein Kind erseufft;
Denn ich stund bey der Tauffe lalln
Und ließ das Kind ins Wasser falln.

Behüte

Behüte Gott das war nicht recht,
Doch waren die Paten auch bezecht,
Und lachten meiner Fantasey,
Dieweil das Kind nicht übrig schrey.

Auch sah ich ein Juristen wert,
Alda auf einen schönen Pferd,
Des Zaum von eitlem Golde klar
Und innerhalb voll Fewers war.

Der sprach, o Zeter, Ach und Weh,
Du hochgelarter Barthole,
Die Schuld ist leider ja nicht dein,
Daß ich hie lieg in dieser Pein.

Denn deine leges sind wol recht,
Wenn ich sie auch nur recht und schlecht
Nach jrer Meinung het citirt
Und sie nicht mit der Gloß beschmiert.

Man kan von damaligen Geschmake, schon aus diesen Proben, sich Begriffe machen; doch weil die Reden zuweilen poßirlich, so wil ich die Klage einer verdammeten Jungfer und eines in der Hölle befindlichen Rathes annoch hersezen; die Jungfer singet folgendes:

Ich

Ich hat kein Gottesfurcht bey mir,
Befleist mich aller newen Manir,
Veracht die andern hin und her,
Und meint, daß ich die schönste wer.

Ich trug ein Toppel weit Gekröß,
War schneffisch und auch ziemlich böß,
Gab keinn recht noch gudt Bescheidt,
Wenn er nicht hat ein Lündisch Kleid.

Ich schafft mir Springer, güldne Hauben,
Gezogne Borden, Marderschauben,
Und seidne Jopen schön beschnürt,
Obs meinen Stand wohl nicht gebürt.

Und wenn ich denn in meiner Schmink
Mit meiner Magd zur Kirchen gieng,
Daselbst (wie man pflegt) zu betn
So het ich nicht ein Ey zutretn.

So gar vorzumpfen kunt ich thun
In meinen schmal geschnürten Schun.
Mein Mutter kauft mir, was sie wust
Offt wider meines Vaters Lust.

Ich war auch also abgericht,
Daß ich mit jedem tantzet nicht,
Sondern allein mit meines gleichn,
Den schönen jungen und auch reichn,

Die

Die albern aber ließ ich gehn,
Verhielt die Faust, blieb stille stehn,
Und sprach: mir thun die Ohren weh,
Ich tantze nicht in diesem Reh.

Verhönet also mit dem Mund
All Armgesellen wo ich kunt,
Und denen in der schlechten Kap
Ein lecherlichen Namen gab.

Darauf, so ward ich Eckart dar,
Ein Man in krausen Har gewar,
Des Körper brand gar liechter loh
Und sprach die folgend Wort also:

Ich saß und ticht nur immer frey
Auf armer Leute Ungedey,
Und allenthalben, wo ich kunt,
Zuwege bracht ein neuen Fundt.

Und als mein lieber Herr vernahm,
Das solches jm zu Nutze kam,
Erkant er mich vor seinem Rath
Welchs mir in Herzen sachte that.

Ich mocht frey gehn in sein Gemach;
Hielt offt mit jm alleine Sprach,
Und ward zuletzt in meinen Schritt
Ein halber Gubernator mit.

Denn

Denn was ich rieth, wolt und beschloß,
Das gieng in allen Puncten loß
Und ward vollzogen auf der stett,
Obs manchen wol verdriesen thet.

Wenn mir mein Herr gleich ließ befehln
Etliche Gelder auszuzehln
Den Leuten, so Ihr Gnaden klar
Nach Brief und Siegel schuldig war,

So stieß ich doch durch meine Tück
Denselben Schein gar leicht zurück
Und schleunig, wo man mir die Hand
Nicht füllet, ein Entschuldgung fand.

Ach! ich vergieng ohn Sacrament,
Verlor die Sprach vor meinem End,
Und fuhr wie ein geschoßner Fux
Zur Höllen sine lux et crux.

Neun und dreysigstes Stük.

Rang und Titel sind von großen Nuzen.

Man hat Staxen zu einen Doctor ausgemünzet und Herren * * * das Gepräge eines Profeßors gegeben, aber es ist in beyden mehr Schrot, als Korn. Ich mache folgende Eintheilung, daß es zwoerley Arten von Ehre giebet, deren eine man innerliche die andere aber äuserliche nennen kan. Nehmlich wie das Geld einen innerlichen Werth hat, und einen der darauf gepräget ist, so giebet es auch eine natürliche, und eine von den Obern eingesezete Ehre. Der weise, der starke, der reiche würden von Natur, an und für sich selbst betrachtet, über den einfältigen, über den schwachen, und über den bedürftigen den Vorzug haben, wenn auch gar kein in Gesezen bestimmeter Rang und kein bürgerlicher Unterscheid der Stände wäre. Aber

in eingerichteten Republiken kan es geschehen, daß einer, der nicht reich oder weiße ist, mehr Ehre, als ein Verständiger und als ein Reicher hat. Nun giebet es verschiedene Leute, da einige nur nach der wahren und innerlichen, einige aber nach jener Ehre trachten, die ich äuserliche nenne. Dieser wil lieber ein Gelehrter, ein anderer hingegen lieber ein Doctor heissen, und ist zufrieden, wenn er über den wahren Gelehrten den Vorzug bey der Tafel und in Geselschaft hat, da hingegen jener sich nichts daraus machet, ob er in einer Geselschaft von zwanzig Narren unten an sizen und gegen selbige sich tief beugen muß.

Es mag nun von den Titeln, das heiset von der äuserlichen Ehre, ein jeder halten, was er wil, so muß ich doch gestehen, daß sie mir jederzeit als ein vortrefliches Mittel vorgekommen sind, den stolzen Muth starker, kluger, reicher und schöner Leute in Zaume und verschiedene Arten der Menschen in Gleichgewichte zuerhalten. Denn, wenn nach aufgehobenen äuserlichen Unterschiede nur derjenige,

jenige, der gelehrt, der reich, der stark, der weise wäre, und nur diejenige die schön, die tugendhaft und artig wäre, geehret werden solten, so würden diese alzu sehr sich brüsten. Dahero man noch eine andere Ehre, nehmlich Titel und gewisse Stände, eingeführet. O eine herliche Erfindung, daß man, ohne Verstand zu haben, höchst geehret seyn kan! Hierdurch wird dem Uebermuthe derer verdienstvollen Leute ein Rain-Stein gesezet, die auser dem unumschränket herschen und über die schwächern sich erheben würden.

Vierzigstes Stük.

Ein Maulwurf lehret die Optik.

Ein Maulwurf, welcher vor andern Thieren in Walde an hohen Dingen einen auserordentlichen Gefallen truge, hatte sich vorgenommmen, seinen Mitbürgern die Optik zulehren.

Zu eben der Zeit gabe der Mensch ein Buch heraus, wie man die Wahrheit ergründen solle. Jupiter muste herzlich lachen. Denn sagete er, wie sich eines Maulwurfes Auge zur Sonne verhält, so verhält sich der Verstand des Menschen zur Wahrheit. Beyde sind nicht ganz blind, sie können nur kein groses Licht vertragen.

Ein und vierzigstes Stük.

Neuer Katechismus.

Die Unwissenheit der Geseze schüzet niemanden vor Strafe. Denn, saget man, ein jeder Unterthan hat doppelte Pflicht: erstlich nach den Gesezen zuleben, und zum andern, daß er solchen gemäs leben könne, nach denen Gesezen zuforschen. Ich kan nicht leugnen, daß mir dieses zuweilen harte geschienen, da absonderlich gemeine Leute weder in der Schule, noch sonsten von Rechten je etwas

vernehmen. Ein Landes Herr solte schlechterdings auf Mittel sinnen, den Unterthanen wenigstens die auf die Verbrechen gesezeten Strafen bekanter zumachen.

Mein Vorschlag wäre, daß man an die ordentlichen lutherischen Katechisinen der Kinder etwa hundert Fragen: Was ist auf das Feuer Anlegen für eine Pein gesezet? Erfolget auch die Todes Strafe, wenn gleich nichts weggebrennet? Was hat ein Hurer gegen diejenige, so er geschwächet, für Pflichten? Welches ist der lezte verbothene Grad beym Heyrathen? Was hat ein Beklagter, ob er wohl die allergerechteste Sache hat, zuerwarten, wenn er in den angesezten Termine ausen bleibt? Was hat der für Strafe zubefürchten, der sich gerichtlicher Anordnung widersezt, der Soldaten zur Desertion und Familien auser Landes zugehen verleitet? Wie wird der bestrafet, der mit brennenden Lichte oder Tobaks Pfeife in Stall oder auf den Boden gegangen, gesezt daß auch

kein Unglük daraus erfolgt? Wie wenn ein würkliches Unglük daraus entstanden? Hat man auch wegen des Bezeigens gegen das Vieh Got und der Obrigkeit Rechenschaft zugeben? Ist der Besizer verbunden die Schuld zubezahlen, wenn der vorige Hauswirth eine Vormundschaft geführet und seinen Mündel betrogen hat? Wenn muß der Dieb eingentlich bekennen, so er Gnade hoffen wil? und dergleichen mehr anhienge, mit dem Befehle sich keiner andern Catechismen zu bedienen, welches weit mehr helfen würde, als das Ablesen einiger wenigen Befehle, auf denen Canzeln. Nicht etwa als wenn die Kinder solche Fragen auswendig lernen solten. Bey Leibe nicht! sondern es wäre genug, wenn sie nur angedruket wären. Das Landvolk würde sie von selbst noch lieber, als die geistlichen Materien, lesen, die sie nicht verstehen. Es solte in einem solchen Katechismus der Bauer belehret werden, daß wenn er sein Testament von einen Schöppen oder von Schul-

Schulmeister und nicht von einen Rechtsgelehrten fertigen läßet, er versichert seyn könne, daß sein eingesezter Erbe nichts bekomme. Man solte, ihn warnen, daß er seine ihm von der Obrigkeit ausgestelten Lehnbriefe recht ansehen und mit dem vorigen zusammen halten solle, weil die Herschaften durch ihre Gerichtshalter leicht öfters etwas zu deren Vortheil einflechten laßen, so hernach, wenn der Lehnbrief nicht wieder zurük gegeben wird, dem Unterthan großen Nachtheil zuziehen kan; daß man sich in Acht nehmen müße mit Unmündigen, mit einer Gemeinde oder Kirche einen Handel zu schließen. Endlich würde ich in einen solchen Katechismus etwas vom Aberglauben einmengen und ihnen die Kobolde, die klugen Männer, Schazgräber, Drachen, den Alp, die Hexen, die Kometen beßer kennen lernen und das Lächerliche desjenigen aufdeken, welches noch in übrigen die Roken Philosophie geheimes in sich hält.

Zwey und vierzigstes Stük.

Vernunft ist ein gar geringes Kleinod.

Cicero schreibet: Wenn die Götter recht darauf umgegangen wären, uns eine Strafe auszudenken, ja, wenn sie sorgfältig gesonnen hätten, ein sterbliches Geschöpfe ins Unglük zubringen, so hätten sie unter allen nichts schlimmers finden können, als die von Menschen so hoch gepriesene Vernunft. Denn wären wir mit keinem Verstande begabet, so wären wir frey von Sünden. * Es sey also die Vernunft eben dasjenige nicht, worauf unser Geschlechte sich gegen die Thiere stolz zuerheben

Ursache

* Quemadmodum enim ratione recte fit, sic ratione peccatur: vt satius fuerit, nullam omnino nobis a Diis immortalibus rationem datam esse, quam tanta cum pernicie datam —— —— —— —— Quid enim potius hominibus dedissent, si iis nocere voluissent? CICERO de *natura deorum lib.* 3.

Ursache finde. Was haben in Gegentheile nicht für ein großer Vorzug die Vögel in der Luft und die Thiere im Walde, daß sie nicht wißen sterblich zu seyn, und ihren Tod weder fürchten noch muthmasen. Bloß ihr gegenwärtiges Glük beschäftiget sie, ohne Bekümmernis für das Zukünftige.

Ich habe einmals, vieleicht bey dem Luciane, ein Gespräche gelesen, so Ulyßes zu seinen in Schweine verwandelten Gefährten hält, da er sie fraget: Ob sie nicht lieber wiederum Menschen werden und mit ihm nach Ithaka zurük reisen wolten? Sie schlagen es ihm ab, und lachen über seinen Vortrag, da ihr jeziger Stand viel glüklicher sey. Denn als Menschen hätten sie Tag und Nacht arbeiten müßen und mit Ueberstehung der grösten Gefahren kaum einen Bißen Brodes genoßen, aber anjezt reiche die mildthätige Natur ihnen ihr Futter im Ueberfluße. Sie hätten keine Hauß-Sorgen, ihre Kinder liefen gleich nach der Geburt und sprängen um sie herum, ohne daß sie mit Laufbändern und langer Erziehung

viele Mühe verursachten. Da sie noch unter den Menschen Krieges Leute gewesen, hätten beständig Pfeile, Degen und Spiese auf sie gelauert, und sie wären in Meere tausend Gefahren ausgesezet gewesen, aber jezo, sagten sie, gehet es uns wohl, wir denken nicht an das Zukünftige, wahrhaftig wir können in Elisäischen Feldern nicht glüklicher leben.

Ulyßen verdroße dieses. Er warfe ihnen den Mist und die Pfüzen vor: Ihr stinkenden unflätigen Schweine, sagte er, wißet ihr denn nicht, daß der Schlächter kommen und der Gast euch auffreßen wird? Der Gestank, erwiederte sie, ist uns nicht zuwider, wohl aber Weyrauch und Ambra, den ihr Menschen gerne riechet. Die Pfüze hat für uns so was angenehmes, als für euch das schönste Räucherwerk. Können doch selbst unter denen Menschen einige den Biesam und das Rosenwaßer nicht vertragen. Unsere Ryßel sind anders eingerichtet und auf dem Baue der äuserlichen Sinne beruhet es, ob etwas schön oder heslich scheine. Uebrigens ist lächerlich,

was du uns von dem Schlächter sagest: Ist es denn nicht beßer auf dem Roste gebraten und von Menschen, als in dem stinkenden Grabe, von Würmern und Schlangen gefreßen zu werden? Ihr Menschen wißet ja auch daß der Tod, euer Schlächter, nicht ausenbleibet, aber weil euch, so wie uns Schweinen, die Stunde unbekant, so lebet ihr nichts destoweniger vergnügt in den Tag hinein, ohne daran zudenken. Wir Sauen pflegen dieses auch so zuhalten und wir befinden uns wohl dabey.

Eure Dichter, denn unter den Schweinen giebet es keine, eure Dichter, sagten sie, wenn sie euch vor dem Viehe einen Vorzug einräumen, da sie sonst nichts wißen, ergreifen das Aufrechtsgehen, wodurch ihr, leichter als wir, den Himmel betrachtet. Was sind das für lächerliche Spielwerke einfältiger Plauder-Taschen! es ist Unsin, es ist Schwäzerey! Mit dergleichen wohlklingenden Narrenspoßen pflegen wir Schweine unsere Bestialität (weil gründlichere Vorzüge vorhanden) nicht

nicht auszuschmüken. Wer solche Kinderey zuerst hervorgebracht, hat sich nicht auf die Affen besonnen, die auch aufrechts einhergehen. So redeten die Gefährten des Ulyßes.

Gleiche Sprache führet Frau Deshoulieres, da sie in einer Idylle ihre Schafe für glüklicher preiset, als sie selbsten war. Sie redet ihre Heerde an, und spricht:

Nous avons la raiſon pour partage,
Et vous en ignorez l'uſage,
Innocens animaux n'en ſoiez point jaloux,
Ce n'eſt pas un grand avantage.
Cette fiere raiſon, dont on fait tant de bruit,
Contre les paſſions n'eſt pas un ſûr remede.
Un peu de vin la trouble, un enfant la ſeduit,
Et dechirer un coeur qui l'apelle à ſon aide,
Eſt tout l'effet, qu'elle produit.
Toujours impuiſſante et ſevere
Elle ſ'oppoſe à tout, et ne ſurmonte rien.

— — — — —

— — — — —

— — — — —

Paiſſez

Paissez moutons, paissez sans regle et sans science,
Malgré la trompeuse apparence,
Vous étes plus hûreux et plus sages que nous.

Drey und vierzigstes Stük.

Der Verfaßer wünschet seinen Blättern guten Wind.

Wer der Presse etwas überläßet, hat eben das zubesorgen, was ein Schiffer sich vorstellen muß, wenn er vom Lande abstößet. Ob gleich der Himmel zu der Zeit heiter ist, da er das Ufer verläßet, so ziehet doch zuweilen ein Wetter sich über ihn von ungefähr zusammen, das niemand vermuthet hätte. Beyde überlassen sich Grund und Boden losen Dingen: der Schiffer den unsichern und unbeständigen Wellen, der Schriftsteller aber der Beurtheilung solcher Menschen, die wie Fluthen herum getrieben werden, und die

das

das geringste Lüftgen in Wallung zubringen vermögend ist.

Nun, ihr Blätter, fahret hin! ich wünsche euch guten Wind, und erhebet sich ein Ungestüm, so saget nicht, daß ihr die meinigen seyd.

Vier und vierzigstes Stük.

Der Teutschen ängstliche Sorgfalt.

Der Teutsche weis viel, aber er besizet nicht die Kunst wegzuwerfen. Er meynet, man müße alles sagen, was von dem Gegenstande unserer Schriften jemals gedacht worden. Die Franzosen wißen kaum die Hälfte, sie besizen aber die Kunst von dieser Hälfte noch zwey Drittel wegzuwerfen. Dieses ist es, was ihren Schriften vor der mühsamen Sorgfalt der Teutschen den Vorzug giebet. Herr Bigot sagete von Rittershusen c'est un vrai Allemand, laborieux, mais sans

saga-

sagacite! Er hat volkommen Recht. Wie die Franzosen wizig sind und schludrig, so sind die Teutschen bis zum Ekel sorgfältig. Diesen Fehler bemerket Seneca an dem Tiro wenn er spricht: Vtinam parcius dictorum numero indulsisset et plus iudicii in eligendis, quam congerendis, studii adhibuisset.

Fünf und vierzigstes Stük.

Aemter machen Leute.

Man hat ein Sprüchwort: Kleider machen Leute. Noch österer trift mein Gedanke ein: Aemter machen Leute.

Sechs

Sechs und vierzigstes Stük.

Tugend! wo bist du?

Stille und gelaßene Leute haben durchgängiges Lob. Man muß sie lieben. Aber ist die Gelaßenheit auch Tugend, oder ist es Phlegma? Ich liebe diese stillen und gelaßenen Menschen, ohnerachtet ich die wenigsten für tugendhaft erkenne. Viele Menschen sind ohne Laster, weil sie ohne Triebe sind. Lactantius * ist gleicher Meinung: Wer wird wohl, spricht er, ein Vieh für keusch ausschreyen, oder es für züchtig halten, weil es gleich nach der Empfängniß kein Mänlein zuläßet. Es thut solches um deswillen, weil es Gefahr und Schmerzen haben würde, wenn es ein Mänlein zuliese, also ist es kein Lob, was man nicht thun kan, zu unterlaßen.

Umge-

* LACTANTIUS Instit. Cap. 23.

Umgekehrt habe ich von vielen, die sich von Leidenschaften dahin reißen laßen, mit Unrecht sagen hören: daß sie keine Vernunft hätten. Es wird gar ein mittelmäßiger Verstand erfordert, geringe und mittelmäßige Triebe zurükzuhalten. Aber zum Wiederstande heftiger Leidenschaften, ist auch der gröste Verstand zuschwach. Der Damm, so die Pleiße hemmet, würde vom Euphrate und der Donau leicht über den Haufen geworfen und, nach einigen Stößen, ein Spiel der brausenden Wellen werden. Daß ein Jüngling sich des Geizes, und ein Greis der Wollust enthält, macht in beyden die verschiedenheit der Säfte. Ich bitte also denjenigen, der an sich eine oder die andere Tugend spüret, sich nicht alzusehr zubrüsten. Es ist freylich wahr, daß ein Tugendhafter von der Welt verehret wird. Wenn ich das Leben eines Epiktets und Sokrates lese, so wünsche ich mich in die Elisäischen Felder, um, nach zärtlicher Umarmung, mich zu deren Füßen hinzuwerfen. Allein diese Hochachtung ist mir

eben

eben so natürlich und angebohren, als wie ich bey Erblikung eines schönen Gemählde in Bewunderung gerathe. Hat wohl dieses Bild eines Mahlers solche Bewunderung sich selbst zuverdanken oder demjenigen, der es also gestaltet? Weil der Leser das leztere bejahet, so muß er auch eingestehen, daß das Lob eines Tugendhaften ganz auf Got zurük fället, der ihn also, daß ihn die Welt bewundern muste, gestaltet und eingerichtet.

Das schöne Gemählde eines Corregio ist schön, vortreflich schön und sezet alle, die es sehen, in Entzüken, ohne daß es selbst dabey das allermindeste gethan. Wer mag also wohl auf Schönheit, Verstand und Tugend, als Dinge die uns angebohren, weiter stolz seyn?

Wir haßen des Tiegers blutdürstige Verschlagenheit und loben die Eintracht der Tauben. Jener ist grausam, diese sanftmüthig, weil sie es just so seyn müßen auch nicht anders seyn können. Und doch lieben wir die Taube und haßen den Tyger.

Sieben und vierzigstes Stük.

Keine Zeit mehr verlohren, als die ich auf Erlernung der Logik verwendet.

Die Wahrheit ist schwer zufinden. Nur ein Pfad führet zu derselben, aber zum Irthume stehen tausend Wege zur Rechten und zur Linken offen. Keine Vernunft Lehre kan mich vor diesen Abwegen sicher stellen. Denn gesezet, daß alle die Regeln, welche sie vorschreibet, von unumstößlicher Gewißheit, ja an und vor sich selbst untrüglich wären, wer leistet mir die Gewähr, daß ich nicht wenigstens in deren Anwendung irre? Der beste Rechenmeister verrechnet sich zuweilen.

Acht und dreysigstes Stük.

Eine schöne Predigt.

Ein Geistlicher erwiese, daß unser ganzes Leben eine Vorbereitung und Betrachtung des

Todes seyn solle, und theilete seine Predigt in folgende Abschnitte: Zuerst sagete er, wil ich handeln von der Vorbereitung vor dem Tode, zum andern von der Vorbereitung in dem Tode, und zum dritten von der Vorbereitung nach dem Tode.

Neun und vierzigstes Stük.
Vom Gebethe.

Der Gottesdienst eines Weltweisen bestehet mehr in Danksagung und Lobgesängen, als im Gebethe.

Funfzigstes Stük.
Ob Themis annoch Jungfer sey.

Als Herr ** seine Disputation von Blumen * hielte, und er mich hatte ersuchen laßen, einen Gegner in dem medicinischen Hörsaale abzugeben, scherzete ich im Eingange

* de Flore plantarum.

gange meiner Rede, worinnen ich ein Argu- ment vorbrachte und bate um Vergebung, daß ich als ein Rechtsgelehrter unter den Söhnen Aesculapens zuerscheinen und mit einem Natur- Verständigen über Blumen und Kräuter zustreiten mich unterfienge, wo- bey mir unter andern die Worte einfielen: Themis habe als Göttin der Gerechtig- keit mit der Blumen Göttin Flora keine Gemeinschaft. Ich müste besorgen, fuhre ich fort, daß sich erstere in eine üble Rede bringen würde, wenn sie mit der Blumen- Göttin Umgang pflegete. Themis werde als eine keusche und züchtige Jungfer abge- bildet, da hingegen Flora eine berühmte Bulschwester gewesen, welche das Römische Volk zum Erben ihres großen Reichthums, so sie mit ihrer Artigkeit verdienet hatte, unter der Bedingung eingesezet, wenn man ihr nach dem Tode götliche Ehre erweisen und jährlich einen gewißen Tag feyern wol- te. Herr * * schiene darüber empfindlich zu seyn, daß ich seine Heilige so herunter

 machete,

machete und, wie er in wizigen Einfällen ein Meister ist, so gabe er in der Antwort zuverstehen, daß er freylich seiner Chloris lustige Lebens Art nicht leugnen könne, ließe es aber dahin gestellet seyn, ob ich auf Asträens Keuschheit mir etwas einzubilden Ursache hätte: Er habe zwar gehöret daß die Göttin der Gerechtigkeit eine ehrbare Jungfer gewesen seyn solle. Es müße aber lange seyn; denn er könte nicht glauben, daß diejenige noch Jungfer wäre, welche so oft geschändet würde. *

* Als der Herr Verfaßer vorgedachter Disputation diese Erzählung in meiner ersten Ausgabe gelesen, hat er gegen einen guten Freund geäußert: Es sey nicht andem, daß er dieses gesprochen und möchte der Einfal wohl mehr von mir, als von ihm herrühren: Wohl aber erinnere er sich folgendes gesagt zu haben: Daß Themis vieleicht eben so gut, als jene Göttin, um die Jungferschaft gekommen seyn würde, nisi mature coelum petiisset.

Kleine
Plappereyen.
Anderes Buch.

Ein und Funfzigstes Stük.

Wie man wil, daß Got mit uns verfahren solle, so hat sich auch der Mensch gegen das Vieh zu verhalten.

Gerber in sechs und zwanzigsten Hauptstüke seines Buches, so er Unerkante Sünden überschrieben, spricht folgendes: "Ein „rechtschaffener Man wird kein Thier mit „alzuschwerer und stetiger Arbeit überladen, „und mit Unbarmherzigkeit es nicht schlagen.

„Denn Got läßt Gras wachsen für das „Vieh, so gut als für den Menschen. Zu „Athen hat es sich zugetragen, daß einem „Rathsherrn, als er im Gerichte geseßen, „ein Sperling, der von dem Habichte ver= „folget ward, in seinem Busen oder weiten „Rok geflogen, der ihn alsbald erwürget, „da er ihn doch billig hätte erhalten sollen, „weil er bey ihm seine Retirade und Sicher= „heit gesucht; der Rath hat ihn als einen „bösen Man verurtheilet, weil er ein so grau= „sames Gemüth spüren laßen. Einer Na= „mens Praxiteles hat einen Hammel das „Fell lebendig abgezogen, weshalber ihm der „Rath zu Athen den Staupenschlag zuer= „kant. * Du erstaunest über die teuflische „Grausamkeit dieses Menschen. Wie? thun „die Fischer mit den Fröschen nicht eben „daßelbe? Es ist unter einem Frosche und „Schafe, unter einer Fliege und einem Och= „sen dießfals nicht der geringste Unterschied, „weil die Fliege eben dergleichen ja noch zär=

„tere

* PLUTARCH. Or. I. de Esu Carn.

„tere Empfindungen hat. Auch haben die „Athenienser einen Knaben zum Tode ver„wiesen, der seine Lust daran hatte, daß er „den Krähen die Augen ausstache, weil sie „urtheileten, solche Grausamkeit wäre ein „Anzeigen eines grundbösen und höchst schäd„lichen Gemüthes. Wie hart die Türken „denjenigen bestrafen, der ein Thier unbarm„herziger Weise umbringet, kan bey dem „BVSBEQIO in seinen Epistolis Turci„cis pag. 170 gelesen werden." An einem andern Orte sagt eben dieser Gerber: "Die „Pferde können nicht mehr ziehen, als in „ihrem Vermögen stehet; nun überladet man„cher Fuhrman das Vieh ganz unbarmher„zig. Wenn sie nicht mit der Last fortkom„men können, alsdenn schläget er grausam„lich auf das arme Vieh, fluchet Donner „und Teufel dazu. Thust du das, so bist „du tümmer als das Vieh. Es solte durch „ökonomische Geseze bestimmet werden, wie „viel man einem Pferde oder Esel auflegen „dürfe. **Paulus** saget Röm. 8. Wir

„wißen, daß alle Creatur sehnet sich mit „uns, und ängstet sich immerdar, denn „sie möchte gerne frey werden von dem „Dienste des vergänglichen Wesens, deßen „sie ohne ihren Willen unterworfen ist. „Was meynet ihr wohl, wie sehr das arme „Vieh nach seiner Art seufzen müße? Sprecht „ihr: es verstehts ja nicht, wie wil es seuf„zen? Antwort: verstehen eure Ohren solch „Seufzen nicht, so höret es doch Got; ob „wohl die Creatur, wie Luther spricht, „keine Sprache hat, wie wir, so hat sie „doch eine Sprache, die Gott und der heilige „Geist höret und verstehet, wie sie seufzen „über Unrecht. Der Herr wird jeden um „deßwillen vor Gerichte führen."

So weit Gerber; und ich pflichte diesem mit so edlen Empfindungen erfülten Gottesgelehrten völlig bey. Den geringsten Wurm, der uns nicht beleidiget, ohne Ursache umzubringen oder zu quälen, ist nach meiner Meynung schändlicher, als in Jäheit des Zornes einen Menschen, der uns geschadet, zu töden.

Was ist gegen die Unendlichkeit Gottes gerechnet, zwischen einer Müke und dem vernünftigen Zweyfuße für ein Unterschied? Die Vergrößerungs Gläßer haben mir zuerst die Blöße des Menschen und das Lächerliche seines Hochmuths entdeket, und mich belehret, daß alle Geschöpfe meine Brüder sind. Da der Allmächtige für jeglich Vieh mit so ausnehmender Sorgfalt wachet, da die Vernunft kein Vorzug des Menschen, sondern ihm blos zur Strafe gegeben ist, da Got denen Thieren Sinne, Gliedmaßen und Schönheiten verliehen, deren sich der Mensch nicht rühmen kan, da diese nicht wie die Menschen sündigen, also auch keiner Erlösung bedurft, und Gottes unendliche Güthe alles, was lebet, beglüken wil; so lieget am hellen Tage, daß solcher Absicht nur ein Bösewicht sich widersezen könne, und daß Got die frevelhaften Zerstöhrer seiner Meisterstüke hasse, hingegen ihm gefällig sey, wenn man sich gegen die Thiere eben so, als gegen die Menschen, barmherzig erweise. Diejenigen, so

mit

mit einer henkerischen Seele zur Plage der Geschöpfe gebohren, sind Teufel und keine Menschen. Denn das ärgste, was von dem Teufel sich nur denken läßet, ist, daß er sich ein Vergnügen machet, zu quälen.

Warlich die Verehrer Mahomeds, die der tumme und unwissende Pöbel, weil ihm dieses der Schulmeister tief in die Seele gepräget, für Wütriche hält, sind gleichwohl hier eines beßern unterrichtet, wobey mir auch gewiße Indianische Weltweisen, die Braminen, Abkömlinge derer Gymnosophisten, in das Gedächtnis kommen, welche so gar Hospitäler für alte, und Lazarethe für kranke Thiere angeleget. Was würden diese wohl gedacht haben, wenn sie eine christliche Parforce-Jagd erlebet hätten? Diese Braminen sind so ängstlich sorgsam, daß sie ein Stük Tuch vor dem Munde tragen, aus Furcht nicht etwa ein Insekt mit der Luft einzuziehen und es dadurch zu töden. Siehe, wie leicht ein Saz, so bald er nur einige Verbindung mit der Religion hat, in Aberglauben überschläget.

Der

Der von mir angezogene Gerber eifert besonders wieder die Unvernunft, so wir bey den Fuhrleuten und Holzbauern auf allen Straßen erbliken. Ich selbst habe mit meinen Augen einen Bauer gesehen, ja ich habe ihn gesehen, den Schandflek der Menschlichkeit, der sein Pferd, einen verhungerten und von Alter dergestalt entkräfteten Gaul, daß er kaum mehr stehen konte, zum Jammer aller Umstehenden erbärmlich grausam prügelte, weil es ein Hufeisen verloren hatte. Die Rache wird ihn finden. Denn wer fleißig acht hat, den kan die Erfahrung lehren, daß Got denen es vorzüglich wohlgehen läßet, die sich gegen seine Geschöpfe milde und barmherzig erweisen.

Unter allen halte ich die Barmherzigkeit gegen das Vieh für das sicherste Anzeigen eines guten Gemüths, weil solche Wohlthaten ungezwungen geschehen, da hingegen der Mensch gegen den Menschen meist nur aus Eigennuz menschlich ist.

Ferner ist mein in der Vernunft befestigter Grundsaz dieser: **Wie man wil, daß Got mit uns verfahren solle, so müßen wir gegen die Thiere handeln.** Wir sind ihre Herren, wie Got der unsrige. Ja es ist zwischen den Menschen und den Thieren noch lange nicht das tiefe Verhältniß, so zwischen dem Allerhöchsten, gegen welchen der Erdball weit kleiner, als uns ein Sandkorn, ist und dem Wurme, genant Mensch, obwaltet.

Die Geistlichen solten in den Predigten, anstat Kezer zuverdammen, oder alzu hohe Glaubens Lehren, die zwar den theologischen Verstand erleuchten, nicht aber das Herze rühren, und die kein Bauer faßen kan, unaufhörlich vorzutragen, vielmehr wider diese und andere nicht satsam erkanten Sünden eifern. Laster, so die Geseze nicht bestrafen und gleichwohl höchst gemein sind, gehören vorzüglich auf die Kanzel. Aber, mein Got! ich habe selbst einen Geistlichen gekant, der die in der Falle gefangenen Mäuse mit brennenden Siegellake zu seinem Vergnügen

tödete, und man nennete ihn gleichwohl einen Man nach den Herzen Gottes, weil er schöne Worte herzuplarren wuste.

Wenn doch unter denen Gesezgebern ein neuer Triptolem gebohren würde, welcher nach Porphyrs Berichte, denen Atheniensern nur drey Geseze gegeben, darunter das vornehmste war: ζωα μη σινεσθαι kein Thier zu beleidigen. Er wolte solche nicht einmal denen Göttern opfern, sondern hielte für beßer den Himmel mit Früchten auszusöhnen. Allein, weil man nicht gerne Heyden höret, so verweise ich den Christen auf die allerlezten Worte im lezten Capitel des Propheten Jonas, da Got der Stad Ninive, wo die Menschen so viel gesündiget hatten, um deswillen schonet, weil viel Thiere darinnen.

Wer an Pein und Martern des Viehes ein Vergnügen findet, von dem kanst du sicher glauben, daß er mit eben der Wollust auch Menschen zerfleischen würde, wenn ihn Geseze, Gewohnheit und Strafe nicht hinderten.

Doch

Doch Bären, Hyenen, Löwen und andere schädliche Thiere, die mit den Menschen in beständigen Kriege leben, erlaubet das Kriegs Recht allerdings zu töden und, wie bey Schifbrüchen und anderer Hungersnoth zuweilen selbst um die Menschen geloset wird, so ist zum nöthigen Unterhalte sich gegen das Vieh gleichen Rechts zu bedienen, nicht unerlaubt. Wer aber ohne diese Nothwendigkeit ein Thier abquälet oder tödtet, der widerstehet denen Absichten, welche, um alles zubeglüken die gröste Güte des Himmels bey Erschaffung der Welt sich vorgesezet.

Welch ein thörichter Hochmuth zu glauben, daß die ganze Erde blos um meinetwillen erbauet sey, da doch Got für das Vieh nicht weniger Vorsicht trägt:

Du Sonne wirfest ja mit gleichem Vater Sin
Den holden Lebensstrahl auf alle Wesen hin.
Wir sind es nicht allein, den du Vergnügen göntest,
Auch Thiere solten seyn, die du beglüken köntest.

Der

Der Mensch ist so gut des Viehes halber, als dieses um des Menschen willen erschaffen, wie nachstehende Holbergische Fabel lehret.

Ein Mastschwein sahe, wie vor seinem Schweinstalle die Sonne alle Morgen aufgienge, wie sie ihm Licht und Wärme mittheilte, und wie sie sich wieder verbarge, wenn es Zeit war auszuruhen. Es meynte also, diese Anstalt wäre blos zu seiner Beqvemlichkeit gemacht. Es merkte auch, daß gewiße Leute alle Morgen den Schweinstal eröfneten, um es auf das Feld zu bringen. Diese Leute sahe es als seine bestelten Aufwärter an. Kurz, es legte alles zu seinem Vortheile aus, und sahe sich für die Quinteßenz aller erschaffenen Dinge an. Aber just, da es für Hochmuth ganz außer sich war, kam der Schlächter. Diejenigen verdienen eben so ausgelacht zu werden, als das Mastschwein, welche sich überreden, daß unzehlbare Sterne, deren Nahmen sie nicht einmal wißen, ihrenthalben an Him-

mel gesezt sind; ingleichen die Cometen ließen sich nur diesfals sehen, um wegen gewisser bevorstehender Begebenheiten die Menschen zu warnen. Dieser vernünftige Däne, scheinet wider den Rechtsgelehrten CAIUM, welcher in *L.* 38. *§.* 1. *ff. de vsuris* versichert: Omnes res hominum gratia rerum naturam comparasse, geschrieben zu haben. Allein was braucht es dieser Fabel, da Flöhe, welche wohl nicht der Menschen halber erschaffen, auch Ratten, Wölfe, Fliegen, Läuse, und Scorpionen Caium zur Gnüge widerlegen. Ganz von Eigenliebe verblendet, siehet dieser thörigte Rechtsgelehrte sich für den Mittelpunct der ganzen Schöpfung an. Elender! die Sternkundige deiner Zeiten konten dich bereits lehren, daß der ganze Erdball, nur gegen den sichtbaren, nemlich den kleinsten Theil des Himmels, gerechnet, ein Punct, ja das ist noch zu viel — ein Nichts, zu nennen sey.

Solte etwa ferner der Mensch darum berechtiget seyn, die Thiere, auser dem Falle der Gegenwehre, zu töden, weil sie keine

Moralität besitzen und wenig Verstand haben, o! so würde folgen, daß ein Cherubim ohne Ursache die Menschen zernichten könte, weil wir von diesen hohen Geistern vielleicht in einer zehen mahl weitern Entfernung, als die Bestien von uns, abstehen. Der Mensch ist ja selbst halb Thier. Doch was sage ich halb? Kaum glaube ich, daß wir nur zu einen vierten Theile Engel sind.

Es fallen mir zum Beweise, daß die Unbarmherzigkeit gegen unschuldige Geschöpfe Got äuserst misfällig sey, auser obangeführten, noch einige Sprüche heiliger Schrift in die Hände: So wirft zum Exempel im 4. B. Mose 22. Capitel V. 28. 32. 33. der Engel des Herrn dem Bileam vor, daß er seine Eselin mit Unvernunft gezüchtiget: **Warum hast du deine Eselin geschlagen? Wo sie nicht vor mir gewichen hätte, so wolte ich dich erwürget, und die Eselin lebendig behalten haben.** Hiernächst ist dieses ein Ausspruch der ewigen Weisheit: **Der Gerechte erbarmet sich seines Viehes,**

aber das Herz des Gotlosen ist unbarmherzig. Ferner wird im 5. B. Mose 22. Cap. V. 6. 7. denen, so sich gegen die Thiere milde erweisen, langes Leben und Wohlergehen zugesaget. Denn nachdem daselbst im vorhergehenden 4ten Verse verordnet worden, daß wer auf den Wege einen Ochsen, Esel oder ander Thier fallen sähe, sich deßen nicht entziehen, sondern ihm aufhelfen solle, so fähret der heilige Geist fort und spricht: Wenn du auf dem Wege findest ein Vogelnest mit Jungen, und daß die Mutter auf den Jungen sizet, solt du die Mutter fliegen laßen, auf daß dir es wohl gehe und du lange lebest.

Nach der Sündfluth machte Got durch den Regenbogen ein Bündniß nicht allein mit denen Menschen, sondern auch mit dem Viehe. So gar der Sabbath war dem Zugviehe zur Ruhe verordnet. 5 B. M. 5. v. 14. Am siebenden Tage solt du keine Arbeit thun, noch dein Ochse, noch dein Esel, noch alle dein Vieh. Daß das Mitleiden gegen

die

die vernünftigen Geschöpfe nicht ein Werk der Barmherzigkeit, sondern ein Werk der Gerechtigkeit sey, lehret der Neun und Dreyßigste Psalm; Herr deine Güte reichet, so weit der Himmel ist, und deine Gerechtigkeit stehet wie die Berge Gottes; du hilfest beyde Menschen und Vieh; und der Hundert und Siebenvierzigste: Der dem Vieh sein Futter giebt und den jungen Raben, die ihn anrufen. Ist es erlaubt einen apocryphischen Schriftsteller mit unter die Heiligen zu mengen, so höre, was Sirach spricht: Einen frommen Knecht habe lieb; hast du Vieh, so warte sein.

Ich wundere mich dahero nicht, daß die heiligen Väter auf denen im Jahr 787. zu Calcuth in Northumberlande und zu Mercien gehaltenen Concilien in einem besondern Kanon verbothen, daß die Engeländer ihren Pferden nicht mehr die Schwänze abstuzen sollen. Denn was du nicht wilst, das Mächtigere dir thun sollen, das thue auch den Thieren nicht.

Zwey und funfzigstes Stük.

Eine Frage.

Wie gehet es? fragte ich einst meinen Nachbar. Nicht gut, versezte er, es sind mir zu wenig Leute gram. Man stuzet über diese Antwort, die mir gleich wohl vernünftig scheinet. Denn wo wenig Glüke, sind da wohl Neider?

Drey und funfzigstes Stük.

Stolz der Kleinen.

Der Geselle in der Werkstat schläget den Lehrjungen härter, als der Meister. Der Secretär ziehet sein Gesichte tiefsinniger in die Falten, als sein Canzler. Mein Herr spricht heute keine Fremden, sagt mein Bedienter zu den Fremden. O melden Sie mich

doch,

doch, lieber Johan, ich bitte ergebenst. Endlich thut er es. Ich laße den Fremden niedersizen, schäze mich unendlich vergnügt ihn kennen zu lernen, und begleite ihn bis an die Thüre. Das siehet Johan mit seinen Augen, aber er bleibet bey seiner Praxis. Ich habe erlebet daß der dritte Schulcollege sich gegen den Sechsten mehr heraus genommen als der Rector, und der Lieutenant spricht viel entscheidender, als sein General.

So gehet es in allen Ständen. **Man lernet alsdenn erst einsehen, daß man wenig ist, wenn man etwas ist.**

Vier und funfzigstes Stük.

Die Welt ein Schattenspiel,

ein Physikalischer Roman.

Wenn in der Welt alles vol und nirgend der geringste Zwischenraum ist, so läßet sich

keine Bewegung begreifen. Dahero es in Griechenland Weltweisen gabe, die, weil sie sahen, daß in vollem Raume keine Bewegung möglich sey, lieber solche aufheben und, daß alles stille stehe, behaupten wolten, daher sie den Namen der Stasioten, oder derer Ständer, bekommen haben. Denn das deucht mich, muß ein Natur Verständiger nothwendig zugestehen, daß in der Welt alles derb und dichte angefüllet und ein hin und her zerstreutes Leere nirgend anzutreffen sey, zumal derjenige, der ohne Körper, die zugleich sind, den Raum für ein Nichts hält. Die Materie also und der Stof ist überal gleich dichte, hingegen ein

locus intactus, inanis, vacansque

blos ein Werk unsers Gehirnes, in der Natur aber nirgend zu befinden. So weit sind mit mir die Neuern, so wohl als die alten Weltweisen meistens einig, und ich brauche diesen Heischesaz blos anzunehmen, nicht aber zu erweisen.

Nur

Nur darinnen gehe ich in etwas ab, daß ich in meiner Natur Lehre keine Elemente habe, oder, wenn es ja dergleichen geben solte, so laße ich sie doch zum wenigsten nicht so herum flattern und in der Welt so herum schwärmen, wie das leichte Heer der Epikurischen Sonnen-Stäubgen und die französischen Elemente des von Cartes thun. Alle Theile der Welt stehen, nach meiner Meynung, stille und alles ist bey mir gleichsam aus dem Ganzen. Denn das Flikwerk der Monadisten und Atomisten wil mir durchaus nicht gefallen, sondern ich stehe in den Gedanken, daß die Welt, in der wir wohnen, einem Marmor und dichtem Steine gleiche, in deren Innewendigen öfters vielerley Gestalten, Bäume, Felsen, erbauete Städe, Blumen, Wolken und andere Merkwürdigkeiten entdeket werden, wenn man sie spalten läßet. Das zusammen gelaufene Volk derer Atomen, derer Monaden, derer bullularum radiantium und was dergleichen Dingerchen etwa für mehrere Namen haben, hat in

der Natur Lehre, seit dem sie gestanden, so viel Unfug und Verwirrung angerichtet, daß es nunmehro Zeit ist, sie aus diesem Reiche zu verbannen und ihnen das Bürgerrecht zu nehmen, ob ich freylich wohl vorher sehe, daß sie allemal Prätendenten bleiben und ihre Beschüzer finden dürften. Es mögen aber andere ihnen das Wort reden, wie sie wollen, so weis ich meines Orts doch nur von einem auser einzigen und unzerschneidlichen Atomo, welcher die Welt ist. Dieses grose Ganze, welches ich zuweilen die Materie, den algemeinen Weltstof und so weiter, nennen werde, ist nun aller Orten dichte angefüllet. Alle seine Theile sehen einander ähnlich, es ist unsichtbar, stetig, unbeweglich, untheilbar, durch und durch einerley, ja das allervolkommenste und das allerreineste Homogeneon.

Wenn nun aber, wie du sagest, alles in der Welt an einander hangend und gleich dichte ist, wenn nichts dem andern weichet und alles gleichsam aus einem Stüke bestehet,

wie

wie ist denn möglich, daß, in einer solchen Welt von Marmor, ein von allen Seiten eingeschloßener Körper sich durcharbeiten und seinen Plaz verändern könne? Dieses ist nun eben der Knote und die Schwierigkeit, welche andere Philosophen zwar gesehen, aber aufzulösen nicht vermocht. Man sezet beydes zusammen: Eine wirkliche Bewegung und einen vollen Raum. Gleichwohl widersprechen diese Dinge einander. Wie? ein Wetläufer sol zu seinem Ziele kommen, da doch die Laufbahne von Anfange bis zu Ende mit der dichtesten Materie, härter als Diamant und Marmor, angefüllet ist. Wahrhaftig das wird Kunst sezen! Doch wil ich es zu bewerkstelligen suchen. Man sol von der Bewegung eben dieselbe Vorstellung haben, und doch wird nichts in geringsten verrüket werden, sondern die Elemente und Monaden, wenn es ja dergleichen giebet, sollen alle in ihren Posten stille, fest und unbeweglich stehen bleiben.

Wohlan der Schauplatz öfnet sich. Ich ziehe den Vorhang in die Höhe, und man wird sogleich diejenigen Bilder, die wir Körper nennen, in diesem an einander hangenden und untheilbaren Klumpen der Materie nach der Reyhe auftreten und lustig unter einander spielen lassen. Doch soll der Vorredner einen längst bekanten Saz zuförderst melden und nochmals einschärfen, daß die Körper blose Erscheinungen sind.

Denn das ist mein erster Grund, worauf sich alles steifet, daß alle Körper in der ganzen Welt, selbst Sonne und Mond nicht ausgenommen, keineswegs selbstständige Dinge und gleichsam dichte Maßen sind, die wirklich aus einem Orte in den andern versezet werden, wenn sie sich bewegen. Nein, dieses ist ein schändlicher Irthum der Sinne, mit welchem sich die Menschen zu vielen tausend Jahren einmüthiglich betrogen. Blose Erscheinungen sind es, welche so wenig für etwas wirkliches zuachten, als die Kälte, oder als die Farben. Unser eigner Leib bestehet nicht aus einer gewissen

Anzahl

Anzahl ihm eigner Elemente, trit auch nicht eigentlich aus einem Orte in den andern über, sondern ist in allen Stüken und ganz vollkommen gleich denenjenigen Bildern, die man (da habt ihr mein ganzes Geheimnis) durch einen Hohlspiegel in freyer Luft vorstellig machen kan.

Weder die Bäume, noch die Sonne, noch der ganze Erdkreiß sind ein Etwas, sondern blose Lufterscheinungen, die wir aber, durch Einbildung betrogen, fälschlich für etwas wirkliches halten. Sehet, wenn ein Schattenwerk vermittelst einer Zauber-Laterne an der weißen Wand gebildet und vorgestellet wird, so ist Niemand so einfältig zu glauben, daß diese Bilder feste und aus gewissen Elementen zusammen gebakene Figuren wären, die man aus dem vorigen Orte, wenn sie sich bewegen, wegnähme und an einen andern Theil der Wand ansetze oder gleichsam hinschöbe und anklebe; sondern, wenn dort das Bild aus Mangel des Lichtes verschwindet, so steiget es an einem andern Orte ganz neu hervor, und bestehet also bey der Zauber-Laterne des Bildgens ganze

Bewe-

Bewegung darinnen, daß ein Ort der Wand wechselsweise dunkel, der andere aber helle wird. Auf diese Weise geschiehet nun in der Welt alle und jede Bewegung der so genannten dichten Körper. Es hebet sich keine Atomus und keine Monade aus einer Stellung in die andere, sondern der Stof aller Dinge bleibet, wie die obige Wand, fest und unbeweglich stehen, nimmet aber ohne Unterlaß, stets nach einander verschiedentliche Gestalten an, deren eine die andere verdränget.

Nam, quodcunque suis mutatum finibus exit,
Continuò hoc mors est illius, quod fuit ante.

Kurz, die ganze Welt ist der vorhin beschriebene Klumpen, darinnen sich aber possierliche Schatten zeigen, die man Körper nennet. Troja, das hölzerne Pferd und die darinnen verborgene Helden sind so wenig etwas Selbständiges, als die Zeit, darinnen der damalige Krieg geführet worden, als die Uneinigkeit, als die Armuth, als die Kälte, oder als die Farben. Man thut Unrecht, wenn man von Körpern sagt, daß sie sind. Sie scheinen nur zu seyn. Es gestehen alle Welt-

weisen,

weisen, daß die Sinne durch blose modos rerum gerühret werden. Denn das Selbständige zu sehen, ist kein Mensch im Stande. Alles, was wir fühlen, sehen, hören, riechen oder schmeken, sind lauter Zufälligkeiten und keine durch sich selbst bestehende Dinge, wie das Exempel der Farbe beweiset, die ohne Licht ein Nichts ist. Das wahre und selbständige der Dinge ist unfühlbar und tief vor unsern Augen verborgen. Demnach kan kein Körper — gebet Achtung, es folget ein groser Beweis! Demnach, sage ich, kan kein Körper etwas Selbständiges seyn, weil er fühlbar ist.

Mich dünket, ich habe mein völliges Geheimniß albereits verrathen, jedoch um die Sache deutlicher zumachen, wil ich bey dem Bilde des Hohlspiegels, welches sich in freyer Luft hin und her beweget, noch etwas stehen bleiben. Es ist bekant, wie dieses Gespenst entstehe. Die Luft-Theilgen werden nehmlich gemahlet, indem die hellen Spitzen der Lichtkegel sie bestrahlen und sichtbar machen. Man

würde

würde sich irren, wenn man glauben wolte, daß ein solches Bild was selbständiges wäre. Wie nun hier, wenn das Bild beweget wird, nur das Licht, als ein zufälliges Ding, nicht aber die Luft, als die Materie, worinnen das Licht haftet, den Ort verändert; und gleichwie die Bewegung des Bildes geschiehet, indem die förderſten Theile der Luft helle und die hinterſten nach einander finſter werden: so halte ich gleichfalls dafür, daß wenn wir in der Welt allerley Körper einher wandeln sehen, nicht selbst die Materie, als das Standbare, sondern nur die Gestalten in dem Raume fortgetragen werden. Ich stelle mir die Materie oder den allgemeinen Weltstof nicht anders als eine Tafel vor, auf welche man verschiedene Dinge schreiben, solche auslöschen und dafür andere hinsezen kann. Sie ist fähig, mit allerley Gestalten scheinbarer Körper geschmüket und beleget zu werden, die bald entstehen, bald durch andere verjaget, wieder untergehen und dem Proteus gleichen.

Omnia transformans sese in miracula rerum:
Nunc leo, nnnc arbor, nunc erit hirtus aper.

Den Streich hätte man sich vielleicht von mir nicht vermuthet, daß ich, um die Bewegung in der Welt zuerhalten, die Körper beynahe für nichts erklären würde; Allein, wenn ich bedenke, daß ehemals die Hize und die Kälte, der Regenbogen, die Farben, und andere Erscheinungen mehr, für lauter würkliche Dinge gehalten worden sind, die anjezt alle aus der Anzahl selbständiger Dinge herausgestosen sind, so dünket mich, sey es einmal Zeit, auch mit den Körpern dergleichen vorzunehmen.

Man muß also nicht mehr glauben, als wenn die Körper ein Klumpen zusammen geleimeter Elemente wären, der für sich bestünde, und sich mit andern seines gleichen in dem Raume herum wälzete. Denn so lange der Verstand von diesem unreinen Begriffe nicht gereiniget ist, so lange ist alle Mühe vergeblich, die wahre Beschaffenheit der Bewegung zu ergründen. Diese ver-

kehrte Vorstellung ist es lediglich, die uns den Begrif von der Bewegung so schwer gemachet. Nunmehro aber werden alle Schwierigkeiten, die man darinne gefunden hat, auf einmal über den Haufen sinken. Denn die Elemente bleiben stehen, und nicht die Materie, sondern allein das Scheinbare verändert den Ort. Wenn also die Gestalt der Materie an einem Orte verschwindet, und darauf an einem andern auf ähnliche Weise hervor steiget, und so ferner im dritten und vierten Orte, so geschiehet die Bewegung. Man kan sich dieses am besten vorstellen, wenn man sich einbildet, daß ein menschlicher Körper in Luft, ein anderes Stüke Luft hingegen in einen menschlichen Leib verwandelt würde; denn der Stof der Welt ist zu allen Bildern geschiket, und also gewebet und eingerichtet,

— — — Vt apte formas fingatur in omnes,
Et quod erit iussus, (iubeas licet omnia) fiat.

Die Materie aber und der eigentliche Grund der Dinge ist an und für sich selbst, wie ich schon

schon gedacht habe, unbeweglich. Freylich müssen wir hier unsern Sinnen nicht trauen. Wie vielmals ist der Verstand von ihnen nicht betrogen worden? Auch hier meynet derselbige, er habe ein Stük Materie herum gehen gesehen, da es doch nur ein derbes Gespenste und ein fühlbarer Schatten war. Wenn wir also gleich öfters vermeynen:

— — — — — ac sint hüc forsitan illa,
Haec, translata illuc, summa tamen omnia constant.

So groß nun dieser Betrug ist, und so verkehret auch nur immer die Vorstellungen gewesen sind, die wir von dem Körper gehabt haben, so sind wir doch hierinnen einigermaasen zu entschuldigen. Ja wir konten nicht anders denken. Denn die Materie ist unsichtbar, und durch und durch gleichförmig, als wie die Luft. Wie wir nun, wenn wir einen Falken oder Adler fliegen sehen, in unserer Seele zwar ein Bild von dem Vogel erhalten, hingegen an die Luft gar nicht denken, die-

weil sie uns nicht in das Gesichte fället: also auch nimt uns in der Welt nur einzig und allein der Glanz derer Körper ein; aber der Materie, in welcher sie doch schwimmen und geboren werden, wird gar dabey vergessen. Denn an dasjenige, was wir nicht sehen, daran denken wir nicht, und wir glauben im Gegentheile nur dasjenige, was wir sehen und fühlen. Folglich, da uns die Materie gar nicht in die Augen fält, so nennen wir dasjenige, was eigentlich der Stof aller Dinge und das Volle ist, verkehrter Weise das Leere.

Solche Menschen sind wir nun. In allen Dingen lassen wir uns von eitlen Bildern blenden. Da ich das erstemal von Schiespulver ein Lauffeuer machen sahe, da vermeynete ich nicht anders, als wenn eben dieselbe Flamme, die gleich bey dem Anfange der Linie zu sehen war, bis an das Ende hinaus liefe. Warum? die Sinne betrogen mich. Ich sahe eine Flamme; eben so, wie sie im Anfange der Linie aufgienge, so erschiene sie auch in der Mitten, und am

Ende

Ende war es eben dieselbe Flamme. Ich dachte aber hier nicht nach, daß eine Flamme der andern ähnlich sehen, und daß es also viele Flammen seyn könten, die ich für eine halte. Denn es entstehet stets eine neue, so bald die vorige in der Luft verloschen ist. Aber daran dachte ich nicht.

Also sind wir gleichfals zu entschuldigen, wenn wir zeithero uns eingebildet haben, daß die Körper in der Welt jedesmal eben von derselbigen Materie wären. Die Materie ist durch und durch gleichförmig. Ein Theil derselben siehet dem andern ähnlich. Eben darum ist sie unsichtbar, eben so wie die Luft. Wer konte sich also wohl in diesem gleichförmigen Plane ein Merkmal nehmen? oder wer kennet die Elemente so eigentlich, daß er an ihnen ersehen könte, ob es die vorigen Elemente wären, oder ob neue Elemente jenen nur die Kleider abgeborget hätten? Denn es siehet ja stets ein Körper den andern volkommen ähnlich, und daher vermeynen wir nicht, daß es verschiedene Körper seyn können,

sondern halten dafür, es sey alles das vorige.

Ein solcher Irthum ist nun alt genung. Man muß ihn demnach aus seinem Besize, in welchem er sich heimlicher und erschlichener Weise bey uns gesezet hat, endlich einmal heraus werfen, und sich keine Verjährung und nicht das Ansehen seines Alterthumes daran verhindern lassen. Denn es ist in der ganzen Welt kein Körper etwas selbständiges. Auch so gar die Erde ist eine bloße Erscheinung.

Wenn ich die Sonne erblike, so ist es nicht eine Kugel zusammen gerolleter Elemente, die sich von einem Orte des Himmels zu dem andern wälzet. Einen gewissen Weg nimt sie, das weis ich. Eben diesen Kreyß in dem sie sich fortbeweget, muß man sich ganz dichte und derb einbilden. Denn, ob uns schon die Himmels Luft sehr dünne zu seyn scheinet, so ist doch daran nur die Beschaffenheit der Materie schuld, die uns bald so, bald anders vorkommet, wornach sie ihre Bestimmungen erhalten

erhalten hat. Wenn man aber auf den Grund dringet, und sich das äußerliche Ansehen nicht feßeln läßt, so wird man finden, daß aller Orten eben dasselbe zum Grunde lieget, und daß also das Dichte und Dünne, ingleichen das Weiche und das Harte nichts anders, als blose Erscheinungen sind; Doch wieder auf die Sonne zu kommen, so träget in ihrem dichten Kreyße ein jeder Punkt in zwölf Stunden des Tages nur einmal das Bild derselben, hierauf nimt es in den folgenden Orten Plaz, bis es auch diese wiederum auf gleiche Art verlässet: Alle übrigen Oerter stehen unterdeßen müßig, so lange, bis das vorige Bild wieder an sie zu tragen kommet. Und alsdenn saget man, die Sonne sey herumgelaufen.

Es werden aber mit meiner Philosophie die Stuzer übel zufrieden seyn. Zum Henker wie? wird mancher sagen, so haben wir keinen gewißen Körper? So wäre der Leib, der jezo am Tische sizet, nicht eben derjenige, der er vormals war, da ich vor dem Spiegel stande? In der That, es ist nicht anders.

Es sind nicht die vorigen Monaden. Aber es ist eine ähnliche Bestimmung anderer Elemente, der Stuzer aber ist eben derselbe. Da findet ihr nun, o Sterbliche! wie wenig in der Welt euch zugehöret, da selbst der Leib, daß ich frey reden mag, nicht euer eigen ist. Plato hat volkommen Recht, wenn er gelehret hat: Es wäre nichts beständiges, und nichts, daß nur drey Augenblike lang eben daßelbe bliebe. Da dem nun also ist, so muß man sich mit dem Seneca über die Narrheit dererjenigen billig wundern, qui tantopere amant rem fugacissimam, corpus.

Da der entbrante Paris Helenen entführte, so hat er nicht etwan dem Griechenlande ein Stüke Materie entrissen, und es nach Troja versezet. Nein. Denn da in Troja alles vol war, so würde sie daselbst keinen Plaz gefunden haben, wenn nicht etwa ein gleich großes Stüke Materie in Griechenland stat ihrer eingetreten wäre, welches aber unmöglich ist. Sondern es ist der Weg von ihren Vaterlande bis nach Troja, mit dichter

Materie

Materie angefüllet gewesen, in dieser ist eine Linie mit lauter Helenen entstanden, und ihr Körper ist gleichsam hingefloßen. Auf diese Weise geschehen nun alle Bewegungen.

Demnach, da vormals viele geglaubt haben, es könne keine Bewegung erfolgen, wo nicht ein leerer Raum dazu gegeben würde, so habe ich, deucht mich, durch meine Erfindung es dahin gebracht, daß, wenn die Natur nicht angefüllet, nicht gleich dichte und vol ist, alle Bewegung unmöglich. Ich stimme dem Aristoteles bey, der in seiner Natur Lehre mit vielen Gründen erwiesen hat, es könne keine Bewegung seyn, wenn der Raum leer sey; und eine große Ausführung gemacht hat, davon die lezten Worte diese sind: **Es ist entweder gar keine Bewegung, oder wenn eine ist, so ist der Raum nicht ledig.**

Fünf und funfzigstes Stük.

Die Menschen Haut.

Alles ist jezo ökonomisch. Um mich ebener masen um diese Wissenschaft verdient zu machen, so wil umsonst und unentgeldlich einen Vorschlag eröfnen, für welchen ich viele tausend Thaler, als einen Preiß, hätte verlangen können.

Mein Vorschlag ist das Leder um die Hälfte wohlfeiler machen. Es dauert mich nemlich, daß die Menschen mit der Haut begraben werden. Was für ein unendlicher Vortheil wäre es nicht für die Völker gewesen, wenn Odin oder Mahomed oder sonst ein anderer Religions Stifter das Abziehen der Haut nach dem Tode zu einem Sacramente gemacht hätte, in welchem Falle deßen Anhänger ganz gewis alle diejenigen für unglükselig gehalten haben würden, deren Unglaube sie an der Abstreifelung, als dem Wege zum Paradiese,

ver-

verhindert. Allein da dieses nicht geschehen, so wil ich jezt dahin antragen: ob nicht die Liebhaber des gemeinen Bestens und alle patriotisch denkende Welt-Bürger sich nach dem Tode abdeken zu laßen, großmüthigst Belieben tragen möchten. Ist es nicht ein unaussprechlicher Schade, daß so vieles Menschen Leder ohne allen Nuzen in der Erde vermodern muß, welches zu Beschlagung der Stühle, Bekleidung der Bücher und zu tausend andern Dingen nüzlich anzuwenden stünde. Die Menschen-Haut, wenn sie vom Gerber zugerichtet und gahr gemachet, dergleichen ich selbst besize, ist ein überaus dikes Leder, jedoch biegsam, und in der Dauer unvergleichlich.

Hier aber sehe ich meinem Leser die Haare zu Berge stehen, welches mich nicht wundert, weil es ein gemeiner Fehler, alles ungewöhnliche für abscheulich zu halten. Von solchem Vorurtheile muß man sich reinigen. Ich wenigstens kan unmöglich so klein denken. Ehe die Beschneidung eingeführet wurde, hat unfehlbar diese so außerordentlich sonderbare

Hand-

Handlung weit lächerlicher und schändlicher geschienen; aber die Gewohnheit hat alles dergestalt bedeket, daß ganz Asien und Afrika, folglich der meiste Theil der Menschen sich dem steinern Meßer willig unterwirft. Solte also mein jeziger Vorschlag einem oder dem andern anstößig scheinen, so ist es ein Fehler der Zeit, in welcher ich lebe, und nicht der meinige.

Wer solte nicht wünschen der Welt auch nach dem Tode zu nüzen?

Ziska, der Husiten Alexander, befahle sein Fell über eine Trommel zu spannen, mit der Versicherung, daß die Feinde blos vor solchem Schalle weichen würden. Es ist aber dieser grose Held, seinem Willen und gegebenen Befehle zu wider, nichts desto weniger mit ganzer Haut begraben worden.

Sechs und funfzigstes Stük.

Der gestirnte Himmel.

In dieser stillen Nacht, o Lampe! meine Freundin! bin ich der einzige, der lebet; wenn denken leben ist. Nirgend Carossen, nirgend Ordens Bånder von zwanzig Bedienten begleitet. Jezt bin ich der Vornehmste und, wenn man wil, ein König. Solte ja etwa ein Prinz auf Rosenblättern ausgestreket, vom gestrigen Schmauße noch wachen, so siehet er gleichwohl euch nicht, meine Bewunderung! euch, ihr leuchtenden himlischen Körper. Doch stille! der Nachtwächter rufet. Dieser siehet zwar die Sterne, aber er denket sie nicht.

Sieben und funfzigstes Stük.

Der Thüringer Wald.

Jener hatte sich im Thüringer Walde verirret, so, daß er keinen Ausweg finden konte. In groser Angst fienge er an zu beten: Mein Got! sagte er, du hast mir ja aus Mutterleibe geholfen, so wirst du mir doch auch aus dem Thüringer Walde helfen.

Acht und funfzigstes Stük.

Vom Almosen.

Die Christen lehren, das Almosen sey eine Wirkung oder ein Ausbruch der Liebe und Barmherzigkeit. Die Türken aber sagen, daß das Almosen eben so gut eine Wirkung der Gerechtigkeit, als der Liebe, sey. Wer von Natur gar nicht barmherzig, aber gerecht ist,

sieht

sieht sich verbunden, nach dem Verhältniße seines Vermögens Elenden zu helfen. Denn da ein jeder ohne sein Verschulden nothleidender Bürger auf dem Beystand des Nebenbürgers ein Recht hat, so ist dieser auch diesen Beystand ihm zu leisten schuldig und verpflichtet; weil Befugniß und Schuldigkeit zwey Worte sind, die einander entsprechen. Diese arabische Lehre gefält mir. Das Almosen ist wirklich ein Werk der Gerechtigkeit. Ich wundre mich also gar sehr, daß dieses Kraut, da es doch eine doppelte Wurzel hat, so spärlich fortkommet und so selten gedeyet, ja ich mache mir selbst hiermit den Vorwurf öffentlich, daß ich nach Beschaffenheit meiner Umstände hierinnen zu wenig thue; denn ich bin geizig. Großer Got! wie gut habe ich nicht diesen meinen Fehler eingesehen, wie oft habe ich ihn nicht beßern wollen, und es doch nicht satsam gethan. Mein Nachbar, der Seifensieder, der früh und nachmittags auf denen Dörfern herumschwärmet, hat die Moral nicht studiret; das weiß ich ganz gewiß. Aber er giebt nach dem Verhältniße

nisse seines Vermögens mehr, als ich, weil er von Natur weniger, als ich, geizig ist. Ich aber habe Türken und Christen gelesen und bleibe immer, wie ich bin.

Neun und funfzigstes Stük.

Ein kleines Bild der Unermeßlichkeit.

Der gemeine Man wundert sich, wenn man ihm saget, daß ein fast unsichtbarer Staub des allerkleinesten Sandkornes, gegen die ganze Erdkugel gerechnet, noch weit grösser sey, als die Erde, wenn man sie mit jenem blauen Raume vergleichet, der zwischen uns und dem äusersten sichtbarn Fixsterne sich ausbreitet. Hier ist unser ganzer Erdbal noch weniger als ein Staub. Dieses ist nicht so schwer, daß man es nicht auch einem Fuhrmanne überaus leicht und dergestalt begreiflich machen könne, daß er so gewis davon überzeugt wird, als von dem ihm geläufigen Sa-

ze,

ze, daß sein Huth schwarz sey. Allein, was wird er sagen, wenn man ihn, nachdem er dieses eingesehen, zu neuen Unermeßlichkeiten, gegen welchen der ganze blaue Himmels Raum samt allen seinen Sternen ein Nichts ist, wenn man ihn nemlich weiter fort zu denen unbekanten Sonnen führet, welche jenseits des äusersten Fixsternes in das unendliche und dahin fortgebauet, wohin weder Gesichte, noch Sehrohr, noch die Gedanken eines Menschen reichen. Wo die Milchstraße aufhöret, da fangen sich neue Welten an.

Aller Himmel Himmels Kreyse
Könten auf dieselbe Weise,
Eben wie der Kreyß der Erden,
Wiederum ein Pünktlein werden,
Wenn wir noch viel größre Welten
In Vergleich mit ihnen stelten.

Dieses wird er kaum starrend denken, der Man, der von Got, größer als dieses alles, einen Begrif zu haben und selbigen auf Treu und Glauben seines Schulmeisters, volkommen zu kennen vermeynet.

Würde die Sonne mit der Erde, dem Saturne und allen ihren Planeten auf einmal ausgelöschet, so würde dieses am Himmel so unmerklich seyn, als wenn ich aus meinem Garten ein Sandkorn hinweg trüge. Was bleibt nunmehro der Mensch? welcher gleichwohl glauben kan, Got habe die Welt seinet halber gebauet. Wo bleibet, sage ich, der Mensch, welcher, vertiefet in nichtswürdige Thorheit, sich zum Mittelpunkte der Schöpfung machet!

Sechzigstes Stük.

Der Mann von Autorität.

Wer sich ein Ansehen geben wil, muß erstlich eine schallende und starke Stimme haben, daß, wenn er redet, alles zum Schweigen gebracht wird. Denn wenn die Glocke ertönet, so ist die Schelle dahin. Zum andern muß er mit Geschicklichkeit begabet seyn und

Verstand besizen, sonst ist der vornehme Gesichtszug lächerlich. Nun aber dächte ich, wird doch der Mann von Autorität wohl fertig seyn? Nein; Die Haupteigenschaft ermangelt: Er muß ein aufwallendes Herz haben, nicht den mindesten Fehler übersehen, sondern die Müke in einen Elephanten zu verwandeln und, mit völligen Zutrauen zu seiner Person, sich hoch zu schäzen wissen. Denn im Fall er noch so viel Verstand und Gewalt hat, wenn er milde denket, Fehler übersiehet, sich im Umgange herabläßet, nicht spanisch einhergehet und sein Betragen nicht ernsthaft einrichtet, so fürchtet man sich für ihn nur zur Helfte. Bey dem mindesten Widerspruche muß seine Galle in Gährung gerathen. Denn da die Worte einen doppelten Nachdruk erhalten, wenn das Herz redet, das heist: wenn die Geister in Hize gerathen und die Augen funkeln, so muß er mit völliger Ueberzeugung glauben, daß niemand Verstand habe, als nur er, und sich so lange herum zanken, biß aus Verdruße und Abneigung zum Hader alle übrigen seine Meynung billigen. Ich

nehme nur einige von mir selbst hochgeschäzte Männer aus, die, ohne daß sie grob sind, wegen ihres vornehmen Standes, oder wegen ihrer von jederman anerkanten Tugend, oder wegen Alters, oder ihrer ausnehmenden Geschiklichkeit halber, ehrwürdig sind. Auser diesen aber bleibet es bey meiner Regel: Wer milde denket ist ohnstreitig ein schäzbarer und guter Mann, aber schwach und zur Regierung ungeschikt. Nicht durch Liebe, sondern durch Furcht wird die Geselschaft in Ordnung erhalten.

Man siehet hieraus, daß in der Welt das böse Herz eben so nöthig und brauchbar, als das gute. Was wir für Fehler halten, sind Volkommenheiten, und ein reiferes Nachdenken hat mich überzeuget, daß eine Welt ohne Diebe tadelhaft und unvolkommen seyn würde. **Ulyßes** war ein brauchbarer Kerl, aber die Säfte und das Blut, so Ulyßes hatte, sind die Säfte eines Diebes. Folglich muß es Diebe geben, auf daß der Held von Ithaka gebohren und Troja erobert werden kan.

Ein und sechzigstes Stük.

Von heiligen zehen Gebothen.

Da es eine der höchsten Weisheit sehr nachtheilige Gedanke ist, zu glauben, daß Got was vergebliches unternehme, so haben die Naturalisten sich verwundert, daß er auf steinerne Tafeln: du solst nicht töden, du solst nicht ehebrechen, du solst nicht stehlen, geschrieben habe. Zu was für einen Endzweke? Ist denn dieses alles nicht längst schon in das menschliche Herz geschrieben? Man stelle sich vor, daß ein ganzes Volk vierzig Tage lang voller Erwartung götliche Verordnungen zu vernehmen, sich um Berg Sinai gelagert, und endlich unter Donner und Blizen ein Gesez publiciren höre: du solst nicht stehlen, du solst nicht töden. Moses selbst, sagen die Feinde der Offenbahrung, würde sich geschämet haben, dergleichen Geseze abzulesen; Geseze, woran noch nie ein

Hurone, noch Grönländer, noch Hottendotte, noch Thracier, noch Garamante gezweifelt. Man müste glauben, sagen sie, daß die Götter, so dem Numa, Lykurgus, Orpheus, Minos, Zaleukus, Mneves, Zathraustis und Zamolxis die Geseze mitgetheilet, weiser gewesen, welches warhaftig höchst ärgerlich.

Ich weis nicht, was man hierauf geantwortet. Geschimpfet wird man haben und etwa geseufzet, aber damit ist es nicht ausgerichtet. Ich stelle mir, um den Zweifel zu heben, die Sache also vor, daß Moses oder wer sonst diese Bücher von Mose gefertiget, nur die Rubriken und Hauptabtheilungen uns genant habe, ohne die besondern einzelnen von Diebstahle oder Feyertagen oder Ehebruche handelnde Geseze insonderheit nach der Reyhe weitläuftig hinzusezen. Du solst den Feyertag heiligen, das war bloß die Ueberschrift. Die einzelnen Geseze, wie der Sabbath geheiliget werden solle, werden bey dieser Stelle, wo Moses nur die Geschichte kurz erzehlet,

erzehlet, nicht berühret, ob sie gleich auch auf denen Tafeln wirklich gestanden. Es veranlaßet mich unter andern dieses zu glauben die ungleiche Abtheilung, da auf der ersten Tafel nur drey Gebothe, auf der andern aber sieben gestanden. Wären diese kurzen Worte der ersten Tafel die Geseze selbst, so würde viel leerer Plaz geblieben seyn. Da hingegen die andere Tafel sehr klein und enge geschrieben wäre, welches nicht gut ausgesehen haben würde. Aber nach meiner Einbildung sind die Ueberschriften; du solst keine andere Götter haben, du solst dem Namen Jehova nicht misbrauchen, du solst den Feyertag heiligen, gerade diejenigen Puncte, die bey den Juden als ein Theil der Religion, (indem daselbst von Fasten, Altären, Opfern, Priestern, Strafen der Abgötterey u. s. w. viel besonders verordnet) am weitläuftigsten behandelt worden. Bey den übrigen sieben Gebothen äußerte sich zwischen Juden und Heyden nicht so ein großer Unterschied, als bey den drey erstern, darum

waren erstere dreye so weitläuftig, als die übrigen sieben zusammen genommen. Mich deucht also, daß, man mich verstehen wird, wenn ich sage: daß die Worte: du solst den Feyertag heiligen, nicht das Geseze selbst, sondern nur die Ueberschrift, und der kurze Inhalt gar vieler vom Gottesdienste handelnder, vorher unbekanter Ceremonial Geseze gewesen, so Got insgesamt auf diese Tafeln wirklich geschrieben, Moses aber zu nennen, der Kürze halber, unterlassen hat. Meine Meynung gewinnet viele Wahrscheinlichkeit, wenn man die Stellen in denen Büchern Moses selbst aufschläget.

Uebrigens heisen es steinerne Tafeln. Hier ist vermuthlich die eigentliche Bedeutung des hebräischen Wortes verlohren gegangen. Stein ist schwer, sehr schwer. Wie konte Moses steinerne Tafeln so leicht vom Berge herunter tragen, wie konte er sie zerbrechen? Ich vermuthe, daß es eine Composition von Gyps gewesen, den man sehr dünne auftragen kan. Es heist auch nicht, daß Got die Gebothe eingehauen, sondern

daß

daß er sie darauf geschrieben habe, welches bey Gypse sich gut thun läßet.

Zwey und sechzigstes Stük.

Was ist ein treuer Diener.

Wenn dein Herr jemanden, der ihm auf der Landstraße begegnet, die Müze vom Kopfe herunter reiset, aber diese sich nicht nehmen laßen wil, sondern sein Eigenthum zu vertheidigen suchet, so must du auf selbigen mit zuschlagen. Alsdenn führest du den Titel eines rechtschaffenen Dieners.

Drey und sechzigstes Stük.

Was man nicht siehet, und doch glaubet.

Wenn sich heutiges Tages ein Gelehrter finden solte, welcher, ob der Mond und die Planeten wirklich bevölkert? und ob:

Da Erden fremder Art, um fremde Sonnen schweben,
Auch andre Seelen da in andern Leibern leben?

annoch zweifeln wolte, was sol ich von einem solchen Menschen sagen, was sol man mit ihm machen? Man muß ihm ein Bündel Heu vorwerfen. Gottes unermeßliche Güthe hat in diesem Duodez Planeten, welchen wir bewohnen, jeden Waßertropfen im Sumpfe mit Einwohnern versehen, aber den unermeßlichen Himmels Raum hat er öde gelaßen? Nun ihr Moralisten — Doch es ist Mitternacht! Um denen Federn zuzueilen, lege ich die Feder nieder. Lebe wohl Jupiter, gute Nacht lieber Mond!

Vier und sechzigstes Stük.

Ob die Welt zu altern anfange?

Diese Frage ist nicht neu, indem sie schon vormahls das Nachdenken uralter Weltweisen

weisen * beschäftiget, als welche sorgfältige Untersuchungen angestellet haben, ob Menschen, Thiere, Graß und Bäume heutiges Tages noch eben so groß, so lang und so volkommen wären, als sie zur Zeit der Schöpfung gewesen? oder aber, ob die Welt zu altern anfange? ob die Größe der Dinge abnehme, folglich Menschen und Pferde jezo kleiner seyn dürften, als sie vor tausend Jahren gewesen?

Solinus schreibet: Man habe in der 58sten Olympiade des Orestus Körper ausgegraben, der zwölf Fuß und ein Viertel lang gewesen. Ja Homer hat bereits die Meynung geheget, daß die Menschen immer kleiner würden, worauf sich Juvenal beziehet, wenn er spricht:

Nam genus hoc, viuo iam decrescebat Homero;
Terra malos homines nunc educat atque pusillos.

Nehmlich alles und jedes wächset durch gewiße Triebe; diese scheinen mit der Zeit sich zu verringern und schlaf zu werden; alle Kräf-

te

* PLIN. Hist. Nat. lib. 7. cap. 16. HOMER Iliad lib. 6.

te laßen endlich nach und ein verjährtes Weib gebieret keine oder doch schwächliche Kinder, eben so wie halb abgestorbene Bäume nur wenige und kleine Früchte zum Vorschein bringen. Was Wunder also, wenn der Natur endlich die Nahrungs Mittel gebrechen und unserer alten Mutter, nach und nach die Milch entgehet. Vieleicht sind die ersten Menschen auch viel feuriger und munterer gewesen; vieleicht — welch ein Unglük, wenn es wahr seyn solte! pfleget der Verstand der Menschen sich eben so, als wie der Leib, in allen Jahrhunderten zu verringern. Wollen wir dem **Lucretius** nicht glauben, welcher dafür hält, daß die Natur, welche Anfangs Riesen und Rolande hervorgebracht, jezo lauter Zwerge zeuge:

> Iamque adeo, saget er, affecta est aetas, affectaque tellus
> Vix animalia parua creat, quae cuncta creauit
> Secla, deditque ferarum ingentia corpora partu.

Das Schwerd, welches das Mädgen von Orleans in Schlachten geführet haben sol und de-

nen

nen Reisenden vorgezeiget wird, kan heutiges Tages kaum der stärkste Mann erheben und man erstaunet, wenn man die alten Hellebarten und Streitkolben in die Hände nimt, womit unsere Vorfahren sich furchtbar gemachet. Auch sind die Römischen Gebäude viel majestätischer und deren Seulen so erhaben, daß man vermuthen solte, es müsten darinnen größere Leute gewohnet haben. Noch eins, gleichwie die Menschen heut zu Tage, wie man dafür hält, nicht mehr Methusalems und Nestors Jahre erreichen, so solte man vermuthen, daß mit solchen Alter auch die Leibes Größe durchgängig abgenommen habe. Sind aber die Menschen kleiner, so folget, daß auch die Größe der Pferde, der Elephanten und anderer Thiere, so wie das Graß, welches ihnen zum Unterhalte dienet, und die Höhe derer Bäume sich verringern müße.

Malebranche behauptet, daß in dem ersten Samenkorne eines jeden Gewächses alle Pflanzen dieser Art, welche inskünftige, (bis auf die Zeit, da alle Räder der Natur

auf

auf einmal stille stehen) gleichsam eingeschlossen wären; welche nach und nach, wenn Sonne und Waßer in sie wirken, sich nur entwikelten. Er saget, daß in ersten Baume alle Bäume, in ersten Menschen wir alle, und das ungemeßene Heer der Vögel einer jeglichen Art in dem ersten Eye, wie wohl in unendlich kleiner Gestalt, schon vorbereitet gewesen und darinnen verschloßen gelegen. Solte nun nicht das Enthaltende größer seyn, als dasjenige, so in jenen eingeschloßen und enthalten wird? Wäre dieses, so müsten alle Gestalten von Jahren zu Jahren, wie wohl auf eine unendlich kleine und unmerkliche Art, sich verringern und kleiner werden. Denn Niemand wird leugnen daß die Schale gröser als der Kern. Hieraus aber folget, daß wenn die alten Pygmäen

Gens cubito non altior vno,

daß wenn, sage ich, Pygmäen, so mit ihren Erbfeinden den Kranichen blutige Kriege führeten, wieder von Toden erweket, aufstehen solten, sie über jezige Heuduken und Flügel-

leute

leute ihr Gespötte treiben würden. Doch man kan sich damit trösten, daß, die wir jezo leben, gegen die Nachkommen, so in tausend Jahren etwa seyn möchten, wenn unsere Gebeine dereinst ausgegraben werden solten, ebenermasen von ziemlicher Größe scheinen dürften. Die Sichel der Zeit schneidet täglich etwas ab, und verringert alles

Aetas parentum peior auis tulit
Nos nequiores, mox daturos
Progeniem vitiosiorem.

Dieses könten ohngefähr die Gründe und Beweise abgeben, durch welche man der Meynung, daß die Größe der Körper, weil die Welt zu altern anfänget, nach und nach abnehme, einige Wahtscheinlichkeit zu Wege bringen könte.

Allein ich erkläre dieselben insgesamt für falsch und behaupte, daß die Menschen nicht allein in ihren Sitten, sondern auch physikalisch betrachtet, noch eben diejenigen sind, welche sie vor viele tausend Jahren gewesen, wobey ich die alten schwarzen Mumien, so in denen Aegyptischen Pyramiden,

den, zu welchen die in der Gefangenschaft gerathene Israeliten die Ziegel streichen musten, gefunden werden, zu meinen Zeugen anrufe, als welche samt denen leinen Tüchern, Bech und Binden, worinnen sie eingehüllet, die Größe heutiger Menschen nicht übersteigen. So sind auch die alten Reliquien der Heiligen nicht Riesenförmig, und könten wir uns gar füglich desjenigen Hausrathes, derer Flaschen, Schüßeln, Schalen, und Griffel, so in den verschütteten Städten Italiens und sonst ausgegraben worden, auch heut zu Tage zum Gebrauche bedienen. Ich habe nicht gehöret, daß jemals ein Kayser bey der Krönung die alte kayserliche Krone mit einen Wulst auszustopfen oder den Mantel sich annehen und kürzen zu laßen, hätte für nöthig befunden. Wohl aber hat man in Italien Grabmäler der Knechte, oder wie sie eigentlich genennet werden, Catacumbas entdeket, wo ihre Gebeine noch unverweset liegen. Gleichwohl sind solche Gerippe nicht größer, als die unsrigen, folglich die Menschen noch eben

die-

dieselben. Der König David singet in einer seiner Oden: Unser Leben währet siebenzig Jahr und wenn es hoch komt, so sind es achtzig Jahr, wenn es kostbar gewesen, so ist es Mühe und Arbeit gewesen. Findet man nun wohl, daß diesfals heut zu Tage der mindeste Unterschied sey?

Was aber die ausgegrabenen großen Rippen und Gebeine anlanget, so hat man längst wahrgenommen, daß unsere Einbildung sich betrogen und die so genanten Riesengebeine nichts anders, als Theile von Walfischen sind, die sich mitten in festen Lande, ja öfters auf denen Gebürgen versteinert sehen laßen. Wie man denn einst in Teutschland ein völliges Gerippe von einen Elephanten und in dem 1772sten Jahre in Siberien einen Kopf auch Brust und den vordern Fuß von einen Rhinoceros ausgegraben. Was für ein Schiksal mag wohl ein so fremdes Thier nebst andern, die unter dem Wendezirkel gebohren worden und den Nordwind nicht vertragen können, in diese kalten Länder versezet haben? Entweder man

muß glauben, wie auch die Sternseher wirklich angemerket, daß die Einbeugung der Ekliptik dergestalt wandelbar sey, daß der schiefe Winkel, welchen sie jezo mit der Linie macht, vorhero ein stumpfer gewesen und also die Sonne in vorigen Zeiten viel weiter nach Norden zugelaufen, als heut zu Tage geschiehet: oder, weil daran einige zweifeln wollen, so müssen wir, obige Erscheinung zu rechtfertigen, annehmen und behaupten, daß, als nach **Burnets** Lehre die Erde einmals geborsten, sie dadurch ihre Schwere und Mittelpunct verändert zu haben scheine und in eine ganz andere Lage gekommen sey.

Allein zu des Burnets Wunderwerke braucht man keinesweges seine Zuflucht zu nehmen, da auser allen Zweifel, daß einsmahls eine Zeit gewesen, in welcher Grönland unter der Linie gestanden. Also wird es auch geschehen, daß Africa dereinst unter dem Bäre seyn wird, indem der Pol, wiewohl sehr unmerklich, sich immer mehr und mehr vom großen Bäre entfernet. Etwa in vier

tau-

tausend Jahren, saget Herr Kästner, werden

Populi quos despicit arctos

die Italiäner seyn. Die Elephanten sind also aus Teutschland gewichen und von Jahren zu Jahren immer näher nach Asien gegangen. In welchem Jahre sie in Teutschland gewohnet, mag ein Mathematiker ausrechnen; des Herren Kästners vier tausend Jahre scheinen mir zu wenig.

Fünf und Sechzigstes Stük.

Von dem heydnischen Gottesdienste unserer Vorfahren.

Es giebet in der Welt unzählige Religionen, die zwar in Ansehung der Art von Offenbarung und derer Geheimnisse sehr unterschieden sind, jedoch mit einander darinnen übereinkommen, daß man Got ehren, Niemanden beleidigen und Laster fliehen solle; des-

gleichen, daß die Seele des Menschen unsterblich sey.

Es sind mir, was das lezte anbetrift, als eine Ausnahme, nur allein die Juden bekant, bey welchen ein Geistlicher sich öffentlich zur Secte der Saducäer bekennen, also die Unsterblichkeit der Seele läugnen und doch zugleich hoher Priester seyn konte. *

Was den Gottesdienst der Griechen und Römer anlanget, so wissen wir von ihren eigentlichen Geheimnißen, auser was die Dichter, nach ihrer Art, fabelhaft davon einstreuen, und daraus kein Zusammenhang abzunehmen, fast gar nichts, weil die heiligen Väter der Kirche alle Bücher, so davon handelten, aus gotseligen Eifer verbrant haben. Alles was noch von dem wahren Lehrbegriffe übrig geblieben, ist das überaus wenige, so in Kayser **Julianus** Vertheidigung des

Heiden=

* IOSEPHVS Antiq. Iud. lib. 13. c. 18. et de Bello Iudaic. lib. 2. cap. 12. Ein Beyspiel giebt der hohe Priester Hyrkan, welcher ein Saducäer war.

Heidenthums in griechischer Sprache auf unsere Zeiten kommen, woraus doch so viel zu ersehen, daß die Theologen anders, als die Poeten, bey ihnen gedacht haben. *

Ich bekümmere mich auch aniezt nicht um das Römische und Griechische Heydenthum sondern um die Religion der nordischen Völker, als unserer Vorfahren, von der zwar Arnkiel ein Werk ausgehen laßen, welches aber eine Wust mancherley, ohne alle Beurtheilung zusammen geschriebener, Seltenheiten ist, darinnen wenig an einander hänget. Beßer hat dieselbe in einer Kürze vorgetragen ein Prediger zu Altona, Herr Gotfried Schütze, unter der Aufschrift: Lehrbegrif der alten Deutschen vom Zustande der Seele nach dem Tode, Leipzig 1750. Weil ich vom Cimbrischen Gottesdienste nur etwas weniges erzehlen wil, so werde mich insonderheit des leztern Schriftstellers bedienen und zwar wil ich, weil er ein Geistlicher, mit gu-

* CUDWORTH Syst. Intell. edit. Mosheimi p. 291. biß p. 423.

tem Vorbedachte und aus besondern Ursachen, bey gewißen Stellen seine eigene Worte, in so weit ich solche mit der Edda, als worauf ich ganz alleine baue, übereinstimmend finde, so viel nur möglich ist, beybehalten. Die nur gedachte Edda ist ein Buch, so die Gesänge der Skalden, das ist der Nordischen Dichter und Propheten, enthält, also gleichsam eine heidnische Bibel. Sie ist in Isländisch-teutscher Sprache geschrieben. Weil diese aber auser der masen uns unverständlich, so wil ich künftighin lieber die lateinische Uebersezung anführen.

Am aller sonderbaresten hat bey dieser Religion mir dieses geschienen, daß nach diesem Leben in dem teutschen Paradiese nicht allein Helden, sondern auch unsterbliche Wölfe, schöne Pferde, götliche Ziegen, verklärte Adler und andere Thiere, ja Bäume anzutreffen. Es giebt auch Centauren, besonders aber sehr viel Riesen, welche in der Grundsprache der Edda, nehmlich in der Isländischen, Kiempen und Jotums genennet

werden. Damit man sich aber diese unsterblichen Ungeheuer nicht etwa auf den Schlag eines nichts bedeutenden Goliads vorstellen möge, so wil ich von ihnen aus der Edda * eine kleine Beschreibung hersezen.

Zu der Zeit als die Muspelsöhne, (dieses sind Geschöpfe, welche ich unten beschreiben werde) und Riesen noch nicht gefeßelt waren, gienge einmal der Got Thor in menschlicher Gestalt, mit seinen zwo Ziegen und noch einigen Göttern, spazieren und kamen an einen Wald, aus welchem ihnen das Schnauben eines entsezlichen Windes entgegen brausete. Zur Sicherheit verbargen sie sich, ihrer Meynung nach, in einem sehr großen aber leeren Pallast, auf welchem vier Thürme standen. Des Nachts wurde der Wind heftiger und die Götter besorgten, daß etwa gar das große Hauß einstürzen möchte, zumal da die vier Thürme sich schon etwas in die Krümme geneiget hatten. Also verliesen sie solches und

* *Edda* Mithol. 38.

fanden gleich darneben ein kleineres, für sie bequemeres Thürmgen, in das sie sich begaben. Das Schnauben ward immer ärger. Da gienge Thor, der Got, heraus zu untersuchen, woher dieser Sturm käme und fande, daß ein Riese unter einem unsterblichen Baume lage und erschreklich schnarchete, jezo aber eben erwachte. Dieses Schnarchen war der Wind. Er fragete das Ungeheuer, wie es mit Namen heise? Skrymner war die Antwort; aber ich brauche dich nicht zu fragen, sagete der Riese, wer du seyst; denn ich weiß es von mir selbst, daß du ein Himmelskind und Thor genennet wirst. Aber hast du nicht etwa meinen Handschuh gesehen? fragte unser Polyphem, ich habe ihn, als ich mich schlafen legte, neben mir gehabt. Da sahe der götliche Thor, daß der große vierthürmigte Pallast, worinnen er zu erst für den Schnauben Sicherheit gesuchet hatte, Skrymners Handschuh und das kleine Thürmgen der Däumling gewesen. Der Leser vergebe mir das kleine Intermezzo, welches uns ein wenig von unserm Systeme der nordischen

Götterlehre abgebracht, zu dem ich so gleich wiederum zurükkehre.

Die oberste Gotheit unserer Vorfahren hiese Odin, oder mit Vorsezung des Buchstabens W. bey denen Sachsen Wodan, der, weil er Himmel und Erde, ja selbst die übrigen Gotheiten erschaffen, auch Got der Vater, zuweilen auch Herr, desgleichen Allervater von denen nordischen Gottesgelehrten genennet wird. Er befande sich bey allen blutigen Schlachten gegenwärtig. Seine Vorsehuug und Hülfe bestimmete dem einem Theile den Sieg, dem andern die Niederlage. Mars ist ihm einiger masen ähnlich, aber weit gefehlet, daß die Cimbrer den Mars darunter vorstellen wollen, von dem sie wohl nie etwas gehöret hatten. Man müste aus dem Odin wenigstens den Jupiter, nehmlich den Schöpfer aller Dinge machen, von welchem er doch aber, nach seiner Gestalt, Eigenschaften und Wirkungen, höchst unterschieden.

Damit aber der gute Vater Odin, welcher die ganze Welt erschaffen hat, sie erhält und regieret, unter dieser schweren Last der Vorsehung nicht gar erstiken möchte, so hat ein schöpferischer Geist der Cimbrischen Propheten ihm eine Gehülfin zugeordnet. Frigga oder Freya, seine Gemahlin, theilte mit ihm die Regierungs Sorgen. Sie wuste die Schiksale der Sterblichen genau. Es ist eine überaus gute und gnädige Göttin. Von ihr entstehet Wonne, Lust, Heil und Frieden: sie entzündet die Herzen der Menschen und Thiere zu Brunst und Liebe. Hier rufet jeder Anfänger, er greife die Venus mit Händen! das sey vermuthlich die Mutter der Freude, die Tochter des Meerschaumes und das Cyprische Heiligthum. Allein weit gefehlt. Venus fähret mit Tauben, Freya hat zwo Kazen * vor ihren Wagen gespannet; Venus gehet nakend, Freya ist bepanzert und führet

* Arnkiels Cimbria pag. 69. welcher diesen Umstand aus des Snorro Norwegischen Chronik bewähret.

führet einen Bogen. Auch ist der erstern Gemahl Vulcan eine viel zu niedrige Gotheit, als daß er mit dem Schöpfer aller Dinge, dem obersten Odin, welcher sich niemals mit Schmiede Arbeit beschäftiget, in einige Vergleichung komme. Wenn man geringer Aehnlichkeit halber die Götter verschiedener Völker für einerley ansehen wil, so sol es mir was leichtes seyn, alle unter sich so verschiedene, ja selbst die Amerikanische Religionen auf gleiche Weise aus der Römischen und Griechischen abzuleiten.

Alle Heyden haben im Grunde nur einen Got, welcher bey denen Römern Jupiter, bey denen Griechen Zevs und bey denen Cimbrern Odin ist. Der ganze Knote besteht darinnen, daß sie dessen götliche Eigenschaften und Wirkungen als Personen hervortreten laßen, und unter besondern Namen verehren. Die götliche Gerechtigkeit, sein Strafeifer, sein Verstand und Alwißenheit, die Liebe, und so weiter, werden als besondere Gestalten der Gotheit aufgeführet, und verstorbene

Helden mit deren Verwaltung eingekleidet. Da nun alle Völker Eintracht, Liebe und Frieden für Geschenke des Himmels ansehen und Got als deren Urheber betrachten, so ist kein Wunder, wenn man bey allen Völkern Liebesgöttinnen erbliket; aber nur ein Arnkiel oder ein Hedrich getrauen sich zu behaupten, daß die teutsche Freya die Römische Venus sey.

Freya also ist Odins eheliche Gehülfin. Noch nicht genug. Odin fande für rathsam, einen Theil seiner Bürde auf mehrere Schultern zu legen. Die Wahlkyrier oder Nornen vertraten die Stelle seiner getreuen Bedienten, welche in gute und böse eingetheilt wurden. Sie wusten ihre abgemeßenen Pflichten, welche sie bey der Geburt, auch Leben und Tode eines Menschen zu beobachten hatten. Die guten Nornen heisen auch Asä, welches sehr schöne und jugendliche Personen sind, mit krausen Haaren und rothen Baken, so wohl weiblichen als mänlichen Geschlechtes; und wer siehet nicht ihre Aehnlichkeit mit

unsern gemalten Engeln? Diese Asä haben ihr immer blühendes Alter der Speise gewißer Aepfel zu verdanken, welche die Iduna in einer großen Büchse verwahret, so daß, als sie einmals diese stärkende Frucht denen Engeln und Göttern nicht reichen konte, unsere himlischen Schönheiten auf einmal grau und alt wurden.

Warum aber die guten Geister Asä heisen, siehet man wohl. Nehmlich die Teutschen kommen aus Asien. Dieses lesen wir nicht allein in der Edda, sondern so gar in Sachsenspiegel 3. B. Artic. 44. und der Gloße, wo erzehlet wird, daß die Sachsen mitten aus Asien hergekommen, und wie auch Curtius in der Geschichte Alexanders etwas davon zu erkennen giebt, sich zu diesen großen Weltbezwinger geschlagen. Nach deßen Tode aber hätten die von obern Cilicien sie verjaget und die Sachsen wären mit dreyhundert Kylen davon geschift, die alle auf den Meere umgekommen, biß auf 54. welche noch in Preussen, Rügen und Niedersachsen durch

den

den Wind verschlagen worden wären. Ob nun wohl Cranz in der Vorrede zu seiner Sächsischen Historie dieses für Fabeln hält, so glaube doch, daß die Nordischen Europäer aus Asien stammen. Die eingebohrnen aber innordlichen Europa hiesen vormahls Jutten, Gothen, daher die Edda alles abscheuliche juttisch nennet, wie denn selbst ein gewißer Distrikt in der Isländischen Hölle den Nahmen Jotunheim führet.

Die Nordische Gottesgelahrheit zeiget uns zweyerley Arten von Himmeln, einen vergänglichen, welcher zugleich mit Untergange der Welt zerbrechen wird, und einen unvergänglichen. Der erste, welcher zwar eine beglükte jedoch, wie nur gedacht, eine vergängliche Wohnung bloser Helden war, wurde Wahlhalle; die unvergängliche aber Gimle genannt. Hingegen die Folterbank, welche die Lasterhaften ewig quälete, hiese Nastrand, worinnen die oberste Göttin Hella, aus Liebe zur Gerechtigkeit und aus Haß gegen die Missethaten, die Verdammeten

ten durch den Got Nidhogur unaufhörlich quälen lässet. Weil wir der Cimbrer Nachkommen und Verwante sind, so wird wenig Nachdenken erfordert, um in diesen Isländischen Benennungen so gleich den Ursprung der heutigen Namen: Himmel und Hölle zu finden.

Aus dem Nastrande, wo die Verdamten, vieleicht aus Besorgnis, daß es zulezt an Holze mangeln werde, nicht mit Feuer, sondern mit Froste gequälet wurden, war keine Erlösung zu hoffen. Hunger und Durst, Kälte und Blöse, Krankheit und Schwermuth waren die Hauptstrafen der Lasterhaften. Lasset uns dieses höllische Zuchthaus ein wenig betrachten. Der Fluß Gialla ist ein Styx, der es umgiebet. Die innern Festungswerke bewahret ein scheuslich bellender Hund und auf dem Fußboden kriechen so viel Eydexen, Würmer und Schlangen, daß sie keine menschliche Zunge aussprechen kan. Die vornehmsten Würmer und Schlangen heißen Goin, Moin, Grabakur, Ofner, und Schwofner

ner. Es waren aber die Nordischen Gotheiten gar zu unerbitlich gegen die Verbrecher, wie es denn überhaupt die Eigenschaft barbarischer Völker mit sich bringet, sich die Götter als Tyrannen vorzustellen. Wenn die Europäer sagen, daß die Indianer den Teufel anbeten, damit er ihnen nichts schaden möge, so ist das zwar in so weit eine grobe Verleumdung, weil es nicht der Teufel, sondern eine überaus gerechte und zornige Gotheit ist, welche die Bösen mit Strafen verfolget, so daß die Indianer selbige durch Opfer auszusöhnen suchen; unterdeßen aber hat zu diesem Mißverstande, als ob sie den Teufel anbeteten, Anlaß gegeben, daß die Indianer diese ihre Gotheit alzu gerecht, alzu strenge und hypochondrisch beschreiben. Unsere Vorfahren waren als ein streitbares Volk an die genaueste Kriegeszucht gewöhnet, was Wunder also, wenn sie einige ihrer Gotheiten nach denen Eigenschaften eines strengen und milzsüchtigen Generals gebildet? Die Menschen messen die Götter meist nach sich ab und bilden sich

Gotheiten voller Wuth, Gotheiten voller
Schwächen.
Partheylich, ungerecht, begierig sich zu-
rächen;
Unstet, betrügerisch, in Lüsten ganz ver-
senkt,
Gotheiten wie etwa ein feiger Sklav sich
denkt.
Recht so, wie ein Tyran sie etwa glauben
möchte.

So viel von der Hölle; wir wollen uns wieder zu denen beglükten Wohnungen wenden. Die Wahlhalle war von der Gimle unterschieden, weil jene, nehmlich die Wahlhalle, bloß denen Kriegshelden und zwar nur solchen, die in einer Schlacht das Leben einbüßeten, zu einer angenehmen Ergözlichkeit diente. Aber an jenem großen Tage, da alles in Trümmern gehet, höret, denen Propheten zu Folge, auch die Wahlhalle auf. Hingegen die Gimle daurete in alle Ewigkeit und stande nicht allein denen im Kriege erschlagenen, sondern allen Frommen, gerechten und tugendhaften Seelen offen. Es bedeutet aber

das Wort Wahlhalle einen Vorhof erschlagener Kriegsleute. Das Wort Halle ist bekant. Wahl aber heißt ein Erschlagener, wie das noch überbliebene Wort Wahlstadt zu erkennen giebt; oder vielmehr, weil diejenigen, so in einem Treffen blieben, so gleich Auserwehlte wurden, so heißt Wahlstadt ein Ort der Auserwehlten. Darum werden auch die Engel, so Odin, wo nur ein Treffen geschiehet, abschiket, daß sie die Auserwehlten aussuchen und in das Paradies, nehmlich in die Wahlhalle begleiten sollen, Wahlkyrier genennet, von Kühren oder Kiesen. Denn in nur gedachte Wahlhalle kamen die im Kriege erschlagenen Helden augenbliklich, da hingegen die übrigen Frommen, ehe sie in die Gimle versezet wurden, den jüngsten Tag und die Auferstehung erst abwarten musten. Die Schönheit der Wahlhalle lokete die Streiter an, ihr Leben für nichts zu achten, denn sie wusten, daß sie noch am selbigen Tage in den Vorhof der Auserwehlten versezet würden. Der Einzug eines in Treffen erschlagenen

nen

nen Helds in die Wahlhalle war überaus prächtig und geschahe zu Pferde. Odin schikte dieser abgeschiedenen Soldaten-Seele ganze Legionen Engel entgegen. Der Einzug wurde von himmlischen Lustbarkeiten und Gastereyen begleitet, die jedoch so gar kostbar nicht waren, weil sich so wohl Götter als die übrigen Auserwehlten mit Bier begnügeten; denn der Wein war den Nordischen Propheten unbekant. Solches tranken die Himmelsgäste einander aus großen Hörnern zu. Essen, trinken, scherzen, spielen und Turnier Spiele waren die Ueppigkeiten, womit man sich in diesem Paradiese die Zeit vertriebe. Die Götter zerbrachen Lanzen und huben sich einander aus dem Sattel. Odin selbst speisete wenig, aber er tranke destomehr, indem er meist die Speisen zweenen Wölfen vorwarfe, deren einer Geri, der andere Freki genennet wurde, die er sich, wie junge Hunde, auferzogen hatte. Unter den himlischen Gerichten findet sich insonderheit auch Schweinebraten und Schinken. Ich laße von allen diesen die Beweise weg, weil sie alle

gar bald in der Edda, als dem Buche einer erdichteten Offenbahrung zu befinden, worauf ich mich durchgängig beziehe. Unter andern war eine himmlische Ziege, Heidrum genant, welche so viel Milch täglich gabe, daß alle Auserwählten daran sat haben konten. Diese aber nährete sich von Blättern eines unsterblichen Eschenbaumes von ungeheurer Größe. Zuweilen tranken die Götter auch Meth. Die Druiden entgehen durch diese Erdichtung, dem Einwurfe, welchen Cicero in dem ersten Buche von der Götter Natur denen Epicurern machet, deren Himmelsbürger menschliche Gliedmasen haben, ohne daß sie davon Gebrauch machen können: Diis quid enim pedibus opus sine ingressu, quid manibus si nihil comprehendendum? Habebit igitur linguam Deus et non loquetur; dentes, palatum, fauces nullum ad vsum. Quaeque procreationis causa natura corpori affinxit, ea frustra habebit Deus. Cor, pulmones, jecur, caetera, quae detracta vtilitate, quid habent venustatis? In den

teut-

teutschen Paradiese hatten alle diese Gliedmassen ihren vortreflichen Nuzen. Ueberaus schöne Jungfrauen hatten das Amt denen Himmelsbürgern einzuschenken, und findet man also bey dem nordischen Himmel, in Ansehung der Frauenzimmer, mit dem türkischen eine Aehnlichkeit. Man glaubte, wenn auch nur eine einzige Art der Ergözlichkeit im Paradiese fehlete, so könte es nicht volkommen seyn, und weil die Bewohner der Gimle und Wahlhalle mit schönen, immer blühenden und, durch der Iduna Aepfel, verklährten Leibern angethan, so vermeynete man, daß Fleisch und Blut sich auch alsdenn thätig erweisen werde, weil die Zärtlichkeit ächter Liebe ein vornehmliches Kleinod der in Himmel mit Verschwendung weit ausgebreiteten Wonne sey.

Denn die Liebe schiene denen Druiden an und für sich selbst was himmlisches, und ein Guth, dessen der Fürst und Sklave, durch götliche Wohlthat, so wie auch alles Vieh, auf gleiche Weise theilhaftig, wannenhero der sich selbst gelaßene Mensch kaum ein höheres zuer-

denken vermögend. Die Liebe ist unstreitig auf der Welt das Vornehmste, weil der Jüngling die übrigen Güther als: Reichthum, Ehre und Aemter bloß zu dem Ende wünschet, um eine Frau zuhaben. Hunger oder andere Bedürfniße, wozu uns der Leib antreibet, sind viel nothwendiger als Ehre und andere Dinge, wozu uns blos das Gemüthe antreibet. Also muste nach Meynung der Cimbrer auch Liebe in Himmel seyn. Aber auch Ruhe. Denn nach genoßener Mahlzeit schlafen die Götter etwas aus, doch das Geschrey eines purpurrothen Hahnes mit goldenem Kamme weket sie des Morgens.

So reizend nun auch die nordischen Propheten die Wahlhalle beschreiben, so ist sie doch der vornehmsten Zierde, nehmlich der beständigen Dauer beraubet; denn sie machet einen Theil des algemeinen Weltgebäudes aus. Folglich muste mit Umsturz des leztern auch die erstere sinken und fallen. Doch verschmerzeten die Helden solchen Verlust um desto williger, weil die darauf folgende ewige Freude

der

der Gimle allen Mangel reichlich ersezen konte. Daß der jüngste Tag dieser nordischen Völker, so auch der Wahlhalle, als dem Aufenthalte derer im Kriege erschlagenen Helden, den Garaus spielete, wird von ihren Weißagern also beschrieben, daß an solchem der Bau des Firmamentes in Stüken breche, und ach! welch ein betrübter Anblik! Sonne, Mond und alle übrige Himmelskörper sollen alsdenn ihren Glanz verlieren, schwarz erscheinen und auf die Erde fallen.

Eine schöne Ursache muß ich beyläufig anzuführen nicht vergeßen, warum zeithero die Sonne und der Mond sich um die Erde gedrehet? Nemlich weil zweene heißhungrige Wölfe Skol und Hate sie verfolgen und jagen. An jenem großen Tage werden diese beyden Lichter von nur gedachten Raubthieren eingeholet, darum wird alles ganz erschreklich einhergehen.

Den Regenbogen stellten sie sich als eine Brüke vor, deren äuserste Spize die Erde, die andere aber den Himmel berühre, welchen

Weg also die Auserwehlten betreten musten, wenn sie in die Wahlhalle wandern wolten. Sie nanten diese Brüke Bifrosta, welche die gnädigen Götter zuweilen, wenn sie sich bey guter Laune befinden, denen Sterblichen, zur Ermunterung rechtschaffen zuleben und Laster zu vermeiden, erbliken lassen. Es wurde aber diese Bifrosta durch den wachsamen Got Heimdal sorgfältig verwahret, welcher ein Horn hatte, Gallarhorn benant, das, wenn es geblasen wurde, alle Welten durchschallete. Aber am Ende der Welt zerbricht auch die vielfärbige schöne Bifrosta.

Den Anfang des kläglichen Trauerspieles, wo keine Sonne mehr seyn wird, sol ein entsezliches Erdbeben machen. Das Meer erhebet sich an diesem großen Tage mit Toben und Brausen; Felsen bersten auseinander und bey diesem algemeinen Umsturze zerspringen die Feßeln, welche zeithero die Muspelsöhne, eine ungeheuere Art von unsterblichen Riesen, die Feinde der Götter und Menschen sind, zurük halten. Sie kommen über die himmli-

sche Brüke in so unbeschreizlicher Menge geritten, daß dadurch die Bifrosta einstürzet. Surtur, der scheusliche Heerführer derselben, trit auf den Kampfplaz und entzündet eine Flamme, wodurch die ganze Welt verzehret wird. Lok, eine überaus böße Gotheit ist oberster Befehlshaber derer übrigen Riesen, so sich allesamt wider die Himmelsbürger waffnen. An eben diesem lezten Tage reißet sich der Wolf Fenris los und das Meer trit auf den Erdboden, weil die Midgardische Schlange, welche im untersten Grunde des großen Weltmeeres, so die ganze Erde umfleust, dergestalt zeithero gebunden gelegen, daß sie den Schwanz am Kopfe, also die ganze Erde umschlossen gehabt, weil, sage ich, diese Midgardische Schlange rasend wird und auf den Erdboden übergehen wil. Es ist etwas sonderbares, daß die Propheten weißagen, es werde Odin und die übrigen Götter in diesem Treffen mit denen Muspelsöhnen verwundet werden und, wenigstens auf eine Zeitlang, sterben. Denn am jüngsten Tage

sollen die Wohnungen so wohl der Götter als Menschen sich in einen Mitleidens würdigen Zustand verkehren. Gleich bey deßen Anbruche wird der Wächter Heimdal, so bald er die Annäherung der Muspelsöhne inne wird, in sein Gallarhorn blasen, um Lerm zuverkündigen; dann werden selbst diese götliche Majestäten mit vieler Furcht befangen werden. Der Geist ihrer Propheten läst die Götter in völliger Rüstung erscheinen. Sie suchen ängstlich den Wolf Fenris zu binden. Alle Asä werden bewafnet, Odin hält unter den Helden Musterung, satlet selbst sein großmüthiges Pferd, den edlen Sleipner (denn dieser Name des Hengstes ist auf die Nachwelt kommen) und führet mit goldenem Helme und glänzendem Harnische das himlische Heer wider die Feinde an, unter welchen Fenris ihnen am meisten zu schaffen machet. Wenn dieser Wolf den Rachen aufsperret, so berühret die unterste Kinlade die Erde und die oberste reichet bis an den Himmel, ja er würde, sagen die Propheten,

ihn

ihn noch weiter aufsperren, wenn weiterer Plaz vorhanden wäre. Aus seiner Nase und Augen gehen Feuerflammen, aus seinen Thränen entstehen Flüße. Er ist von dem Lok, der anfangs als ein großer Engel, im Himmel wohnete, aber seiner Uebelthaten wegen daraus verstoßen wurde, erzeuget. Des Wolfs Mutter, als Loks Gemahlin, war Jotunheimis eine Riesin, mit dieser zeugte Lok diesen Fenris, der auch Wulfur heißet; Loks anderes Kind war die Midgardische Schlange und das dritte die Hella, eine nordische Hekate.

Also wird an diesem großen Tage eine gewaltige Schlacht; die Götter und Menschen verspielen. Odin gehet wider den Wolf Fenris; Thor wider die Midgardische Schlange, welche er zwar überwindet, aber, da er von ihr einmal gebissen worden, an diesem Gifte stirbet.

Es gefält mir nicht, daß Herr Schüze, als ein Geistlicher, des Streites zwischen Michaelen und den Drachen hier eingedenk ist, da doch die Druiden lange vor Christi

Geburt

Geburt diese Fabeln also gelehret; und noch sonderbarer läßet es, wenn er auf der 208ten Seite, wo der Streit des Got Thors mit dem Midgardischen Wurme erzählt wird, in diese Worte ausbricht: **Man solte fast muthmaßen, als ob man hier einige dunkele Spuren der Lehre von Christo finden könne, welcher, als der rechte Weibessamen, die Fersenstiche der höllischen Schlange empfunden hat.** Solche Aehnlichkeiten zu suchen, ist unanständig und ärgerlich. Ueberhaupt habe ich von der unschiklichen Vergleichung unterschiedener Religionen bereits oben meine Gedanken an den Tag geleget. Dieses war ein Spielwerk der vorigen Jahrhunderte. Römer und Griechen bedieneten sich wohl ziemlicher Maasen einerley Gottesdienstes, weil erstere eine Colonie der leztern; sonst aber haben Völker, die in Sitten, Kleidung und Sprache von einander unterschieden, jedes auch einen besondern und von allen übrigen verschiedenen Gottesdienst.

Auch

Auch wird an diesem großen Tage des algemeinen Unterganges, der Höllenhund Garmus, der bey einer gewissen Höhle angeschlossen war, losgelassen, welcher entsezlich bellet. Kurz die Welt, und mit ihr die Wahlhalle, gehet unter.

Allein nach deren Zerstöhrung trit eine neue Welt hervor. Von den Göttern werden sechs, und von denen Menschen nur zwey, ein Man und Weib, nehmlich Leiftraser und Lift, dem algemeinen Verderben entkommen, davon leztere sich unterdeßen von dem Thaue ernähren. Sie sind Bürger einer neuen Erde und Stammeltern eines künftigen menschlichen Geschlechtes. Ihnen zum Troste hat die alte Sonne, welche ihr Schiksal vorhergesehen, eine Tochter erzeuget, die der Schlacht entronnen und das neue Weltgebäude wärmen wird. Dann bringen unbesäete Felder reichliche Früchte und die Himmelsbürger haben weiter keine Gefahr zu besorgen; dann werden alle Frommen die güldenen Palläste der Gimle beziehen, und des höchsten Gutes,

viele Ewigkeiten hindurch, ohne Ueberdruß geniesen.

So weit gehet die thörichte Theologie unserer Vorfahren. Man siehet aber daß solche vortreflich gewesen, die Bitterkeit des Todes zu versüßen, damit die Kriegsleute im Treffen, wegen Hofnung der Wahlhalle, nicht verzagen möchten. Das geschahe; sie starben mit Freuden, und lachendem Muthe. Denn nie hat eine Religion zur Tapferkeit augenscheinlicher gewirket.

Unterdeßen gabe es auch Kezer bey denen Druiden, unter welchen Herr Schüze auf der 92. Seite den König Hrolf Krak anführet, der diese Misgeburten nicht glauben wolte. Auch als zu anderer Zeit Gangler den Propheten Harus mit ungestümen Zweifel quälete und gar zu tief um dem Grund befragete, so gabe der Gesande des Himmels jenem zur Antwort: **Du bist ein Mensch, also dieses zu begreifen unfähig; Niemand kan dir ein Mehreres sagen: darum**

rum begnůge dich und gebrauche dich deßen, ſo du vernommen. *

Wenn man ſeine Augen von denen unbegreiflichen Geheimnißen abziehet, und bloß die Stůke betrachtet, welche dieſe Religion mit denen übrigen gemeinſchaftlich hat, ſo reden wahrhaftig die Nordiſchen Gottesgelehrten, nehmlich die Druiden und Skalden, zuweilen ſehr vernůnftig und wuſten ſich wohl auszudrůken, wovon aus der Edda folgendes zur Probe dienet: Der ålteſte unter allen Gôttern wird ein algemeiner Vater genennet: denn er hat Himmel, Luft, Erde und alles was darinnen iſt, erſchaffen; ſonderlich den Menſchen, dem er eine Seele verliehen, die immer leben und niemals ſterben wird — Dieſer algemeine Vater lebet in alle Ewigkeit und beherſchet ſein Reich, er beherſchet alle Dinge, vom grôſeſten bis zum kleineſten, vom hôchſten bis zum niedrigſten.

* *Edda* Myth. 3. et 49.

Sechs

Sechs und sechzigstes Stük.

Eine wahre Geschichte.

Ein nahmhafter Edelman hatte wegen eines Proceßes seinem rechtlichen Beystande einige sehr wichtige Urkunden anvertrauet, die er ☿ und ♃ nante. Als er Nachricht bekam, daß dieser sein Advocat tödlich krank darnieder liege, so ward ihm wegen der Urkunden bange, damit sie nicht etwa bey des Sachwalters Tode verlohren gehen möchten. Er schriebe deswegen eiligst folgenden Brief, darinnen einige Fehler wider die Rechtschreibung vorkamen, die ich (weil es Kleinigkeiten) abgeändert habe.

Hochedler

Werthgeschäzter Herr.

Ew. Hochedlen gefährliche Krankheit betrübet mich recht sehr, wünsche baldige

dige gute Beßerung. Ew. Hochedlen haben die Originale von ☿ und ♃ bey sich; bitte recht sehr, solche auf das baldigste zu schiken. Solten aber Ew. Hochedlen schon tod seyn, so bitte Dero Frau Liebste selbige so gleich aufzusuchen und dem Bothen mit zu geben. Nochmals gute Beßerung und ich verharre 2c.

Sieben und sechzigstes Stük.

Oekonomische Regel.

Bey dem lezten Kriege habe ich allererst einsehen lernen, daß Niemand ein Hauß kaufen solle, er habe denn das andere in Beutel. Einen Garten aber kaufe ja Niemand, er habe denn sechse in Beutel.

Acht und sechzigstes Stük.

Von Schauspielen.

Ich gehe in die Schauspiele um mich zuerlustigen, nicht aber in der Hofnung, hierdurch mein Leben zu beßern. Aber die galante Welt machet den Moliere zu einem Prediger. Man nenne mir doch aber nur einen einzigen Menschen, der durch Comödien umgeschmolzen worden wäre. Ein Quentgen mit auf die Welt gebrachte Tugend ist beßer, als ein Centner Schul- und Comödien Tugend. Der Geizige bleibet, wenn er sich auch tausendmal auf dem Theater vorstellen siehet, eben derselbige; der Alte ist noch immer mürrisch, dünket sich klug und verachtet jezige Zeiten; der Jüngling, so alle Lustspiele auswendig herzusagen weis, läufet eben so, wie zu Terenzens Zeiten, noch heutiges Tages den Mädgen nach. Also weis ich nicht, mit

was für Zuversicht man den Schauplaz eine Schule der Sitten nennen könne?

Dieses wage ich zu schreiben, aber durchaus nicht in der großen Welt mündlich vorzutragen. Man würde mich verdammen, verachten und auslachen. Ich würde gegen den Strom schwimmen und wider das A. B. C. der Artigkeit verstoßen. Alles würde mir auf den Hals fallen. Denn die große Welt hat auch ihre symbolischen Bekentniße, dawider Niemand etwas einwenden darf, sondern man muß sie blind unterschreiben, wenn man bey Ehren bleiben und nicht aus der Gemeinschaft artiger Leute verstoßen oder in Bann gethan seyn wil. Wenn ich in Geselschaft befraget werde: Glaubest du an Gellerten? so antworte ich: Ja ich glaube an ihn. Eben so richte ich meine übrigen Reden nach Zeit und Orte ein. Sobald man in die artige und also benante gesittete Welt eintrit, muß der Vernünftige seine Vernunft so lange begraben, bis man wieder zu sich selbst zurükgekehret. Besonders aber

widerspreche man ja im geringsten nicht, wenn Leute von guter Lebensart behaupten, es habe einerley Würkung, ob man in die Comödie oder in eine Predigt gehe.

Ich bitte die theatralischen Dichter, daß sie auf mich nicht zürnen mögen. Sie sind von mir versichert, daß ich ihre Kunst verehre, ihre schönen Erfindungen bewundere und in der Welt nichts lieber, als solche Spiele, lese. Aber ich rede jezt nur von der Wirkung; und da haben Comödien für andern moralischen Schriften nichts zum voraus. Der Mensch bleibet wie er ist, und wie er gebohren worden.

Neun und sechzigstes Stük.

Wehrt der Gelehrten zu Geld angeschlagen.

In Holland stritte ein Gottesgelehrter, so vermuthlich nur ein Dorfpfarrer gewesen,

ferner ein Advocat und ein Arzt um den Vorzug. Jeder wolte bey dem Wohle des gemeinen Bestens die oberste Stelle bekleiden und glaubte, daß er der Welt unentbehrlich sey. Es mengete sich noch über dieses ein kleiner Man in diesen Rangstreit, welcher Griechisch verstande und sich einen Criticus nante. Nach vielen Wortwechsel wehleten sie endlich einen Schifshauptman, der eben in der Geselschaft gegenwärtig war, zum Schiedsrichter. Dieser bestimmete eines jeden Rang nach dem Wehrte, wie er sie zu Tunis und Algier verkaufen könte und gabe, zu des Pfarherrens grösten Verdruße, ohne sich in geringsten zu bedenken, so gleich dem Arzte den Vorzug. Denn die übrigen, sagte er, kan man nicht bey allen Völkern brauchen. Der Kunstrichter, gilt nur in einen gewißen Theile von Europa. Ein gleiches ist von Rechtsgelehrten zu sagen.

Siebenzigstes Stük.

Ob der Mensch unter die zahmen oder wilden Thiere zu rechnen?

Wir haben gerne Gäste. Nicht aus Menschenliebe, sondern um unser Silberwerk, Porcellan und die Tapeten sehen zu laßen. Wir geben aber nicht gerne Besuche, weil wir hier umgekehrt den Pracht und die Vorzüge anderer erbliken; doch muß man die Besuche erwidern, weil wir sonst keinen Gegenzuspruch empfangen, woran doch unserer Eitelkeit vieles gelegen, auserdem würden wir niemals andere besuchen. Kurz, wir haben Geselschaft unsers Vergnügens halber, nehmlich daß wir unsere wizigen Einfälle, oder Schönheit oder Reichthum oder Vorzüge des Ranges recht sinlich ausbreiten können. Also gründet sich alle Geselligkeit und Freundschaft auf Eigennuz, der aber vielmahls unmerklich ist, weil er öfters sich in Kleinig-

keiten,

keiten verliehret, ja wohl gar in den Mantel der Tugend verhüllet. Wir lieben unsere Freunde aus eben der Ursache, weshalber der Kaufman zu Schiffe gehet und der Bauer Korn aussäet. Wir machen einem Niedrigen zuerst ein Compliment, damit dieser dagegen sich desto tiefer büken möge. Indem wir dem andern eine Schmeicheley vorsagen, wißen wir schon vorher, daß ein Echo erfolgen werde. Ja was noch mehr, man bethet so gar aus Eigennuz.

Du liebst den Schöpfer deinetwegen. Dich liebest du in Got.
Und bethend zeigst du zwar noch einiges Vertrauen,
Doch scheinst du mehr auf dich; Dann erst auf Got zu schauen.

Eben so ist das Band ganzer Republiken im geringsten nicht aus Liebe zur Geselligkeit gewebet, sondern die Grundfeste der Städte ist Furcht und Zwang. Die blose Menschenliebe ist nicht im Stande ein einziges Regiment Soldaten der besten und tugendhaftesten

Leute, einen Tag lang beysammen zuerhalten, geschweige denn die ewige Dauer eines ganzen Volkes. Wäre des Menschen Natur nicht von einer wilden sondern geselligen Art, wozu wären denn Strafen, Geseze, Gefängniße uud Kriegs Knechte nöthig? Glaube nicht, daß die Leute, so dir auf der Gaße begegnen, Engel sind. Der gröste Theil sind aufrechts gehende Wölfe, denen aber Gewohnheit, Furcht, Geseze, Zaum und Gebiße angeleget. Sol ich frey meine Meynung sagen, so ist der Mensch ein durch Gewohnheit und Furcht zahm gemachtes Wild. Wenn ich zu Bette gehe, saget Hobbes, so verrügele ich alle Thüren: wenn ich verreisen wil, nehme ich Gewehr mit und sehe mich beständig um, wenn Jemand hinter mir hergehet. Wozu dieses alles, wenn man den Menschen für zahm und gesellig hält? Es giebt zwar unter den Menschen hin und wieder einige Lämmer und Tauben, aber sie verhalten sich gegen die Wölfe, wie ein vierblätteriges Kleeblat zu dem übrigen Klee.

Das

Das wilde Wesen des Menschen und seine Eigenliebe wird durch Furcht gemildert. Diese dem Menschen angebohrne Schwachheit des Gemüthes, die Furcht, hält nicht allein ein Kriegsheer und ganze Republiken, sondern auch selbst die menschliche Geselschaft in Schranken. Liebe und Geselligkeit sind nur eine kleine Nebenbefestigung, die zwar etwas, aber nicht das meiste, thut. Wir erdulten Zwang, um dadurch größere Freyheit zu erlangen und nehmen von einem Mächtigern eine Maulschelle willig an, damit wir dagegen einem Niedern die Beine brechen dürfen.

Alles geschiehet aus Liebe zu uns und nichts aus Liebe zum Nächsten. Es giebt wenige, die den Menschen Gutes thun, und diese wenigen unternehmen die Wohlthaten, entweder zur Vergebung ihrer Sünden, oder um groß zu thun, oder damit sie gelobet werden; Also allemal aus Eigennuz. Ich werde demnach nicht zuviel sagen, wenn ich gotselig behaupte: **Des Menschen Herz sey**

böse von Jugend auf und keine Schlange so listig, kein Leopard so grausam, als der aufrechtsgehende Wolf, den bloß die Furcht gezähmet hat.

Wenn ich dieses in einer Geselschaft behaupten wolte, so würde sich alles dagegen sträuben. Man würde sagen, daß ich das Ganze nur nach einigen nichtswürdigen Theilen betrachtete und meine Erfahrung von dem niedrigsten Pöbel ableitete. Ich bitte aber tausend mal um Vergebung. Der niedrige Theil ist noch der beste; nicht als wenn er nicht auch boshaft wäre, sondern weil er sein Innerstes bald sehen läßet, sich weniger verstellet und das Feine der Bosheit, nicht so, wie die Großen, in das Reine bringet Alle Reisebeschreibungen sind darinnen einig, daß die Wilden in Amerika und die Grönländer zwar auch Menschen, aber doch bey weiten nicht so falsch, nicht so eigennüzig, nicht so betrügerisch sind, als diejenigen, so in China und Europa von Jugend auf ihre Sitten durch Kunst gebildet. Wer sich be-

mühet hat, das menschliche Herz zu kennen, wer sich am wenigsten verstellet, sondern vielmehr andere vor Heucheley und Falschheit warnet und aufrichtig spricht, ist fast noch der Taube und dem Schafe am ähnlichsten; Aber er wird doch niemals ganz Schaf, ganz Taube.

Ein und siebenzigstes Stük.

Schreiben eines Gelehrten an den Verfaßer.

Mein Herr! Sie wißen, daß ich viele Arbeit habe, indem ich Stadtrichter in meinem Geburts Orte und zugleich daselbst der Moral öffentlicher Lehrer bin. Diese Aemter geben mir Hofnung, daß vieleicht zehen Jahre nach dem Tode, länger aber nicht, meiner noch in etwas gedacht werden, dürfte. Ich habe überdieses ein und das andere in

Druk herausgehen laßen. Aber der Verleger fänget es nicht recht an und daher geschiehet es, daß meine Schriften nicht gar gänge und gebe werden. Dieser Umstand, so wohl als meine überhäuften Regierungs Geschäfte, halten mich ab, mir mehrere Denkmale zu errichten. Da ich aber den überaus menschlichen Fehler der Ehrbegierde an mir habe, so bitte ich Sie, Werthester Freund, mir ein Mittel anzugeben, wie ich ohne weitere Arbeit, (denn meine Aemter laßen mir dazu nicht Zeit,) etwa um hundert Jahre länger, als sonst geschehen dürfte, nach meinem Tode in Andenken bleiben könne? Sind Sie dieses zu bewirken in Stande, so sollen Sie das seltene Buch so gleich erhalten, warum Sie mich neulich gebeten haben: Ich bin ꝛc.

Zwey und siebenzigstes Stük.

Antwort des Verfaßers.

Wenn Ew. Hochedelgebohrnen nicht bereits einigen Nahmen vor sich hätten, so wüste ich kein Mittel selbigen zuverlängern. Weil Sie aber noch bey Lebzeiten in ihrer Stadt ein angesehner und würdiger Lehrer auch noch dazu ein Mitglied des Raths sind, so unterfange ich mich ein untrügliches und sehr leichtes Mittel der Unsterblichkeit an die Hand zugeben. Vermachen Sie in einen lezten Willen ihren Leib auf die Anatomie, mit dem ausdrüklichen Befehle, daß das Geripppe für beständig daselbst anfgestellet und die Haut ausgestopfet werde, auch beydes zu einem ewigen Denkmal alda verbleiben möge. Nunmehro werden alle Fremden, die sich herumführen laßen, hierbey Dero Nahmen in ihre Schreibetafel zeichnen und solchen Engeland, Italien und Frankreich in Reisebeschreibungen

gen zu lesen bekommen. Dieses macht ihnen keine weitere Mühe und die Gewißheit meines Vorschlages ist augenscheinlich. Sie nüzen auf diese Art auch nach dem Tode und erkaufen den Nachruhm viel wohlfeiler als Herostratus. In Erwartung des mir gütigst zugedachten Buches habe die Ehre mich unausgesezt zu nennen ꝛc.

Drey und siebenzigstes Stük.

Von Docenten.

Wird etwa wo eine Universität angeleget, so suchen Minister, wenn sie das Handwerk nicht verstehen, zu Lehrern solche Personen aus, die auf andern hohen Schulen vielen Zulauf von Studenten haben. Sie glauben ein schöner mündlicher Vortrag, (welcher zwar in anderer Betrachtung allerdings eine große und schäzbare Gabe ist) mache den ganzen Professor, und habe man also am

meisten

meisten zu sorgen, wo man Leute herbekommen möge, die schön und anmuthig lesen können. Dieses aber sind just nicht die Lehrer, so einer hohen Schule Ehre machen.

Ganz anders dachte der Großvoigt von Münchhausen, als er Göttinnen aus Nichts erschufe. Er berufete Männer, die durch Schriften sich einen Nahmen gemachet, und in der Welt bekant waren, ob er wohl wuste, daß sie keinen angenehmen Vortrag hätten und daß, aus Mangel eines guten Vortrages, sie wenig Zulauf hätten. Der Ausgang hat gewiesen, daß er den rechten Weg getroffen. Das neue Göttingen übertrafe in kurzen fast alle hohe Schulen, weil es lauter berühmte Männer hegete.

Leute, die in der Stimme einen Gloken Ton und viel Aeuserliches besizen, besonders aber die Gabe haben, aus kleinen Dingen Geheimniße zu machen und Seifenblasen in die Luft zu werfen, haben sich gewißen Zulauf zuversprechen. Allein diese Art wächset auf jeder hohen Schule von selbsten auf. Es

sind

sind Schwämme und brauchbare Bilze, die jedes Erdreich wild erzeuget und man zuverschreiben gar nicht nöthig hat. Sie haben an dem Orte wo sie lehren, vortrefliches Ansehen, aber auswärts kennet sie Niemand. Also ist ihr Nahme nicht in Stande Fremde herzuloken. Den berühmten Strauch zu hören, reiseten viele nach Jena; wenn sie aber hinkamen, liefen sie zu andern. Ich habe neulich eine Nachricht gefunden, die also lautet: Strauch hat auf der Rose gelesen, manchmal aber kaum acht bis neun Zuhörer gehabt. Er lase aber vortreflich. Doctor Simon und Doctor Beyer am Thore, hatten so viel, daß sie nicht alle sizen konten. Nun möchte ich gerne berichtet seyn, wie diese drey Männer in Ansehung der Gelehrsamkeit mit einander zuvergleichen?

Vier

Vier und siebenzigstes Stük.

Zur Kentniß des menschlichen Herzens gehörig.

Man muß niemals die Leute beurtheilen nach der Ausführung, so sie gegen Höhere äusern, sondern allemal nach der, wie sie sich gegen Niedere betragen. Denn gegen Mächtigere ist auch der stolze und grausame Mann kriechend und demüthig.

Wie unglüklich ist demnach ein Prinz, der eben deswegen, weil er höher, niemals die Gemüths Art derer, so ihn umgeben, einsehen kan.

Fünf und siebenzigstes Stük.

Der Mensch plaget sich mit Dingen, so seine Kräfte übersteigen.

Würde wohl die Milbe, so am Käse naget, glüklicher seyn, wenn sie unterrichtet wäre, wie das Weib geheisen, welche den Käse gestaltet und was die Kuh für eine Farbe gehabt, aus deren Milch diese Milben-Welt geronnen? Nein, das weiß sie nicht und brauchet es nicht zu wißen, sondern sie genieset des Guten, so ihr das Glük darbiethet. Sie nähret sich, zeuget Kinder und stirbt.

Mensch, was bekümmerst du dich darum: Ob die Welt von Ewigkeit gewesen? Iß, zeuge Kinder, und stirb!

Sechs und siebenzigstes Stük.

Von erzwungener Größe.

Yung, Milton, Klopstok, ich verehre sie, es sind starke Geister. Aber, hilf Himmel! wie häufen sie ihre Gedanken? was für ein Getümmel! Ein Garten von Pyramiden und Bildsäulen in dichter Menge volgepfropfet verlezet das Auge, und machet alles ängstlich. In denen Werken der Kunst heiset die Bemühung des Mahlers und Bildhauers nirgend ein Pläzgen leer zu laßen und allenthalben Zieraden anzubringen, Gothischer Geschmak. Es mangelt jenen an der stillen Größe und der prächtigen Einfalt, welche die Werke der Alten unsterblich machet.

Sieben und siebenzigstes Stük.

Unsere Vernunft kan nur schwache, nicht aber starke Leidenschaften hemmen.

Was ist ein Moralist? Ein Man der die Natur des Menschen umgiesen wil. Ich erstaune über den Einfal! Was für ein Unternehmen? Er wil der Schöpfung den Krieg ankündigen. Treibe die Natur mit Spiesen und Stangen aus, treibe sie nur aus! in einer Stunde ist sie wieder da. Denn die Gründe der Vernunft, womit dem Herzen Gewalt geschiehet, sind selbst in dem Augenblike, da man sie lieset, da man sie höret, vergeßen und fliehen dahin, um einer einheimischen und tyrannischen Gebietherin, der Leidenschaft, Plaz zu machen.

Ich kenne zwar wohl die wohlklingende Schelle der Sittenlehre: Beherschet eure Begierden, saget man, damit ihr nicht von ihnen

nen beherschet, damit ihr nicht deren Sclaven werdet! Das lautet vortreflich; aber im Grunde ist es eben so viel, als wenn ich zu einem Menschen sagen wolte: zerreise den Löwen, sonst wird er dich zerreisen. Diese Regel ist lächerlich, so lange die Kraft und der Unterricht fehlet, wie man es anzufangen habe, um den Löwen zu zerreisen. Doch diese Mittel scheinen nicht zu fehlen, man spricht bey denen Leidenschaften: rufe die Vernunft zu Hülfe! Ich rufe sie öfters, allein diese schwache Helferin ist so träge, daß sie sich gänzlich verstekket, wenn der Affect ein Lermen erreget, und nicht herbey wil, ohnerachtet man ihr die Sporen giebet. Allenfals murmelt sie ein paar Worte hinterher. Die Leidenschaft gleichet einem muthigen Roße und die Vernunft hat den Gang eines bedächtigen Esels. Ich habe diese Vergleichung der Begierden mit einem Postpferde der Wochenschrift, dem Arzte, zu verdanken. Wenn die Leidenschaft schon ihr Ziel erreichet hat, so komt der Esel hinten nach.

Ein anderer Lehrer saget: du' must fleißig bethen. Der Rath wäre gut, wenn nur nicht das Gebeth eine Gelaßenheit des Gemüths zum voraus sezete. Die Frage aber ist von einer durch Leidenschaften bestürmeten Seele, welche z. B. bey einem heftigen Schreken oder Zorne und dergleichen, sich selbst nicht mehr gelaßen ist. Ich weis nicht, ob man ein Mittel anrathen kan, von dem ich zum Voraus versichert bin, daß es in diesen Umständen und zu dieser Zeit nicht zu erlangen.

Man erzählet von einem Arzte, der im Kopfe verrüket gewesen, daß, wenn er zu einem Kranken gerufen worden, er ihn mit den Worten angeredet: **Mein Herr, überlegen sie die betrübten Folgerungen. Sehen sie die Krankheit nicht für leichte an, sie könte tödlich werden. Ich bitte sie höchlich, ich bitte sie um ihrer selbst willen, verlaßen sie das Fieber.** O wenn das Fieber, sagten die Kranken, nur uns verlaßen wolte!

Doch der Sittenlehrer erscheinet auf das neue und scheinet der Sache in etwas näher zutreten, indem er den Rath giebet, daß man die Gemüthsbewegung zeitig durch den Zaum der Vorstellungen hemmen, und die Vernunft gleich anfangs zu Hülfe rufen müße. Zeitig, ruft er, zeitig! ehe der Affect zu mächtig wird. Was heist dieses? Es bedeutet so viel, daß man dem Esel den Gang eines Pferdes lehren solte. Ist die Leidenschaft mittelmäßig, brauche ich, um solche zu hemmen keine Moral, ist sie aber heftig, stehet solche aufzuhalten nicht in unserer Gewalt. Die reinste Tugend kan Niemanden für einen Schreken oder Zorn beschüzen.

Nicht allein der Zorn, sondern eine jede heftige Leidenschaft, ist eine kurze Raserey. Siehe demnach, was der Moralist saget: Ein Rasender müße seine Vernunft brauchen, er müße sie zeitig brauchen. Kan wohl Jemand dieses sagen, ohne selbst zu rasen? Einen Menschen von seinen angebohrnen Trieben durch Wohlredenheit abhalten wollen, ist

eben das, als wenn man eine Müke, mit Vorstellung der Gefahr, nachdrüklich bitten wolte, nicht in das Licht zufliegen, zu der Zeit, da sie schon verblendet und im Fluge begriffen ist.

Wenn die Vernunft wider Laster schüzen könte, so würden Leute von Verstande auch die Tugendhaftesten seyn. Dieses aber läuft völlig wider die Erfahrung. Große Geister sind heftigen Leidenschaften mehr, als mittelmäßige Seelen, ausgesezet. Mich deucht, es sey bloß eine Gabe der Natur, die man in Mutterleibe empfangen haben muß, welche uns, jedoch nur ein wenig, wider die Affecten schüzet, nehmlich eine gewiße Schwäche, ein gewißes fühlloses Wesen. Glüklich ist der solches mit auf die Welt bringet. Nur dieser kan seiner Leidenschaften gewißermasen Meister seyn. Alles übrige was die Vernunft zu thun vermag, bestehet darinnen, daß sie, wenn der Affect vorüber, den gefallenen Menschen Mittel zeiget, sich wieder aufzurichten und den von Leidenschaften in

tiefen Schlam hinein geführten Karren wiederum heraus zu ziehen.

Wenn ich die Größe einer völlig starken Leidenschaft in zehen Grade abtheile, so ist die gesamte Kraft der völligen Vernunft etwa dem zehenden Theile jener Kraft der Leidenschaften gleich, und kan aufs höchste diese Wenigkeit jenem zehnden Theile das Gleichgewichte halten.

Ich lobete einsmals einen Geistlichen, der auf der Canzel wider die Eitelkeit zierlich geredet hatte, und sagte, daß mir seine Predigt vortreflich gefallen hätte. Auf einmal heiterte er sich auf. Sein Gesicht ward wie das Antliz eines Engels und ich sahe aus dem Beyfalle, den er meiner Lobeserhebung gabe, wie unbeschreiblich eitel er war. Also hatte er in kurzen Augenbliken die Gründe der Vernunft gänzlich vergeßen, die er so gar auswendig gelernet, und vor wenig Stunden von dem erhabenen Orte, herabgebethet hatte. Gründe welche richtig und unumstößlich waren.

Nichts ist unter allen handgreiflicher, als die so oft selbst in der Kinderstube erschallende Regel: Wenn man von einem Haufen immer davon nehme und nichts darzu thue, werde er auf die lezt alle. Diese Regel ist so helle und klar, als die Sonne bey heitern Himmel in Frühlings Tagen. Unterdeßen beobachtet sie Niemand als nur der, welcher von Natur zur Sparsamkeit geneigt. Bey einem flüchtigen Jünglinge ist die ganze Predigt vergeblich. Lieget die Schuld wohl an dem Verstande? Unmöglich. Jeder begreift die Gewißheit dieser selbst auf die Rechenkunst gegründeten Sitten Lehre. Nun wollen wir einen Schluß machen: Ist bey einer so handgreiflichen Wahrheit die Sittenlehre vergeblich, was wird sie wohl bey andern schwerern helfen, deren Gründe verflochtener, weiter herabgeleitet und ungewißer sind.

Da ich der freygebigen Hand erwehnet, und mir das Gegentheil davon nehmlich der Geiz einfället, so wünschete zu wißen: welches Laster schändlicher sey, ob der Geiz oder

die

die Verschwendung? Du sprichst der Geiz; Denn er begehet Ungerechtigkeiten. Ein Verschwender aber ist gar nicht schlim für das gemeine Beste. Er übet Wohlthaten aus und wird durchgehend geliebet. Gleichwohl aber, da nach der Moral es ein Anzeichen von der Größe des Lasters abgeben sol, wenn es sich selbst sichbarlich und unausbleiblich bestraft, so finde ich gleichwohl, daß der Verschwender bey den Schweinen dort auf ein Gerichte von Trebern sich zu Gaste bittet, und ein anderer im Gefängniße denen Läusen zur Azung wird; dahingegen die Stifter der angesehensten Häuser Geizhälse gewesen, deren Nachkommenschaft biß zur spätesten Nachwelt in vollen Seegen blühet.

Wer wil mir meinen Seneca und Epiktet abkaufen? Ich verlaße sie wohlfeil!

Acht und siebenzigstes Stük.

Erklährung des goldenen Horns aus der nordischen Theologie.

Man kan gegenwärtige Abhandlung nicht verstehen ohne obiges unser Fünf und sechzigstes Stük gelesen zu haben, welches man durchgängig wieder in das Gedächtniß zurükrufen muß.

Nächstdem erinnere ich, daß vorliegendes goldnes Horn, welches ich zuerklähren wage, mit dem Oldenburgischen nicht verwechselt werden dürfe, indem lezteres bey weiten nicht so merkwürdig. Zum Unterschiede wird unser gegenwärtiges das Tunderische genant

Eine Bauer Dirne Catharine Schwens, als sie am 20. des Heumonaths 1639. mit einigen Dorfnympfen ohnweit Tundern in Herzogthum Schleswig auf ein benachbartes Dorf

Dorf gehen wolte, stolperte über etwas mit dem Fuße, so sie für eine hervorragende Baumwurzel hielte. Allein es schimmerte und daher rufete sie ihren Gespielinnen zu, daß sie ihren Fund betrachten solten, welche aber unwillig wurden, sich der Närrin halber zu verweilen. Unsere Catharine Schwens aber kehrte sich an nichts, sie grube und hobe endlich das ihr unbekante krumme Ding mit bloßer Hand heraus, wusche es bey einen Bache und reinigte es von gröbsten Schlamme, da unterdeßen ihre Gespielinnen, weil jene sich auf dieses Ding erstaunend viel einbildete, verspotteten und über ihre Freude lacheten. Sobald unser glükliches Mädgen nach Hauße kame, scheuerte sie ihr Horn mit Seife und Sande mühsam, worauf sich in kurzen durch Dännemark, endlich durch ganz Europa von diesen Schaze ein Ruf ausbreitete, da ein Goldschmid die Bäuerin belehret hatte, daß das von ihr gefundene Horn von lautern Golde sey. Endlich erfuhre es der Amtman, der aus unterthänigster Treue die Leute um

das

das ihrige zu bringen, es höhern Ortes berichtete, biß das Mädgen selbst es zu dem Könige von Dännemark zu tragen veranlaßet wurde, welcher sie dafür reichlich belohnete und von Stunde an es als einen sonderbaren Schaz seines Reiches ansahe.

Dieses Horn ist in verschiedener Betrachtung ein höchst ansehnliches Stük, und mehr als vier mahl so groß, als es beygehend gezeichnet ist. Da es von lauterm und reinem Golde, so möchte der innerliche Gehalt etwa zwey tausend Thaler betragen. Es muß wohl ein König gewesen seyn, der es geführet oder in einen Tempel verehret hat. Den Knopf hat neuere Zeiten Christian der Fünfte fertigen lassen, damit es zum Trinken, also zu seiner ehemahligen Bestimmung, gebrauchet werden könte. Daß die beyden herumgeschlagenen Flügel, bloß die verdekte Seite des Hornes zu zeigen, vom Kupferstecher also angegeben worden, brauchet wohl keines Erinnerns.

Die Hörner haben bey den nordischen Völkern einen doppelten Nuzen gehabt,

sie

sie dieneten stat der Becher, jedoch aber auch zugleich bey Jagden und im Kriege. Die darauf geprägeten Gestalten machen insonderheit dieses Denkmal ehrwürdig. Einige sind erhaben vorgestellet, andere nur mit eingedrukten Diplein, welches eine eigene in der That überaus artige Erfindung ist, auf einem sehr kleinen Plaze viele Bilder anzubringen; nur muß ich mich wundern, daß selbst die Nordischen Gelehrten, welche die auf diesem Tunderischen Horne befindliche Gestalten erklären wollen, des rechten Weges durchgängig verfehlet, da ihnen doch die heydnischen Gebräuche ihrer Vorfahren bekanter, als mir, einem Obersachsen, hätten seyn sollen.

Was dessen Alter anbetrift, läst sich zwar nichts gewißes bestimmen; man könte vermuthen, daß es kurz nach Christi Geburt gefertiget worden, davon die Beweise alhier beyzubringen, viel zu weitläuftig seyn würde. Jezt wil ich vielmehr die darauf befindlichen Gestalten zu erklären suchen, da es den vorigen Auslegern nicht gelungen.

Der

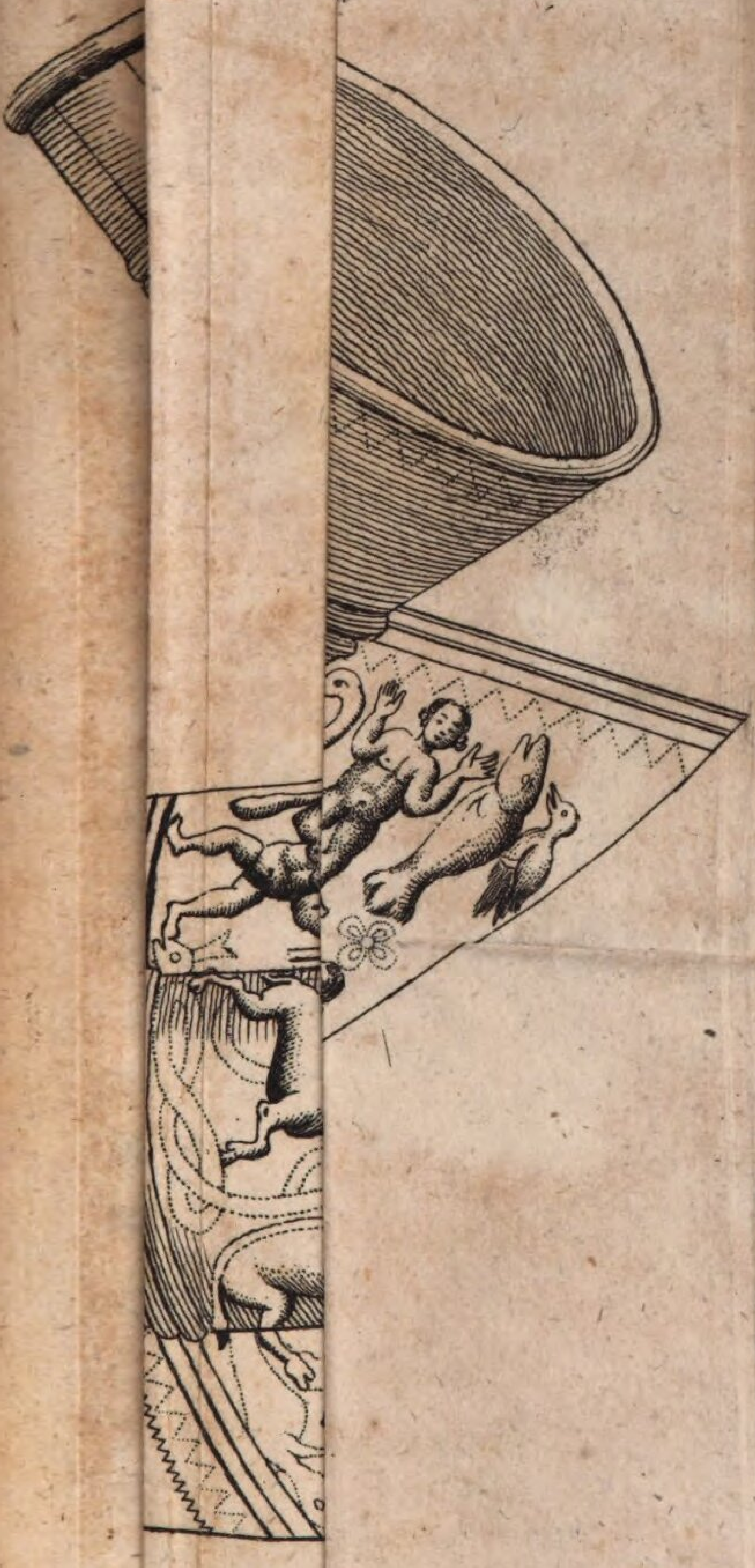
Der so hoch erfahrne Worm * siehet lauter Lebensregeln und Moral darauf; denn er machet davon eine mystische Deutung. Der erste Cirkel, oder das erste Feld, sol ein Bild des menschlichen Elendes, der andere und dritte des Krieges, der vierte eine geheimnisvolle Anzeige des Friedens, der fünfte und sechste der Tugenden, der siebende des Todes vorstellen. Wahrhaftig von einem so großen Manne, der alle verborgene Schriften und Runen lesen konte, hätte ich mir etwas Zuverläßigeres vermuthet. Nicht beßer machet es Winstrup, deßen Meynung so abgeschmakt, daß ich sie herzusezen mich schäme.

Egardus ** suchet darauf eine heydnische Prophezeyung von Christo. Er siehet gleich zuerst den Fall Adams von der Schlange betrogen, die Feindschaft des alten und neuen Menschen, der Spiegel ist das götliche Wort, mit

* Wormii Diss. de aureo Cornu, so in seinen Monumentis Danicis auf der 344. Seite befindlich.

** Egardus de Cornu Christiani V.

E



mit einem Worte: er machet es allenthalben sehr erbaulich, so wie auch Randulfus, der es fast auf gleiche Weise geistlich auslegen wollen, und in seiner Verblendung so weit gegangen, daß er dieses Horn und die Offenbarung Johannis fast neben einander stellet, indem er überal Vorbilder von Christo, Wunder und Gleichniße erbliket.

Ein gewißer Sorterus hält es, jedoch ohne hinlängliche Beweise davon anzugeben, für einen Calender, als wenn die darauf gezeichneten Bilder die Festtage nordlicher Völker andeuteten: allein die runischen Calender sind auf langen Stäben gefertiget und sehen ganz anders aus.

Arnkiel * ist zwar der Sache näher getreten, aber er menget Nordische, Egyptische, Römische, Griechische und Amerikanische Alterthümer unter einander, um nur denen Bildern

* ARNKIELS Cimbrisch güldenen Heyden Horn, Hamburg 1702. so auch in seiner Cimbria befindlich.

Bildern einigen Verstand zugeben. Weil er auf dem Horne viele Schlangen siehet, so zeiget er zuförderst, daß bey den Babyloniern, Phöniciern, Amerikanern und Chinesern, diesen kriechenden Geschöpfen götliche Ehre angethan worden. Recht gut! Aber wie kommen die Phönicier und Amerikaner nach Schleswig? Bey denen Vögeln, so auf denen Fischen sizen, redet er von Vogelfluge und deren prophetischen Geschreye, auch deren Wahrsagerey zu Rom, welches sich hieher gar nicht schiket, aber er begnügte sich, doch wenigstens etwas gesagt zu haben. Ueberhaupt stehet er und viele andere in denen Gedanken, als hätten alle Heyden fast einerley Gottesdienst gehabt. Aber weit gefehlet. So viel Völker, so viel besondere Religionen. Es geschiehet blos aus Unwissenheit, daß wir alle diejenigen, so Bilder anbethen, mit dem algemeinen Namen der Heyden belegen, da es doch deren unzählige, ganz von einander abweichende Arten giebet. Daher man nicht die Schwachheit begehen und, wegen einer geringen nur in etwas anscheinen-

den Aehnlichkeit, den Odin mit dem Mars, die Friga mit der Venus, den Sater mit dem Saturne, die Herda mit der Isis verwechseln muß. Es ist auch keine Folge, daß wo ich geistliche Bilder erblike, ich deswegen ein Volk für blinde Gözendiener achten müße. Denn was würden wir Christen dazu sagen, wenn ein gemeiner und ungelehrter Türke uns, weil er in manchen Kirchen eine Taube, ein Lam, oder das Siegeszeichen Constantins des großen, einen alten Man mit großem Barte, (denn so stellen die Maler die erste Person der Gotheit vor) geflügelte Kinder, zuweilen auch nicht weit davon, das gehörnte Ungeheuer mit dem Pferdefuße und andere dergleichen Figuren antrift, uns deswegen für Heyden halten wolte. Die Gözendiener wissen gar wohl, daß diese Bilder nur eine Vorstellung; und nicht einmal ein wilder Amerikaner ist so einfältig, daß er Stein und Holz für Got ansehen solte. Laßet uns den Cicero hören; **Wir haben**, saget er, **in unsern Gedanken den Eindruk von einem**

bärtigen Jupiter und einer geharnischten Minerva. Glaubest du denn, daß die Götter so sind? Die Maler gestalteten die Götter nach der Art, wie sie zuweilen den Menschen erschienen; aber daß die Götter so wären, wie sie erschienen und gemalet würden, haben weder die Gaßenjungen in Rom noch die alten Müttergen zu Athen jemals geglaubet: Unterdeßen überreden wir uns, daß die Heyden diese Bilder selbst für die Gotheit gehalten, welches überaus unbillig. Man muß den Maler nicht mit dem Theologen vermengen. Laßet einmal in Gedanken uns die Rolle spielen, welche wir zeithero die Heyden spielen laßen. Man seze, daß ein fremdes Volk nach Europa käme, welches weder unsere Sitten noch Sprache wüßte, also unsere geheiligten Schriften der Propheten weder lesen noch verstehen könte. Dieses fremde von mir erdichtete Volk siehet, daß der meiste Theil vor den heiligen drey Königen, vor einem schönen Frauenzimmer mit fliegenden Haaren, so ein Kind im Schoße hat, und

vor einem hölzernem Creuze andächtig die Knie beuget, es siehet die Gestalt des großen Christophs, wie er durch einen Fluß gehet, rothbäkigte Jünglinge mit Posaunen, den Ochsen und den Esel bey der Krippe, und andere dergleichen geistliche Gemälde. Er spricht das Urtheil über uns, daß wir Bildsäulen von Holz und Steinen, ja Ochsen und Esel für Götter hielten. Just so verfahren wir heutiges Tages mit anderen uns wirklich unbekanten Religionen. Die römischen Schriftsteller sagen ja deutlich, daß diese Gestalten nur zu Erwekung der sinlichen Andacht gemachet worden. Die Heyden sind darinnen annoch sehr gemäsiget. Ihre Bildsäulen weinen nicht bey gewißen Gelegenheiten, sie schwizen kein Blut. Doch ich wende mich wieder zu Herrn Arnkiels Auslegung. Die beyden Menschen mit Wolfsköpfen so gegen einander, der eine mit dem Meßer, der andere mit dem Beile, losgehen, siehet er für Faunen an, und saget, daß der Satan sich gar öfters denen Heyden in Gestalt eines

Waldgottes gezeiget habe, bricht dabey in viele Seufzer aus und danket Got, daß wir gläubigen Christen heutiges Tages ohne Furcht in die Wälder gehen dürften und dergleichen Maskeraden des Bösewichts nicht sonderlich mehr zu fürchten hätten. Den angekleideten Mann in der andern Reihe, der ein großes Horn träget, hält er für einen Priester, bey welcher Gelegenheit er sehr weitläuftig von Priesterröken handelt. Daß er aus der Griechischen und Römischen Götterlehre alles mögliche von Minotauren und Centauren, so auf dem Horne ersichtlich, angebracht haben werde, dürfte der Leser von selbst vermuthen. Der Edda lateinischer Uebersezer hat das im Grundtexte vorkommende Wort Jotun wenigstens durch Centauros übersezet, welches er nicht gethan haben würde, wenn nicht dergleichen Pferdemenschen auch in der Teutschen Theologie eine bekante Sache gewesen wären. Der in der fünften Abtheilung des Hornes vorkommde Zauberspiegel giebet unsern Herren Arnkielen

wider

wider die schwarze Kunst zu eifern schöne Gelegenheit, indem er bedauert, daß, wie seine Worte lauten, sich dergleichen Crystallen und Hexenspiegel noch heutiges Tages des Satans Creaturen zu bedienen pflegten, als in welchen der böße Feind denen leichtfertigen Mezen ihre Bräutigame auch denen Bestohlenen die Diebe klärlich sehen lasse. Im sechsten Kreyse meynet er ziemlich glaubhafter Weise, daß der unförmliche Menschenkopf ohne Augen ein Orakel vorstelle; denn daß auch die nordischen Völker unmittelbar göttlicher Aussprüche genoßen und gewiße Orakel befraget, hat seine Richtigkeit. * Dieser Kopf, sagt er, sey blind, warum? **Sie sind blind und blinde Leiter.** Math. XV. v. 41. Nun wahrhaftig, das nenne ich Bibelfeste! Ueberhaupt wie Herr Arnkiel ein gar frommer Pfarrer und Probst zu Appenrode gewesen, so verschwendet er überal

* SAXO GRAMMAT. lib. 7. in rege Haldano p. 137. et lib. 6. in R. Fridleso p. 102. et lib. 7. in R. Haraldo Hyltetano p. 138.

die Canzelsprache und beschliesset sein Buch mit einer langen Danksagung, daß uns die Gnade Gottes aus diesen Finsternißen durch das Licht des Evangelii gerettet habe.

Ich wil von diesem Horne nunmehro meine eigenen Gedanken eröfnen. Daß es nicht blose Zieraden und erdichtete Frazen eines träumenden Goldschmiedes gewesen, sondern daß diese Abbildungen einen gewißen Sin und Deutung gehabt, wird mir ein jeder zugestehen. Ich fiele anfangs auf die Egyptische Hieroglyphik, von welcher Meynung ich jedoch abzugehen genöthiget wurde, weil eines Theils die Figuren auf dem Horne nicht gar gut mit denen Egyptischen übereintreffen, und ich andern Theils Bedenken truge, den Süderpol unter die Plejaden zuverlegen. Nachdem ich verschiedene andere Betrachtungen und Einfälle gehabt, womit ich den Leser nicht beschweren wil, so behaupte nunmehro, ohne weiter eine Vorrede zu machen, dieses Horn sey ein Teutsches Pantheon.

Also wird man, meiner Meynung nach, eine Götter Historie erbliken. Aber was für Götter sind es? Da dieses schäzbare Stüke des Alterthums in nordischen Ländern gefunden worden, kan ich unmöglich was südliches vermuthen, also stelle ich mir natürlicher Weise darunter Cimbrische Gotheiten vor, bey deren Betrachtung ich beyläufig bemerke, daß der heydnische Goldschmied so schamhaft ist, als die christlichen nimmer seyn mögen; da er diejenigen Theile des menschlichen Körpers, von welchen man die Augen wegzuwenden pfleget, nicht etwa unter einem Feigenblatte verbirget, sondern sie platterdings weglässet. Übrigens scheinet er keine Rang Ordnung unter denen Gotheiten beobachtet, sondern sie wilkührlich gezeichnet zuhaben, wie es der Plaz und Natur der darauf befindlichen sieben Hauptfelder am besten zugelaßen.

Ich finde auf dem goldenen Horne fast alles mit Schlangen angefüllet, deren einige erhaben, andere nur mit Diplein weniger

merklich angedeutet. Verschiedene dieser Ungeziefer haben Menschen Gesichter, andere sind mit Vögelköpfen versehen. Norwegen und Schweden haben dergleichen kriechende Geschöpfe eben so gut aufzuweisen, als Afrika, nur daß die Afrikanischen Schlangen giftiger und gefährlicher sind. **Olaus Magnus** im ein und zwanzigsten Buche zeiget uns besonders eine norwegische Schlange, welche in Felsen des Meeres bey Bergen wohnet, von welcher er saget, daß sie 200. Fuß lang und 20. Fuß breit sey, daher sie Menschen, Kälber und Schweine verschlinge. Eben dieser Geschichtschreiber vermeldet uns viele andere kleinere Arten zu Wasser und zu Lande, deren lezteren jene, nehmlich die Wasserschlangen, äuserst verfolgen. Die meisten in diesen kalten Gegenden sind von ganz schwarzer Farbe. Was Wunder also, wenn die nordischen Priester ihre Hölle mit Schlangen und Eydexen angefüllet, da christliche Maler ein gleiches thun. Man raffet alles heßliche zusammen. Nun sind zwar die Schlangen

an

an und für sich in der That artige Geschöpfe, aber denen Menschen ist eine natürliche Furcht vor selbige angebohren. Ursache genug den Abgrund, wo die Verdammeten gepeiniget wurden, mit Nahmen die Niffelheymur und Nastrand, damit auszuschmüken.

Mit diesen unsterblichen, nicht mit jenen vergänglichen Schlangen müssen wir uns jezo beschäftigen. Die Edda * nennet uns solche mit Namen; Im Huergelmere (ein höllischer Brunnen) liegen so viele Schlangen und Blindschleichen, daß deren Zahl die Zunge keines Sterblichen aussprechen kan. Unter solchen sind die vornehmsten: Goin, Moin, welche des Grafidners Söhne, dann Grabakur und Grafwoludur, auch Ofner und Schwofner, gleichwie geschrieben stehet:

Mehr Schlangen liegen unter diesem unsterblichen Eschenbaume,
Als der thörichte Unglaube unserer Philosophen vermuthen solte:

Goin

* *Edda* Mythol, 14.

Goin und Moin, des Grafidners Söhne,
Grabakur und Grafewoludur,
Auch Ofner und Schwofner.

Und ferner bezeuget die Edda * Im Nastrande ist eine große aber böse Burg, derselben Pforten sind gegen Mitternacht gerichtet, so ganz mit Schlangen bedeket, welche ihre Köpfe inwendig haben, und Gift ausspeyen, also, daß Ströme davon hindurch fließen, welche die Meineydigen und Todschläger durchwaden müssen. Zwo von diesen benanten Schlangen zeigen sich auf meinem Tunderischen Alterthume im ersten Felde, zwischen welchen ein Got mänlichen Geschlechtes, von welchem ich in kurzen sagen werde, daß es Tyr sey, zu knien scheinet.

Hierauf folgen zweene Engel, so bey denen Cimbrern Asä und Wahlkyrier genennet werden, welche den Wolf Fenris um etwas zu bitten scheinen. Dieser Wolf hat ein Menschen Haupt, weil er den Lok einen Got in mensch-

* *Edda* Mythol. 49.

menschlicher Gestalt, wie oben in fünf und sechzigsten Stüke gedacht, zum Vater hatte. Da dieser mächtige Wolf auf eben diesem ersten Felde und dessen anderer Reihe noch einmal vorkommet, so muß ich seine Geschichte genauer beschreiben. Der große Lok, ein Feind des götlichen und menschlichen Geschlechtes, hatte ihn aus der Riesin Gotunheimis eezeuget. Im Anfange war dieser Göttersohn ein munteres und artiges Thiergen, so daß, nach Gewohnheit der nordischen Helden, welche sich junge Wölfe aufzogen, die so treu und wachsam wie die Hunde wurden, sich die Asä viel mit ihm zuschaffen macheten und ihn lieb gewonnen, wiewohl doch nur der einzige Got Tyr, welcher nicht mit Thoren zuverwechseln, es wagen durfte, ihm Speise in den Mund zu steken. Aber als die Götter sahen, wie stark das Thier wurde, und sie in den Büchern des Schiksals fanden, daß diese Bestie denen Himmelsbürgern mit der Zeit gefährlich werden solte, so beschloßen sie einmüthig, ihn

zu

zu binden und liesen starke Feßeln machen, zeigten solche unserm Wolfe Feyris und sagten: er möchte doch an diesem seine Macht versuchen. * Der Wolf lachete nur darüber und

* *Edda* Mythol. 29. Consiliis in commune collatis compedem fecerunt fortissimam, quam *Laedingum* appellarunt, eamque ad lupum proferentes, rogabant, vt vires in hac rumpenda experiretur. Sed cum intelligeret Fenris, id sibi possibile esse, se constringi sistit, prout placuit Asis. Constrictus vero, quam primum distenderet artus, compes fracta est, et sic ex Laedingo solutus est lupus. Aliam adhuc compedem Asae praeparabant duplo fortiorem, Dromo adpellatam, petieruntque denuo, vt robur suum in illa tentaret; at quum sentiret, vires sibi non decreuisse, postquam Laedingum fregisset, iterum semet compediendum permisit. Quod quum ab Asis peractum esset, lupus se concutit, volutat, membra fortiter extendit, ad terram compedem allidit, et tandem confringit, vt fragmenta late dissiparentur, et sic ex Dromo se excusit. Post haec Asae metuebant, ne lupum

und weil er seiner Stärke trauen konte, gabe er den Bitten der Engel stat; liese sich also binden,

pum vmquam ligare possent, quare Pantopater quemdam Skirnerum, Freyeri legatum, in Alfheimum nigrum misit ad nanos quosdam et ab illis reruum fieri curauit nomine Gleipnerum, ex sex rebus confectum: strepitu nimirum pedum felis, barba mulieris, saxi radicibus, neruis vrsi, spiritu piscis et sputo auis, erantque hae compedes planae ac molles, vt ligula ex serico confecta, nihilominus ferreae et fortes. Quum compedes Asis allatae essent, gratias legato egerunt, lupumque secum auocarunt in insulam lacus alicuius, cuius nomen erat Amtswartner et funem ostenderunt, rogaruntque adhuc, vt disrumperet, paulo fortiorem affirmantes, quam crassitudo prae se ferat, porrexeruntque simul alter alteri, vt manibus tentarent, dicentes inuicem: lupum facile rupturum. Talis, inquit lupus, haec mihi apparet corrigia, vt nullam reputem laudem, etsi illam tenuem disrumpere queam ligulam, sed si ex arte et dolo confecta est, quamuis subtilis videatur, meos pedes hoc vinculum numquam tanget. Asae vero instantes

binden, wie sie es begehrten, aber er zerbrach die Feßeln in einem Augenblike. Da betrübe- ten

instantes aiebant, posse eum sine magno negotio sericam ligulam, eamque tenuem, rumpere, cum antea robustas compedes comminuerit, sin vero nequiuerit, diis eum formitudini nequaquam futurum, ideoque se illum soluere velle promiserunt. Respondit lupus: si me ligaueritis, vt ipse me expedire nequeam (sic procul dubio vobis deliberatum est) vt sero vestrum impetrare debeam auxilium. Illubens hoc vinculo constringi me patior, ne vero timiditatem mihi obiiciatis, vnus vestrum ori meo manum inserat, si res absque dolo peragetur. Quo audito Asae mutuo sese respicientes geminam aboriri difficultatem censebant, nec vllus eorum manum exponere voluit, donec *Tyr* dextram suam rictui bestiae ingereret. Quum iam lupum Asae Gleipnere constrictum haberent, ille, vt prius, se acriter porrigebat, omneque intendit robur. Quanto autem se fortius adsurgendo mouit, tanto ligamen constrictius, firmiusque reddebatur. Tum omnes in risum soluti, praeter Tyr, qui dextram in ore lupi reliquit.

ten sich die Asä, und liesen noch einmal so starke Banden machen, bathen den Wolf aufs neue, er möchte doch hieran seine Kräfte versuchen. Fenris, da er die erstern so leichte zerbrochen, liese sich auch die neuen anlegen; kaum war es geschehen, so schüttelte er sich
ein

quit. Ceterum Asae lupum cernentes inextricabiliter compeditum, funem *Gelgia* dictum et ex compede dependentem per foramen ingentis petrae duxerunt, quae *Giol* appellatur, eamque in profundum terrae dimiserunt magno addito lapide, finemque compedum in eo fixerunt. Lupus rictum vehementer expandit et corpus concussit, Asas mordere volens et truculenter vlulans, spumam sordidamque pituitam ex ore emittit, quae amnem efficit, qui *Won* dicitur, ibique constrictus iacebit hic lupus vsque ad *Ragnarokur*. GANGLERVS incredulus ait: sed quia malum sibi a lupo sperarunt Asae, quare eum diu non interfecerunt? Respondet propheta HAAR: Tanti fecerunt dii pacem et asyla sua, vt ex sanguine lupi foedare noluerint, etsi vaticiniis proditum sit, eum Odino exitio futurum.

ein paar mal, dehnte sich und schleuderte die Ketten mit solcher Gewalt gegen den Fußboden, daß die Stüken herum sprangen. Hierüber wurden alle Auserwehlten bestürzet und sahen sich nach fremder Hülfe um. Der grose Engel Freyer hatte einen Bothen, welchen in dieser Angelegenheit Got der Vater, nehmlich Odin, nach Alfenheimath (eine von der Hölle nicht weit entlegene Gegend) zu gewissen schwarzen Nornen abfertigte, die zuweilen auch Zwerge und Alfen genennet werden und eben diejenigen sind, welche noch zuweilen unsere volblütigen Bauers Töchter im Schlafe hart zu drüken pflegen. Von diesen Alfen liese der Bothe einen Strük mit zauberischen Künsten zusammen weben, der sehr schwach und dünne schiene, aber nicht zerrissen werden konte. Als die Asä solchen durch den zurük kehrenden Götterbothen erhielten, bedanketen sie sich höflich für seine Mühe und loketen den Wolf in eine gewiße Insel des großen Weltraumes, welche Insel Amtswartner hiese, zeigeten ihm den Strik,

mit dem Ansinnen, er solte diesen doch eben so, wie die eisernen Ketten zerreißen, und damit er nicht darüber lachen möchte, sagten sie zu ihm listig, der Strik sey fester, als er scheine. Es gabe auch immer ein Engel dem andern diesen Strik, daß jeder ihn mit den Händen probiren möchte, und sagten unter sich verstelter Weise: Ach, den wird der Wolf gar leicht zerreißen! Dem ohngeachtet bezeigte Fenris, der Ketten zersprenget hatte, hier einiges Mißtrauen. Denn, sprache er: vieleicht ist er aus List und Kunst gewebet. Die Asä aber drangen mit Ueberredungen in ihn und erwiderten dagegen: er würde sich doch nicht für einen so schwachen Bindfaden fürchten? Allein Fenris merkte Unrath. Ich wil mich binden lassen, sagte er, aber eines von euch muß mir die Hand zur Bürgschaft in mein Maul steken, die ich abbeißen werde, wenn ein Betrug dahinter. Hier sahen die lieben Engel einer den andern an, und Niemand wolte seine Hand verliehren, bis endlich Tyr solche der Bestie in Rachen gabe. Die Asä

legten also dem nunmehro stillehaltendem Wolfe die Schleife um den Hals und zogen solche zu. Da machte der Wolf erstaunende Sprünge und wolte sich losreißen, aber jemehr er an der Schlinge zerrete, desto fester wurde er bestriket. Hier entstande eine große Freude. Alle Himmelsbürger lacheten herzlich, ausgenommen der gute Tyr, der seine Hand in des Wolfes Rachen zurüklaßen muste. Diese biße der Wolf bis an das Gelenke ab, welches Gelenke aus solcher Ursache in Isländischer Sprache Wulflid heiset, gleichsam Wolfs Glied, oder Wolfs Lid, denn Lid bedeutet auch ein Gelenke, wie dieses Wort bey Krügen und Kannen noch üblich.

Nun wollen wir auf die im Horne abgezeichneten Bilder zurük gehen. Was kan deutlicher seyn? Alles, was ich vorhin erzehlet habe finde ich hier gemahlet. In der ersten Reihe des ersten Feldes, da wo das Horn am breitesten ist, sehen wir, wie die Asä den Fenris bitten, er möge sich doch binden

laßen; in der andern Reihe ziehen sie den Strik zu, ein Runenstab lieget dabey, um die Bezauberung der Alfen anzudeuten, und der gute Tyr weiset den Storz seiner abgebißenen Hand. *

In dem andern Felde erscheinet ein mit langem Kleide angethaner Mann, eine Kappe über den Kopfe tragend, welcher ein erstaunliches, und die gemeine Größe weit übersteigendes, Horn in Händen träget. Die meisten Ausleger sehen ihn für einen Priester an; ich aber sage, daß es der Himmelswächter Heimdal sey, welcher die Bifrosta bewahret,

* *Edda Mythol.* 23. Exemplum audaciae Tyri hoc est: Cum Asae Fenridem lupum allectarent, vt Gleipnere sic dicta compede ab illis se ligari permitteret, credere noluit, quod ipsum essent soluturi, priusquam manum Tyri rictui suo insertam sibi oppignoraret. Sed cum Asae illum non soluerent, manum eius morsu praescidit, vbi carpo iungitur, ideoque *Wulflid* dicitur, h. e. lupinus artus. Propterea postea monochiros est Tyrus, nec ad reconciliandum homines aduocatur.

folglich, weil er harten Winden, Regen und Nebel ausgesezet, freylich eines Wächtermantels nöthig hat. Heimdal bewachete den Himmel, so wie die Aufsicht der Hölle einer listigen Jungfer, der wachsamen Modgudur, anvertrauet war. Unsers abgebildeten Heimdals großes Horn, welches, wenn er hinein stieße, durch alle Welten erthönete, hiese Gallarhorn. Wir wollen hierbey die Ausleger götlicher Geheimniße hören. * Es wohnet Heimdal an einem Orte, der Himenburg genennet wird, am Ende der Bifrosta, und ist von Göttern daselbst zum Wächter bestellet, damit die Riesen solche Brüke nicht anfallen. Er schläfet weniger, als ein Vogel, und hat ein so scharfes Gesichte, daß er, eben so wohl des Nachtes als am Tage, über hundert Meilen sehen kan. Er höret das Gras, bey denen Schafen aber, die Wolle wachsen und hat überdieses ein Horn, Gallarhorn genant, welches, wenn er

* *Edda* Mythol, 25.

er es blåset, durch alle Welten schallet. Auch saget die Offenbahrung an einem andern Orte: * Indem der jüngste Tag einbricht, so stehet Heimdal auf, blåset erstaunlich in sein Gallar-Horn und weket dadurch alle guten Götter, welche sich so gleich auf dem Plaze versamlen. Man siehet aus diesen Stellen, daß die Hörner nicht nur bey denen Opfern und heiligen Zurüstungen, sondern besonders im Kriege und bey der Jagd gebrauchet worden, welches ich auch von dem goldnen, bey Tundern gefundenen, behaupte. Die Alten wusten noch nichts von der Bequemlichkeit, dieselben an Schnüren zubefestigen und sie umzuhängen, wie bey denen Hüft- und Posthörnern jezo zugeschehen pfleget und vermiße ich so wohl beym Gallar Horne, als bey meinem Tunderischen, die Oehrgen oder Henkel, wodurch die Schnüren hätten gezogen werden können. Der Wendische Got Schwantewit führet auch ein großes Horn,

 aber

* *Edda* Mythol. 48.

aber mit eben der Unbequemlichkeit, daß er solches in Händen tragen muß und so wenig, als gegenwärtiger Himmelswächter, dasselbe sich umhängen kan. Kein Wunder also, daß unser Tunderisches in der Schlacht, vieleicht auf der Flucht, verloren gegangen und in den Koth getreten worden.

In dem folgenden dritten Felde ziehet besonders die Person unsere Augen auf sich, welche, das Messer in der Hand habend, einen vor sich liegenden Menschen bereits mit vier Schnitten den Bauch aufgeschlizet. Des Arnkiels Meynung ist zwar nicht unwahrscheinlich, als wenn diese Person eine Priesterin vorstelle, welche aus dem Blute eines gefangenen Feindes prophezeye. Er berufet sich auf eine Stelle des Strabo von Sitten der Cimbrer im siebenden Buche, welche also lautet: Es giebet unter denen teutschen Weibern Geistliche, so der Wahrsagerey erfahren, die ihr graues Haar und weiße leinwandene Kleidung ehrwürdig machet. Sie haben Gürtel

aus

aus Kupfer gefertiget und gehen barfus. Sie hauen im Lager die Gefangenen mit blosen Schwerdern auf und werfen sie zu Boden, darnach schleppen sie solche zu einem ehernen Keßel, heben sie in die Höhe und stechen ihnen vollends die Gurgel ab, da sie denn aus dem herabfliesenden Blute den Ausgang des Krieges verkündigen. Andere aber schneiden denen Gefangenen den Leib auf, und erklären aus den Eingeweiden einen zukünftigen Sieg. Allein, da ich auf dem Horne im übrigen lauter Götter finde, auch nicht eben ersehe, daß die Person mit aufgehabenem Meßer ein Weib vorstellen solle, übrigens derselben der lange weiße Priesterrok ermangelt, so bin ich geneigter, dieses für ein Bildnis des unterirdischen Nidhogur auszugeben, welchem von der Göttin Hella aufgetragen war, die Verdamten nach der Größe ihrer Sünden, auf das empfindlichste zu quälen. Bey denen Propheten * stehet

 von

* *Edda* Mythol. 49.

von ihm folgendes geschrieben: Im Nastrande ist ein großer Palast, wo Nidhogur die Leiber der Verdamten ausschindet, die neuerlich aus dem Reiche der Lebendigen hieher gekommen. Und eben daselbst heiset es: Dieser Palast ist aus Gerippen von Schlangen erbauet, da naget Nidhogur derer verstorbenen Leichname. Es gedenket auch dessen Scheringham * in folgenden Worten: Hier herschet Nidhogur, der sinreiche und bewunderns würdige Erfinder mancherley Qualen, der die Gotlosen auf elende Art aufschneidet, und kleine Verbrechen mit unaussprechlichen Strafen zuvergelten suchet; desgleichen geschiehet seiner in der Weisagung Volå, so der Edda einverleibet, Erwehnung. ** Ob diese Höllenstrafe

* SCHERINGHAM de Anglor. gent. orig. cap. 14. p. 323.

** *Vaticinium Volae* v. 36.

Ibi excarnificauit *Nidhogur* corpora extincta,
Lacerauit viros ferra truculenta.

lenstrafe ewig gedauert habe, kan ich nicht sagen, wohl aber so viel bewähren, daß die Ursache solcher Pein sehr geringe. Der ganze Himmel bestehet aus Freude und Wonne, aber auf Erden haben die Propheten Freude und Wonne verbannet.

Der Mensch aus Leib und Seel, sol nur ein Geist allein,
Des Körpers Wollust Gift, die Sinnen sündlich seyn.
Vortreflich wäre diese Lehre,
Wenn Got der Herr der Teufel wäre. *

Neben Heimdaln den himlischen Nachtwächter, erblike ich einen förmlichen Centauren, von welchen Pferdemenschen oben Erwehnung geschehen, und würde ich eine weitläuftige Sache unternehmen, wenn ich von diesen götlichen Ungeheuren die Stellen der Edda, so in Menge vorhanden, anführen wolte. Ich halte dieses Bild für den Got Forbaut, der halb Mensch halb Pferd gewesen, und mit seiner Gemahlin Laffeya den Lok erzeuget hat.

In

* Brokes Irrdisches Vergnügen in Got. Tom. 8. pag. 574.

Im vierten Felde treffe ich die himlische Saue an, so denen Göttern zur täglichen Speise und Schweinebraten dienete, wie die Edda * schreibet: **Niemals kan die Wahlhalle dergestalt von Auserwählten angefüllet werden, daß nicht das Fleisch von einer Saue, welche Serimner genennet wird, zureichen solte.** Selbige wird alle Tage gebraten, und Abends ist sie wieder ganz. Dieses übersteiget nun freylich alle Vernunft, aber, wie die Edda an einem andern Orte saget, eben deswegen ist es ein undurchdringliches Geheimnis. Unterdeßen damit der Leser doch einigermasen sich eine Möglich-

* *Edda, Mythol.* 33. Quum omnes homines ab initio mundi in bellis caesi Valhallam ad Odinum veniant, copiosa oportet sit turba, et pauci norunt, vnde pascantur Monoheroes. Sed nunquam Valhallae tanta est hominum multitudo, quin sufficere illis queat lardum Apri, qui *Serimner* adpellatur. Is quotidie elixatur, sed vespere integer remanet. *Audhrimner* cocus adpellatur, *Eldrimner* cacabus, in quo perna isthaec coctitatur.

Möglichkeit eines solchen Wunders vorstellen könne, so wil ich aus eben dieser Offenbarung * nachstehendes erzählen: Der Got Thor, des Allervaters Sohn, hatte zwo Ziegen, deren Namen waren Tangniostur und Tangrisner, die er allemal mit sich führete, auch zuweilen für seinen Wagen spannete. Als er einsmals, denn das ist der Götter Gewohnheit, sich in menschlicher Gestalt auf den Erdboden herabliese und bey einem gemeinen Bauersmanne einkehrete, der aus Armuthe seinem Gaste nichts zu eßen vorsezen konte, schlachtete Odins götlicher Sohn, Thor, seine beyden Ziegen und lude den Bauer nebst dessen Weibe und Tochter zur Abendmahlzeit ein, doch befahle er, daß die Eingeladenen alle Knochen und Beine möchten in die nicht weit von dem Kamine ausgebreitete Ziegenfelle werfen. Der Bauer hatte das Hüftbein vorgeleget bekommen, welches er, um des Markes zu genüßen, mit dem Messer aufschluge, weswegen

* *Edda* Mythol. 38.

wegen der Thor ein wenig zornig wurde. Man gienge zu Bette. Als des Morgens die Gotheit aufstande, sprache sie über die ausgebreiteten Felle, worin die Knochen geworfen waren, den Seegen, und siehe! also bald standen beyde Ziegen auf, jedoch siehet man seit derselben Zeit die eine in etwas hinken. Ich gebe meinen Lesern auf, ob sie nicht etwa auf dem goldenen Horne diese Himmels Ziegen finden dürften, weil ich selbst hier etwas zubestimmen mir nicht getraue. Die Druiden glaubten, daß die Seele ohne den Leib nicht denken könne. Darum umgaben sie die abgeschiedenen Seelen mit Fleisch und Beinen. Wo nun aber ein Leib ist, muß selbiger Nahrung haben. Darum liesen sie denen Auserwehlten Eßen dareichen und behaupteten, daß in diesen verklährten Körpern auch ein Kreislauf des Geblütes seyn müße, weil, wenn selbiger aufhöret, auch die Gedanken aufhören, wie die Erfahrung bey denen Ohnmächtigen und in Waßer Erstiketen erweiset. Die Druiden nähreten also den

Kör-

Körper der Asen mit verklährten Aepfeln und andern himlischen Speisen.

Das goldene Horn zeiget uns ferner, in der andern Reihe des ersten Feldes, den Wolf Fenris auf einem Fische stehend. Was dieses zu bedeuten habe, weis ich nicht. Den teutschen Got Sater, welcher auch Crodo genennet wird, finde ich bey dem Arnkiel ebenermasen auf einem Fische stehend abgebildet, wovon er keine Ursache giebet, als daß er, nach seiner sitlichen Weisheit, hinzu sezet: Der Fisch bildet die Schlüpfrigkeit der Zeit ab. Vortreflich!

Ich gehe weiter. Die Edda * gedenket des auf dem Horne ersichtlichen Adlers, der Fische frist, und am jüngsten Tage streitend wider die Götter hervorbrechen wird.

Der vor der Hölle liegende Hund hiese bey den Cimbrern Garmus, hatte aber

übrigens

* *Edda* Mythol. 48.

Superuolat aquila
Quae in montibus
Pisces venatur.

übrigens mit dem Cerberus nicht die mindeste Aehnlichkeit.

Auch hatte Odin zweene Raben, **Hugin** und **Munin** genant, die er alle Tage ausschikete, um zu erfahren, was unter den Menschen vorgienge. Diese sahen und höreten alles. Wenn sich Odin zur Tafel niedergelassen hatte, kehreten sie allemal zurük, sezten sich jeder auf eine seiner Schultern, und flisperten ihm allerley Neuigkeiten heimlich in die Ohren.

Ob es ein Zauberspiegel oder aber ein Schild sey? weshalber in dem fünften Felde zwo Personen sich zu zanken scheinen, mögen andere untersuchen.

In der sechsten Reihe dürfte ich fast vermuthen, daß der unförmliche Menschenkopf auf einen Dreyfus gestellet, das Haupt des vom Odin erschlagenen **Mimers** sey, welches verborgene Händel offenbarete. Selbst Got der Vater pflegte zuweilen, wenn der Himmel in Nöthen war, zu diesem Orakel seine Zuflucht zunehmen.

men. * Seine Hörner geben ihm mit dem Scythischen Ammon einige Aehnlichkeit.

Hierauf folget ein Thier, so dann aber ein Ding, fast wie eine Lilie gestaltet, so mir ein Anker scheinet, welchem im Monate November die Isländischen Fischer und Seefahrer ein Fest gefeyert.

Die beyden Menschenknochen in der siebenten Reihe, nebst zween wie Würfel gestaltenen Todenköpfen, haben dem Besizer des goldnen Hornes, allen Vermuthen nach, seiner Sterblichkeit erinnern und daß er durch den Weg des Todes in die Wahlhalle zu denen Unsterblichen eingehen werde, versichern sollen.

Alles dieses sind nun freylich blose Muthmasungen. Aber ich begnüge mich, daß alle, die vor mir dieses schäzbare Denkma erleu-

* SCHNORRO P. I. Chronic. Norueg.
Edda Mythol. 48.
Alloquitur Odinus
Caput Mimeri.

erleutern wollen, unendlich schlechtere Einfälle zum Vorscheine gebracht. Ich könte ein mehreres wagen und z. E. sagen: daß die beyden Menschen mit Wolfsköpfen, deren einer den Sebel, der andere eine Axt führet, die denen Göttern so fürchterlichen Anführer der Muspelsöhne, den Surtur und Lok, vorstellen solten. Allein ich wil lieber bescheiden seyn und offenherzig gestehen, daß ich alle und jede auf diesem Horne vorkommende Bilder auszulegen noch zur Zeit nicht im Stande bin, weil das meiste von der Edda, als der Offenbarung mitternächtlicher Völker, verloren gegangen und das wenige, so noch übrig, durch einen neuern Isländischen Gelehrten, den Snorro, sehr verstümmelt, solchemnach von dieser Götterlehre das allerwenigste übrig ist. Wären die Gesänge der Skalden und alle Druydische Lehren ganz auf die Nachwelt gekommen, so wolte ich auch die übrigen Bildniße erklären. So aber liese König Olaus alle Runenschriften, welche die heydnische

nische Theologie in sich faßeten, verbrennen, weil ihn die Mönche beredeten, daß diese Gedichte lauter Zauberbücher wären. Der gleich anfangs von mir belobte Herr Pfarrer Schüze schreibet auf der 30sten Seite: Ich bekenne offenbar, daß ich niemals ohne den grösten Verdruß an den unzeitigen Eifer gedenke, da bey Ausrottung des Heydenthums man zugleich auf die Ausrottung unschuldiger Pappiere bedacht gewesen. Es war nicht genug, daß sie bey ihrer Dragonermäsigen Bekehrung vornehmlich den Beutel zubereichern suchten; nicht genug daß sie bey ihren: Nöthige sie herein zukommen, nicht die geringste Spur von dem sanftmüthigen Sinne Christi an sich bliken liesen, sondern alles, was nur einiger masen mit dem Heydenthume Verwandschaft hatte, muste ein Opfer ihrer Rache werden.

Neun und siebenzigstes Stük.

Von der Kinderzucht.

Man müste des Müllers sämtliches Last Vieh beladen und noch darzu einen vierspännigen Wagen haben, wenn man alle Bücher so von der Kinderzucht handeln, auf einmal fortbringen wolte. Wie viel ist aber brauchbares darinnen? und das brauchbare — wuste man es nicht vorher, ohne alle Bücher?

Achtzigstes Stük.

Wäre ich in Rom gebohren, so würde ich katholisch seyn.

Welche Religion würde nicht die unsrige seyn, wenn der Eltern Unterricht und das Ansehen der Lehrmeister solche uns von Jugend an eingeflöset hätten. Ich habe öfters

bey mir überleget und, allen Widerstandes ungeachtet, nicht mir verleugnen können, daß, wenn ich in Constantinopel gebohren wäre, ich mein Leben dem Alkoran aufgeopfert und einen unauslöschlichen Abscheu gegen die Christen eingesogen haben würde. Es könte fast nicht anders seyn. Wenn man dem zu Folge die Einwohner Italiens fragen solte, warum sie uns Lutheraner haßen? Könten sie wohl, der Wahrheit gemäß, etwas anders, als dieses, erwidern: Wir haßen sie, weil wir in katholischer Luft gebohren.

So viel ist gewiß, daß es nie die Christen schlimmer haben würden, als wenn diejenigen, so in unserer Religion hizig glühende Eiferer und Verfolger der Kezer sind, als Türken erzogen worden wären. Dieser cholerischen Orthodoxen hiziges Temperament und vorgefaßte Eigenliebe würde, Got nnd Mahomet zu Ehren, die christlichen Hunde mit Vergnügen niedermezeln. Das glaube ich so gewiß, daß ich darauf einen Eyd schwören wolte. Es würde auf sie angewendet werden können

was Voltäre in einen Trauerspiele den Julius Cåsar sagen låst:

Wenn ich nicht Cäsar wär, so würd ich
Brutus seyn.

Ein und achtzigstes Stük.

Tugend entspringet aus Leidenschaften.

Unter denen menschlichen Gemůths Bewegungen nehmen einige den Rang und Titel der Tugend an, als: Mitleiden, Reue, Zårtlichkeit, Ehrbegierde,

So gar, daß wir den Punct nicht mehr
bestimmen können,
Wo von der Tugend sich die nahen Laster
trennen.

Die Vernunft solte auch hier reden und diese sogenanten guten Leidenschaften måsigen: denn es sind Leidenschaften; Aber sie schweiget eben so, wie bey den Bösen, und zwar dieses öfters zu unsern Unglůke. Ein gutwilliger

williger Mann, wenn ihm ein Bedrängter Geld abborgen wil, låst sich erweichen und giebet ein Darlehn dahin, obschon die Vernunft ihm in die Ohren lispelt, daß er nichts widerbekommen werde. Mir würde ein hartes Herz, ja selbst die abscheulichste Leidenschaft, so viel Verlust und Schaden nicht zugezogen haben, als eben dieses nur erwehnte tugendhafte Laster, die Barmherzigkeit. Zur eigenen Schande muß ich sagen, daß gar öfters meine Vernunft zu schwach gewesen, denen Bitten derer Nothleidenden zu widerstehen und so bin ich denn tapfer betrogen worden und habe allenthalben eingebüßet.

Schon öfters habe ich bey mir gedacht, daß es kein wahres Kenzeichen eines Verbrechens sey, wenn Nachtheil, Schade und Unglük daraus erfolget. Denn sonst müste ich das Reiten und Kegelschieben für Sünde erklähren, weil, wenn wir dieses thun, uns die Beine schmerzen, besonders das erste mal und so lange wir deßen noch nicht gewohnt; gleicherge-

 stalt

stalt müste auch Mitleiden Sünde seyn, weil Nachtheil daraus erwächset; denn so schadete in der Fabel das mitleidige Herz demjenigen gar sehr, welcher eine erfrorne Schlange im Busen erwärmet hatte, und mir schadete es, weil ich einige tausend Thaler durch Gutwilligkeit verlohren. Daher haben viele behauptet, Affecten wären an sich selbst weder gut noch böse, sondern die Welt haße nur solche Leidenschaften, wodurch der andere beleidiget und die öffentliche Ruhe gestöhret wird; da hingegen diejenigen Gemüths Bewegungen, wodurch zwar ein Mensch sich selbst, nicht aber dem Nächsten schadet, gelobet werden. Der Unterscheid der sogenanten guten und bösen Leidenschaften, lieget nicht in ihnen selber, sondern nur in dem Erfolge, welcher Erfolg etwas zufälliges ist. Tugenden schaden zuweilen und Laster bringen Vortheil.

So viel, deucht mich, sey gewiß, daß so wohl gute als böse Begierden im Grunde einerley Gebrechen sind. Es ist in beyden

eben die Schwachheit des Gemüths und gleiche Unthätigkeit der Vernuuft. Es sind beydes Begierden.

So hat man auch umgekehrt lasterhafte Tugenden: als, um ein Beyspiel zu geben: die Furcht, der wahre Brunquel des so beliebten stillen Wesens, der bescheidnen Sitsamkeit, was ist sie anders als eine Schwäche des Gemüthes? Pope spricht:

Nim weg die Leidenschaft, wo bleibt der Tugend Stüze?
Welch eine reife Frucht von Ehrbarkeit nnd Wize,
Erwächset aus der Furcht, dem Eigensin und Neid?
Des Zornes bitrer Trieb kehrt sich in Tapferkeit,
Er flamt den Eifer an und biethet alle Kräfte
Sich anzustrengen auf, bey mißlichen Geschäfte.
Die Feindin der Gefahr, der Wirksamkeit, der Müh,
Die Trägheit ruhet, denkt, und wird Philosophie.

Der **Geiz** Fürsichtigkeit; **Wollust** wohl durchgesäuget,
Wenn sie gemach sich klährt und feiner übersteiget,
Wird holde Zärtlichkeit und lokt die Schönen an.
Der **Neid**, der schnöde Neid, auf seiner niedern Bahn
Wird zur Nacheiferung und auf erhabnen Wegen
Ein Druk und scharfer Sporn der Feder und dem Degen.

Verstand und Leidenschaften verhalten sich gegen einander in der moralischen Welt, eben so, wie in der Natur Feuer und Waßer, oder eben so wie in der Chymie die alkalischen und sauern Salze. Sie kränken einander. Doch wirken die natürlichen Triebe durchgängig heftiger, als die Vernunft, welches meines Erachtens weislich also von Got eingerichtet worden. Denn, wenn bloß die Vernunft regierte, so wäre alles ein todes ödes Wesen, eben so, wie in der Natur, wenn es lauter alkalische Salze gäbe. Nein die sauern Salze müßen jene erhizen, und

und auf solche Art die ganze Natur im Umtriebe erhalten. Auch auserdem und in anderer Betrachtung ist es sehr gut, daß unsere Leidenschaften über den Verstand zuweilen die Oberhand behalten. Es ist gut sage ich, daß der tapfre Kriegesman nicht alle Gefahr überdenket, wenn er Sturm zu laufen befehliget wird. Solte der Verstand alle gefährliche Handlungen auf die Goldwage bringen, so würden, wo nicht alle, doch wenigstens die übertriebenen Heldentugenden aus der Welt verschwinden; es würde alles mat und bloße Trägheit werden. Sol die Mauer überstiegen seyn, so muß die Ehrbegierde den Soldaten enthusiastisch machen, das heist: Die Vernunft muß schweigen.

Bey meinem Verluste, den ich durch Ausleyung der Gelder seit einigen Jahren erlitten habe, verdroße mich am meisten, daß Leute denen ich es klagete, mir eine Schwäche des Verstandes vorrüketen. Sie sagten: Mein Got! wer wird aber auch so einfältig seyn

seyn und dergleichen Leuten Geld leyhen! Sehen Sie denn nicht, sprachen sie ferner, sehen Sie denn nicht jenen Geistlichen, er leyhet auch Geld aus, aber sicher. Wahr ist es. Dieser Mann hat ein artiges Wort erfunden, wodurch er sich von der Barmherzigkeit loßhalftert, er nennet es ein **unzeitiges** Mitleiden. So wie diese mich nun verspotteten, daß ich zu mitleidig gewesen wäre, so schrien hingegen meine bösen Schuldner Ach und Weh über mich, wenn ich sie verklagete. Ich würde doch nicht so unbillig, so ungerecht, so unbarmherzig handeln, sagten sie, ja sie nanten mich, wenn sie die gerichtliche Ladung erhielten, einen Peiniger; absonderlich ein gewißer Heuchler, der vortreflich reden konte und ein sehr heiliger Mann war, wünschete aus Andacht, da Bitten nicht helfen wolte, daß der Teufel mich dafür ewig auf die Folter spannen möchte. Jene, die mich auslachten, diese so mir für meine Wohlthat flucheten, beyde moralisirten, beyde lasen mir den Text.

Wahr-

Wahrhaftig ich kan mich gar darein nicht schiken. Doch so viel sehe nun wohl ein, (weil eine beständige Erfahrung und der untrügliche Ausgang mich belehret) daß ich die schlechteste Seite ergriffen, so oft ich Leuten aus guten Willen geholfen habe, welches mein Herz gerne thut, aber der Verstand hätte reden sollen.

Nun so wil ich denn in wahrer Reue fürohin mein Leben beßern und alle Dienstbefließenheit, wobey kein eigner Nuzen ist, verbannen. Ich sehe ein, daß ich aus Schwäche des Verstandes tugendhaft gewesen; daß ich von einer, obwohl beliebten, Leidenschaft mich habe übermeistern laßen, zumal da eine handgreifliche Strafe erfolgte: denn mein Vermögen verringerte sich. Die Strafe erfolgte augenscheinlich; ich ward betrogen.

Ist denn solchemnach Barmherzigkeit, weil sie uns Schaden bringet, eine Sünde? Sie würde Sünde seyn, wenn sie andern schadete; da man aber dadurch nur sich, nicht aber andern Nachtheil zuziehet,

so heist sie Tugend. Es komt darauf an, in wie ferne der Grund, woraus unsere Handlungen entspringen, für die Geselschaft gute oder böse Folgen haben. Dieses ist die Wurzel aller Geseze.

Zwey und achtzigstes Stük.

Ob durch Gelehrsamkeit, oder durch Thaten im Kriege mehr Ruhm zu-erwerben?

Die Ehre der Nachwelt bekant zu seyn, ist eine algemeine Grille, so die ganze Welt in Schwindel erhält. Warum hält man es für ein Unglük keinen Sohn zu haben? Warum bauet man ein Haus und kaufet ein Guth, als daß der Enkel sagen möge: dieses hat unser seliger Grosvater gethan. Der Sterbende befiehlt, daß in dem Leichensteine sein Nahme gehauen werde, um künftige

Zeiten zubelehren, daß hier Peter liege. O eine kurze Unsterblichkeit, wenn Mahler und Bildhauer uns verewigen sollen. Dauerhafter ist der Ruhm, den Helden und Gelehrte erwerben.

Zu erfahren, ob die Werke des Geistes oder ein Degen mehr Ruhm bewirke? fragte ich jüngsthin einen Schenkwirth, als das Orakel seines Dorfs: ob er was von Prinzen Eugenen gehöret habe? Er verstummete, und ich wunderte mich darüber gar nicht, weil anjezt ganz andere Helden in Zeitungen herschen. Ich fragte ferner: wer Alexander der Grose gewesen? er antwortete mir: ein Schmied. So bald ich aber Doctor Fausten und den Jesus Sirach nante, wuste er mir vieles von ihnen zuerzählen. Hieraus schloße ich, daß Feldherren, nemlich die neuen und auch nur, wenn es Krieg ist, einen zeitigen und algemeinen, aber nicht so dauerhaften Ruhm erlangen. Zur Zeit des Friedens weis man nicht einmahl die obersten Generale des nächst angrenzenden

zenden Reichs, geschweige denn die übrigen. Zehle die Seelen die den Virgil und Livius kennen, und dererjenigen, welche die Nahmen der Helden wissen, so in deren Schriften verewiget worden, so wirst du den Ausspruch wahr befinden: daß ohne dem Homer jezt kein Achilles mehr seyn würde.

Da habt ihr die Ursache, warum auch Könige Bücher schreiben.

Drey und achtzigstes Stük.

Was wird man dazu sagen.

Ich finde bey den meisten Menschen, daß sie Unanständigkeiten unterlaßen, indem sie bey sich denken: was würden die Leute dazu sagen? Man gebe nur Achtung, ob das nicht allemahl der erste Grundsaz ist, wornach der Bürger handelt. Ich aber erklähre dieses für die allerniedrigste Moral, so nur zu erdenken ist. Man muß rechtschaffen seyn,

gesezt auch daß der Nachbar übel davon spräche, und eine unrechte That verabscheue, wenn auch alle Welt solche mit Lobsprüchen bis in Himmel erheben solte. Darf ich wohl vergiften und rauben, im Fal ich nur versichert bin, daß es die Leute nicht wüsten? Und wer sind denn nun die Richter, nach deren Machtsprüche ich mein Leben einrichten solle? Holzhaker, Sänftenträger, Kannengieser, Herrendiener. Von diesen wellenförmigen Urtheilen einer einfältigen und theils boshaften Menge, so von meisten Dingen irrige Begriffe hat, sol ich mich abhängig machen? Nein, das thue ich nicht.

Bin ich nur bey mir versichert, daß ich
nach Vernunft gethan,
Was geht mir der Boßheit Tadel und des
Pöbels Urtheil an?

Vier und achtzigstes Stük.

Parodie nach Wielands Musarion und einer Stelle in Peter Pennyleß.

Ein Mädgen von achtzehen Jahren, liebete einen überaus schönen Jüngling. Ohnerachtet ich nun ihr nichts zubefehlen habe, so hielte ich es doch für meine Pflicht, sie zu ermahnen. Die Liebe, sagte ich zu ihr, ist eine heftige Leidenschaft, man muß sich gegen sie in Zeiten wafnen. Es kan seyn, daß ich vieleicht dieses mit einer etwas gelehrten Stimme ausgesprochen habe, ich weis es nicht; aber sie sahe mich mit solchen Augen an, daß es mir vorkame, als ob sie mich für einfältig hielte. Also drange ich weiter in sie und stellete ihr vor, daß Helenens schlechte Aufführung einen zehen jährigen Krieg vor Troja erreget, und des Tarqvins unreine Flammen den königlichen Stuhl in Rom gestürzet hätten. Hier wolte sie sich zu tode lachen.

Weil

Weil sie mich nicht fürchten durfte (denn wo man zuschlagen darf, hat die Moral durchdringende Wirkung) so muß man sich über dieses Bezeigen gar nicht wundern; denn eine weibliche Seele, zumahl von diesem Alter, ist viel zu flüchtig, als daß ernsthafte Vernunft sie umkehren könne. Aber wir Männer haben eine festere Brust und fühlen die Stärke der Vernunftschlüße mehr als zu wohl, die uns wider alle Leidenschaften beschirmen.

Götlicher Seneca! wie tief haben nicht jederzeit deine seraphischen Worte mein Herz durchdrungen! Du hast mich wieder das wallende Blut, wieder alle Zufälle, wieder alles Unglük bewafnet! Deine Schriften haben mich belehret in Liebe, in Traurigkeit, in Schmerzen, in Unglüke, allemahl derselbige zu seyn. Der Himmel mag immer stürzen; mitten unter der zerbrochenen Welt wil ich standhaft seyn: Es giebet deucht mich herliche Gründe, die unser Herz in Gefahren, in Krankheiten, ja bey dem Tode selbst befestigen.

So sagte ich zu mir kurz vorher, als ich meinem Nachbar, der seine Gattin verlohren hatte, mein Mitleid durch einem Besuch erzeigen wolte. Er war über diesen Verlust betrübt, sehr betrübt, aber doch gelaßen. Ich gabe ihm zum Troste ein ziemliche Ladung von jenen seraphischen Sprüchen. Hier fienge er an zu weinen. Ich stuzete über diese Wirkung und fuhre fort, ihn aus dem Seneca beßer zu trösten. Er weinete heftiger. Das konte ich nicht begreifen. Endlich erschöpfete ich die ganze Sittenlehre; Nun fiengen seine Thränen an viel häufiger zu fließeu, und in Ströhme auszubrechen. * Ich erstaunete darüber und glaubte, der Nachbar wäre ein Mann von seltsamer Art, und

* ZACHARIAE PLATNERI *Prgr. De insan. medicos audiend.* Quare in aere piscantur, qui argumentis etiam dilucidis ac grauibus ideam alte infixam impugnare, et in vanam persuasionem auertere, atque ex animo euellere conantur. Quibus omnibus nihil aliud obtinent, quam vt ea per repetitam his argumentis recordationem maiores vires adquirat.

und zerrütteten Sinnen. Es war gerade das Gegentheil von dem, was ich erwartete. Das konte ich nicht begreifen. Ich wolte heilen; Aber meine Salbe fraße um sich, anstat daß sie lindern solte, und verursachete die bittersten Schmerzen. Der Kerl ist ein Narr, dachte ich, und gienge, wie wohl unzufrieden, nach Hauße, wo eben mein Bedienter den Tisch zum Abendeßen dekete. Ich legte den Ausbund aller moralischen Meisterstüke, nemlich die unnachahmlichen Schriften des unsterblichen Seneca, des Trösters der Welt, neben den Teller, um über der Mahlzeit mich daraus weiter zu erbauen, und trabete mit enthusiastischen Schritten, ehe die Gerichte aufgetragen wurden, in hohen Gedanken die Stube auf und ab. Voller Verdruß über meinen Nachbar dachte ich bey mir selbst: Mich wenigstens rühren die Gründe dieses grosen Weisen, sie haben mich wider den Zorn und alle Leidenschaften bewafnet. Brechet immerhin, ihr Festen des Himmels! Die Trümmern der Welt

Können mich deken,
Aber nicht schreken.

Dieses sagte ich, als mein Johan, indem er eine Schüssel auftruge, die Bratenbrühe verschüttete, und die erhabenen Schriften des Seneca mit Fette garstig besudelte. Das Donnerwetter und der Teufel! schrie ich, und gabe ihm einen Schlag über den Kopf. Meine Gebärden waren, allem Vermuthen nach, sonderbar; denn der Mund schäumete und alle Glieder zitterten. Nachdem ich noch einige mahl mit dem Fuße gestampfet hatte, warfe ich mich in Großvater Stuhl, und merkete almählich, daß ich thörigt gehandelt hätte. Ich habe, sagte ich zu mir selbst, den Seneca noch nicht recht gefaßet, und künftig wil ich mich, weil ich vor den Zorn noch nicht gesichert lebe, klüger betragen.

Welch schädliches Ding um den Zorn! Er
ist der schönen Natur
Zuwider, ist ungroßmüthig, ist schädlich,
ficht mit dem Schatten,

Haut

Haut in die Luft, und trift sich selber nur.
Unmöglich ist es, ihn mit der Weisheit zu gatten.
Ein Weiser solte den Thoren, den Wurm, die Müke, die ihn
Gestochen hat, mit seinem Zorne beehren?
Ihn solten Dinge, die nicht zu seinem Wesen gehören,
In seiner hohen Ruhe stören,
Und aus sich selbst heraus in ihren Wirbel ziehn?

So sprache ich zu mir selbst, voller Scham gegen mein Betragen, und fienge an das Buch des Sittenlehrers, ohne welches die Welt nicht bestehen kan und die Mauern der Städte umfallen würden, auf das neue zu lesen und ganz und gar in mein Herz einzusaugen.

Es fiele mir eben eine Stelle von Verachtung der körperlichen Schmerzen in die Augen, und ich bewunderte den ausnehmenden Vortrag und die Wahrheit der Trostgründe wider ein sieghaftes Leben. Sie ent-

züketen mich, und ich erkante mit der lebhaftesten Rührung, daß die Schmerzen des Leibes mit der Seele, als welche ein Geist sey, nichts zu thun hätten. Mit diesen Gründen versehen getrauete ich mir selbst unter den Foltern gelaßen zu seyn und, höchst zufrieden mit mir selbst, erhobe ich den Nuzen dieser vortreflichen Regeln, womit ich meine Seele geschwängert hatte. Nun so wilst du auch dieser Weisheit künftighin gemäßer handeln, dachte ich bey mir selbst, und legete mich in stolzer Ruhe zu Bette, gewiß versichert, daß ich nun über alles Schiksal erhaben, und für Schmerzen und Zorn ewig gesichert sey. Ich hatte einige Stunden geschlafen, als Wärme und Federn mir einiges Zahnweh erregten. Es wurde heftig. Ich stande auf, klingelte, stürmte, wekte das ganze Hauß, schrie nach allen Hülfsmitteln, und stieße den Kopf wider die Wand.

Fünf und achtzigstes Stük.

Der Buchführer und Gelehrte.

Den Buchführer X haben die Schriften des Herren Y reich gemacht. Himmel! was für ein Verhältnis hast du eingeführet? Der Schriftsteller trinket Waßer und der Verleger Wein.

Sechs und achtzigstes Stük.

Der auf das Karten Blat gemahlete Greif.

Die Jäger erzählen von zweyen hauenden Schweinen, daß, wenn der Wolf kommet, sie also bald mit einander Friede machen und mit vereinigten Kräften auf den Wolf losgehen.

Als Mahomet starbe, so stiftete seiner Tochter Mann Ali eine neue Secte, welcher heutiges Tages die Perser anhängen. Türken und Perser sind in Grunde ihres Glaubens mit einander einig und die Verschiedenheit ihrer Meynung bestehet blos in kleinen spizfindigen Dingen, die uns Europäern lächerlich vorkommen, gleichwohl ist der Haß sehr bekant, mit welchem sie, des Glaubens halber, einander verfolgen. Doch widerstehen beyde einstimmig denen Christen, besonders aber solchen Ungläubigen, die sich zu keiner, als bloß zur natürlichen, Religion bekennen, deren es heimlich unter ihnen viele giebet.

Was bey denen Asiatern in Großen geschiehet, habe ich neulich in Kleinen erlebet, als eine Gesellschaft von vielen Knaben beysammen war. Frize spielte mit Wilhelmen in der teutschen Karte und fande auf der Schellen Neune einen Greif, der ein Hauß in seinen Klauen träget. Wilhelm höre! fienge er an, dieser vierfüßige

Vogel, der ein Hauß tragen kan, muß wohl so groß seyn, als der Sanct Thomas Thurm. Bey Leibe nicht, erwiderte Wilhelm, er muß viermal so groß seyn. Nein, sagte Frize, was er in Klauen hat ist etwa nur ein kleines Hauß, ganz klein, wie auf unsern Ritterguthe die Häußler haben, und ein Vogel, groß, wie der Thomas Thurm, könte ein solches Hauß wohl tragen. Wilhelm nante jenen einfältig, Friz versezete dagegen andere Schmähungen, die Gemüther erhizeten sich und die andern Jungen mischeten sich in das Schisma. Sogleich entstanden **Frizianer** und **Wilhelmiten**. Beyde Theile fielen einander in die Haare, jenem blutete die Nase und einem andern wurde das Gesichte zerkrazet. Frize berechnete, daß eine Klaue des Greifes nicht stärker seyn dürfe, als etwa ein starker Eichenbaum; Wilhelm sagete: das sey zu wenig, sie wäre so stark als vier Eichenbäume. Noch ein anderer Zweifel: Frize und sein Anhang behaupteten: Das Auge des Greifes wäre so groß

als

als ein Wagen Rad, Wilhelm erwiese, ein solches Auge müße die Größe eines Scheunen Thores haben. Man schrie auf beyden Seiten, stampfete mit denen Füßen und ein Haufe hielte den andern für unsinnig. Mitten unter diesen Lermen, trate Frizens Schwester, welche der kleinen Geselschaft zur Aufseherin zugeordnet war und, da sie das funfzehende Jahr erreichet hatte, schon etwas philosophischer dachte, in das Zimmer. Kinder! rufte sie, was zanket ihr euch? Seyd ihr denn versichert, daß es dergleichen Greife wirklich gebe? Ihr streitet vergeblich. Ehe ihr des Greifes Augen und Klauen berechnet, so untersuchet doch zuvor erst überhaupt den Vogel. Er ist eine blose Fabel. Unverschämte! rufete der ganze Haufe, indem sie unter sich sogleich Friede macheten; höret einmal, sprachen sie, die Lästerungen dieses abgeschmakten und Ehrvergeßenen Mädgens. Wie? willst du läugnen, Nichtswürdige! daß es Greife giebet, da sie so gar hier auf dem Blatte gemahlet

stehen!

stehen? Nur äuserst verstokte Bosheit kan daran zweifeln. Kurzum, wir glauben Greife, Hederichs Schul Lexicon saget es deutlich, und wenn du es nicht glaubest, so bist du so unvernünftig als eine Gans. Kaum als sie dieses gesprochen hatten, fielen so wohl Frizianer als Wilhelmiten das arme Mädgen mit vereinigten Kräften an, rißen ihr das Nachtzeug von Kopfe, und jagten sie zur Stube hinaus. Was wolte sie machen? Sie bekante daß es Greife gäbe und sämtliche Kinder triumphireten über die erfochtene Wahrheit.

Sieben und achtzigstes Stük.

Die Moral gleichet einem Grabscheite, so das Laster nur oben hin, nicht aber bis auf die Wurzel tilget.

Einem bößen Herzen prediget Zeno und Epiktet vergeblich. Die Leidenschaften über-

meistern

meistern den Verstand. Also sind ihre Schriften einem Waßer gleich, daraus ein Mohr sich wäschet, um weiß zu werden. Hingegen was für ein Wunder! Leute, die nicht die geringste Erziehung gehabt, sind öfters leutseelig, barmherzig, gerecht, uneigennüzig und gütig. Prinzen aber und Leute mit vielen Hofmeistern umgeben, wahre Ungeheuer. Wo ist also die Kraft dieser Kunst? wo ihre Wirkung?

Die Leidenschaften sind des Lebens Elemente,
Meynst du daß ohne sie der Mensch bestehen könte?
Woraus der Mensch besteht, kan das der Mensch zernichten?

Ich kenne viele Sittenlehrer, aber keinen Sittenmeister. Die Gütigkeit der Natur, nicht die Kunst, macht uns gesellig und tugendhaft. Es ist die Mischung der Säfte und des Geblüts, nicht Kunst, nicht Philosophie, nicht Vernunft die uns Heiterkeit des Gemüthes, Mitleiden, Tugend und Zufriedenheit

denheit verleyhet. Unter allen Weltstrichen und unter allen Religionen giebet es harte und sanfte Gemüther. Wir werden gebohren wie wir sind, und das Kind in der Wiege ist schon der künftig lasterhafte Greis.

Gleich mit Eintrit unsers Lebens
Wachsend Unkraut rottet man vergebens;
Weil die Wurzel tiefer steht,
Als des Zeno Grabscheid geht.

Man verstehe mich recht. Ich schäze die Sittenlehre bey kleinen Leidenschaften über aus hoch und ich bin ja selbst, mit Ehren zu vermelden, kein schlechter Moralist. Ich behaupte aber nur, daß des Seneca Schriften angebohrne Laster aus den Grunde zu dämpfen, nicht vermögend, sondern hierzu ein durch Gebeth erlangter götlicher Beystand von Nöthen sey. Eine Hand mit Sande kan zwar einem Fluße, welchen die umgeworfene Coffee Kanne auf dem Tische verursachet, Einhalt thun, und eine Flasche Waßer ein Licht oder auch eine entzündete

Fakel

Fakel töden. Aber die Kinder kan ich nicht leiden, welche in die Donau Sandkörner werfen, in Hofnung deren Lauf zu hemmen, noch diejenigen, die in aufgeblasenen Stolze ein brennendes Hauß durch eine Flasche Waßer zu löschen sich getrauen, am allerwenigsten aber diejenigen welche andere, so dieses nicht glauben wollen mit abscheulichen Farben abmahlen und unsinnig nennen.

Acht und achtzigstes Stük.

Entwurf zu einer Gemüths und Sitten Apotheke.

Ein niedergeschlagenes und schüchternes Gemüthe aufzurichten, thut eine Flasche Burgunder Wein in guter Geselschaft ausgetrunken mehr Wirkung, als zwanzig Folianten Moral. Dieses ist richtig, denn ich selbst habe es aus der Erfahrung. Homer im vierten Gesange der Odyßen schreibet folgendes: Die götliche Helene hatte dabey noch einen andern

guten

guten Einfal: Sie thate in den Wein, wovon sie trunken, ein Arzeney Mittel, das aller Traurigkeit und dem Zorne wiederstehet. Wer das einnimt, der kan denselben Tag keine Thräne über den Baken laufen laßen, wenn ihm gleich Vater und Mutter stürbe. Dergleichen wohlbereitete Arzeney Mittel besaße die Tochter des Zevs, welche ihr die Aegypteterin Polydamna gegeben hatte: Denn daselbst zeuget die Erde viele Arzeney, viele edle und mit unter auch schädliche.

Daß die Beschaffenheit des Leibes in Sitten und Tugenden einen starken Einfluß habe, wird wohl niemand leugnen, und daher hat mit schwindsüchtigen Leuten, wenn sie zänkisch, ein jeder Mitleiden. Man sagt: es ist ihre Krankheit! Eben dieses kan man von Hypochondristen und denenjenigen sagen, die mit den Anfällen der güldnen Ader behaftet sind. Die Milzsüchtigen sind neidisch, unleidlich, empfindlich. Die Fliege an der

Wand irret sie, so wie bey der güldnen Ader krampfigte Bewegungen der Eingeweide die Blähungen aufwerts treiben, und das Stemmen des Blutes oder der Druk in Rüken, das ist an der Pfort-Ader, welche die Galle bereitet, uns mistrauisch' und verdrüßlich machet. Aus dem Ueberfluße des Saamens, der Galle und des Geblütes entstehen zur Nachtzeit wiederwärtige Träume, des Tages aber heftige Begierden, und wenn wolte ich fertig werden alle Erfahrungen zu samlen, welche beweisen, daß die Leidenschaften aus der Beschaffenheit unsers Körpers sich erzeugen; folglich daß, wenn der Leib und das Geblüte verbeßert, sich auch dadurch die Gemüths Bewegungen heben laßen. Haben gewiße Kräuter in den Verstand des Menschen einen Einfluß, daß sie sogar Tolheit erregen, warum solten sie nicht auch einen Einfluß in Willen haben?

Doch genung davon; ich schreite nunmehr zu dem praktischen Theile meiner Abhandlung und zu denen wirklichen Heilungs Mitteln.

teln. Ich bin nehmlich gesonnen, die Seele durch den Körper zu beßern und zu untersuchen, was man bey einem jeden Laster einnehmen, gebrauchen und was für eine Diät man anwenden müße?

Der altväterische Dichter **Brokes** hat einen Einfall: daß, wenn sich jemand von Betrübniße und Zorn befreyen wolle, er das Gesichte in solche Falten legen müße, als wenn man lachen und freundlich sehen wolle, so würden die zur Freudigkeit gezogenen Muskeln auch eine Ruhe der Seele bewirken und den Zorn gar bald vertreiben:

Zu leugnen ist es nicht,
Daß eine starke Leidenschaft
Die Muskeln im Gesicht
Verändre und bewege,
Mithin ein andre Mien' errege.
Nun fragt sichs: ob so lang, als diese Stellung währt,
Auch der Affect nicht wenigstens besteht,
Und ob denn folglich auch, wenn man sich anders kehrt,

Die Leidenschaft nicht eh' vergeht?
Mir komt es glaublich vor, daß es sich so verhält.
Da es uns Menschen nun viel leichter fält
Die Züge des Gesichts zu zwingen,
Als das stark wallende Geblüth,
Und ein entzündetes Gemüth
Zur Stille so gar schnel zu bringen;
So deucht mich wär es gut mit Ernst darauf zu denken,
Wenn etwa unser Geist vor Zorn und Unmuth glüht,
Die Muskeln im Gesicht zuerst zurecht zu lenken,
Und gleichsam mit Gewalt die Augen aufzuklähren,
Den Mund zu ziehn, zusamt den Augen Braunen
Das wird zum Gleichgewicht gewiße Wege bahnen,
Und der Affect wird nicht mehr lange währen.

Dieses Heilungs Mittel kostet wenigstens kein Geld. Man hat es versuchet und bewährt befunden.

Ich habe, wo ich nicht irre, bey den Herren Tissot gelesen, daß ein gewißer Mann, der eine sehr schöne Frau hatte, als er mit Eifersucht beladen war und, um sich zu heilen, des Herrn Delius Disputation von denen Mitteln zur Fröhlichkeit (Species laetificantes) zu Hülfe genommen hatte, sich in der Apotheke folgendes bereiten laßen:

Würz Nelken ein halbes Loth
Cubeben drey Quentgen
Anis ein halbes Loth
Kleine Galgant Wurzel ein halbes Loth
Gelbe Zitwer Wurzel ein halbes Loth
Citronen Schalen ein ganz Loth.

Alles dieses wohl untereinander gemischet name er ein, wenn die Leidenschaft sich bliken liese; Allein da dieser Mann mit der güldnen Ader beladen war, erfolgte bey diesen hizigen und das Geblüth auftreibenden Mitteln eine ganz wiedrige Wirkung. Aber Cremor Tartari und Sennes Blätter von Stielen gereiniget, ein Pulver aus Salpeter bereitet und die Stahlischen Pillen verschaf-

ten ihm, als niederschlagende Dinge, zumal wenn er sich blähender Speisen enthielte, mehr Gemüths Ruhe, die eben so, wie die Unruhe, vom Geblüte herühret. Hieran wird kein Vernünftiger zweifeln. Jeder Affect sezet die Seele aus der Verfaßung, das Blut galloppiret in denen Adern mit einem Getöse, welches man öfters hören kan, und dieses ist die Ursache der Schlaflosigkeit und Unruhe. Man kan an keiner Städte bleiben, und es ist unmöglich die Gedanken an was gewißes zu heften.

Ich halte in meiner Sitten Apotheke das Opium, als ein narkotisches Mittel, am wirksamsten bey heftigen Leidenschaften und nach langen Wachen. Es lindert Schmerzen des Leibes und der Seele, es betäubet die Fasern. Allein die Aerzte tragen gegen die geringste Dosin dieses Mittels einen gewaltigen Haß. Ich sehe aber eine Zeit erscheinen, da man solches so nüzlich, als anjezt den Schierlings Saft, wird zubehandeln wißen. Unterdeßen, so lange dieses Mittel

noch

noch gefährlich ist, so wil ich stat deßen Brandewein in gehöriger Maaße anrathen, welcher bey Kummer und Grillen noch kräftiger ist als Wein, weil er stärker umnebelt und geschwinder wirket. Wer vor dem Worte Brandewein erschrikt, dem erlaube ich stat deßen Aqvavit zusezen.

Der Arzt muß aber nicht allein Hülfs Mittel sondern auch dasjenige anzeigen, welches der Leidende zu meiden hat. Es ist sonderbar, daß der Mensch bey Traurigkeit, Sorgen und Eifersucht einsame Orte liebet, welche den Affect nicht lindern sondern vergrößern. Sie giebt uns Gelegenheit unsern Tiefsinne ungestörter nachzuhängen. In die Comödie, in das Concert, oder auch einsam ins Feld zugehen, kan nur eine mittelmäßige Schwermuth lindern. Ist aber die Gemüths Bewegung heftig, so verdunkelt die im Kopfe herumschwärmende Gedanke durch ihre Lebhaftigkeit alle Gegenstände. Man sizet in der Comödie und siehet nicht, man sizet im Concerte und höret nicht. Also

wil ich, wenn die Leidenschaft heftig, lieber Geselschaft, als Comödie und Concert anrathen. Denn hier bin ich gezwungen zureden und wenigstens zuantworten. Es sind Leute da, denen ich Achtung zubezeigen habe, folglich muß ich mich zusammen raffen. Ich bin also nicht so, wie bey dem einsamen Spazier gehen, mein ganz eigener Herr, sondern gezwungen, bey meinen Antworten und Gesprächen an etwas anders, als an meine Grillen zu denken, wodurch die festgeheftete Idee, welche mich quälet, sehr geschwächet wird, wenigstens kan sie nicht wachsen, wie in der Einsamkeit geschiehet. Unterdeßen gehet uns diese Arzeney erstaunend bitter ein. Geselschaften sind in solchen Umständen uns so verhaßt, als der Tod. Allein man überwinde sich, es koste was es wolle. Die Einsamkeit ist ein Gift, das uns angenehm schmecket, aber gerade ins Elend stürzet. Man vermeide sie also. Man fliehe was man suchet, und suche was man fliehet.

Quis quis amas (loca sola nocent) loca sola
caueto.
Quo fugis? in populo tutior esse potes.
Non tibi secretis (augent secreta furores)
Est opus. Auxilio turba futura tibi est.
Nec fuge colloquium, nec sit tibi ianua clausa.

Diese Stelle des Ovidius erinnert mich an die Leidenschaft der Liebe, welche schwer zu heilen. Wenn diese heftiger ist, als sie bey andern Leuten zu seyn pfleget, nennet man sie in gewißer Betrachtung Geilheit. Diese kan gezämet werden. Denen Hündinnen, wenn sie läufisch, giebt man Seifen Waßer, und es ist ein gewißer Weltweise bekant, der durch Kampfer, welchen er in denen Beinkleidern truge, und innerlich gebrauchten Salpeter so keusch wurde, daß er zulezt so gar sich um die Manheit brachte, welches, so wahr der Himmel lebet! die Schriften des Seneca nicht hätten bewirken können. Denn alle in der Sittenlehre vorgeschlagenen Hülfsmittel sind bey dieser Leidenschaft ganz unkräftig. Ovidius hat zwar fast tausend Verse von Heilung der Liebe geschrieben, aber sie haben

allesamt noch nicht einmal einen auſereinzigen geheilet. Auſer der nur vor kurzen angezogenen Stelle wieder die Einſamkeit iſt alles übrige unbrauchbar, und lauter moraliſche Marktſchreyerey. Näher iſt eine gewiße Heilige der Sache getreten, die, da ſie durch moraliſche und theologiſche Vorſtellungen einen in ſie entzündeten Liebhaber nicht entfernen konte, bey gewißen Umſtänden, da ſie eben kein weißes Hemde anhatte, ſich für ihn gänzlich entblöſete und ihm: Siehe da die Unreinigkeit die du liebeſt! zurufete. Ich weiß nicht wie weit dieſe geiſtliche Handlung, welche ich jedoch noch in keiner Kirche abgemahlet angetroffen, Hülfe geleiſtet haben möge, iſt es aber geſchehen, ſo wolte dieſes Mittel eher unter die phyſikaliſchen als ſitlichen rechnen. Ein gleiches läſt ſich von dem Verſe des Herrn von Caniz ſagen:

Wenn ſchnöde Wolluſt dich erfült:
So werde durch ein Schrekenbild
Verdorter Todenknochen,
Die Luſt dir unterbrochen.

Er hätte billig dazu sezen sollen, daß man solch Gerippe in ein Futteral faßen müße, um es beständig mit sich herum zu tragen.

So ist es mit den meisten Sittenregeln beschaffen, entweder sie sind zu algemein, folglich ganz zu verachten, oder aber die besondern fallen ins lächerliche. Wer also nicht Jesum Christum den gekreuzigten liebet, suchet in allen Sitten Büchern vergebliche Linderung. Viel eher mögen sie ihre Zuflucht zu Kräutern und Tropfen nehmen, welche den Apotheker bereichern. Ich wil hier nicht ausschreiben was die neuern Aerzte * vorschreiben, sondern begnüge mich, stat deßen, einen etwas unbekanten Briefwechsel beyzufügen, welcher zwischen dem **Antonius**, der **Cleo-**

patra

* STAHL Disp. qua Temperamenta enucleantur. HOFMAN Disp. Physico-Moralis-Medica de Temperamento Morum in Gentibus. Von alten Galen ist noch eine Schrift vorhanden: Quod mores animi temperamento corporis obsequuntur.

patra und dem Arzte Quintus Soranus geführet worden; ein seltnes Stük, welches vormals in Melchior Goldastens Bibliothek sich befunden hat, wobey ich dem Leser überlaße, von diesem auf Pergamen geschriebenen Ueberbleibsel des Alterthums nach seinem Gefallen zu urtheilen.

Epistola
Heraclii Imperatoris

ad Sophoclem * Philosophum, pro expositione libri inuenti ad caput Cleopatrae Reginae in suo sepulcro.

Heraclius Imperator, Parthicus, Persicus et Babilonicus, Triumphator semper Augustus ** Sophocli, viro sapienti et amico suo. Remeanti mihi a Persico bello, quod et magna virtute susceptum, et insigni victoria per Christi gratiam sumtum est, visum est vt Alexandriam contenderem,

* *Mſ. Saphoclum.*

** *Mſ. Saphoclo.*

tenderem, * quaedam ibi, quae agenda erant, de vtilitate reipublicae disponere. Vbi dum per aliquot dies permanerem, placuit vt quaedam sepulchra veterum Regum aperirentur, in quibus, vt fama erat, multae gazae inclusae latuerant, vt male ibi ingesta pecunia, si fortassis inueniretur, multorum vtilitatibus deseruiret. Itemque apertum est Cleopatrae sepulchrum illius famosissimae Reginae, quae cum Antonio imperium totius pene Orientis tenuerat: vbi et corpus eius iuxta Antonium collocatum aromatibus conditum illaesum vsque ad nostra tempora per centum viginti quinque Olympiades permanserat. Ad cuius Reginae caput inuentus liber per ignotos characteres, in aeneis tabulis inscriptus, nobisque delatus: de quo dubium non erat, quin in eo aliquid magnae vtilitatis contineretur, quod tanta diligentia ad caput tantae Reginae reconditus iaceret, coepi-

* *Ms. concenderem.*

coepimus quaerere anxie diligenter, ſi forte eſſet aliquis, qui eius libri nobis ſcientiam aperiret et Scriptum. Quod cum iam ignorantia multorum, qui ſapientes eſſe videbantur, deſperatione capti impoſſibile putaremus, tandem ad te recurrere decreuimus, quem in omni genere diſciplinae ſapientem fore non dubitamus. Quamobrem eundem librum tibi dirigimus, vt nobis ſcripturam et intelligentiam eius exponas. Vale.

Epistola
SOPHOCLIS SOPHISTAE
ad Heraclium Imperatorem de expoſitione et intelligentia praefati libri ſcripti in tabulis aeneis.

Heraclio Imperatori Diuo, Magnifico Viro ac Triumphatori, ſemper Auguſto, Sophocles ſophiſta. Literas excellentiae tuae continentes petitionem tuam legi, atque in perquirendo ſcripturas et intelligentiam libri, *quem*

*quem misisti, plures dies consumpsi. Tandem vt per quaedam secreta artis nostrae reuelata mihi eiusdem libri characterum ignotorum profunditas et intelligentiae veritas, in primis quidem felicissimum te hominem esse censeo, cuius temporibus reuelatus est arcanum multis ante seculis obsconsum, omnique tuo auro pretiosius. Cum enim omnia, quae * ab vsu humano sunt, propter hominem tantummodo sint pretiosa, quanto ** plus pretiosius illud est, per quod humana natura constringitur, et quod in ea depravatum est, ad statum proprium reformatur? Quantos equidem fuisse existimas reges seculi potentes, quibus fortuna dederat hereditatem, sed vacua natura negauerat heredem, qui in aestimabili pretio illud comparassent, si se adipisci posse, quod te adeptum esse constat, vllo modo credidissent? Habes ergo thesaurum casu quidem tibi oblatum, sed nostra diligentia repertum:* *quem*

* Mſ. vſum humanum.

** Mſ. pietas pr. illudque per.

*quem ſummopere tibi cuſtodiendum eſſe ipſa ſui magnitudo commendat. Expoſitionem ſane ſcripturae in eiusdem libri intelligentiae quoque ſubtilitatem noſtris characteribus conſignatum magnificentiae tuae transmiſi. Quod moneo: diligenter recondi facias, nec vmquam procedat in publicum * cuius tamen ſummae vtilitatis ** tu ipſe poteris habere vſum. Vale.*

Epistola
C. ANTONII COS.
ad *** Q. Sorauum de incontinentia libidinis Cleopatrae Reginae.

Antonius ter conſul ſalutem dicit **** Q. Sorano. Veteris amititiae memor, ſimul et ſapientiae tuae virtute fideique conſtantia

* Mſ. qua.

** Mſ. *ſicuti nunc*, quod tamen eadem manu correctum.

*** Mſ. Quintianum.

**** Mſ. Quintiano.

ſtantia delectatus quoddam meum priuatum infortunium iam tibi declarare ſatago, ſpem mihi de tua egregia fide promittens, et quod commiſſum celatum habebis, et ad ſubleuandum adiutor et ad diſponendum, ſi poteris, deuotus exiſtes. Amore Cleopatrae comprehenſus atque formae ipſius ſupra modum pulchritudine delectatus, vltra quam oporteret virilem animum, eius blanditiis delinitus, tamen ei de maritali freno relaxaui, quod me contempto legumque timore, adulterio ſe commaculauerit. Nec hoc mediocriter, ſed animo poſtpoſita muliebri verecundia, ad tantam) impatientiam flagitii prorupit, quod ſub vna nocte ſumpto cucullo in lupanari proſtibulo centum et ſex virorum concubitus pertulit. In tantum enim, vt profeſſa eſt, in tentigine rigidae vuluae erat accenſa, quod a lupanari quidem, ſed non ſatiata receſſit. Et licet occultiſſime actum eſſet, me tamen non latuit; Tandemque huius nefariae offenſae ab ea

ſub interminatione vitae, ſciſcitatus, impatientiam gemini caloris et feruorem inueni. Quod per quosdam Philoſophicae artis peritos verum eſſe deprehendens, qui dicunt: quarundam mulierum tam feruentem eſſe naturam, vt ſi ſine veretro pene aſſiduo, et continuo virili amplexu infra tertium decimum * expertes fuerint, nec viuere quidem poſſint: et attendens etiam, ne ſi palam fieret eius delictum, ad perpetuae mihi infamiae iniuriam redundaret: Fateor quidem, diſſimulaui rem, ſimul etiam miſeratus formae eius venuſtatem floremque iuuentutis, et naturae conditionem ingeniique eius modeſtiam, quo multis mulieribus ſuperior eſſet, niſi hoc ſolo vitio laboraret, interminatus quidem mortem, niſi de caetero caueret. Hoc quidem timore territa continere ſe coepit. Vnde in grauem infirmitatem decidit, atque aduocatis et deſperantibus medicis vitam eius, niſi repen-

* Mſ. *expertae* et ſupra *experta*.

repentino concubitu ſatisfaceret naturae, tandem ceſſit atque mortis metum voti feſtinatione ſoluit. Moxque reuerentibus nobis, non verita eſt vitium naturae ſuae profiteri. Sibi reſtitiſſe pene vsque ad mortem, ſub atteſtatione Medicorum fidelium protegebatur. Hac igitur miſeranda ſorte commoti in magnum mortis dolorem incidimus, quid facto opus eſſet omnibus modis ambigentes. Demum nobis nihil melius exiſtimauimus, quam in hac re ſpem conſilii in te ponere, quem ingenio praeſtare omnique ſapientia multis documentis probatum eſt. Nam et talem eam habere, vt nunc eſt, quaſi mortuam nihil eſt: item ea carere difficillimum, ex toto tenore voluntatis meae manifeſte facillimum eſt mihi talem pati, quam talem perdere: tamen ne talem habeam, tuo opere, tuo auxilio promereri inceſſanter expoſtulo. Age igitur totum ad quae volueris habiturus: et ſi quis medendi illius infirmitatis locus in tua ſcientia eſt,

omni virtute exerce. Redde eam mihi, et ex hoc me totum atquire tibi. Vale.

EPISTOLA

Q. SORANI

AD

ANTONIVM COS.

De modo medendi ardorem libidinis Cleopatrae Reginae.

*Antonio Consuli * Q. Soranus. Prudenter semper et fideliter amicis seruatum est, vt amicorum causam suam deputent, et eorum infortuniis aeque, ac si ipsi patiantur, condoleant, et vbi adiuuandi eos remedia desunt, beneuolentiae munere consolationis fomenta adhibeant. Excellentia magnitudinis tuae satis compertum habet, humanam felicitatem multis animi incommodis laborare, et hoc vel esse fallacis fortunae proprium, vt quibus aliquando blanditur laeta fronte,*

* Mſ. Quintius.

fronte, hos aliquando rugoſa fronte teterreat. Inde eſt, quod te dominum gentium et Romanae Reipub. quae omnium diuitiarum copia habundare facit, vitio ſaltem domeſtico et priuato incommodo perſtringi faciat, vt quam vertibilis ſit, euidenter oſtendat. Sed quoniam aduerſa fortuna ſuperior eſt amicitiae beneuolentia, quae et ſecundas res ſplendidiores, et aduerſas patiens leuiores facit, moeſtitiae tuae, vt vere amicus, admodum compaſſus diu quaeſiui, quo modo hanc, quam pateris, anxietatem vel minuendo leuigarem, vel omnino auferrem?

Perlectis igitur pluribus libris, ac perſcrutatis naturae ſecretis, tam in genere animalium quam lapidum, arborum et herbarum, quanquam multa remedia ad refrigerandum libidinis ardorem inuenirem, ſummam tamen euincendae libidinis non attinui, donec per quendam aedituum in templo Veneris edoctus, in Chio inſula inueni librum continentem modum et vim huius veri vnguen-

 ti,

ti, quod tibi mitto, aliarumque rerum quae ad vſum foemineum deputantur, quod ita validiſſimum eſt, ſicut et noſtra narratione et tua probitate cognoſcere poteris. Vis ſane huius vnguenti talis eſt, per quod vnaquaeque mulier ad amorem illius viri, qui cum ea concubuerit, ita attrahitur, vt omnium amoris obliuiſcatur. * *Quo inprimis ita vti debebis:*

Obſerua te per nouem dies a Venereo opere, ita vt nullus fluxus ſeminis de te exeat: et vtere cibis calidis, ouis quoque et caſeo et vino forti, et pipere. Quod ſi tu vel ſenex vel frigidae naturae eſſes, medicinalia tibi poſſem adhibere fomenta, quibus, quia opus non habes, communes cibos ſumere valebis. Deinde hoc tibi maxime eſt obſeruandum, vt, cum poſt nouem dies ad fruendum concubitum accedes, virile membrum non minus in extenſione ſua, quam decem vncias, habeat. Quod ſi non habes per naturam, debes habere per medicinas.

Tolle

* *Mſ.* quod.

*Tolle ſiquidem lac * caprifici, et radicem herbae, quae dicitur ** Tellina, et tere diligenter, et illines veretrum, et confrigabis manibus et ſic ad praedictam magnitudinem conſurget. Poſthaec ſtatim vt concubitum perficere volueris, totum veretrum praefato vnguento inunges, et ſic mitte infra vuluam mulieris quanto expeditius poteris. Mox enim iacto ſemine et liquefacto vnguento, tanto amore, tantaque dulcedine attrahit intra ſe matrix, quod illico concipit mulier. Nam in tanto amore ex eo mulier adducitur, quod neque, cum deuirginatur, ille amor huic poteſt aequari. Non tibi verendum erit, eam alio viro velle recommiſceri, niſi qui ſimiliter ei poſſit facere.*

 Tem-

* *Mſ. in margine:* Id eſt lac fici ſilueſtris cuius fructus non maturat.

** *Mſ. in margine:* Telina dicitur laureola minor, et eſt citrina et arabice dicitur Allauena Azagera, id eſt laureola minor. Allabena Alkuira id eſt laureola maior.

Temperatio vero huius vnguenti tribus modis fit et hoc tanto frequentius, quanto maiori libidine concitatur. Nam ſaepe in ipſo opere venereo, dum veretrum infra cunnum agitatur, feruente ipſo motu libidinis, ante iactum ſeminis virilis, frequenter ſemina mittunt. * *Altero, concepto ſemine prae nimio amore extra ſemetipſam, fere per tres continuas horas ita in amore liquefacta, ſicut in ipſo puncto cum* ** *curculio in vuluam ſemen infundit. Tertio, cum illa vltra decimum concubitum delectatur. Hoc medicamine naturali ad concubitum dilectae Cleopatrae vtere, quam deinceps ita ſecurus poſſidebis, vt nullius alterius concubitu fruatur. Vale.*

* *Mſ. in marg.* ſc. modo.

** *Mſ. in marg.* gurgulio, id eſt veretrum.

EPISTOLA

EPISTOLA

CLEOPATRAE REGINAE

AD

Q. SORANVM.

Cleopatra Regina * Q. Sorano. Quantas gratiarum actiones magnitudini bonitatis debitrix ſim, teſtis eſt conſcientia mea, quae manifeſte ſentit, a quanto periculo, quantaque insania tua ſapientia liberata ſim. Teſtis et enim eſt Antonius, quem te nunc operante vnicum diligo. Sublata namque foeminea verecundia, aperiam tibi fragilitatem meam et quaſi nudam me tibi totam exponam: cum ſciam, me etiam tacente foemineam fragilitatem te ex toto agnoſcere, et feruidae naturae meae cauſam tuo ſalubri remedio temperare. Ab annis namque pubertatis, ex quo in viriles amplexus deueni, et quaererem veneris gaudia, perſenſi

* *Mſ.* Quintio Sorono.

geminum calorem. Poſtea mulier ita alienata * ſum, vt omnium laborum atque rerum obliuiſcerer (*deſunt nonnulla.*) Vale.

Epistola
Q. SORANI
ad Cleopatram Reginam de medendo ardore libidinis.

Grandis quidem, o Regina, res eſt in multis temporibus abſconſa, quam tibi demonſtrari poſtulas. Sed quia Excellentiae tuae nihil denegare fas eſt, quem ſummo honore conſulendum eſſe decreuiſti, aperiam tibi conſequenter omnia, quae praepoſuiſti, et de vnguento quidem et de quibusdam aliis a te non propoſitis, quae ad vſus foemineos priuatos congruunt per ſeriem temporum et a quibus auctoribus inuentum et a quibus etiam Reginis, quo modo et quo ordine probata ſunt, ſub hac conditione exponam, vt, nun-

* *Mſ.* eſt, quae om. lab. atque rer. obliuiſcitur.

*nunquam in publicum prodeant, praecaueas, hocque tam tibi, quam posteritati tuae. De natura autem mulierum et vitiis curandis earum pauca tibi breuiter perstringam. Nam dabo tibi commentarios * Theodoti et aliorum de vitiis et de curatione mulierum, in quibus poteris addiscere et diuersa vitia et curationes earum. Perlecta sane epistola, quam mihi pro te direxit Antonius, ex eo diligenter coepi quaerere, si quid possem pro eo aestu libidinis, quo tu laborabas, probatum inuenire remedium. Cumque perlectis pluribus libris et rimatis naturae secretis, tam in genere animalium quam lapidum, arborum et herbarum, nec mihi ex toto accurreret, vt volebam, tandem per quendam aedituum Veneris edoctus sum in templo eius, quod in Chio insula situm est, multos antiquissimos libros Apollinis contineri, in quibus mox suspicatus sum, fortassis me aliquid posse inuenire, quod ad id, quod quaerebam, proficuum esset. Animabat enim*

* *Ms.* Theodotae.

*enim me aa id quaerendum, quod et ipse * medicae artis esset repertor, et sollertissimus naturae scrutator. Moxque iter arripiens ad Chion insulam deueni, et introgressus adytum templi, omnes libros Apollinis et Aesculapii filii eius et aliorum, quorum multa copia erat, perlegi, atque quod quaerebam inueni, tibique ex memoria quod in ipsis continebatur edicam.*

Et primum quidem, quod propter hominem medicina inuenta est, et tractatur ibi de formatione viri et mulieris. Deinde de omnibus vitiis, quibus humana natura corrumpitur, eorumque remediis. Et quoniam eam partem tibi declarare suscepimus, secundum id, quod supra proposuimus, quae proprie pertinet ad naturam mulieris, omissis caeteris, hoc tibi patefacere operam damus, quod proprie pertinet ad naturam mulierum. Inter viri namque et mulieris naturam sexus, et quae ad sexum pertinent, diuersitatem faciunt, ac per hoc et diuersa vitia fiunt, *et*

* *Ms.* Medicinae.

et diuerſae curationes. Inde ab ea parte, vnde diſcrepat, exordiendum eſt.

Et imprimis quidem eſt matrix, *quae et ſemem recipit, et conceptum fouet, de quo diuerſae et validae infirmitates in corpore mulieris oriuntur. Quae quidem principaliter tribus modis vocatur: primum ſane* matrix, *ab eo quod mulieres partu ſuo matres efficiuntur. Tunc autem ſtare tunc * appellatur, hoc eſt nouiſſima in inteſtinis iaceat, aut quod vsque ad annos XIV. Vnciae ſint apud virgines. Poſt mutationem vero aetatis effectus ſuos per partum mulieribus repraeſentat. Dicit Ariſtoteles, ** quod fratres efficiat, qui ex vna naſcatur. Conſtat ex duabus tunicis. Vna exterior, quae leuior eſt alba: altera eſt durior et neruoſa et pulpoſa. Quibus rebus in ſe continet omnia. Cui etiam inhaerent tunicae tenues, vt ex membranis et neruis. For-*

* Sequentia videntur eſſe corrupta, et nonnulla deeſſe.

** *Mſ.* Ariſtoadelis.

Formata enim eſt ſicut cucurbita medicinalis. Poſitio vero eſt eius, quae ab inferiori parte vuluae inter duas protendens vsque ad manum, habens ſuper ſe veſicam. *Cuius partes duae ſunt: vna ** orificium *dicitur, quod eſt ante partum pulpoſum et molle, poſt vero calloſum et ſpanoſum: Secunda vero eſt* collum: *Tertia vero eſt* ceruix *horum, vti concurſus cauſa dicitur. Vbi vero poſt anguſtias dilatari incipit,* humerichir, *poſt hos* littera; *vbi vero rotunditas concluditur,* fundus *vocatur: inferius vero* baſis *dicitur. Omnis namque vnitas illa, quae in medio ventris eſt,* ſinus *appellatur. Medius autem ſinus mulieris ex membranis neruoſis conſtat, et maioris inteſtini ſimul. Intus autem ſpatioſiſſimus, fons vero anguſtus, in quo coitus virorum et vſus Veneris efficitur, quem vulgus* Cunnum *vocat. Cuius fons, vel labra Graece* eptyrogomata *vel* pimiacula *dicuntur. Intus vero, quod a ſuperiore*

* *Mſ.* Porificium.

riore parte deſcendit in medio, dicta eſt Landica, *motum ſaepe titillationis habens ex libidine. Ipſa vero a diminiculis retro eſt, et in omnibus quidem mulieribus aequaliter, ſed per differentiam aetatis vel naturae. Verumtamen quinque vel ſex digiti forma eius eſt, quando concluſum eſt et necdum apertum in corruptione veretri, ſicut aſſoris eſt nouiſſima pars auriculae. Prope ceruicem vero matricis in vtramque partem ſunt teſticuli poſiti, et ſunt rotundi, et aliquantulum latiores et graciliores quam hominum, et ſpuunt ſemen per meatus, per quos mulieres ſemen excludunt: ſicque diſtendi iuxta matricis latera ad veſicae collum iunguntur. In longitudine vero habet matrix* I. *ß. vncias, angulos tres, foramina quinque: et horum alia ſunt, per quae intrat ſemen ad concipiendum, alia vnde purgatio fit menſtrui, et alia, per quae ad iactum ſeminis viri, teſticuli mulieris ſemen ſuum contra emittunt.*

Quo-

*Quoniam, ſicut ex ipſa * immiſſione comprehenſum eſt, nouem uncias ſuperat amor mulieris, amorem viri, ideo omnes mulieres impatientes eſſent libidinis, niſi quaedam valitudines eſſent, quas loco ſuo dicemus interuenire. Quae quidem in quibusdam mulieribus plus, in quibusdam minus habundant, ſecundum feruorem corporis vel temperantiam.*

*Ad libidinem commouent et proſunt etiam extrinſecus medicinalia remedia, quibus, vt ipſa es experta, natura euincatur et ** quidem illo vnguento, per quod natura tua temperata eſt: et hoc tanto frequentius, quanto maiori libidine concitantur, vel in ipſo tempore venereo, dum veretrum infra cunnum agitatur, feruente ipſo motu libidinis, ante iactum virilis ſeminis frequenter ſemina emittunt.*

PVLVIS, quo maſculus vtatur: Ermodactili ℥. I. Satyrion et Satureia *** ana

* *Mſ.* niſi iuſſione.

** *Mſ.* quoniam de il.

*** *Mſ.* Satyrii et Satureiae.

ana ℨ. et ſemis, pauacae * radix, piperis ana ℨ. I. cum vino; Fac trochiſcos ℨ. I. Da cum vino puro.

Pro ELECTVARIO AD IDEM, pene ** ſcilicet III. lib. ana ℨ. I. piperis IX. pulegii, nepetae, ſatureiae ana ℨ III, pyrethri ℨ. I, *** vel quod ſufficit. ****

VNGVENTVM AD IDEM. Camomillae lib. V. rutae lib. et ſemis, artemiſiae ℨ. III. abrotoni ℨ. III. raphani ℨ. et ſemis. Bulliat in oleo, poſtquam ibi putrefactae ſunt per tres dies et facias cum cera vnguentum, et vngas maſculum a genu vſque ad vmbilicum, quando debet concubere.

DIETA

* F. Panaceae vel Panacis *vide Theophraſt. Hiſtor. Plant.*

** F. Pineae ſc. nucis.

*** F. vini.

**** *Forte ſcriptum fuit: mell. qu. ſufficit, vt legi debuerit: mellis quantum vel quoad ſufficit. Id etiam electuarii compoſitio, quae ſine melle nunquam, flagitare videtur.*

D I E T A *qua vtatur foemina.* Pane levi facto de ſpelta et portulacis, lactucis et quinque foliis, cum aceto et pauco ſale et vino bruſco, et omnibus carnibus et frigidis rebus. *Maſculus vero:* calidis omnibus, ſed non calidiſſimis. *Item foemina vtatur:* cucurbita, melonibus: *Viri:* porris, cepis, raphanis, macedonis et aliis calidis herbis et ſero non ſaturetur, ſed ſobrius ſit.

Haec vero medicamenta viris et mulieribus congruentia, et in Hypocratis et Aeſculapii codicibus inveni in templo Apollinis, Reginis et Regibus ab eis ſuadentibus compoſita, quorum nomina, vt promiſimus, alias latius in loco ſuo dicemus.

Neun

Neun und achtzigstes Stük.

Meiner Kaze Staatsklugheit.

Ich wil eine Klugheit von meinem Lieblinge, der Kaze, erzehlen, worüber die Welt erstaunen sol.

Wenn sie hungrig ist, und der mit Speisen besezte Tisch ihr angenehme Düfte zuwehet, so streichelt sie und liebkoset mich mit tausendfachen Schmeicheleyen. Kaum ist sie aber gesättiget, so kennet sie mich nicht, murret, komt langsam, wenn ich sie rufe, ja zeiget wohl gar ihre Krallen und Zähne.

Saget mir doch weltkluge und politische Menschen! Wie habt ihr eure Grundsäze diesem Geschöpfe beyzubringen gewust? Nun mag sich ferner hin niemand mit seiner Verschlagenheit brüsten. Nennet mir nicht Weisheit, was meine Kaze, ohne daß sie

am Hofe gelebet, ohne daß sie einem Meister der Politik das geringste Lehrgeld zugewendet, recht aus dem Grunde verstehet.

Neunzigstes Stük.

Der Fürst ist denen Landes-Gesezen unterworfen.

Die Rechtsgelehrten behaupten: der Fürst sey über seine Geseze erhaben, und solchen zu gehorchen nicht schuldig. Ich erklähre diesen Saz für irrig. Sezet, daß der König mit einem seiner Unterthanen im Brete oder mit Karten spiele. Würde er nicht ungerecht und nichts weniger als königlich handeln, wenn er die Geseze des Spieles verlezen und, um zubetrügen, seine Gewalt mißbrauchen wolte. Das Spiel aber gründet sich auf einen Vertrag. Wie im Spiele das Verhältnis des Fürsten und des Unterthanen wegfält, also verhält sich die Sache

bey

bey allen übrigen Contracten. Der Fürst ist mit einer doppelten Person bekleidet. Er ist zugleich ein Mensch. Muß er nicht wenigstens dem ewigen Geseze, welches nicht der Römische Prätor, sondern die Vernunft gegründet, muß er nicht, sage ich, folgenden Spruche gehorsamen: **Was dir bey andern unbillig deucht, darfst du bey dir nicht billigen.** Es kan ihn freylich niemand zwingen. Aber das ändert in Geseze nichts. Folglich scheinet blos der Fürst, wegen seiner Macht, von Gesezen befreyet; er scheinet es, sage ich, aber er ist es nicht. Wenn er einen Contract schließet, den auch eine Privat Person schließen kan, als: wenn er Tuch und Leder zur Kleidung seiner Soldaten kaufet, wenn er ein Cammerguth verpachtet und was dergleichen mehr, so kan ich keine andere, als seine eignen Landesgeseze, zum Grunde legen.

Ein und neunzigstes Stük.

Nicht alles, deßen man sich schämet, ist Sünde.

Ich habe bey Schwachheit meiner Augen, mir neulich eine Brille zugeleget. Wenn aber jähling jemand in meine Stube trit, solte es auch nur mein Bedienter seyn, so fahre ich damit hurtig in Tischkasten. Ich bin aber versichert, daß eine Brille keine Sünde sey.

Man schämet sich unschuldiger Dinge und rühmet umgekehrt sich begangener Laster, so wie es unsere Auferziehung, die Meynung des Volkes und die Gewohnheit mit sich bringet.

Zwey und Neunzigstes Stük.

Derer Geistlichen götlicher Beruf.

Ich habe niemals eine andere Vocation gesehen, als eine menschliche; aber wenn jemanden, ohne daß er es weiß, ohne daß er daran denket, ohne daß er es wünschet, ein geistliches Amt oder eine beßere Pfarre angetragen wird, so nennet er dieses einen götlichen Beruf und glaubet nach seinen Gewißen verbunden zu seyn, solche anzunehmen. Als dem Cincinatus, indem er, mit Staube bedeket, seine vier Hufen pflügete, die Dictatur des römischen Volkes unvermuthet überbracht wurde, war denn dieses auch ein götlicher Beruf? Christian Wolf wurde von des jezigen Königs in Preußen Majestät unvermuthet von Marburg zurük berufen, und gleichwohl wolte Joachim Lange hier keinen götlichen Beruf erkennen.

Aber, warum sol die alwißende Vorsicht nur bey denen Geistlichen wachen? warum sol, wenn ein Hauptman oder Obrister, ohne daß er daran denket, eine Versuchung bekomt in beßere Dienste zu gehen, oder wenn jemanden unvermuthet das Amt eines Stadtschreibers angetragen wird, dieses nicht auch ein götlicher Beruf genennet werden? Die Geistlichen haben dießfals für den Layen nichts voraus; es ist ihnen kein besonderes Looß und Erbtheil zugedacht. Durch Christum, stehet dort geschrieben, sind wir alle zum Erbtheil worden, und wiederum: Danksaget dem Vater, der uns alle tüchtig gemacht hat zum Erbtheil im heiligen Licht.

Als der Superintendent zu ** bey der Gräfin von H *** auf einer Kirchrechnung zu Tische war, und die Rede auf gegenwärtige Materie sich lenkete, so behauptete selbige: ein Pfarherr dürfe kein einträglicheres Amt annehmen, sondern müße bey seiner ihm angetrauten Kirche bleiben, wobey die Gräfin

die-

diejenigen, welche ihre Gemeinde, beßern Einkommens halber, verlaßen, mit harten Ausdrüken Ueberläufer nante. Der Geistliche widersprache diesem und behauptete: Man sey verbunden der Stimme des Rufers zu folgen. Der Streit ward heftig. Endlich schwiege die gnädige Frau, jedoch, als eben ihr Dorfpfarherr gestorben war, schikte sie Tages drauf gedachten Superintendenten eine Vocation zu, daß er künftig ihr Dorfpfarr werden möchte, mit Vermelden, daß, weil er sich ein solches gewiß nicht vermuthet hätte, das Kenzeichen des götlichen Berufs augenscheinlich sey, und er folglich der Stimme des Rufers folgen müße. Man kan sich leicht die Züge vorstellen, welche sich in dem Gesichte des Geistlichen werden gebildet haben, als er diesen Antrag gelesen. Er antwortete der Gräfin: daß er dieses für keine götliche Stimme halten könne, weil Got ein volkommenes Wesen sey, woraus nothwendig folge, daß er seine Diener zwar wohl von dem geringern zum beßern, nicht aber von

dem beßern zum geringern rufen werde. Nun freylich! das wird der Leser doch begreifen?

In dem Consistorio zu Leipzig hat vor einiger Zeit der Fal sich zugetragen, daß ein Edelman, als er für sich und seine Gemeinde einen geistlichen Hirten brauchet, in dieser Absicht nach Leipzig reiset, und von ohngefehr einen Studenten predigen höret, da denn dieser ihm dergestalt gefält, daß er so fort ihm die Vocation zusendet. Das war nun ein sonderbarer Vorfal, wider alles menschliche Vermuthen — ein Wunder. Was geschiehet? Dieser also so berufene Diener des Worts läst sich examiniren und bestehet in der Prüfung so übel, daß er gänzlich abgewiesen wird. Anstat beschämet und niedergeschlagen zu werden, meldete er sich gleich Nachmittags bey denen Vorgesezten, und entdekete denenselben seinen götlichen Beruf. Er bate, auf eine etwas trozige Art, den für ihn nachtheiligen Ausspruch zu widerufen, indem doch das Consistorium sich nicht wider den Himmel auflehnen und der götlichen Stimme

entgegen murmeln würde. Wenn die Vorsehung nicht gewust hätte, sagte er, daß ich volkommen zu diesem Amte tüchtig wäre, so würde selbige ja nicht gerufen haben.

Ist die von mir oben angeführte Beschreibung eines götlichen Berufes gegründet, so muß die Herabsezung auf eine Pönitenz Pfarre das richtigste Beyspiel von einen götlichen Berufe abgeben, weil um solche niemand anhält, sondern dergleichen Versezung, ohne des Versezten Wunsch und ohne daß er darum anhält, erfolget.

Drey und neunzigstes Stük.

Gleich und Gleich.

Gleich und gleich gesellet sich gerne. Nun wahrhaftig diese Moral ist plat und schlecht genug! gleichwohl erscheinet ein Martial, der daran zweifeln wil:

Vxor pessima, pessimus maritus;
Miror, non bene conuenire vobis.

Damit

Damit ich dieser Kinderstuben Philosophie von Gleich und Gleich eine neue Wendung gebe, so wil ich selbige aus der Physik beweisen.

Löschet ein Licht aus und haltet den annoch glimmenden Docht in gewißer Entfernung an die Flamme, so wird dieser von neuen angezündet, zum Beweise, daß ähnliche Dinge sich gesellen. Feuer ziehet Feuer, Waßer ziehet Waßer an sich, und deshalben sind alle Tropfen rund. Gieset Waßer und Oel untereinander und leget zwey lange Stückgen Tuch jedes nur an einem Ende hinein, davon das eine vorher mit Waßer, das andere vorher mit Oel benezet sey, so ziehet jedes seines Gleichen an sich. Electrische Materie vermischet sich mit electrischer Materie, Quecksilber mit allen Metallen, nur das Eisen ausgenommen, und Schwefel-Wolken versamlen sich um Gebirge, in deren Eingeweiden Erzte verborgen, wovon der Grundstof Schwefel ist. Wenn man im Wasser, durch Schütlen oder sonst, kleine Luftblasen erwecket, oder

der

der aufgelösete Zuker im Coffee Köpfgen nach der Höhe steiget, so wird in kurzen eine zur Beherscherin sich aufwerfende Luftblase alle kleinen an sich ziehen und verschlucken. Ein gleiches geschiehet wenn ihr zwene Waßer Tropfen nahe an einander gieset oder auch zwene Tropfen Queckfilber. Sie werden ganz eins. Wie oft haben sich entzükte Dichter dergleichen Vereinigung mit ihrer Geliebten gewünschet? Pflanzet Süßeholz und Wermuth neben einander, so wird aus eben derselben Erde jenes das Süße, dieses das Bitre an sich ziehen. Denn Gleich suchet sich, Gleich findet sich. Ist die Luft über unsern Scheitel mit nassen Dünsten erfüllet, so ziehen die versamleten Regen Tropfen alle Feuchtigkeiten des Horizontes an sich, so daß es fast zu regnen gar nicht aufhören wil. Denn Wo Tauben sind da fliegen Tauben zu.

Hingegen unähnliche Dinge vertreiben einander, wie man aus zweenen von Holze oder Glase gemachten Kugeln erfähret, die in einer nicht alzu weiten Entfernung neben einander

auf

auf einen stillen Waßer schwimmen. Ihr werdet sie in einiger Zeit vereiniget finden. Wenn hingegen die eine Kugel rein, die andere aber mit Oele beschmieret ist, so fliehen sie und treiben einander von sich.

Vier und neunzigstes Stük.

Alexander von Joch wird wiederleget.

Der Teufel ist ein böser Geist, — sehr böse! Aber daß selbiger, wenn er könte, ein Thier erschaffen solte, von dem er voraus weiß, daß selbiges, wenn es auch alle Mühe anwenden wolte, doch seinem Unglüke, großen Unglüke, ewigen Unglüke nicht entgehen könne — Nein, das wär zu übertrieben! das traue ich nicht einmahl dem Teufel zu!

Und gleichwohl scheinet dieses, wo ich nicht irre, die von Herrn Alexandern geflochtene Kette des unvermeidlichen Zusammenhanges aller Dinge und seine unbeschränkte Gnadenwahl in sich zu enthalten.

Fünf und neunzigstes Stük.

Hebräische Schrift ohne Puncte.

Selbstlautende Buchstaben sind fünfe: a. e. i. o. u. mitlautende mehr als neunzehen. Die selbstlautenden sind leicht, die mitlautenden erstaunend schwer von einander zu unterscheiden. Es ist also unmöglich, daß die Hebräer, als sie sich Buchstaben ersonnen, nicht zu erst auf das leichteste, nehmlich auf die selbstlautenden gefallen seyn solten. Es ist schlechterdings unmöglich und der Natur zuwider. Gleichwohl sind die Puncte, welche die selbstlautenden vorstellen, erst lange hernach zum Vorscheine gekommen.

Ich mache mir von diesem verworrenen Handel eine besondere Vorstellung, daß weil die Juden, da sie unter der aegyptischen Herschaft standen, sahen, daß die aegyptischen Priester sich einer geheimen Bilderschrift, welche von der gemeinen Schrift der Layen unterschieden

schieden war, bedieneten, den Juden aber das Geseze verbote Bilder zu mahlen, sie sich nach dem Beyspiele der Aegyptier eine andere Art von geheimer Schrift erdacht, und ohne Laut-Buchstaben ihre Bibel also geschrieben:

mnfngschfgthmmlndrd

Wer kan dieses lesen? In der That es ist heimlich genug. Nun wollen wir aber die Puncte darunter sezen.

. mag a bedeuten

⁝ — e

∴ — i

:: — o

⁙ — u

Versuchet es nunmehro und leset:

m nfng schf Gt Hmml nd rd

∴ . . ⁙ :: . ⁝ ⁙ ⁝ ⁝

Die Juden hatten wohl Vocalen; denn wer Buchstaben erfinden wil, denket an diese zuerst, und sind also selbige älter, als die Consonanten; Sie hatten wohl, sage ich, Vocalen aber in der Bibel warfen sie solche mit Fleiß weg, der Geheimniße halber.

Sechs

Sechs und neunzigstes Stük.

Ein Traum.

Bey Betrachtung des Triumfs der Vernunft über die Leidenschaften fiele ich in einem sanften Schlummer: und wie leicht ist es nicht, hierbey zu entschlafen? Mir träumete, daß an einen Stab gelehnet, in philosophischen Mantel, ein ehrwürdiger Kahlkopf, — Sokrates war es nicht, Zeno auch nicht, noch weniger Seneca, aber es war doch ein Geschöpfe dieser Art — mich auf einen wilden Hengst sezete, mir den Zaum in die Hände gabe und zu mir sagte: Halte dieses unbändige Thier scharf an, sonst wirst du stürzen und unglüklich seyn. Dieses begriffe ich volkommen; nichts war richtiger, nichts augenscheinlicher, nichts gewißer, als dieser wohlmeynende Rath. Ich sahe meinen Tod vor Augen, wenn ich dieser Regel nicht folgte Die Theorie war unumstöslich, und ich dankete ihm dafür. Mein Roß fienge an zu galopiren. Ich nahme zu der

mir ertheilten Weisheit meine Zuflucht, sahe aber allererst nunmehro, da es zur Ausübung kam, daß der Zaum, welchen der alte Bärenhäuter mir in die Hände gegeben hatte, ein schwacher und elender Bindfaden war, den ich jedoch nicht schlechterdings verachte, weil er seinem guten Nuzen erweiset das Pferd zu lenken, so lange es keinen Koller hat. Alsdenn aber, gute Nacht, Bindfaden!

Sieben und neunzigstes Stük.

Drenzehen Gäste an einem Tische kan der Tod nicht leiden.

Kobolte, Gespenster, Drachen, kluge Männer und Schazgräber behaupten ihr verfallenes Reich, bey jezigen Zeiten, nur noch in Gesinde Stuben. Weil es die Pflicht eines Predigers mit sich bringet, seine Canzelreden auf die eignen Schwachheiten seiner Gemeinde insonderheit zu richten, so solten die Dorfgeistlichen vornehmlich diese Ungeheuer zu

bekämpfen

bekämpfen suchen, und zum öftern wider den Aberglauben eifern, welches schiklicher und angemeßener seyn würde, als wenn sie Kezereyen widerlegen, in welche zu verfallen, dem Bauer nie zu Sinne steiget. Aber, das thun die Herren nicht. Wenn daher ein Intelligenz Comtoir, eine oekonomische Geselschaft, oder sonst ein Patriot sich um den teutschen Pöbel verdient zumachen gedächte, der solte die Roken Philosophie neu auflegen, und jedem Dorfe etliche Exemplare umsonst zusenden. Einige Stellen aus diesem Buche verdienen abgeschrieben zuwerden. Hier sind sie:

Den Abend vor Walpurgis sol man drey Creuze an die Thüre schreiben, so können die Hexen keinen Schaden thun. "Was ist doch ein bloßes ohne gute Gedan„ken geschriebenes Creuz beßer, als ein ge„mahlter Galgen! Ich achte, daß eines so „viel nuzet, als das andere, und wird „der Teufel nichts nach allen Creuzen „fragen, wenn gleich der Mensch ein

„Kleid trüge, das aus lauter Creuzen be-
„stünde.“

Wenn man am Nicasii heiligen Abend den Nahmen NICASIUS mit Kreide an die Thüre schreibet, so werden solche Zimmer frey von Mäusen seyn. „Wenn
„Nicasius ein Mäusefallenmacher gewesen
„wäre, so möchte es angehen. Aber doch
„würden die Mäuse nicht lesen können, ob
„Nicasius, oder Klauß Narr angeschrieben
„stünde? Also läuft die Sache wieder die
„Vernunft.“

Wer an einem Feyertage eine Laus todschläget, der bekomt hingegen neun andere dafür wieder. „Schade! ewig
„Schade! daß es mit den Schweinen und
„Pohlnischen Ochsen nicht auch so gehet.

Wer sich auf eine Waßerkanne sezet, dem wird die Schwiegermutter gram.
„Unter denen Bauern wird diese Regel flei-
„ßig in Acht genommen, wie ich öfters selbst
„erfahren, und wenn ich sie deswegen aus-
„lachte, so gaben sie zur Antwort: Es sey

„alle-

„allemahl beßer, daß man zu viel, als daß „man zu wenig glaube."

Wenn der Mond zum Fenster hinein in die Kammer scheinet, zerbricht die Magd viel Töpfe. "Ey! so möchte doch „auch der Mond die zerbrochenen Töpfe fein „bezahlen, weil er Schuld an dem Zerbrechen „hat, und ist nur eine Schande, daß die „armen unschuldigen Mägde doch gleichwohl „den Schaden über sich nehmen müßen."

Es ist nicht gut, daß man die Kinder kleine Krebschen nennet, denn sie verbutten hernach gerne. "Ich fragte ein Weib, „woher das käme? Diese gab mir mit ver„ächtlicher Miene zur Antwort: Sie wolle „ja nimmermehr hoffen, daß ich so alt wor„den wäre, und noch nicht wißen solte, daß „die Krebse zurük kröchen? Da stande ich „einfältiger Tropf, als ein begoßener „Hund."

Es ist nicht gut, wenn man über Land reiset, und läuft einem ein Haase qver über den Weg. "Wenn der Haase ge-

„braten in der Schüßel auf dem Tische „stünde, wäre es freylich beßer, und kom= „met eben so heraus, als wenn man saget:. Es ist nicht gut, wenn man am Leibe fliket. Freylich ists nicht gut, sonst brauchte „es keines Flikens."

In dieser Laune hat der Verfaßer fast tausend Arten des pöbelhaften Aberglaubens durch die Hechel gezogen, die man nach einander zu lesen endlich wohl müde wird. Zuweilen giebt er auch einen Dichter ab, wie folgende Stelle ausweiset;

Gauklen, Zaubern, Gänse segnen,
Nicht gern jederman begegnen,
Geister bannen, Schäze graben,
Heiligthümer bey sich haben,
Zum Festmachen Schrift verschluken,
Und in die Crystallen guken,
Feur versprechen, Tage wählen,
Und der Vögel Schreyen zehlen,
Alraun=Mängen fleißig pflegen,
Holz ins Wochenbette legen,
Hände schauen und wahrsagen,
Characteren bey sich tragen;
Solche Stükgen alzusammen,
Sol ein weißer Man verdammen.

Dieses

Dieses sind nun die Künste, welche jezt nur noch vom niedrigsten Pöbel gebilliget werden, ehedem aber bey Prinzen und Prälaten Glauben fanden. Die Macht der Auferziehung, das Vorurtheil der von Kindes Beinen durch die Eltern eingesogenen Meynungen, und die Wirkung der Furcht, ist unbeschreiblich. Der einfältige Bauer (ich seze mein Leben zum Pfande) würde eher die Bibel, als diese Säze verschwören, wenn eins von beyden seyn müste. Wir wollen dieses einen solchem Manne noch allenfals zu gute halten. Aber was wird man dazu sagen, daß ich noch vor wenigen Jahren einem vornehmen und sonst gar verständigen Manne, der bereits verstorben ist, die Grille: daß wenn bey einer Gasterey dreyzehen zu Tische säßen, binnen Jahres Frist einer davon sterben müße, nicht habe aus dem Kopfe rüken können, weil alles, was ich dagegen zum Vorscheine brachte, er auf das höchste blos für unauflößliche Zweifel hielte, die aber doch seine einmahl

 erkante

erkante Wahrheit nicht vom Throne stoßen könten. Haben Sie, sagte er zu mir, nicht bißweilen Dinge für richtig erkennen müßen, die Ihnen anfangs eben so widersprechend geschienen, und ist denn Ihre Vernunft untrüglich? Da ich mich besanne, daß ich so oft in meinen Urtheilen geirret hatte, so müste ich ein troziger Mensch gewesen seyn, wenn ich ihm dieses nicht hätte zugestehen wollen. Ey da! sagte er, gehorsamer Diener! sehen Sie nun wohl, daß ich Sie überlauschet habe, und lachete hönisch. Das verdroße mich. Ich fragte ihn: ob denn aber auch im Gegentheile seine Vernunft sich niemahls übereilet, und er zeitlebens sich nicht geirret hätte? Ja, sagte er, das wil ich auch nicht leugnen. Also, mein Herr, war meine Gegenrede, taugt ihr ganzer von der Schwachheit meiner Vernunft entlehnter Vorwurf nichts. Denn wenn Sie zu mir zu sagen belieben, daß ich mich irren könte, so beliebe ich zu Ihnen zu sagen, daß eben so gut auch Sie sich irren können. Also

müßen wir, was die Möglichkeit des Irthums anbetrift, mit einander aufheben, vielmehr aber in die Materie selbst eingehen, und daraus die Beweiße hernehmen. Jedoch er war einmahl von den warmen Empfindungen seines Aberglaubens alzusehr durchdrungen, als daß er dieses hätte begreifen sollen. Vielmehr geriethe er in einen unzeitigen Eifer, indem er mit Heftigkeit zu mir sagete: Ich wäre überklug. Als ich dem ohngeachtet ergegnete, daß es mir unmöglich falle, so wiedersprechende Dinge zu glauben, so bathe er, ich möchte ihm doch den Widerspruch darinnen zeigen und aufklähren. Ein Widerspruch ist, wie er mich belehrte, wenn sich das Subiectum mit dem Praedicato nicht vereinigen läßet. Nun wohlan, sagte er, zergliedern Sie nunmehro diesen Saz, und zeigen mir, daß das Subiectum (dreyzehen Personen) etwas bejahe, welches das Praedicatum (**einer muß sterben**) verneine. Ich räumte ihm ein, daß sich der Widerspruch nicht unmittelbar entdeke, sondern

erst durch Folgerungen, die aber gleich ins Auge fielen, heraus gebracht werden müße. Nun da haben wir es! sprach er. Ich erstaunete und konte weiter nichts ergegnen, als daß er auf solche Weise auch glauben müße, daß von dem Gestanke eines ausgelöschten Lichtes ein Mädgen schwanger werden könne, weil nach seiner Sprache das Subject (eine rauchende Lichtschnuppe) und das Prädicat (ein Kind) nicht gerade entgegen gesezte Dinge wären. Noch mehr, auf diese Art müße er Wehrwölfe, das heist solche, glauben, die vorher Menschen gewesen, hernach aber in Wölfe verwandelt worden wären. Auf die Jungfer liese er sich nicht ein, wohl aber auf die Wehrwölfe, als deren schon Plinius in seiner natürlichen Geschichte erwähne, und daß bey leztern gar kein Widerspruch sey, liese sich ja, sprache er, daraus abnehmen, weil aus Raupen Schmetterlinge würden, wobey er den Nebucadnezar nante und fortfuhre mich zubezüchtigen, daß ich alle Erfahrung und alle

histo=

historische Gewisheit verwürfe. Denn es träfe gewiß und wahrhaftig ein, daß der Dreyzehende stürbe; er habe es ja selbst erlebet. Freylich ist es gewiß, antwortete ich, daß Leute sterben und, wenn der Saz folgender wäre: daß unter funfzehn oder dreysig Personen, aljährlich einer stürbe, so würde die Erfahrung noch viel gewißer seyn. Ein Exempel, wo es zugetroffen, hatte sich der gute Man gemerket, zehen Beyspiele, wo es nicht zugetroffen, sind unbemerkt geblieben. Ich sahe aber gar deutlich, daß er mich für einen Atheisten hielte, indem er sprache: Er wiße wohl, daß ich und Leute meines gleichen hieran nicht glaubten, aber genug, die Sache sey richtig, und ich würde sie ihm nicht ausreden. Ward dabey verdrüßlich, und seufzete. Um nun mir keine Feindschaft zu machen, gabe ich nach und bekante zulezt: es sey möglich, daß er Recht habe; womit er sich hernach gegen andere sehr berühmet hat. Ich wolte unterdeßen, wenn er noch lebete, jedesmahl eine Wette eingehen und doppelt

gegen

gegen einfach sezen, daß sein Aberglaube trüge, weil nach Süßemilchs Berechnung in großen Städten allemahl einer von fünf und zwanzigen, und auf dem Lande nur einer von vierzigen stirbt, überhaupt aber ganze Länder, nehmlich Städte und Dörfer zusammen gerechnet, wird von sechs und dreysig Personen in einem Jahre nicht mehr, als einer, begraben. Also könte ich nicht allein doppelt, sondern so gar dreyfach gegen Eins sezen.

Acht und neunzigstes Stük.

Unglüklich ist das Land, wo der Fürst die Unterthanen selbst höret.

Nur der Qvaksalber ist zugleich Redner und Arzt. Doch nein! Man siehet, daß auch Moralisten sich an die Redekunst anschmiegen und von der Poesie Krüken erborgen.

gen. Ich pflege daher die Sittenlehre einem Weinstoke, die Redekunst aber dem freundschaftlichem Ulmbaume zuvergleichen. Poesie und Redekunst muß der Moral aufhelfen, da hingegen Metaphysike, die Natur Lehre, Chymie, die Rechtswißenschaft, Mathematik und wahre Arzeneykunst, um sich anzuklammern, keine Stüze, kein Geländer nöthig haben. Sie können allein stehen. Wolte man aber Comödien, Wochenblätter, Satyren und Romanen von rednerischen Wohlklange entblösen, wolte man die schönen Perioden aus ihren Wendungen bringen, was würde übrig bleiben? Etwas sehr gemeines, etwas, so man auf ein Kartenblat würde schreiben können, allermeist aber ein Nichts, ein Falsches, das gleichwohl, mit Flinkerlein und Zindel ausgepuzet, uns allemahl entzüket und hinreißet, wie davon das ausnehmend prächtige Gemählde eines Fürsten, der seine Unterthanen selbst anhöret, zu einem Beyspiele dienen kan. Ich sehe hier, wie bey den meisten Dingen in der Welt, einen Re-

genbogen, einen Tauben Hals, einen Pfauen Schwanz, eine Seifen Blase.

Wohlan! laßet uns vorjezt diesen Saz, als eine der vornehmsten Perlen, aus der Moral heraus heben und einzeln betrachten. Weil diejenigen, so goldne Sprüche reden, durch solche alles bezaubern und man ihnen auf das Wort trauet, so sehe ich voraus, daß bey gegenwärtiger Betrachtung alle schönen Geister, wie Dragoner, auf mich einhauen und mein Vorhaben verfluchen werden, wenn ich sage, daß diese Perle nicht ächt sey. Es klinget freylich wohllautend in die Ohren, wenn acht Wochen (denn länger pflegt nicht leicht ein solches Spiel zu dauern) alle Zeitungen der neugierigen Welt verkündigen, daß ein neuer Cyrus, der Gotheit gleich algegenwärtig, wie ein Vater mit seinen Kindern spricht. Er selbst siehet die Thränen der Unterthanen aus ihren Augen fließen, die er mit der Qvele seiner behenden Anordnung mitleidig abtroknet und niemanden trostloß von sich läßet. Die gedrükte Unschuld, das

ver=

verlaßene Kind, die gebeugte Witbe versamlen sich unter seine Flügel. Er ist ganz Ohr. Jezt sezen sie ihn auf das Pferd und laßen ihn, in verstelter Kleidung, seine weitläuftigen Reiche durchziehen. Er hat als Kind von einem alten Hofmeister und noch an Laufbändern von der Aya gelernet, daß Fürsten öfters durch ihre Räthe betrogen werden. Das weiß er, darum wird er sein eigener Spion. Nun wahrhaftig, so muß er denn zu Hauße wenig zu thun haben! Kan er denn alle Winkel seines Reiches durchstreichen? Kan er denn auch alle befriedigen, ohne die übrigen an ihren Rechten zuverkürzen? Das kan nicht einmahl eine Gotheit thun, weil die Menschen wiedersinnig bitten. Der neue Trajan höret alles einseitig und entscheidet. Wird dieser Entschluß nicht ungerecht ausfallen? Ich fürchte sehr, daß er durch heuchlerische Thränen hintergangen, und, durch troziges Anlaufen derer Nichtswürdigen im Lande, mit Machtsprüchen die schüchterne Bescheidenheit übereilen und mit dem besten

Herze von der Welt freche Boßheit schüzen werde. Je ungerechter die Sache, desto leichter wird der Fußfal. Der trozige Betler entziehet sich seiner Obrigkeit, läuft zum Fürsten und besudelt den Thron mit Ungeziefer. In einem solchen Lande mag ich nicht wohnen, wo unmittelbare Sprüche eiligst entschieden, wo die Subordination aufhöret und ich alle Augenblike der thörichten Anklage eines Bösewichts ausgesezet bin. Wenn zweener entlaufenen Gänse willen der Fürst, weil die Dorfgerichte nicht so gleich geholfen, Beschwerden anhören wil, und der entwendete Ziegenbok ihn beschäftigen sol, so müßen wir ihn eine Ewigkeit einräumen. Ich sehe die alte Beherscherin eines Kuhstalles sich durch die Trabanten herein drängen. Nehmen Sie es doch jä nicht übel, gnädiger Herr. Sie sind auch ein gar zu lieber gnädiger Herr, ich wolte Ihnen nur was klagen. — Es hat mich nächten auch ein gar zu artlicher Traum von Ihnen geträumet. — Nun, lache Er dort in rothen

Roke nur nicht! Hat Er niemahls was von Josephen und von Pharao und von sieben Kühen in der Bibel gelesen? Endlich komt sie auf ihren Rechtshandel, wie sie der Schulze und die Nachbarn drüken, in welche Erzehlung sie ihre seeligen Groß Eltern, den vorigen Oberförster und ihre Pathen einzuflechten und, daß sie hübscher Leute Kind sey, zu erwehnen nicht vergißt. So muß denn der Fürst weder eßen, noch schlafen, und wird doch nur den wenigsten Theil seiner Unterthanen erhöret haben. Was helfen nun diese prächtigen Schnörkel wenn sie niemals in die Ausübung zu bringen, wozu dienen diese poetischen Schildereyen? Sezet, daß die Rechtsgelahrheit allen Fürsten anerschaffen sey, sezet (denn das ist ja insonderheit von Nöthen) daß sie mit einem götlichen Verstande alles hindurch schauen, sind sie denn in allen Stunden aufgelegt, diesen Abgrund ihrer Gerechtigkeit und die Uebermaase der Gedult zugebrauchen? Was für ein kindischer Begrif von einer Regierung,

wenn einer von einem Könige dasjenige verlanget, welches kaum der Besizer einer mittelmäßigen Herschaft auszuführen vermögend wäre, und wenn er es ausführte, dadurch mehr schaden, als nuzen würde. Ein anderes wäre es, wenn man noch allenfals gesagt hätte: der Fürst, (wohl zu merken, wenn er weiße ist) solle selbst regieren. Dieses erstrekt sich jedoch nur auf das Große. Es würde aber nicht in das Große gehen können, wenn er sich mit solchen Kleinigkeiten beschäftigen wolte, vielmehr würde dieses eben so viel seyn, als wenn jemand von einem volkommenen Hausvater verlangte, daß er seine Stube selbst auskehren solte.

Und wenn wir die Erfahrung zu Hülfe nehmen, was thut denn nun eigentlich der hochbelobte Fürst, der seine Unterthanen selbst anhöret? Er nimt ihre Bitschriften an, übergiebt sie seinen Räthen, diese erlaßen leere Befehle an die Unterrichter: die Gebühr zu verfügen, und die Sache gehet fort, wie sie

vorher gegangen wäre, nur daß sie wegen des Berichts und wegen des vielen hin und wieder Schreibens ohngefähr drey viertel Jahre länger dauret. Die vornehmste Wirkung aber ist, daß der Edelman verdrüßlich, der Bürger trozig und der Bauer rebellisch wird. Das ist nun die große Sache, weshalber wechselsweise Poeten, Redner und Moralisten in die Posaune stosen. Wie Appelles ehedem in seiner Bude Alexandern erinnerte: Er möge von der Mahlerey nicht so entscheidend sprechen, weil die Lehrjungen, so dort Farben rieben, darüber gelachet hätten, so erkühne ich mich denenjenigen, welche so vortrefliche Regeln, vier Treppen hoch aus einen Winkel, von der Kunst löblich zu regieren, herab träufeln laßen, bey gegenwärtiger ihrer grösten und prächtigsten, selbst aus dem Hauptschmuke der Sittenlehre herausgehobenen Perle, die sie uns in den schönsten Worten als ächt und oriental zu preisen wißen, verwarnend zu zurufen: Schweiget! daß

euch der Stubenheizer nicht auslachen möge.

Neun und neunzigstes Stük.

Was in der Weltweißheit wahr ist, kan in der Theologie falsch seyn.

So sprach der edle Doctor Luther. Man hat sich über diesen Spruch auf Kosten des seeligen Mannes lustig gemachet, aber ich bin hier so rechtschaffen lutherisch, daß ich für die Wahrheit dieses Sazes mein Leben opfere. Als ein Rechtsgelehrter werde vieleicht in kurzen eine Abhandlung unter der Ueberschrift: De Contradictoriis simul veris herausgeben. Denn in bürgerlichen Gesezen und vor dem Richterstuhle ist vieles wahr, was Puffendorf und die fünf Sinne als irrig, was Grotius und die Vernunft für falsch erklähren. Wenn also in der Rechtsgelahrheit etwas falsch seyn kan, so doch in der

Weltweißheit wahr ist, warum nicht auch ein gleiches in der Theologie? Auch deucht mich immer, daß vieles in der Ethik falsch sey, sobald solches ein Naturkundiger denket.

Es verlohnet sich wohl der Mühe die eigentlichen Worte des theuren Mannes anzuführen: Impingit, sagt er, theologia in philosophiae regulas, sed ipsa vicissim magis in theologiae regulas — — Sorbona mater errorum pessime definiuit: idem esse verum in philosophia atque theologia. Nam hac sententia abominabili docuit captiuare articulos fidei sub judicium rationis humanae. Also, nach seiner Meinung, redet ein Christ oft anders, als der Philosoph, und die Grenzen des Glaubens sind vom Gebiethe der Vernunft sehr unterschieden.

Diejenigen, so darwider Lerm erregen und den Stifter unserer evangelischen Kirche verspotten, suchen sich dadurch zuhelfen, daß sie meynen, als ob die von der Sorbonne gemachte Eintheilung in Dinge,

so über die Vernunft und die, so wider die Vernunft, die ganze Schwierigkeit vertilge; gleichsam, als wenn diese Eintheilung nicht gerade eben dasjenige enthielte, so Luther gesprochen? nur mit diesen Unterschiede, daß lezterer, als ein ehrlicher Man, die Sache also ausdrüket, daß sie ein jeder verstehet, jene hingegen hinter die Dunkelheit eines etwas unverständlichen Ausdrukes sich versteken, der so gar ärgerlich, betrüglich und denen Naturalisten vortheilhaft werden kan, wenn man etwas anders darinnen suchet, als Luther in obigen Worten ausgedrüket.

Bin ich in dem Reiche der Vernunft, so darf ich keine fremden Geister aus der Sphäre der Religion zu Hülfe rufen, und eben also in umgekehrten Falle. Nur der theologisirende Weltweise suchet öfters durch sonderbare Verflechtungen zweene widersprechende Säze zu vereinigen, da hingegen Luther viel weislicher sagt: Es sey ein jegliches an seinem Orte wahr.

Hundertes Stük.

Der Sonderling, ein Ehren Titel.

Ich bezeuge hiermit vor der ganzen Welt, daß ich weder ein Herrenhuther bin, noch zu den Stillen im Lande gehöre; Allein dem ohngeachtet ist mir unerträglich, daß, wenn diese Leute sonst keine bösen und dem gemeinen Wesen nachtheilige, oder dem Augspurgischen Bekentniße entgegen laufende Lehre haben (welches ich nicht untersuchet, auch, wenn ich es thun wolte, zu beurtheilen nicht im Stande) daß man sie, sage ich, ohne Weitläuftigkeit bloß durch den Ausspruch: **Es sind doch wenigstens Sonderlinge,** verächtlich zu machen suchet.

Nein, das billige ich nicht; man muß sie durch Gründe widerlegen. Der Sonderling allein machet es nicht aus. Denn man muß bedenken, daß jede anjezt gemeine Meinung zu allererst nur die Gedanke eines einzigen

Menschen gewesen. Die evangelische Lehre selbst, war ja anfangs nur die Gedanke des einzigen Luthers. Er war ein Sonderling. Der Copernikanische Weltbau war anfangs die Gedanke des einzigen Coperniks. Ist es denn also wohl schimflich, ein Sonderling zu seyn, und kan man wohl jemanden bloß deswegen, daß er anders, als der große Haufe denket, verdammen? Man solte ja billig in Erwegung ziehen, daß wir evangelischen, wenn es auf die Menge ankommen sol, gegen die Katholiken gerechnet, selbst nur der kleine Haufe sind, ja nicht allein dieses, sondern so gar alle Christen gegen die Türken, und diese, gegen die Heyden gerechnet. Die Katholiken mögen allenfals sagen, daß derjenige orthodox sey, welcher glaubet, was die Kirche und was die meisten glauben; aber wenn wir evangelischen Christen die Orthodoxie auf die Menge sezen wollen, so sind wir ja offenbar verlohren.

Nicht allein in der Religion, sondern auch in andern Meynungen, ist der Beyfall des

großen

großen Haufens so gar verdächtig. Cicero saget: Ego hoc judico, si quando turpe non sit, tamen esse turpe, cum id a multitudine laudetur, das heist so viel: Ich meines Ortes traue einer Meinung desto weniger, wenn ich sehe, daß sie mit großen Glüke sich verbreitet und von den meisten gepriesen wird. In der Rechtsgelahrheit habe ich einstmals eine Rede gehalten, deren sämtliche Perioden sich mit diesen Worten schloßen: Communis opinio, ergo falsa.

Sage einem gemeinen Manne, daß die Kometen nichts bedeuten, daß es keine Hexen und keine Poltergeister gebe, so wird er sagen: Du seyst ein Sonderling. Der Raum zwischen der Sonne und der Erde wird für leer geachtet. Das ist die gemeine Meinung. Aber ein junger Schüler, der nur ein paar physikalische Stunden obenhin besuchet, kan sie widerlegen. Denn solte wohl das nicht ein sehr dichtes Meer seyn, in welchem so schwere Planeten schwimmen? Also ist dieser Himmelsraum nichts weniger, als leer.

Wollen wir etwa auch hier die Stimmen zehlen, so wird der Pöbel gewinnen und, wenn er sich weiter nicht helfen kan, doch wenigstens von denen Philosophen so viel sagen: Es sind Sonderlinge. Daß die Söhne Noä, Sem, Ham und Japhet sich in die alte Welt getheilet, der eine Asien, der andere das Mohrenland, der dritte Europen besezet, war ehedem so algemein angenommen, daß man glaubte, es besage es die Bibel; Jezt wissen es aber so gar die Schulknaben, daß nicht ein Wort davon in Gottes Schrift enthalten, und daß diese Besezung der Weltheile die Erfindung etwa eines elenden Mönches gewesen, ja daß so gar diese algemeine Meinung, nachdem Amerika erfunden, gotloß sey. Der heilige Kirchenvater Lactantius schreibet: Leute welche glaubten, daß die Erde rund sey, brenten schon lebendig in der Hölle; er giebt vielmehr unsern kleinen Ballen, den wir Erde nennen, die Gestalt eines Propheten-Kuchens. Dieses leztere ist die Meynung des Pöbels, weil sie ihm

begreiflich, aber sie ist dem ohnerachtet der Wahrheit zu wider und lächerlich.

Ich glaube, daß auch meine gegenwärthige Abhandlung der großen Menge misfallen werde, weil sie nicht algemein, und ich höre unter andern Einwendungen auch schon diese erschallen: Daß ja der Sonderling auch irre und irren könne. Richtig! er kan irren und irret öfters. Aber, wenn ein Geist von Stärke schäzbar ist, so scheinet der Sonderling, selbst in seinem Irthume erhabener, weil er selbst denket und nicht bloß in demüthiger Einfalt nachbethet, welches gerade so viel ist, als gar nicht denken.

Hundert und erstes Stük.

Meine täglichen Gedanken.

Die Moralisten haben gegen uns Rechtsgelehrten die unerträgliche Lästerung ausgestoßen, als ob unsere Kunst aus weis

schwarz, und aus schwarz weiß zu machen lehre. Kraft der Wiedervergeltung wil ich in den Busen, woraus solche Schmähreden entquollen, sie in bester Form Rechtens zurük schieben, und erklähre hiermit, daß jene vielmehr das Weiße in Schwarzes zu verwandeln und eine jede Sache so, wie es die Umstände erheischen, zu drehen wißen.

Cato ersticht sich und wird algemein bewundert. Ein anderer tadelt dieses, und nennet den Selbstmord Feigheit. Wem sol ich glauben? Ich habe in theatralischen Tänzen eine Maske bemerket, die von vorne wie ein Man und von hinten wie ein Weib gekleidet war. Diese Puppe darf durch einen geschwinden Sprung sich nur wenden und umdrehen, so wird das Geschlecht verändert und der betrogene Zuschauer weiß nicht, was er denken sol?

Der Jesuite, welcher in China die Toleranz einflösete, prediget zu Rom die Verfolgung. Ist das kein Widerspruch?

Ich höre jemanden rufen: man solle beständig bethen. Fürwahr! ich weiß nicht, ob dieses richtiger sey, als wenn ein anderer spricht: man solle wenig, nicht zur Unzeit, nicht, weil die Stunde schlägt, niemals mit kalten Herzen und in Zerstreuung bethen.

In einem Buche für Kinder stehet geschrieben: daß ein Fürst freygebig seyn müße. Andere sagen, eine Privat-Person möge es seyn, aber der König schenke das Geld der Unterthanen weg, die nothwendig mit mehrern Abgaben beschweret werden müsten, wenn sie einen freygebigen Fürsten haben. So kan man denn, wie ich sehe, bey den meisten Vorfallenheiten und bey den meisten Regeln, die uns gegeben werden, eben das sagen, was bey dem Montagne zu lesen: Wenn dir die Aerzte zu schlafen und Wein zu trinken untersaget, sey unbekümmert, ich wil in kurzen einen andern ausfinden, der dir den Schlaf und Wein zur Arzeney verschreiben und anrathen wird.

Oefters

Oefters machet das Alter und Hypochondrie uns mürrisch, weil bey einem Greiße die trokenen und steifen Fäsergen solcher Eindrüke nicht fähig sind, die den saftigen Jüngling zu der Zeit beleben, da seiner Seelen Kräfte in voller Reife stehen. Ein Hypochondrist denket anders, als ein Sanguineus. Ob aber auch richtiger? Mir komt es nicht so vor, weil, wenn diese Krankheit, nehmlich die Milzsucht, zunimt, solche in völlige Zerrüttung der Vernunft ausschläget, und ein Rasender nichts anders, als ein Hypochondrist in höhern Grade ist.

Weil ich mir vorgenommen habe, in dieser ganzen Abhandlung Widersprüche zu samlen, so fahre ich demnach fort und erzehle aus der philosophischen Geschichte, daß einst der Tyran Dionys dem weisen Plato einen kostbaren und perfümirten Rok nach persischer Art angebothen; aber Plato weigerte sich denselben anzunehmen und sagte: er sey ein Man; Weiberpuz würde ihn nicht kleiden. Wind! Stolz! Uebermuth! Allein

Aristip nahm ihn an mit dem Ausdruke: einem keuschen Gemüthe könne kein Puz schändlich seyn. Wind! noch mehr Wind!

Woltest du lieber jemanden um sechs Pfennige betrügen, oder lieber Filsläuse haben? Der Stoiker sagt: lieber Filsläuse. Er lüget, es ist sein Ernst nicht.

Wie sehr ist dieser mein Freund der mir meine Fehler entdeket, sagte jüngst ein Sittenlehrer. Sein eben gegenwärtiger Vetter ergriffe hierbey die Gelegenheit, ihm in den glimflichsten Ausdrüken zuverstehen zu geben, daß es scheine, als wenn es jenem ein wenig an Verstande fehle. Sogleich schluge unser Moralist seinen Freund hinter die Ohren. Nun wahrhaftig! toller kan es auf dem Italiänischen Theater nicht zugehen, als in dem Reiche der Sitten. Weg demnach mit solchen glänzenden Sprüchen, wofern es ihnen an Realität gebricht! weg mit solchen Lebens Regeln, die wenn die Sache ernsthaft wird und man vor die Klinge komt, keine Anwendung finden. Allenfals mögen

mit

mit dergleichen Bon—bons junge Schüler der Beredsamkeit ihre Chrien aufpuzen.

Was für ein nichtswürdiges verächtliches Ding ist der Mensch, spricht Seneca, wenn er sich nicht über die Menschheit erhebet. Gewäsche! prächtiger Unsin! angebethete Thorheit! diejenige Sittenlehre taugt nichts, welche von dem Menschen fordert, daß er sechs Meilen in einer Stunde laufen, oder vier Centner von der Erde aufheben, das heist: sich über die Menschheit empor schwingen sol. Er thut sich weh, wenn er dieses zubewerkstelligen suchet; Ein Bruch oder die Verrenkung der Glieder und das Gelächter der Verständigen ist die Belohnung des trozigen Vorhabens, sich über die Menschheit empor zu schwingen. Die vier Centner aber bleiben, wie vorher, unaufgehoben. Ich, als Wurm, klebe nun schon einmal bey der Erde, und dürste nicht nach jener unmenschlichen Weißheit. Zufrieden, wenn ich nur Schlamm und Pfüzen vermeide, die mich ersäufen könten, entsage ich willigst der

Flügel,

Flügel, die nirgend anpaßen würden. Meine Hütte, die ich mit mir herum schleppe, erinnert mich, daß ganz Geist zu seyn, kein Looß der Sterblichkeit. Zwar vielmals habe ich mich bemühet die Menschheit mit Füßen zu treten und solche, wo nicht auszurotten, doch zu dämpfen und Leidenschaften zu entsagen, die derjenige in mir erschaffen hat, der meine Seele und meinen Körper erschuf. Ich wolte ein mächtiger Schöpfer werden, als er selbst ist; Aber ich mochte es auch machen, wie ich nur wolte, so liefe der Körper mit meiner Seele davon und ich fande daß alles von Got sey und nichts von uns. Wenn das Alter mit finsterer Stirne der muntern Jugend verbiethet, daß sie nicht hüpfen, daß sie nicht lieben sol, so ist dieses, deucht mich, just so viel, als wenn der Herbst den Frühling strafen wolte, daß er nur Blumen und keine Früchte trage. Möchten doch die strengen Gebiether, bevor sie ihre eisernen Regeln auf den Amboß bringen, zuförderst des Menschen Natur studiren. Was

nicht in selbiger gegründet, ist überschnappend, wie denn der unsterbliche **Luther** alzuvieles auf das übermenschliche nicht gehalten zuhaben scheinet; denn, als er wieder die Kloster Gelübden eiferte, so sprach er: Sich selbst die Gabe der Enthaltung zugeben, sey eben so schwer, als sich ein anderes Geschlecht zugeben. Ich wende mich in die Elisäischen Felder. Schatten des unsterblichen **Seneca** höre mir zu! Ich wil auch anfangen Sittensprüche zu reden: Was für ein nichtswürdiges, verächtliches Ding ist der Mensch, wenn er sich über die Menschheit erheben wil.

So sol denn dieser römische Sittenlehrer, mich gar nicht weiter täuschen. Ich finde bey ihm überal prächtige Worte in Unsin gehüllet, ja eben das Widersprechende giebt seinen Gedanken die Größe. Er bindet uns mit tyrannischen Feßeln, und beweist durch ein Taschenspiel entzükender aber betrüglicher Gedanken, durch falsche, durch grausame Schlüße, daß diese Feßeln Freyheit sind. Heute mahlet er den

Tod

Tod abscheulich und nennet ihn unter schreklichen Dingen das schreklichste, um uns in Furcht zu sezen; morgen wird er als etwas Erwünschtes vorgestelt; man verbirget sorgfältig seine ausgefreßenen Augen und abgefleischten Kinladen; der Sarg wird zum Rosen Bette. Was ist der Tod? Nichts, sagt er: Denn wenn wir sind, so ist der Tod nicht: und wenn der Tod ist, sind wir nicht.

So verwandelt denn eine moralische Circe jedes in alles, wie es der Zeitpunct erfordert, und es werden Lob und Tadel dem entweder glüklichen, oder unglüklichen Ausgange angepaßet. Auf beyde Fälle haben die Kunstverständigen allemal einen hinlänglichen Vorrath an Worten. Gehet die Verschwörung eines Erretters glüklich von statten, so wird Herr Got dich loben wir in denen Kirchen angestimmet; gehet es unglüklich, so köpfet man. Diejenigen, welche vor kurzen auf der Canzel und in Lobgedichten für den stehenden Minister den Himmel öfneten, treten

den gefallenen in Koth, und übergeben ihn des Rhadamantus Foltern.

Du nur im Wechsel standhaft Glüke!
Wie lange blendet uns dein Schein?
Wie lange sollen deine Tüke
Geehrt, ja angebethet seyn?

Du fähest uns mit güldnen Hamen,
Durch algemeine Zauberey,
Du raubst der Tugend Würd und Nahmen,
Und legest sie dem Laster bey.

Wer glüklich raubt, thut Wunderwerke,
Man heist Betrügen, Troz, Gewalt,
Anjezo Klugheit, Großmuth, Stärke,
Hat man nur dich zum Hinterhalt.

Ein zufälliger Ausgang bekrönet alle Dinge, und ich sehe überal einen zweyhenkelichen Topf, den man rechts und links anfaßen kan, wie es vorjezt am zuträglichsten. Mit diesen meinen Ohren habe ich es gehöret, daß nicht allein die Tugend, sondern auch der Verstand eines Menschen, dieses Jahr gestiegen und das künftige gefallen ist. Unter andern erin-

nere ich mich eines Kaufmans, von dem man, weil er große Dinge unternahme, durchgängig sagte: daß er ein kluger und überaus schlauer Man sey. Aber, ehe es sich ein Mensch versahe, stürzete er mit der Bank und liefe zum Thore hinaus. Was geschahe? Auf einmal hörte ich mit ganz veränderter Sprache alle Menschen rufen: Ja, ja! das haben wir wohl gedacht, daß es mit diesem tummen Teufel ein solches Ende nehmen werde, und man erzehlete ganze Odyseen von seinen albernen Streichen. Der arme Schelm! Heute nahmen die Gläubiger sein ganzes Vermögen, und Tages darauf rißen sie ihm den Verstand aus dem Kopfe. Welche Veränderung! Der schlaue Man ward tum.

— — — Careat successibus opto,
Quisquis ab euentu facta notanda putat.

Nur der Pöbel siehet auf den Erfolg. Einen Traum, der eintrift, merket er: tausend Träume, so nicht eingetroffen, vergist er. So gilt denn Eins je zuweilen mehr als

Tausend, und es bleiben auf solche Art die Traumbücher, biß an das Ende der Welt, bey ihrer volkommenen Ehre.

Niemand besuchet die Kirchen häufiger, als Buhlschwestern; aber den Spruch: **Hurer und Ehebrecher werden das Reich Gottes nicht ererben,** halten sie für nicht geschrieben. Der Kopfhänger kniet in seinem Bethkämmerlein; Aber, wenn er seine und des Nächsten Sünde genugsam beweinet hat, so erlaubet er sich, nach abgetrokneten Thränen, als ein Liebling und Goldsohn des Himmels, nunmehro gegen die sündhaften Weltkinder, die er für Feinde des Allerhöchsten, folglich des Haßes und der Verfolgung würdig hält, alle nur ersinliche Ungerechtigkeit. Wie sol ich dieses vereinigen? Nicht anders, als wenn ich mir eine Vorrathskammer oder einen großen Kasten vorstelle, worinne man für alles Entschuldigungen und gegen alles Anklagen findet. Was man vor der Hand bedarf, kan ein jeder heraus nehmen, wornach es Zeit und Gelegenheit erfordert.

Als sich neulich in den Buden an Thore mit grausamen Geschreye zwo Heringsweiber raufeten, so hörte ich den Verfaßer einer Wochenschrift, so eben seine Mittags Mahlzeit, einen Hering, den ihm die Verkäuferin im Krautblatte überreichete, einsteken wolte, mit stolzer Zufriedenheit zu einem seiner Mitbrüder sagen: Dank sey es der Moral, daß wir Gelehrten in unserm Zorne gesitteter sind! Ja wohl, ja freylich! sezte der andere hinzu:

— — — Didicisse fideliter artes,
Emollit mores, nec sinit esse feros!

Ein artiges Sprüchlein! wolte Got es wäre richtig! Aber da es mein unseliges Geschike mit sich bringet, daß ich Amtswegen nunmehro fast zwanzig Jahre die Schmähungen derer Gelehrten, nemlich derer Advocaten gegen einander in Acten täglich lesen müßen, so kan ich versichern, daß in Ansehung derer leztern, jenes Gezänke der Weiber nur Kinderspiel. Je ungerechter die Forderung, desto heftiger schimpfet der Sachwalter. Wiederum sind die Feldzüge der Rechtsgelehrten

nicht so blutig, als wenn ein paar Splitterrichter sich um ein grichisches Wort, oder wegen der Fußzehe einer lateinischen Bildsäule zanken; noch mehr aber wenn zween Gottesgelehrten einander für Kezer erklähren. Hier erscheinet die Moral in ihrem vollen Lichte. So sehe ich denn, leider! daß Wißenschaft nicht wider Thorheit schüze, wohl aber es unter denen Ungelehrten mehr tugendhafte Leute, als unter denen Gelehrten gebe. Bauern und Handwerksleute, welche durch Kunst und goldne Sprüche noch nicht satsam abgefeimt, leben wahrhaftig, wenn man die äuserliche Anständigkeit und gewiße höfliche Grimaßen übersiehet, im Grunde viel sitlicher, als Wir Magistri und Doctores.

Nur durch Zindel, Flitter Gold und Wortspiele triumphiren wir über die einfältige Natur, nicht über uns! Wir sind denen vorigen Sittenrichtern des römischen Volkes ähnlich, die öffentliche Unanständigkeiten abstellen solten und ihr eignes Hauß nicht regieren konten. Es war eine Lust zu sehen, wie da-

mahls ein Censor den andern wechselsweise als lasterhaft verdammete,

— — — Rigidique seuerus
Censoris mores etiam collega timeret.

Eben so sehen die heutigen Sittenlehrer nur auf andere, nicht auf sich. Ueber und über voller Grind verkaufen sie eine Salbe, welche für den Ausschlag bewahren sol, und — nun komt der Widerspruch — sie finden Käufer. Wer einmal zu einem Arzte das Vertrauen hat, der kauft von ihm, wenn gleich alle Verständige sagen, daß er Wind verkaufe. Die Idea Fixa überwältiget die Vernunft, und das berufene Mädgen Hyparchia hat noch heutiges Tages ihre Schwestern. Diese Jungfer hatte sich in den cynischen Weltweisen Crates dergestalt verliebet, daß sie sich gegen ihre Eltern erklährte, sie werde sich das Leben nehmen, wenn sie diesen götlichen Man nicht zur Ehe bekäme. Es stellen uns aber die Alten den Crates nichts weniger, als liebenswürdig vor. Es war ein alter Hund aus des Diogenes

 Kuppel,

Kuppel, schmuzig krumbeinigt, übel gebauet, sonst aber einer der grösten Geister seiner Zeit und ein artiger Schwäzer. Vergeblich wiederholten die Eltern ihre Vorstellungen. Selbst Crates wuste nicht, wie ihm geschahe und versuchete die Närrin durch Weisheitsgründe von ihren Vorhaben abzuhalten. Da diese nicht halfen, kleidete er sich nakend vor ihr aus, zeigete ihr seine verwelkte, schwarzgelbe mit Haaren bewachsene Haut, auf daß sie sehen möchte, was sie für einen ungestalteten Liebhaber an ihn haben würde. Er warfe ihr seinen Stab, seine Tasche und seinen Mantel hin, sagende: Hier sey ihr Witthum, ihr Leibgedinge! Endlich erklährete er, daß er sein Beylager nicht anders, als mit cynischen Gepränge und auf volkommen philosophische Art, mitten auf öffentlichen Markte, mit ihr volziehen würde. Alles gienge sie ein; denn ihre Phantasie war einmal in Unordnung; die festgeheftete Idee verstärkete sich immer destomehr, und was löschen solte, entzündete.

Ich habe von dergleichen Widersprüchen noch einen ziemlichen Vorrath. Diogenes wusche seinen Kohl und sagte zu dem vorübergehenden Aristippen: Wenn du dich mit Kohle behelfen köntest, so würdest du den Tyrannen nicht schmeicheln. Nette! Schön! Vortreflich! Was für eine herliche Predigt könte man über diese Worte halten? Aber Aristip wendete sich herum und erwiederte: Wenn du mit Menschen umzugehen wüstest, würdest du keinen Kohl waschen. Dieses ist auch artig. Wahrhaftig! Hierüber ließe sich noch weit schöner predigen. So weis denn ganz verschiedenen Reden und ganz verschiedenen Handlungen die Philosophie einen verschiedenen Schein zu geben, der alsdenn den Glanz einer volkommenen Wahrheit gewinnet, wenn er auf die vorliegenden Umstände paßet, und ihn der Ausgang bekrönet.

Es hat sich vorige Woche ein großes Unglük zugetragen. Herr Waßerfeind, ein Kaufman, wurde, als er eben in das

Weinhauß gehen wolte, welches er seit zwanzig Jahren zubesuchen, nie einen Tag versäumet hatte, auf dem Wege vom Schlage gerühret, daß er umfiele und auf der Gaße sturbe. Ich solte meynen, daß ein Glaß Wein zu trinken keine ungerechte Handlung, es auch kein Unglük sey, wenn jemand ohne Schmerzen stirbt, und des Todes Bitterkeit im geringsten nicht empfindet. Nichts destoweniger hörte man am nächsten Sontage nicht nur in Geselschaften, sondern (welches mich am allermeisten kränket,) so gar auf denen Canzeln von der langsamen, doch aber nicht außbleibenden Rache des Himmels predigen. Dieses galte dem seeligen Herrn Waßerfeind. Wie aber, wenn das heilige Feuer des Blizes einen Priester auf der Canzel trift, oder ihn in seinem Berufe vor dem Altar tödtet, davon man in Teutschland nur in diesem Jahrhunderte über fünf Beyspiele in öffentlichen Zeitungen gelesen: alsdenn heist es (wie es dergleichen auch wirklich ist) Zufal. Denn es sind natürliche Dinge.

Vor dreysig Jahren brante bey der Belagerung einer gewißen Stadt die Haupt Kirche zur Asche. Die Priester Häuser rings umher waren alle verheeret, bis auf ein nahe dabey gelegenes Comödien Hauß, welches, wie **Arnds Paradiesgärtlein**, mitten unter den Trümmern unversehret bliebe. Got sey Dank! daß die Luft anjezt in unsern lieben Vaterlande so ziemlich, obgleich nicht ganz, von diesem Vorurtheile gereiniget, daß man natürliche Dinge nicht mehr durchgängig für Zornruthen achtet, und die Kometen unerschroken ansiehet. Die Zeiten sind vorbey, da in der Fasten Zeit der freydenkende Herr von **Desbarroux** sagen konte: **Was das nun für ein Lermen ist um einen Eyerkuchen!** den er bey einem heftigen Donnerwetter zum Fenster hinaus warfe, um seinen zitternden Koch in Ruhe zubringen, der den Eyerkuchen gebaken und dadurch sich der Sünde theilhaftig gemachet hatte. Dieser meynete, daß Got seinetwegen donnern ließe. In seinen rechten Glauben ward er augenscheinlich

lich bestärket, weil, so bald das verbothene Gerichte auf der Gaße lage, das Gewitter seitwärts vorüber zoge, worauf Desbarroux sich einen neuen baken liese. Seines Unglaubens halber ward dieser reiche Edelman der, wegen seiner vortreflichen Leibes Gestalt, den Beynahmen des Schönen erhalten hatte, 1573. zu Paris mit dem Strange vom Leben zum Tode gebracht, sodann abgenommen und verbrant. Wenn die Blize auf die Meineydigen fallen, saget in aristophanischen Wolken Sokrates, warum verbrennen sie nicht den Simon, noch den Kleonymus, noch den Theorus? Jupiter schleudert sie auf seinen eignen Tempel, und auf die ihm geweyheten Eichen. Armer Sokrates! Man suchet schon Schierling, um diese Frevelreden zu strafen. Du aber, Leser, erinnere dich deßen, was ich oben bey den Träumen gedacht. Eins gilt mehr, wie tausend. Die Kirche ward in der Belagernng eingeäschert, aber was würde man wohl gesagt haben, wenn

sie

sie stehen geblieben wäre, und umgekehrt die Feuerkugeln hauptsächlich nur das Comödien Hauß zerschmettert hätten. Man kan aber doch nicht wißen, würde man gesaget haben, ob nicht Got auch bey natürlichen Dingen, zuweilen seine verborgene Absicht hat. Wie? also auch, wenn der Donner in die Kirche schläget? Was hat man für einen Grund nur dann und wann dergleichen verborgene Absichten zu vermuthen. Ich glaube vielmehr eine götliche Vorsehung nicht in etlichen wenigen, sondern vielmehr in allen Fällen. Mich deucht unsere Vermuthung müße durchgehends gleichförmig seyn. Alle Präsumtionen werden von dem hergenommen, was allermeist, nicht aber von dem, so nur selten geschiehet. Sol ich wohl von einem unbekanten Menschen, der mir genennet wird, glauben, daß er taub und blind sey? Nein, seltene Dinge vermuthet man niemahls. Das Je zuweilen dienet nur dem Irthume, welchen man aus Troze nicht anerkennen wil,

zu einen Schlupfwinkel. Sagt mir ein Protestant, daß Got bey Einäscherung eines katholischen Klosters seine heiligen und besondern Absichten gehabt habe, so vermuthe ich vielmehr, daß dieses bloß der Lauf der Natur und zufällig sey, so lange, biß nicht das Gegentheil unwiedersprechend erwiesen. So pflegen wir Juristen es wenigstens zu halten. Als man dem Diagoras, um ihn von der Wirkung der Gelübden zu überführen, in einem Tempel viele Geschenke und Gemählde von Seefahrern zeigete, die bey heftigen Sturme ein Gelübde gethan und nach glüklicher Rettung solche in dem Tempel aufgehangen hatten, so fragte der Philosoph: **Wo sich denn die Gemählde derer, die Gelübden gethan hätten, und ertrunken wären, befänden?** Man starrete den bösen Man, den ruchlosen Spötter, mit einer verächtlichen Miene an. Das war die Wiederlegung! Quae dicendo refutare non possumus, sagt Qvintilian, ea quasi fastidiendo calcamus.

Ohn=

Ohnerachtet ich nun fast müde bin, noch mehrere angebethete Wiedersprüche anzuführen, so wil ich doch noch einige vorstellig machen. Man lieset in allen Romanen und Wochenblättern, daß der Weise sich nicht an den Unterschied der Stände (als welche der Natur zuwider) kehren solle, sondern die Tugend im Kittel sey ehrwürdiger, als ein in Damast gekleideter Schurke. Daher werden dichterische Heyrathen, wenn etwa der Fürst eine artige Schäferin, ein Lotgen, zum Throne führet und seine Hoheit mit der Tugend vermählet, entzükend abgebildet. Aber eben diese Dichter ergreifen die satyrische Geisel, wenn etwa ein Doctor eine Müllers Tochter heyrathet. Warum so verschiedentlich?

Sol ich an Alexandern loben,
Was man am Attila verflucht?

Noch eins. Alle Bücher von Auferziehung der Kinder beschreiben die Tugend der schon in obigen gedachten Freygebigkeit, als götlich. Die Posaunen der Dichter verbreiten

ihr Lob gegen alle Theile der Welt. Mein Nachbar, der Seifensieder, — und die Poeten posauneten, — der nach diesen Büchern nicht erzogen war, besaße solche Tugend gleichwohl von Natur, — und die Poeten posauneten, — in einem solchen Grade, daß er, um Wohlthaten zu ertheilen, zulezt selbst Geld entlehnen, endlich aber als ein Bakerutirer sich angeben muste, der keine andere Unglüksfälle dem Richter nennen konte, als eben diese seine von Dichtern so hochgepriesene Tugend. Man sezte ihm den gelben Huth auf und stellete ihn an Pranger. Die Poeten aber legten die Posaunen hin und nahmen Pfennigpfeifen, schimpften in satyrischer Laune auf die Verschwendung, und pfiffen.

Gellert hat, wie bekant ist, durch seine Schwedische Gräfin, besonders aber durch Fabeln und Comödien sich algemeinen Ruhm erworben. Bey seinem kränklichen Körper fienge er an Kirchen-Lieder zu dichten, darunter nur einige Beyfal erhalten, indem Paul Gerhard, Neumeister und

Schmolke noch immer gegen ihn unendlich weit den Vorzug haben. Nachdem er in seinem ganzen Leben gelehret hatte, daß unter moralischen Mitteln (weil niemand die Sittenlehre nakend sehen wolle) Schauspiele, Romanen, Fabeln die kräftigsten und mächtigsten Waffen gegen das Laster wären, so bereuete er gleichwohl auf dem Todesbette seine Comödien mit Vergießung vieler Thränen.

Es komt mir hierbey, ich weis nicht wie, eine Fabel vom Chamäleon in die Gedanken. Ein vortrefliches Thier, sagte ein Reisender zu dem andern, ist der Chamäleon, ich habe niemahls ein so schönes Blau bewundert. Wie? sagte der andere, der Chamäleon wäre blau? Ich bitte sehr um Vergebung, gelb ist seine Farbe, ich habe in Arabien das Thier selbst gesehen. Der dritte fiele ihm ins Wort, und sprach: Ihr Herren übereilet euch nicht! er ist grün. Dieses sagte er, als eine Frau, die eben vorübergienge, unserer Geselschaft folgende Worte hizig zuschrie: Ich wil euch alle sichtbarlich

widerlegen! Hier habe ich ihn im Schnupftuche eingewikelt; Er ist schwarz. Unter vielen Zanke öfnete sie endlich das Tuch, indem sie die Knoten, so sich verwikelt hatten, sorgfältig aus einander lösete, und siehe! das Thier war weis.

Diese Fabel ist ein Bild des menschlichen Lebens. Ich halte heute für wahr, was mir gestern verdächtig schiene und pfeife öfters, wo ich vorher posaunete. Habe ich einige Tage lang durch anhaltendes Sizen und strenge Arbeit die Verdauung gehindert, hat sich etwa schwarze Galle in das Geblüthe ergoßen, meldet sich die goldne Ader, oder wird die Milz rege, so sind mir in meinem Haußwesen Dinge verdrüßlich, über die ich bey aufgeräumten Tagen gelachet haben würde. Alsdenn rede ich von Früh bis auf den Abend Sittensprüche und alles, was ich ansehe, ist Sünde. Die Meinigen mögen fleisig bethen, daß nicht etwa annoch, über obige Krankheiten, das Podagra sich einstelle, sonst wird der Cato fertig. Jeder darf nur

sein

sein eigenes Leben, seine eigene Handlungen aufmerksam beobachten, so wird er finden, daß Krankheit und Alter ein anderes Gefühl, andere Augen, andere Ohren haben, als Jugend und Gesundheit. Zeit und Ort verändern unsere Urtheile. Wir verabscheuen heute, was wir gestern wünscheten, wir tadeln, was wir lobeten. Alles nimt von umstehenden Dingen die Farbe an. Tugenden, Laster, Glüksgüther, Wißenschaften, Begierden, Freundschaft — alles Chamäleon.

Hundert und zweytes Stük.

Der Verfaßer beschreibet sein Handwerk.

Ich baue einen Garten, wo keine Blumen wachsen. Die silbernen Bäche, für den Narcißus gefährlich, fließen weit, ach leider! weit davon. Kein Schäfer besuchet diese

Gegend und Philomele kennet sie nicht. Ein Feld, mit traurigen Dornen, ist mir zum Erbtheile worden. In diesem size ich einsam die ganze Lebenszeit, und löse Knoten auf, welche Verschlagenheit künstlich geknüpfet hat.

Vergebet mir also, ihr Richter des guten Geschmakes! wenn meine Schreibart herbe und je zuweilen nach Acten schmeket.

Hundert und drittes Stük.

Ein Hochverrath.

Was haben nicht die Schauspieler für unerwartete Streiche, für mannigfaltige Veränderungen ausgekünstelt, um Geld zu verdienen! Bald führen sie teutsche, bald spanische, englische, französische Stüke auf. Durch Pantomimen, Singespiele, Tänze suchen sie die Neugierde anzuloken. Aber noch nie hat ein Comödiant es wagen dürfen, ein übersetztes Lustspiel des Terenz (der doch in dieser Kunst Obermeister seyn

sol)

sol) vorzustellen; weil man alzu deutlich voraus siehet, daß die schon durch beßere Stüke verwöhnten Zuschauer gähnen würden. Dem allen ohngeachtet, schreyet dort eine Stuzperüke: Got ehre mir die Alten!

Der Aberglaube gegen das Latein, die Ehrfurcht gegen das graue Alterthum, das Vorurtheil des Ansehens, welches die kleinen Inseln erlanget haben, welche jezt vor rußischer Flagge zittern, ist zwar schon in etwas und dergestalt gefallen, daß man die überaus niedrigen Stellen in Homers Werken dadurch entschuldigen muß, als wenn wir, alzuweit entfernt von seinem Jahrhunderte und der damahligen Lebensart, gewiße Dinge für niedrig hielten, die zu seinen Zeiten wohl gar erhaben gewesen seyn dürften. Wenn man schon in solche Winkel schlupfet und mit diesem oder andern dergleichen Hokus Pokus hervortrit, so verräth man, deucht mich, faule Fische.

Ich halte dafür, daß die gröste Schönheit des Virgils und Homers meist in der

uns fremden Sprache, (die um deswillen, weil wir sie mit sauern Schweiße erlernet, uns treflicher dünket,) bestehe, also, kurz zu sagen, im Schalle. Mein Saz ist dieser: Wenn durch die Uebersezung eines Buchs in jede andere Sprache seine ganze Schönheit verlohren gehet, so hänget der Werth des Originals nicht von der Anordnung, Erfindung und Stellung, welches wesentliche Schönheiten sind, sondern von dem abgemeßenen Wohlaute und der artigen Mannigfaltigkeit wohlgesezter Sylben ab, deren die Uebersezung nicht so fähig ist. Nun gehöret zwar das Colorit wohl auch zur Volkommenheit eines Gemähldes, ich leugne es nicht, aber es ist kein wirkliches Etwas, weil der Kupferstecher daßelbe auf seine Platte nicht hinüber tragen kan.

Dem **Virgil** habe niemahls einen Geschmak abgewinnen können, **Homer** übertrift ihn unendlich; aber auch in diesem sind die Erfindungen gegen die Weitläuftigkeit des Werkes gerechnet, alzusparsam. **Cicero** und **Horaz** verlieh-

ven fast alles, wenn sie verdolmetschet werden; die Bücher der heiligen Schrift verliehren gar wenig. Denn hier ist das ächte Korn mit weniger Schrot, (so nenne ich den Wohlaut) versezet.

Es läuft eben jezt das Jahr zu Ende, da bey einer Gasterey unter andern Speisen auch Sauerkraut aufgetragen wurde. Ich liebe es, aber es muß nicht zu sehr gekocht seyn und nicht gelb, sondern weiß aussehen. Viele aber behaupten halsstarrig, daß es, zum drittenmahle aufgewärmet, am besten schmeke. Als ich bey gedachtem Gastmahle dieses mein Schisma, in welchem ich von der Orthodoxie vieler, dem Vorgeben nach, rechtschmekender Köche abweiche, vorgetragen und mit behörigen Gründen unterstüzet hatte, so erklähreten acht Stimmen, (meist Damen) sich für das in vieler Butter stark eingekochte, sieben Stimmen aber (meist Manspersonen) für das, so nach meinem Geschmake, wie obgedacht, noch ein wenig harte seyn muß. Bey diesem über das Sauerkraut gehaltenen

Concilio muß ich, der Menschlichkeit zur Ehre, nachrühmen daß, ohnerachtet ich eine Stimme weniger hatte, mich doch niemand einen Dumkopf schalte. Denn, sagte man, wenn es auf den Geschmak ankomt, ey! da laße man doch jeden denken, was er wil.

Dieses habe voraus schiken müßen, um mich gegen die Stuzperüken in Sicherheit zusezen, wenn ich nunmehro sage, daß ein heutiger französischer oder englischer, auch nur mittelmäßiger, Roman so wohl in Ansehung der Anlage, der Artigkeit, der Moral, des Ausdruks, der Gedanken und mit einem Worte, in aller nur möglichen Betrachtung, mir beßer dünke, als die Aeneis. Das fühlete der Dichter selbst; Darum verbrante er das Werk. Ich weiß es zum Voraus, daß ich durch diesen verwegenen Ausdruk die Majestät aller hohen und niedern Schulen beleidigen dürfte, bärtige Männer werden sich wider mich versamlen, wie die Goldschmiede zu Ephesus. Hat nicht die ganze Welt, werden sie sagen, diese unsterblichen Werke be-

wun-

wundert. Dieses ist freylich wahr; Allein man wird auf der andern Seite nicht läugnen können, daß Don Qvixote und Sancho Pansa (ohngeachtet es ganz neue Helden) viel berühmter sind, als Aeneas und Askanius. Dido ist dem Handwerksmanne unbekant, aber er verehret den Nahmen einer Dulcinea. Noch nie sind die Werke des Homers so prächtig aufgeleget, als die Donqvixiade des unsterblichen Cervantes, welche in kurzer Zeit sehr oft gedrukt und in alle Sprachen übersezet worden, wie denn die grösten Mahler verschiedener Nationen und berühmtesten Kupferstecher, auf Holländischen Papiere im mancherley Formate, alle ihre Kunst daran verschwendet haben. So viel von algemeinen Beyfalle.

Solte es wohl nicht ein wenig Aberglaube seyn, Schönheiten in allen Stellen der Alten und auch da zu finden, wo es keine giebt? Leser! kanst du wohl so abgöttisch, kanst du wohl so sklavisch seyn, den Terenz über den Moliere, oder das Gewäsche eines Plato

und Aristoteles über einen Neuton, Leibniz und von Cartes blos aus dieser knechtischen Demuth zuerheben, weil ein solches der Handwerksbrauch und die Stimme des großen Haufens ist, welche von eigner Empfindung weit entfernet, bloß nachbethet. Ich solte doch nicht meynen, daß die Natur unfähig worden sey, unser Gehirne nicht mehr so fein zu bilden. Hatten wohl Römer und Griechen eine klügere Zirbeldrüße? Sicher und ganz gewiß beruhet die unbesonnene Verehrung der Alten auf eben dem Grunde, auf welchem der Teutsche, wenn er ein paar französische Worte buchstabiren kan, dem Franzosen in der Gelehrsamkeit blos darum den Vorzug giebet, weil er — Er selbst, der große Mann, — die Sprache des Galliers verstehet. Er kan den Ausspruch ungestraft thun, daß alle teutsche Werke gegen die französischen Spreu, Lumpen und bloße Nachahmungen sind; er kan, sage ich diesen Ausspruch sicher thun, weil ihm derjenige, so kein Französisch verstehet, zu widerlegen nicht im Stande. Ich denke

freyer.

freyer. Haller stehet bey mir mit Horazen auf einer Staffel. Rabner scheint mir scherzhafter als Lucian. Gellert ist feiner als Phädrus, welchen so gar ein hoher Priester, des Alterthums der selige Profeßor Christ, für einen elenden Schriftsteller erklähret. Pope, Voltair, Bayle, sind Geister welche man den Alten gleichstellen kan. Diese aber haben unter allen ihren prahlenden Helden keinen einzigen der Christoph Columben beykähme. Man wird mir die Phönizier nennen, welche nach Brittannien geschiffet. Wer dieses einer Erfindung der neuen Welt gleich achtet, muß niemahls einen Globus in Händen gehabt, noch die Entfernungen abgemeßen haben. Die Phönizier fuhren an den africanischen Küsten hin, bis zur Meerenge Gibraltar; von dar schlichen sie bey den Küsten Spaniens und Frankreichs vorbey, wo sie aller Orten Waßer und Lebensmittel hatten, und welche sie nie aus den Augen verlohren, bis an die Meerenge Calais, wo sie Engeland mit Augen sehen kon-

konten. Das war die große That! Lateinisch littora legere.

Wenn wir die alte Geschichte, welche Redner und Poeten durch schönen Anpuz vergrösert, mit Augen selbst gesehen hätten, so würden es öfters gar kleine Dinge seyn, die uns coloßisch dünken. Last Cäsarn Städte zu Schoken gewinnen, last Alexandern Millionen asiatischer Weichlinge besiegen, ist der Ruhm wohl größer, als wenn hundert Spanier zehn tausend Amerikaner erlegen? Solten aber im Gegentheile die Helden des Alterthums Vestungen erbliken, die Vauban erbauet, oder solte ein groser Friedrich mit aufgestektem Baionette wider sie anrüken, so würden sie gar bald sich ihrer Kriegeskunst schämen. Mit welchem Erstaunen würden sie unsere Schiffe und Seefahrten bewundern? Was sol ich von ihrer Musik, was sol ich von ihrer bundschäkigten Mahlerey gedenken, in welcher so gar die gemeinsten Regeln vom Licht und Schatten ermangeln? Blos in Gebäuden und denen dazu gehörigen Bildsäulen haben

sie

sie uns, aber blos deswegen, übertroffen, weil der gröste Theil der Menschen damahls Sklaven war, mithin einige wenige alles Geld an sich gezogen hatten, so daß privat Personen Dinge ausrichten konten, die heutiges Tages so gar die Kräfte eines Prinzen übersteigen. Also ihr Geld, ihre Macht, nicht aber die Kunst, giebt ihnen in dieser einzigen Sache den Vorzug.

Bey dem allen würde ich strafbarer Undankbarkeit mich schuldig machen, wenn ich die Ehrfurcht gegen die Alten zu schmählern oder aufzuheben gedächte. Da sey Got für! Man verstehe mich recht: Niemand schäzet die Alten höher als ich; aus Dankbarkeit zünde ich selbst Weyrauch an und erbaue ihnen in meinen Herzen Altäre, aber weiter nicht, als in der Betrachtung, daß wir, um höher zu steigen, auf ihre Achseln getreten, nicht aber im Betrachtung derer, so nunmehro auf ihren Schultern stehen.

Hundert und viertes Stük.

Wahrer Haupt-Inhalt der kleinen Plappereyen.

Meine Kunst wie unentbehrlich, wie göttlich ist sie nicht! rufete in völliger Entzükung ein Profeßor der Vernunftlehre. Sie bewahret uns für Irthümern, sie zeiget den Fehler in Schlüßen. Blos durch die Logik haben Pökel, * Guttenberg und Schäffer, Rosinus und Nieport, Hermes Trismegistus, Diderot und der König Salomo neue Wahrheiten erfunden, blos durch die Logik haben sie solche erfunden! Sie selbst aber ist unerschaffen von Ewigkeit. Denn da sie selbst die Erfinderin der Dinge ist, so kan ohne Logik die Logik nicht erfunden seyn, Folg-

* Der das Pökelfleisch und Einsalzen der Heringe erfunden.

Folglich ist dieselbe (welches zuerweisen war) von Ewigkeit. Sie ist der leuchtende Thurm, der uns in den sichern Hafen der Wahrheit bringet! Sie, diese große Kunst, sezet uns in Stand, alle Dumköpfe aufzuklähren, und wenn gleich jemand so albern wie ein Esel wäre, so wird doch derselbe, so bald er die Vernunftlehre lernet, so gar die feinsten Köpfe, welche diese Kunst verachten, an Scharfsinne übertreffen. Wir werden durch sie klug, wie eine Schlange — nein, das ist zu wenig, klug wie ein Elephante — nein das ist zu wenig — klug wie ein Oran Outang. *

Nichts blähet den Menschen mehr auf, nichts machet ihn stolzer, als die Wißenschaft kleiner nichtswürdiger Dinge. Sehet, unser theurer Vernunftlehrer, indem er saget, daß die Logik

* Das sind die Neutons unter den Affen, und die gröste Art derselben, welche Stuben auskehren und andere häußliche Dinge verrichten, auch einige Worte aussprechen lernen. Die Franzosen nennen sie hommes sauvages

Logik aus Eseln Menschen mache, zeigt durch eigenes Beyspiel, daß ein gebohrner Schöps durch Logik dümmer werde. Seine Kunst kan ohnmöglich Wahrheit zum Gegenstande haben, weil dieses selbst die gröste Lüge ist. Nun aber, mein Got! etwas muß doch wenigstens die Logik lehren? Freylich — schnattern. Aber sonst, Gnade Got demjenigen! der Wahrheit durch solche erfinden und, ohne Mutterwiz, weise werden wil. O wenn doch die Vernunftlehre ihren Verehrern nur zum wenigsten Deutlichkeit lehrete! Aber ihre eignen Schriften, darinnen sie von der Deutlichkeit handeln, sind so dunkel, so verwirt und so abscheulich, daß man sie kaum verstehet. Ein junger Mensch kan freylich diese Wißenschaft nicht ganz und gar entbehren, aus Ursachen weil wir dadurch einige Kunstwörter lernen, die in der übrigen Gelehrsamkeit eingeführet sind und deren man sich bedienet. Das ist aber auch die ganze Herlichkeit, die wir aus selbiger davon tragen.

Wenn Horaz mit gleicher Dreistigkeit, in folgenden, obwohl betäubenden, Worten

Ein tugendhaftes Herz schnizt man aus jedem Holze,
Der Zänker, Trunkenbold, Verliebte, Faule, Stolze,
Kein Mensch ist so verhärt, daß er nicht leicht erweicht,
Dafern er nur sein Ohr der sanften Lehre reicht *

sich heraus läst, so ist er obigen Pedanten volkommen ähnlich und giebt selbst durch diesen Vers zuerkennen, daß er weder die Grenze und Kraft der Sittenlehre, noch die Natur des menschlichen Herzens untersuchet, geschweige denn ergründet habe. In dem Lande, wo die Logik klug machet (aber Büsching! wo liegt es?) ja eben in dem Lande muß, wenn Horaz nicht lügt, ein Profeßor der Moral ohne Leidenschaft, ohne Fehler, ohne

* Inuidus, iracundus, iners, vinosus, amator,
Nemo adeo ferus est, vt non mitescere possit,
Si modo culturae patientem porrigat aurem.

Laster seyn, weil er dieser sanften Lehre nicht allein schon vorlängst als Schüler sein Ohr, wie unser Dichter verlanget, sondern nunmehro als Meister, so gar die Zunge reichet. Horaz muß nach seiner Regel selbst ohne Fehler seyn. Er nennet in obigem Verse ausdrüklich den Verliebten. Wie? war er nicht verliebt? Und gleichwohl kan er, aller Erfahrung zuwider, in den Tag hinein schreiben: Ein tugendhaftes Herz schnizt man aus jedem Holze. Das heist so viel: Wenn in der schwarzen Kohle auch nicht eine Funke Feuers, kan doch die Kohle glüend werden, daferne man nur recht bläset. Der Sittenlehrer vergoldete Sprache, die überzukerten Worte können vielleicht (ich laße es dahin gestellet seyn) denjenigen, der schon from ist, in etwas frömmer machen; aber wo kein Funke innen lieget, da ist alles Blasen vergeblich. Dieses lehren auch unsere Theologen, wenn sie sagen: Daß die christliche Tugend nur bey Gläubigen und Wiedergebohrnen einqvartiret sey, daß des Seneca Schriften

nicht

nicht gerecht machen; daß die Tugend nicht die Wirkung einer speculativischen Lehre, sondern eine Frucht des heiligen Geistes; daß alles von Got, nichts durch uns; und Tugend, so nicht aus dem Glauben, Sünde sey. Der natürliche Mensch vermag nichts ohne Gnade und Wirkung des heiligen Geistes und, daß wir tüchtig werden zu guten Werken, komt nicht durch uns, sondern durch Got. Dieser ist es, der in uns wirket das Wollen und das Volbringen, beydes nach seinem Wohlgefallen.

Man muß auch hiernächst den Schein der Tugend nicht mit der wahren Tugend vermengen. Wenn ein Wollüstiger mitleidig ist und Almosen giebt, wenn ein Ehrgeiziger sein Versprechen hält, wenn ein einfältiger oder träger Mensch niemanden Ränke abläuft, wenn ein Melancholischer aus Treue gegen seine Geliebte sich erhänget, und der Furchtsame kein Mordbrenner wird, so habe ich in meinen Buche gelehret, daß dieses ganz und gar nicht

Wirkungen der vom Herrn Schulmeister und der lieben Amme eingesogenen Moral, sondern der Säfte und des Geblütes sind, die derjenige, dem diese Beschaffenheit des Temperaments unbekant ist, freylich so lange für Tugend halten muß, bis er von der cörperlichen Beschaffenheit dieses Menschen unterrichtet.

Weil ich zum Voraus sehe, daß der in Brand und moralischen Eifer gesezte Unverstand mancherley Auslegungen machen und mir Dinge andichten wird, an die ich nicht gedacht habe, da hiernächst auch wohl seyn kan, daß aus menschlicher Schwachheit ich mich zuweilen zweydeutig herausgelaßen, und die Sache mehr, als wirklich meine Meynung gewesen, vergrößert, indem ich ein oder das andere Bild in starken Zügen alzu frisch, alzu kräftig, alzu kek geschildert, folglich nicht die gedämpfte Maase beobachtet habe, so wil ich hiermit meine wahren Gedanken in gelaßener Schreibart hersezen: Ich sage nehmlich und das ist der Inhalt meines Buches:

Daß man nicht aus Büchern, sondern bloß durch Uebung und Gewohnheit tugendhaft werde, und hierinnen zur Volkommenheit zugelangen, lediglich eine Gabe und Wirkung des heiligen Geistes sey; folglich daß die ganze philosophische Moral keine grössere Kraft habe, einen von Natur lasterhaften Menschen tugendhaft zu machen, als die Logik eine Kraft hat, einem Dummen klug zu machen.

Dieses, und nicht ein Buchstabe mehr oder weniger, ist das Ziel, worauf ich alles gerichtet. So wenig man im Stande ist, das Schachspiel oder Billiard, oder das Trompeten Blasen aus Büchern zu lernen, eben so wenig kan man die Tugend lehren, sondern man muß sie bloß durch Uebung, als ein Handwerk, lernen. Auferziehung thut hier alles.

Wenn ich gleich zu einem jungen Menschen sage: Puze fleisig die Zähne, es zieret dich und der Schmuz verstellet dich, es dienet zur Gesundheit, die Zähne werden länger erhalten! Gesezt daß ich ihm dieses so gründlich erwiesen hätte, daß er es volkommen einsiehet, gesezt daß ich alle Tage davon predigte, so thut er es doch nicht. Wenn er aber von Kindes Beinen an hierzu angehalten wird, sich, so bald er vom Bette aufstehet, den Mund auszuspielen, so wird dieses dergestalt zur Gewohnheit, daß er nicht leben kan, ohne es zu thun, ob er schon kein einziges Buch von Reinigung der Zähne gelesen, noch goldene Sprüche jemals darüber angehöret. Temperament und Gewohnheit sind die beyden Tyrannen, welche die Geisterwelt unbarmherzig in Feßeln halten. Die Vernunft kan zum höchsten nur als eine Dißidentin und Mißvergnügte angesehen werden, die aber, weil sie bloß seufzet, nicht zu fürchten ist. Sage dem Jünglinge tausendmal: **Morgenstunde hat Gold im Munde.** Laße ihn diesen

Spruch auswendig lernen, beweise es nach mathematischer Gewißheit, moralisire so schön und prächtig als dir beliebt — er wird immer schlafen; Aber gewöhne ihn von Jugend auf, daß er aufstehe, und moralisire nicht, es wird ihm, wenn der Tag anbricht, im Bette zubleiben, unmöglich seyn. Eben so ist es mit dem Morgen- und Abendsegen, mit dem Kirchengehen, kurz mit allen Tugenden beschaffen. Ich schliese, wenn ich ausgehe meine Thüre zu und ziehe zu gesezter Zeit meine Uhr auf, ohne zu wißen daß ich es thue. Man hungert, sobald es Mittag schläget und es fehlet uns etwas, wenn der Coffee nicht zur rechten Stunde erscheinet. Sehet demnach den ganzen Inbegrif der Kinderzucht: Eltern seyd selbst tugendhaft, und gebet euern Kindern Umgang mit rechtschaffenen Leuten, unter welchen ich aber nicht die schleichenden Schelme verstehe, welche in eurem Beyseyn den ganzen Gellert herbethen, in der Stille aber unsere Söhne in Hurenhäuser führen und ihnen mit Würfeln das Wochengeld ab-

 gewinnen,

gewinnen. Der ehrliche Man schäumet mit dem Munde so wenig Tugend, als der gründlich Gelehrte Gelehrsamkeit schäumet. Haltet also einen jeden, der schön spricht, für verdächtig und hüthet euch für ihn. Diese Vermuthung trüget nicht. Haltet, sage ich, den goldenen Mund so lange für verdächtig, biß er nicht durch Thaten seine Tugend erwiesen. Es ist dieses die Sprache des Heylandes: **An ihren Früchten sollet ihr sie erkennen.** Gebet nicht zu, daß der Hofmeister von früh biß auf den Abend in Schwermuth Sprüchlein seufze. Dieses schadet.

In der Nachahmung, ist der Mensch ganz Affe. Er nimt die Sprache, die Meynungen, die Sitten, ja so gar die Gesichtszüge dererjenigen an, mit welchen er umgehet, und hält solche für schön, wenn auch die ganze Welt sich dagegen in Schlacht Ordnung stellet. Tausend geschriebene Folianten werden ihm solche nicht abgewöhnen. Wie es hier in kleinen, so verbreitet sich auch in größern Geselschaften ein eingesogenes Gift durch

ganze

ganze Welt Theile, es frist um sich und ist so unheilbar, wie ein Krebsschaden.

Ich wil unterdeßen doch nicht ganz leugnen, daß nicht auch die Lehre und schöne Sentenzen dann und wann zu mehrerer Befestigung etwas weniges vielleicht beytragen könten, wenn der Mensch entweder von Natur, oder durch Gewohnheit albereits schon tugendhaft ist, aber es beträgt dieses Etwas so gar sehr ein weniges, daß es in kühner Schreibart Nichts genennet werden mag.

Baco von Verulam, als er die Physik in ihren damahligen Zustande erblikte, machte sich davon folgenden Entwurf: Wenn das zeitherige aristotelische Gewäsche aller Erfahrung widerspricht, so ist es Zeit den bisherigen Pfad zuverlaßen, und die Physik so einzurichten, daß sie mit der Erfahrung übereinkomme. Kaum hatte er dieses gesagt, als das ganze Heer der verborgenen Qualitäten, der Final Ursachen, der Sympathie, der Antipathie, der Zweke, und ich weiß nicht was für thörigter Formen,

men, den Kopf schüttelten und zu einander sagten: Wie wäre ein solches möglich? Baco wil das unterste zu oberst kehren. Wir begreifen dieses nicht, darum last den Narren laufen, genug, es ist nicht möglich! Ich denke bey mir eben so, daß man die Sitten Lehre auf die Natur des Menschen und auf die Erfahrung gründen müße. Dieses selbst zu unternehmen, bin ich viel zu wenig, weil darzu tiefere Einsicht gehöret und ich der Weltweisheit kaum dann und wann gar wenige und nur verstohlene Blike schenken kan. Es wird aber die Moral schon ihren Baco finden. Alsdenn wird der große Saz: **nach der Natur zu leben**, dem aber die Stoiker eine irrige Wendung geben, in vollem Glanze erscheinen. Dann wird die Entkörperung zu denen verbranten Hexen und Gespenstern fliehen und daselbst ihren Aufenthalt suchen; alsdenn wird man die Gedanken, den Menschen, (welcher nicht ganz Vernunft, sondern ein vernünftiges Thier ist) noch vor dem Anbruche der Ewigkeit in einen Engel um zu giesen, dahin fahren

laßen;

laßen; alsdenn wird ein mäßiger Gebrauch der Freude, das heist ein solcher, der nicht dereinst durch Mißbrauch Schmerzen erweket, ein Got wohlgefälliges Opfer seyn; alsdenn wird man glauben, daß man ohne Absicht Kinder zu zeugen, heyrathen könne. Jezt aber sind die Gemüther hierzu noch nicht satsam bereitet, ohnerachtet albereits Beccaria in Italien durch sein Buch von Belohnungen und Strafen, in hiesigen Gegenden aber Alexander von Joch die Anlage von weiten gezeichnet haben. Zwey bis drey Menschen Alter dürften mehr aufklähren. Wiclev muste erst verdammet und Huß verbrant werden, ehe Luther durchbrechen konte, welchen gleichwohl die größere Menge der Christenheit noch bis jezt als einen Sonderling und Bösewicht verdammet. Der Tag, an welchem eine große Veränderung ausbricht, ist kein Tag der Empfängniß, sondern ein Tag der Geburth.

Hundert und fünftes Stük.

Der Gottes Aker.

Die ersten Christen in ihrer reinsten Lehre wolten anfangs durchaus keine Tempel dulten. Solten wir wohl, sagten sie, Got in vier Wände schliesen und demjenigen ein Hauß bauen, den die von ihm erschaffene Welt kaum faßet? Nein, das Herz eines jeden Christen sey der Tempel des heiligen Geistes! Denn Got ist nicht taub, daß er nur in seiner Wohnung unser Gebeth erhöre? Wir gönnen thörigen Heyden diese eitle Pracht und verlachen ihre steinernen Tempel, die mit Menschen Händen gemacht; wir heben die Augen gen Himmel und bauen keine Altäre. So redete ein Origenes, ein Minucius Felix, ein Arnobius, * so redeten

* MINUCIUS FELIX in Octauio. ARNOBIUS aduersus Gentes Lib. 6. ORIGINES aduersus Celsum p. 391.

redeten sie, sage ich, zu der Zeit, als sie noch unter freyen Himmel bey denen Grabmählern der Heiligen und Märtyrer, in Schwibbögen oder denen darüber angelegten Stuben und Sälen, * ihre Versamlungen in der Einöde hielten. Allein nachdem Kayser Constantin der Große ihnen die Tempel der heydnischen Gotheiten eingeräumet hatte, und das Phantheon in die Kirche Allerheiligen verwandelt worden, nachdem der Tempel des Apollo dem heiligen Apollinar und der in welchem man vormals den Romulus und Remus verehret, nunmehro denen Zwillings Brüdern Cosmo und Damianen geweyhet war, triebe man die Verehrung gegen die Gottes Häuser weit höher, als selbst die Heyden nicht gethan hätten. Man zwange die Leute ihre Arbeit liegen zu laßen und in die Kirche zu gehen, zwar nicht durch Peitsche und Prügel, doch aber durch moralische Mittel, die eben so heftig sind. Man vervielfältigte die

* *Triclinia*, deren Lex 5 C. de sepulcr. viol. Erwehnung thut.

die Feste, so daß der Calender nicht zureichete und jeder Tag ein Feyertag wurde. Die Päbste machten die Kirchen zu einer Zuflucht und Freystädte für Mißethäter, nach dem Beyspiele der Juden, in deren Deokratie ich die Ergreifung der Hörner des Altars mir als eine Art der Appellation und Berufung an die höchste götliche Majestät vorstelle. Man muß sich wundern, wie die Sprache der heiligen Väter in kurzer Zeit sich so gar sehr änderte. Unterdeßen weil die Mönche vormals so auserordentlich darauf geschimpfet hatten, so ergriffen sie des römischen Prätors arglistigen Pfiffe und veränderten den Nahmen, so, daß sie es keinen Tempel, sondern Dominicum nnd im griechischen Kyriakon nanten, woraus bey uns Teutschen Dom und Kirche entstanden ist. So geht es in der Welt! Es schimpfen auch heutiges Tages gar viele auf den Pabst, die, wenn sie nur der dreyfachen Crone und des Bündeschlüßels habhaft werden könten, Gregorn den Ersten und Hildebranden an Herschsucht übertreffen würden.

Wir

Wir haben also gehöret, daß nach der Apostel Zeiten die Christen dadurch, daß sie Tempel verachteten, sich beydes, so wohl von Juden als Heyden, zu unterscheiden suchten; gleichwie auch Paulus aus gleicher Ursache, damit die christlichen Priester denen heydnischen und jüdischen (die beyderseits wenn sie opferten oder betheten, ihre Häupter bedekten) auf keine Weise ähnlich werden möchten, als ein unterscheidendes Kenzeichen anbefohlen, daß wer bethe oder weißage, nichts auf den Haupte haben solle. Eben so, um sich abzusondern, trugen auch die ersten Christen, besonders die aus dem Heydenthume zu ihnen übertraten, den siebenden Tag zu feyern, erhebliches Bedenken, so lange biß der christliche Numa Pompilius, (Kayser Constantin) durch ein bloß weltliches Geseze * denselben zu feyern gebothen hat. Christus, sagten vormals die Kirchen Väter, hat uns vom Geseze befreyet, jede Stunde

* L. 3. C. de Feriis.

Stunde sol heilig, jeder Tag uns Christen ein Fest Tag seyn. * Diese Sprache änderte sich aber gar bald. Die Sabaths Feyer und das Hauß des Herrn wurden in die geistliche Phraseologie aufgenommen und in kurzen mächtigere Worte, als wohl Christus selbst hatte haben wollen.

Das erste, so die Bischöfe und Priester mit denen ihnen nunmehro eingeräumten Tempeln vornahmen, war, daß sie die Gebeine der Heiligen, bey welchen sie zeither, in Ermangelung der Kirchen, sich versammelt hatten, in ihre Tempel herein schaften. So wie nun vorhero fromme Seelen ihre Ruhestädte nach dem Tode in Freyen, nahe bey denen Grabmahlen der Märtyrer und Heiligen gesucht hatten, so wünschete nunmehro, da deren Gebeine herein gebracht waren, ein jeder in die Kirche begraben zu werden, damit am jüngsten Tage, wenn sie nahe bey einem

* FECHTIVS Disp. de Sabatho. th. 28. et 32. STRYK Disp. de Iure Sabathi. BOEHMER I. E. P. Tom. I. lib. 2. Tit. 9. §. 2.

einem Apostel lägen, sie etwa den Saum seines Kleides ergreifen, und durch deßen Vorbitte und Vermittelung mit geraden Füßen sich in die Höhe schwingen könten. Weil aber die faulen Ausdünstungen durch ganz Europa Pest und Krankheiten erregten, wurde hernach das Begräbniß in denen Kirchen verbothen, und so entstanden Kirchhöfe und Gottes Aeker. * Bey denen heydnischen Römern war das Begräbniß in der Stadt durch die zwölf Tafeln untersagt, damit die Todten durch Fäulniß und übeln Geruch denen Lebendigen nicht schaden möchten, und konte der Mensch ein solches, auch ohne Geseze, so gar von der Biene und Ameise lernen, die ihre Todten herausschleppen. **

— — — Corpora luce carentum
Exportant tectis et tristia funera ducunt.

Sonst aber konten Römer und Griechen sich, wohin sie wolten, auf ihren Aker, in Gar-

 ten,

* Du Fresne Glossarium s. v. Sepultura.

** Virgil Georg. IV. 256. Aelianus Histor. Animal. VI. Cap. 50.

ten, in Weinberge begraben laßen, oder auf die Appische Straße, wie es jeglichen beliebte, nur daß ein solcher nunmehr heiliger Ort abgesondert werden muste. Denn das Gras, so darauf wuchse, durfte niemand abmähen, es gehörte der abgeschiedenen Seele. Daher, als bey dem Macrobius ein Geizhals, den Ort, wo sein Vater begraben lage, umakerte, so sagte ein wiziger Kopf: Hoc vere est patrem suum colere. Der Ort war heilig, es mochte ein abgethaner Mißethäter, ein Knecht, oder ein Freygebohrner daselbst begraben liegen; denn der Tod hebt den Unterschied der Stände, wie ein Traum des Herrn Patru belehren kan:

Mir träumte diese Nacht, daß, aus der Welt geraft,
Bey einem armen Kerl ich mich begraben fühlte.
Verdruß erregte mir die schlechte Nachbarschaft,
So daß, als Stands Person, ich diese Rede hielte;

Geh,

Geh, Schurke! pake dich verfaule weit
von hier,
Dir komts durchaus nicht zu, daß du so
nah bey mir.
Wie? Schurke? sagte drauf der Betler
freventlich,
Hier sind wir alle gleich. Was scher' ich
mich um dich?
Such deine Schurken sonst, Schurk der
du selber bist!
Ich bin auf meinen so, wie du auf deinen
Mist.

Die römischen Rechtsgelehrten theilen die Schwibbogen ein, in Erb- und Familien Gräber. Bey dem Plautus * nennet ein Knecht den Galgen sein Familien Begräbniß:

Ich werde aber darüber an Galgen kommen. Je nun! daselbst ruhen meine Voreltern, mein Vater, mein Großvater, mein Urgroßvater.

* PLAVTVS *Mil. Gloriof. Act. 2. Sc. 4.*

— — — Scio crucem futuram mihi sepulchrum,
Ibi mei maiores sunt siti: Pater, Auus, Proauus, Abauus.

Die Aegyptier balsamirten ihre Leichname ein und legten sie in Sand, ihre Fürsten aber in die noch vorhandenen Pyramiden, zu welchen die Kinder Israel die Ziegel gestrichen. Die **Lotophagen** hingegen machten nicht so viele Umstände. Sie warfen ihre Leichen in das Meer und sagten: Es sey gerade einerley, ob der Leib durch Feuer oder durch Waßer aufgelöset werde. Er werde aufgelöset. Es gabe auch einige Völker, welche sie in Thierhäute einnäheten, und an die höchsten Aeste der Bäume hiengen, in einem besonders darzu geheiligten Walde. Wie Semiramis hängende Gärten bauete, so sahe man hier hängende Gottesäker.

Gar viele alte Völkerschaften warfen ihre Leichen denen Hunden vor. Denn, sagten sie, auf solche Art nuzen wir so gar im Tode. Das von denen Cosaken neu entdeckte **Kamtschatka** zeigt uns noch jezo heydnische Insulaner, die ebenfals damit ihren Hunden ein Gastgeboth anrichten. Es komt alles bloß auf die Gewohnheit an, ob uns die Haut

schaudert oder nicht. * Wir Christen thun ja das nehmliche, wenn wir diejenigen, so auf dem Schiffe sterben, ohne alles Grauen, ohne alles Entsezen, auf ein Bret gebunden über Bord werfen, wo sie die Fische verzehren. Nun, dächte ich, sey es einerley, ob man Fischen oder Hunden zum Futter diene? Ist denn, auch nach dem Tode zu nuzen, ein schändlicher Gedanke? Wir lachen öfters über vernünftige Dinge bloß deswegen, weil sie uns fremde, weil sie dem moralischen Schlendriane, womit die Kinderfrau uns einbalsamiret, zuwider sind. Jedes Land hält nur die eingeführten Sitten und die von Voreltern ererbten Gebräuche für löblich, das Gegentheil aber für schändlich. Das ist Thorheit und gehöret zum national Stolze. Wir tragen auf der Bahre einen Todten dergestalt hinaus, daß seine Füße vorwärts gekehret werden. Die Türken aber beobachten

 das

* SILIUS ITAL. Lib. 13. v. 470. HERODOT. 3. Cap. 38. ALEX AB ALEXANDRO Genial. Dier III. 2 et 17. 14.

das Gegentheil. Denn, sagen sie: gleichwie der Kopf zuerst auf die Welt komt, so ist es schicklich, daß er auch zuerst wieder hinaus gehe. Sind dieses nicht lauter wilkührliche Dinge, die nur erst durch das Herkommen und die Gewohnheit ihre Bestimmung erhalten? Der Wilde, so wohl in Norden, als Süden und unter der Linie, biethet dem bey ihm einkehrenden Fremden, nebst einigen Früchten auch seine Weiber dar, auf eben die Art, wie wir unsern Besuchen den besten Wein vorsezen, und das beste Stük vorlegen. Der Wilde ist eben so verdrüslich, wenn der Fremde an seinen Weibern keinen Geschmak findet, als es uns verdrüslich ist, wenn die Gäste unsere Gerichte verachten. Mich deucht die Gastfreyheit des Wilden sey so gar heroisch. Er hat die Höflichkeit, so wir gegen die Gäste nur in einigen Stüken beobachten, zur Volkommenheit getrieben. Es gehöret in diesen Ländern zur guten Lebensart und die Mütter sagen ihren Söhnen von Jugend auf, daß sie ein solches thun müßen, eben so vor,

als wir von unsrigen belehret werden, denen Gästen die oberste Stelle einzuräumen. Aus heiliger Pflicht heyrathet der Persische Priester die Mutter und sein Sohn kan ihm in Priesterthume nicht folgen, das heist, er kan kein Geistlicher werden, wenn er nicht aus einer solchen Ehe erzeuget ist. Was unsere Geseze mit dem Schwerde bestrafen, ist bey denen Persern ein Sacrament.

Doch ich kehre zu denen Begräbnißen zurük. Nur die Vornehmen in Rom genoßen die Ehre des Scheiterhaufens, der gemeine Pöbel aber ward eben so, wie die Juden, begraben und man hatte auch Särge. Was würde heut zu Tage wohl eine Bäuerin oder Bürgersfrau sagen, wenn man ihr die Erlaubniß geben wolte daß sie, und zwar Ehrenhalber, nach dem Tode sich verbrennen laßen solte. Herr Jemine! würde sie ausrufen. Pfuy! Got bewahre mich! Sie würde Mord und Zeter schreyen und drey Creuze machen. Gleichwohl aber wurde in Rom nur das gemeine Volk begraben. Denn wie wäre es in dem Citronen

Lande wohl anders möglich gewesen, wo jederzeit der gröste Holz Mangel verspühret worden. Man rechne nur ein wenig nach. Wenn bey uns der Scharfrichter einen armen Sünder durch das Feuer vom Leben zum Tode bringen sol, so fodert er zum wenigsten funfzehen Klaftern Holz und er hat sie nöthig, weil er den Mißethäter nicht braten, sondern verbrennen sol. Also wurden die Knechte in Italien nicht verbrant, sondern begraben. Wie sehr hat demnach die Clerisey sich nicht lächerlich gemacht, als nach entdeketen Catacumben, sie die darinnen noch unverweseten Leiber für Körper der Märtyrer und Heiligen hielte. Die Reliquien wurden zu derselben Zeit sehr wohlfeil. Es sind aber die Catacumben ansehnliche mit Steinen ausgewölbete Gänge, die einige Meilen Weges lang mit vielen Creuz und Nebengängen unter der Erde fortgehen. In deren Wänden befinden sich Höhlungen oder Bilderblenden, welche die Franzosen Niches, die Lateiner aber, der Aehnlichkeit halber, **Tauben Nester** nennen. Endlich

mit

mit vieler Mühe haben die Forscher der Alterthümer unsere Geistlichen belehret, daß diese Catacumben Gräber des niedrigen Pöbels, die Aerzte aber: daß die Unverweslichkeit dem kühlen Orte und dem Salze der Erde, besonders aber der Undurchdringlichkeit der Luft zu zuschreiben wäre; Da denn das verhoffete Heiligthum und Wunderwerk verschwande.

Hingegen im alten Teutschlande wurden, nach des Tacitus Berichte, alle auch die geringsten Leute verbrant. Denn hier war alles Wald und Holz in Ueberfluße, so gar daß diejenigen Belohnungen erhielten, die es nur ausrotten wolten. Dieses Verbrennen der Toden dauerte in Teutschland so lange, bis Kayser Carl der Große denen überwundenen Sachsen und übrigen Bewohnern Germaniens dieses bey Lebensstrafe untersagete. * Er muste Lebensstrafen sezen. Denn

* *Capitulare de Partib. Saxoniae VII. apud Georgisch pag.* 580: Si quis corpus defuncti hominis secundum ritum paganorum flamma consumi

Denn so ungerne wir uns jezt verbrennen laßen würden, so ungerne liesen sich unsere Vorfahren begraben. Pfuy, sagten sie, wir sollen verfaulen? Würmer sollen uns freßen? Doch gedachter gotseelige Kaysser zwange sie hierzu mit dem Schwerde und untersagte das Verbrennen, weil der heilige Tertulian dawider geeifert hatte, weswegen es schon längst in verschiedenen Kirchenversamlungen bey Strafe des Bannes untersaget worden war. Warum wolte aber der heilige Tertulian das Verbrennen der Leichnamme nicht leiden? das ist eine große und wichtige Sache, welche ordentlich vom Anfange bis zum Ende vorgetragen zu werden verdienet.

Diese Stüze der Kirche, Tertulian, ein Priester zu Carthago, ward im andern Jahrhunderte gebohren. Man verehrete ihn als einen abgesagten Feind der Weltweisheit und der sich selbst gelaßenen Vernunft, welche aber auch ihn, wie wir uns alsobald überzeugen

sumi fecerit, et ossa eius ad cinerem redegerit, capite puniatur.

zeugen werden, ausnehmend gehaßet hat. Sein Buch von der Seele ist biß zur Nachwelt gediehen und in seinen Werken annoch vorhanden. In diesem erklährte er alle diejenigen für Erztkezer und Narren, welche dafür hielten, daß unser Geist ein untheilbarer Punct, ein einfaches Wesen sey, sondern der Geist ist, nach seiner Lehre, eine anima diffusa per artus und fast gerade so beschaffen, wie sie **Comenius** in seiner gemahlten Welt durch Diplein vorstellig machet. Wer da glaubet, sagt er, daß die Seele einfach sey, widerstrebet der heiligen Schrift, wo geschrieben stehet: * **Das Blut ist die Seele, darum solt du die Seele nicht mit dem Fleische eßen. Ihr solt keines Leibes Blut eßen, denn des Leibes Leben ist in seinem Blute.** Die tiefe Weisheit des heiligen Lehrers ergründet das innere Wesen unsers Geistes noch weit genauer, indem er weitläuftig beweiset, daß die

* 5. B. Mos. Cap. 12. v. 23. und im 3. B Mos. Cap. 17. v. 14.

die Seele, weil sie im Blute wohne, wäßeriger Natur sey und schlüßet nunmehr, daß weil Feuer und Waßer sich nicht wohl vertrügen, er besorgen müße, daß die gedachte wäßerige Natur etwa durch die Flammen aufgelöset werden und die Seele, wenigstens vieleicht ein Stüke davon, Schaden leiden möchte. Man hielte aber damals seine Beweise für so deutlich und unumstößlich, und das Ansehen des frommen Mannes war so groß, daß nunmehro in vielen Kirchenversamlungen ausgesprochen wurde, daß, wer seine Toden verbrenne, dadurch anzeige, daß er kein Christ sey. So durfte denn in damahligen Zeiten ein Patriarche allen nur möglichen Unsin reden und sich versichert halten, daß die Nachwelt diesen Unsin vergöttern werde.

Doch ich verlaße unsern theologisirenden Philosphen, möchte aber bey dem Schluße noch gerne belehret seyn: Warum man den Herrn la Metrie, welcher die Seele für etwas materielles gehalten, einen abscheuligen

ligen Menschen, hingegen Tertulianen den Heiligen nennet? Ich kan diese Frage mir selbst auflösen. Es ist einmahl die herschende Sitte. Die Mode und der Handwerks Brauch bringet es mit sich. Das ist der alleinige Grund, das ist die ganze Entscheidung! Gleichwohl aber scheinet mir beyder Irthum gleich verdamlich. Die Seele sol und muß ein Einfaches Wesen bleiben. Wie könte sie sonst unsterblich seyn?

Zusäze.

Seite 8. Zeile 1. Eine strenge Untersuchung der Wahrheit ist dem Willen Christi nicht zuwider, sondern so gar eines jeden Menschen Pflicht, die Religion, in welcher er gebohren, zu untersuchen, also auch die Zweifel, so darwider erreget werden, nicht allein zu lesen, sondern auch zu überdenken. Wie verdächtig und wie unvernünftig wäre der Gottesdienst, welcher, daß man ihn nicht prüfen solte, untersagete?

Seite 11. Zeile 9. Woher komt das? Daher, weil die Rechtschaffenheit des Gemüthes von Säften des Körpers und nicht von theoretischen Betrachtungen abhänget.

Seite 21. Zeile 20. Die Redekunst sey ein Betrug und diejenigen Wißenschaften, die von ihr Unterstüzung brauchten, verdächtig.

— nach der lezten Zeile füge hinzu:

Der Cato wär zum Spot der, wenn die Flasche blinkt,
Schön wie ein Zeno spricht und wie Silenus trinkt

Seite

Seite 22. Zeile 7 Der Lalaliten Leibtracht war Rosenfarbe. Sie sahen jederman freudig in die Augen, dahingegen die sitsamen Blike der Sadollwische sich in die Erde verlohren. Der Grund, welcher das Ansehen der sadollwisischen Größe auf ewig befestigte, beruhete insonderheit darauf, daß sie Meister der Kinderzucht waren. Ein tugendhafter Sadollwisch gienge der vornehmen Jugend zur Seite, der ihr bey allen Schritten versicherte, daß das Paradies keine Wohnung für Lalaliten wäre und seine Untergebenen mit einem unvergänglichen Haße gegen die lalatische Gotlosigkeit einbalsamirte.

Seite 27. Zeile 14 nach dem **Worte offenbliebe**: Sie wusten denen betrüglichsten Griffen und völliger Spizbüberey, so oft es nöthig, ein Colorit von Wohlanständigkeit zugeben.

— Zeile 23 nach dem **Worte schelten**: Die Lalaliten behaupteten (jedoch ohne allen Beweiß) eine gethane Zusage müße man

auch einem Mörder halten, welches die Sadollwische aus vier und sechzig wohl ausgesuchten Gründen verneineten.

Seite 31. nach Zeile 21.

Unsre Krankheit wird stets schlimmer,
Gleichwohl hilft man uns doch immer.

Seite 33. Zeile 12 nach dem Worte wil: Die Ursache davon ist, daß in menschlichen Adern noch eben das Blut läuft, und die Säfte des Körpers heut zu Tage noch eben so sind, wie sie vor drey tausend Jahren gewesen. Ich habe bereits oben im siebenden Stüke eine politische Berechnung des verschiedenen Blutes und der Temperamente gewaget, nach welcher ohngefehr unter 8 Menschen vier Personen zornig, zwo melancholisch, eine lustig und wiederum eine phlegmatisch, das ist tugendhaft. Wenn nun die Moralisten diese Quantität der Säfte und des Geblütes nicht ändern können (das können sie aber nicht) so bleibet alles wie es zur Zeit des Königs Salomo gewesen. Ich haße den Geiz, weil er zu niederträchtigen Handlungen verleitet, aber die

Sitten

Sitten Lehrer geben mir kein Mittel an, ihn zu dämpfen. Daran arbeitet man vergeblich.

Seite 53. Zeile 21 nach dem Worte ergründen: Je unbedachtsamer man der Natur folget, desto weislicher folget man ihr. Was ist das nicht, saget Montagne, für ein sanftes, weiches und gesundes Hauptküßen. Gleichwie die Natur uns Füße zum gehen gegeben hat, so hat sie uns auch Triebe zu handeln, Galle zum Zorne und zur Liebe Blut und Säfte gegeben. Aber die schwermüthigen Sittenlehrer halten nichts für Recht, als was beschwerlich.

Seite 72. Zeile 5 nach dem Worte Herz: **ungefähr wie das deinige, lieber Leser, und das meinige.**

Seite 113. nach der 12ten Zeile

Hunc tu Romane caueto.

Seite 137. Zeile 2 nach dem Worte umstoßen.

Stulta, quid haec frustra votis puerilibus optas?

Seite 141. Zeile 11 nach den Worten wie er im Gesangbuche gelegen, wie er unter der Predigt sich in ein geschnizetes Buchzeichen verliebet, wie er

Seite 201. Zeile 22 nach dem Worte Bestialität (auf welches aus der Eigenliebe entstandenes Wort wir eben so sehr, als ihr Menschen auf das Wort Menschlichkeit, stolz sind)

Seite 208. Zeile 22 nach dem Worte Tyger: Jeglichen Menschen sind seine Tugenden und seine Laster auf eben die Art angebohren, wie der Nabel und das Ohrläpgen.

Seite 260. Zeile 23 nach dem Worte kan: Die Mannigfaltigkeit der Dinge und das zu allen Zeiten in gleicher Größe, Zahl und Maaße vorhandene Geblüte in verschiedener Mischung zeiget des Schöpfers gröste Weisheit an. Die Aussaat von Narren und Weisen ist in allen Jahren gleich, also auch die Erndte.

Seite 266. Zeile 13 nach dem Worte Mitternacht: Mich schläfert.

Seite

Seite 266. Zeile 14 nach dem Worte ich: Mein Sehrohr und

— Z. 15 nach dem Worte Mond: Und dir groser Bär empfehle ich mich gehorsamst!

Seite 280. Zeile 20 nach dem Worte gewesen * und hernach ganz unten auf der Seite folgende Note. Homer sagt auf gleiche weise, daß unter dem Helme der Pallas sich eine ganze Armee hätte lagern können und als eben diese Göttin den Mars mit einem Grenzsteine zu Boden wirft, bedecket der Krieges Got sieben Hufen Landes. Es machen auch die Homerischen Götter erstaunend große Schritte. Das gefält mir, denn halbe Lügen mag ich nicht wohl leiden. Es ist allemal beßer den Mund recht volzunehmen.

Seite 293. Zeile 17 nach dem Worte sey: D. Münter in seiner Struvenseischen Bekehrung scheinet fast dahin abzuzielen, wenn er auf der 131sten Seite der Teutschen Uebersezung also schreibet: Daß wir in der künftigen Welt gar keine sinliche Empfindungen solten erwarten können, scheinet mir

 nicht

nicht wahrscheinlich zuseyn. Wir werden ja einen organischen Leib haben, also auch Sinne. Diese werden durch Eindrüke äuserlicher Gegenstände auf eine angenehme Art gerühret werden.

Seite 311. Zeile 10 nach dem Worte werde: Man fodert den Hauptstam mit unerträglichen Zinßen, zwölfe für Hundert, zurük. Jüdisch würde man das heißen, wenn vom Gelde und nicht von der Ehre die Rede wäre.

Seite 327. Zeile 16 also angefangen: Ich höre beständig rufen: Fliehet! aber die Flucht ist schändlich, ausgenommen wenn der Sieg unmöglich ist. Wer also saget, man solle fliehen, was saget dieser wohl anders, als daß zu überwinden unmöglich sey.

— Zeile 17. nach dem Worte Raserey: Sind es nicht lauter thörigte Dinge, welche die Verliebten unternehmen. Seufzen, schlaflose Nächte, Zweykämpfe einer Hure wegen, enthusiastische Briefe, Meineyde, ja wohl gar Gift und ein Strik sind die Gedanken, womit sie sich beschäftigen. Kurz, nicht in einem

verblüm-

verblümten und mystischen, sondern wahren und physikalischen Verstande, ist die Liebe Raserey.

Seite 328. Zeile 11 nach dem Worte ausgesezet: Die Tugend ist vielmehr gar öfters das Loß der Einfältigen. Wenn man Profeßor Menzen jemanden lobte, daß er ein gutes Herz habe, so sagte er: Ich, weis nunmehro alles: ihr braucht mir weiter nichts zu sagen, indem ich schon höre, daß es ein Pinsel, ein Schöps, ist.

Seite 329. Zeile 22. O dachte ich bey mir selbst, was hilft eine Predigt, welche in drey viertel Stunden der Prediger selbst vergeßen hat. Es scheinen mir rednerische Zieraden, welche durch Wohlklang entzüken, eine Art der Music, die so lange bezaubert und hinreiset, so lange man höret. Hernach verflieget sie. Wenn ich aus dem Concert Sale die Treppe hinunter gehe, so ist sie schon nicht mehr.

Seite 402. Zeile 20 nach dem Worte haben: Wenn der Körper, wenn Blut und Säfte keine Begierden erregen, warum

fångt die Bulschwester erst im Sechzigsten Jahre an auf Amorn loß zu donnern. Sie fångt alsdenn erst an zuverachten, was für sie aufgehört ein Guth zuseyn, dann erst ergreift sie Meynungen von sonderbarer Art, Meynungen die stokendes Geblüte, die Alter, die schlaffe Fasern,

Die Gram, Philosophie und Noth ihr eingegoßen.

Vor zehen Jahren hatte sich ein Priester hinter dem Altare an einem Strike erhånket. Macedo ein lustiger Bruder erstaunte darüber; er könne es nicht begreifen, sagte er, da eine solche Handlung der menschlichen Natur zuwider sey, die nichts mehr fliehe, als den Tod. Dieser Macedo hat sich gestern ohne alle Ursache erschoßen. Könte man alle diejenigen, so sich zum Fenster herausgestürzet, oder ersåufet haben, befragen: ob sie nicht eben so, wie Macedo, wenn andere desgleichen gethan, dafür erschroken wåren, und es für unmöglich gehalten håtten? könte man sage ich sie fragen so würden sie dieses bejahen.

Also

Also kan niemand in der Welt wißen ob er sich nicht etwa noch einmal erhängen werde. **Nein, ich gewiß nicht!** wird der Leser ausrufen. Um Vergebung! so dachte Macedo auch. Wenn nun so gar der Wille sich umzubringen vom Körper herrühret, sol nicht auch der Wille ein Glaß Bier zu trinken oder Spazieren zugehen oder, daß ich es kurz mache, aller und jeder Wille von der Beschaffenheit des Körpers herrühren. Die Seele des **Macedo**, als er sich erschoße, war noch eben diejenige, welche zehen Jahr vorher über den Priester lachete. Aber der Leib war es nicht mehr; denn gestern, als er das Pistol ergriffe, redeten in ihm andere Säfte.

Seite 403. Zeile 13 nach dem Worte **vertreiben**: Die Sache ist nicht gänzlich zuverachten, wir wollen ihn hören.

Seite 408. Zeile 22 nach dem Worte **fliehet**: Du redest in der Einsamkeit mit deinem ärgsten Peiniger. Ich, als gegenwärtiger Seelen Apotheker, sage: es sey beßer daß der Traurige sich mit dem Teufel, als mit

sich selbst, unterhalte. Eben dieses gilt von Eifersüchtigen und Verliebten.

Seite 411. Zeile 4 also angefangen und fortgeführet: Eben so wenig stehet durch übermäsige Strafen denen angebohrnen Bedürfnissen abzuhelfen — Bedürfnissen, welche die Geburthsschmerzen und offenbare Schande überwiegen — Bedürfnissen, welche in der Natur des Menschen eben so, wie Hunger und Durst, ihren Grund haben. Ein wenig Salpeter thut mehr, als das von ferne gezeigte Schwerd oder das lebendige Grab einer Vestalischen Junfer. Prediget in ganzen Jahrgängen: daß die Jugend nicht lieben, das heißt: nicht Jugend seyn sol, weinet ein wenig und menget Seufzer mit unter, ihr bemühet euch vergeblich den Menschen zu heilen, ohne den Menschen zu kennen. Was helfen tyrannische Regeln? Ich kan dergleichen in Menge, als zum Exempel, einem Laufer recht gute Anleitung geben, wie er in einer Stunde eine Meile vollenden könne. Es sol an meinen Regeln gewiß niemand nichts auszusezen finden;

Aber

Aber wenn mein Lehrling einen diken Körper, wenn er eine schwache Lunge und kurze Beine hat, ist es nicht unsinnig, von ihm die Ausübung dieser, ob schon sehr guten, Regeln zu verlangen? Vorstellungen des Todes, Besorgniß vor Krankheit, öffentliche und unaufhörliche Schande nebst ewiger Verdamniß sind wohl die stärksten Gewichte, so einen Menschen von Sünden abhalten können. Wenn ich dieses Gewichte mit einem Centner vergleiche, so sind gegen solche die sittlichen Regeln des Herrn Informators in der Kinderstube etwa einen Quentgen gleichzuachten. Dieses Quentgen sol die peinliche Halsgerichtsordnung und das höllische Feuer überwiegen. Da nun eine verliebte Weibsperson die Gefahr des Todes und Beschwerlichkeit der Schwangerschaft, Schande und Furcht vor denen Eltern in Wind schläget und, wenn der Affect heftig, alles dieses nichts hilft, was sollen wohl ein paar rednerische Blümchen helfen? Ich sehe dort etwas; Oefnet das Fenster! Sechs Pferde arbeiten vergeblich einen

versun-

versunkenen Lastwagen herauszuziehen. Haltet! ihr fanget es nicht recht an, spannet eure Pferde aus! schreyet dort ein Moralist und spannet seine Kaze vor.

Seite 439. Zeile 10 nach dem Worte anzunehmen: Kurz ein unvermutheter Beruf heist ein götlicher Beruf.

Seite 442. nach Zeile 2: Warum berufet Got nur dann und wann? Wie? solte er wohl zuweilen Ignoranten oder auch solche Personen unmittelbar berufen, von welchen er vorher siehet, daß sie in kurzen, Boßheit halber, abgesezet werden müßen.

Seite 470. nach Zeile 23. Also denket der Christ anders als der Philosoph. Warum? Der Weltweise hat nur ein Principium cognoscendi, nehmlich die Vernunft, der Theologe aber, so wie auch der Rechtsgelehrte, zwey: a) das geschriebene Wort und b) die Vernunft. In der Rechtsgelahrheit muß man den Menschen von dem Bürger unterscheiden lernen. Wenn jemand auf die Frage: Warum ein Weib so für jemanden gut gesaget

und Bürgschaft geleistet, ihr Wort nicht halten dürfe, da doch die Vernunft von Vellejanischen Rechtsschluß nichts wisse, mit der Sorbonne antwortete: Der Vellejanische Rathschluß, so die Bürgerschaft der Weiber untersaget, sey nicht wider sondern über die Vernunft, so würde niemand dieses billigen. Luther hingegen würde besser nach seiner Art bey dieser Frage also antworten: Die Philosophen haben Recht und die Juristen haben auch Recht.

Seite 496. Zeile 8 nach dem Worte halten: Als Moliere just am heutigen Tage, da ich dieses schreibe, vor hundert Jahren, nehmlich den 17. Februar 1673. auf dem Theater sturbe, so sagten nicht etwa nur die Mönche, nein die ganze — auch evangelische, Christenheit daß dieses eine offenbare und sichtbarliche Strafe Gottes sey, weil er den Tartüffe gefertiget und überhaupt Schauspiele geschrieben habe, bloß denen Menschen zum Vergnügen, welches leztere doch bekanter maasen Got misfällig sey. Ich zergliedere

dieses

dieses alles: Ist auf dem Theater zusterben eine Strafe Gottes, so muß, wenn ein Schauspieler ordentlich, wie andere Christen auf dem Bette stirbet, dieses dargegen wohl gar eine Belohnung seyn (welches ich nicht glaube, denn es sterben Meineydige, Betrüger, Wucherer, und verruchte Bösewichte auf den Federn) Aber es mag seyn, man nenne es eine Belohnung! Nun also sterben gegen einen einzigen Moliere, welcher auf der Bühne von einem Schlagflusse überfallen wird, 999 Comödianten auf dem Bette. Also werden unter Tausend 999 Comödianten belohnet. Was für ein Schluß?

Seite 521. Zeile 10 nach schaffen: Sterne erzehlt, er habe ein hartes Herz gehabt, welches durch Schulweisheit noch mehr verhärtet worden, bis eines Tages eine freche und Ehrvergeßne Fliege um seines Vetters Nase entsetzlich herum gebrummet und ihn mörderlich gequälet habe. Endlich habe der Vetter sie ergriffen und zu ihr gesprochen: **Gehe Fliege! ich wil dir nichts zu Leide**

thun:

thun: ich wil dir kein Haar auf deinem Haupte krümmen. Gehe, armer Teufel, warum solte ich dir was thun, da du nach deiner Natur gehandelt? Es ist kein Fünkgen Bosheit in dir, dergleichen bey denen Menschen ist, wenn sie uns beleidigen? Solte ich dir das Leben rauben, das dir Got gegeben hat? Gehe, armer Teufel, die Welt ist ja weit genug, mich und dich zu fassen. Dieses, sagt Sterne, war der Tag meiner Bekehrung. Die Schulweisheit hatte ihn halsstarrig gemacht; durch ein bloßes Beyspiel, so Eindruk machte, ward er leutselig. Es komt alles auf Gewohnheit an. Merket es Eltern und Lehrer! Bloß durch Gewohnheit wird man tugendhaft.

Seite 524. Zeile 14 nach dem Worte Alsdenn: wird man begreifen daß der Zunder unserer Leidenschaften von Got in unser Herz geleget sey. Alsdenn

Seite 514. Zeile 19 nach dem Worte suchen: Sie wird weichen

Die kluge Plauderey, die wenig in sich schließt,
Doch desto prächtiger in goldnen Worten fließt,
Bey der man alles hoft und sich zulezt betrüget.

Seite 525. Zeile 1 nach laßen: Aldenn wird ein von sich selbst betrogener Schwärmer ungerechte Thaten nicht götliche und menschliche Handlungen nicht viehische nennen.

— Zeile 12 nach dem Worte haben: Man laße blödsinnige immerhin über den Philosophen auf den Throne spotten, der in öffentlichen Gesezen weislich lehret, daß fleischliche Verbrechen durch die ausergerichtliche Schande mehr als zu überflüßig bestrafet sind.

XX II.87
VI.87

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hommel, Carl Ferdinand

Kleine Plappereyen

Leipzig 1773

L.eleg.m. 450 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10576313-4
VD18 1462740